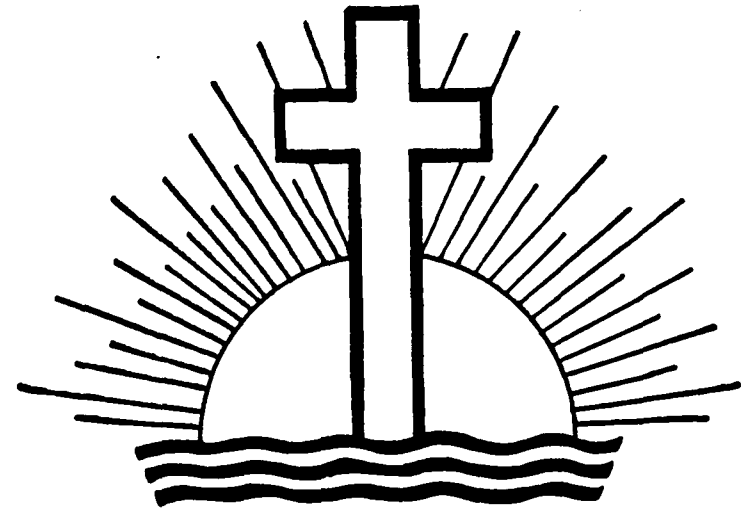


Wächterstimme

1960

Wächterstimme
59. Jahrgang 1960

Wächterstimme



Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden

59. Jahrgang 1960

Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1960

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
Alles, Herr, bist du!	41	Die Kraft des göttlichen Wortes	29
An die Eltern unserer Konfirmanden!	54	Die Quelle unserer Kraft	36
Apostel Rudolf Wicht †	10	„Eile und errette diese Seele!“	160
Aus einem Kinderbrief	143	Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf bauer!	91
Aus unserem Erleben		Ein Urlaubserlebnis	71
8, 15, 24, 32, 39, 48, 55, 64, 71, 87, 95, 120, 143, 152, 160, 167, 176, 184,	199	Es ist geschrieben uns zur Warnung	52
Auszug aus dem Bericht des Gottesdienstes, der am Sonntag, dem 10. Juli 1960 in Frankfurt am Main-West gehalten wurde	130	Es lohnt sich!	45
„. . . bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet“	43	Für Christi Gnade ist kein Ersatz!	62
„Bist du, der da kommen soll?“	111	Geburt und Wiedergeburt	65
Das ganze Herz!	4	Gedanken zum Buß- und Betttag	177
Das Hochzeitskleid	66	Gedanken zum Entschlafenendienst	169
Das königliche Priestertum	18	Gedanken zum Erntedankfest	153
Das Licht der Welt	74	Gedanken zum Karfreitag	57
. . . daß wir Gottes Kinder sollen heißen!	90	Gedanken zum Weihnachtsfest	193
„. . . denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!“	95	Gezeugt durch das Wort der Wahrheit	172
„Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde“	191	Glauben und Werke	185
Der göttliche Ruf	14	Gläubig und dankbar	149
„Der Herr behüte dich vor allem Uebel“	11	Glaubenskampf — Prüfungszeit	152
Der Herr bestätigt das Wort seiner Knechte	64	Glaube und Gesinnung	159
Der Herr wacht über das Wort seiner Knechte	120	Gnade — Glaube — Seligkeit!	23
Der Wandel im Licht	115	Göttliche Erziehung	150
Der Weinstock des Herrn	27	Göttliche Führung	85
Des Vaters Auge wacht über uns	184	Göttliche Ordnung	173
Die Ernte der Kinder Gottes	153	Göttlicher Kreislauf	164
Die Freiheit in Christo	107	„Gottes Stadt steht fest gegründet“	196
Die Güte des Herrn	87	Gott will, daß allen Menschen geholfen werde	50
		Herrlich bauet Gott sein Werk	21
		Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!	79
		Himmelfahrt	73
		„Ich habe euch von der Welt erwählt!“	166
		Im Angesicht der Ewigkeit	89

	Seite
Im Namen des Herrn	99
In der Nachfolge bleiben!	60
Johann Gottfried Bischoff † . . .	121
Kaufet die Zeit aus!	155
„Kommet her...!“	69
„Laß dein Brot über das Wasser fahren“	156
Liebe Brüder und Geschwister! .	113
Liebe Geschwister!	1
Nach dem Vorsatz berufen! . . .	161
Neubestellung der Wächter- stimme	16, 112
Nicht ablenken lassen!	182
Nicht müde werden!	175
Nützet die Zeit!	180
Ostern	59
Pfingsten	81
Reif und würdig	17
Reif werden	5
Ringet danach!	145
Seiner Gnade gewiß	105
Sein Wort ist unseres Fußes Leuchte	46
Selig durch törichte Predigt . .	116
Selig ist, der sich nicht ärgert an mir!	83
... sie kennen sich am Liede . .	199
So halte fest denn, was du hast!	25
„So will ich ihr Abtreten wieder heilen“	146
Stammapostel Walter Schmidt . .	128
Ton in des Töpfers Hand	102
Ueberwindung der Schwerkraft . .	31
Und ist in keinem andern Heil... .	77
„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“	163
Unser Trost	94
Unser Weg als Gottes Kinder . . .	190
Vom Glauben zum Schauen	140
... vor ihm ist ein Denkkzettel geschrieben	101
Vorsicht vor der Gewöhnung! . . .	37

	Seite
Wandel im Geist	109
Was müssen wir tun, um das Ziel zu erlangen? . . .	198
Was uns berichtet wird	168
„Welchen ihr die Sünden erlasset...“	119
Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! .	169
„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“	137, 188
Wer Gott liebt, der liebt auch seinen Bruder!	142
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	104
Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!	97
Wie trägst du dein Kreuz?	7
Wir gedenken unserer Entschlafenen!	33
Wir haben hier keine bleibende Stadt	138
Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?	177
Zum Advent	179
Zum Heimgang unseres Stammapostels	122
Zum Jahresschluß	200
Zum neuen Jahr	2
Zum Palmsonntag	49
Zur Fastenzeit	35
Befondere Tage	
An die Eltern unserer Konfirmanden!	54
Gedanken zum Buß- und Bettag . .	177
Gedanken zum Entschlafendienst	169
Gedanken zum Erntedankfest . . .	153
Gedanken zum Karfreitag	57
Gedanken zum Weihnachtsfest . .	193
Himmelfahrt	73
Ostern	59
Pfingsten	81
Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! .	169
Zum Advent	179
Zum Jahresschluß	200
Zum neuen Jahr	2
Zum Palmsonntag	49
Zur Fastenzeit	35

	Seite
Erlebnisse	
Aus einem Kinderbrief	143
Aus unserem Erleben 8, 15, 24, 32, 39, 48, 55, 64, 71, 87, 95, 120, 143, 152, 160, 167, 176, 184,	199
„... denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!“	95
Der Herr bestätigt das Wort seiner Knechte	64
Der Herr wacht über das Wort seiner Knechte...	120
Des Vaters Auge wacht über uns .	184
Die Güte des Herrn	87
„Eile und errette diese Seele!“ .	160
Ein Urlaubserlebnis	71
Glaubenskampf — Prüfungszeit .	152
... sie kennen sich am Liede . .	199
Was uns berichtet wird	168
Verlagsmittelungen	
Neubestellung der Wächter- stimme	16, 112
Leitmotive	
Liebe Geschwister!	1
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	104
Bibeltexzte	
Psalms 55, 23	2
„ 119, 105	46
„ 121	200
„ 121, 7. 8	11
Prediger 11, 1	156
Jesaja 9, 1	18
„ 58, 11	85
Jeremia 18, 6	102

	Seite
Hosea 14, 5	146
Maleachi 3, 1	43
„ 3, 16	101
Matthäus 5, 14	74
„ 10, 40	137, 188
„ 11, 2—6	111
„ 11, 28	69
„ 18, 12—14	87
Lukas 4, 21	79
„ 7, 22. 23	83
„ 9, 55. 56	177
„ 13, 24	145
„ 19, 41. 42	49
„ 21, 8	99
Johannes 3, 5	65
„ 6, 37	97
„ 15, 1—6	27
„ 15, 19	166
„ 20, 23	119
Apostelgeschichte 2, 37. 38 . . .	81
„ 4, 12	77
Römer 8, 15. 16	190
„ 8, 28—30	161
1. Korinther 1, 21—25	116
„ 3, 10	91
„ 10, 1—11	52
„ 15, 54—58	59
„ 16, 13. 14	175
Galater 5, 13	107
Epheser 2, 8. 9	23
„ 5, 15. 16	155
Philipper 3, 20. 21	73
1. Thessalonicher 1, 4—7	105
1. Timotheus 2, 4	50
1. Johannes 1, 5—7	115
„ 3, 1	90
„ 4, 19. 20	142
„ 5, 4	163
Hebräer 13, 9	191
Jakobus 4, 7. 8	35
Offenbarung 16, 15	66



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

59. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1960

Liebe Geschwister!

Mit dem Gleichnis des Herrn nach Lukas 18, 1—8 wurde uns an der Schwelle des Jahres 1959 die Mahnung, daß wir allezeit beten und nicht laß werden sollen. Ergänzt wurde dieser Hinweis durch die Worte des Apostels Paulus, die in Römer 12 verzeichnet stehen: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“

Kein Jahr gleicht in seinem Ablauf dem voraufgegangenen. Täglich werden neue Anforderungen an uns gestellt, und wir werden mit Verhältnissen vertraut gemacht, die wir vordem nicht kannten. Niemand von uns hat im einzelnen wissen können, wie sehr notwendig der uns vom Herrn am Jahresanfang gegebene Rat war. Nun, wir haben es mittlerweile erlebt. Im Zurückschauen dürfen wir deshalb sagen, daß uns von Anfang an seine Liebe und Fürsorge getragen haben. Wie schwer auch die Lasten gewesen sind, unter die wir kamen, wir haben nicht nachgelassen, den Herrn um seinen Beistand und seine Hilfe zu bitten. Er hat uns in seinem Haus bewahrt und an seiner Hand gehalten. Klein und groß haben kennengelernt, daß unser Gott lebt und sich der Seinen allezeit annimmt. Wir haben auf ihn vertraut und sind hindurchgekommen. Mit unseren Gebeten und unserem Vertrauen zum Herrn haben wir gesucht, die Worte zu erfüllen, die Petrus einst niedergeschrieben hat: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5, 7).

Wir stehen an einem neuen Beginn; aber wir können ein Jahr nicht so gründlich von dem anderen trennen, wie man ein Stück Holz in zwei Teile schneidet. Unübersehbar vieles wächst von dem einen Zeitraum in den anderen hinein und bildet die Grundlage für manche Entwicklungen in den kommenden Wochen und Monaten.

Die Erfahrung aus den durchlebten Zeiten ist uns nicht verloren; wir stehen mit dem Beginn dieses Jahres weder zweifelnd noch sorgend um das, was es uns bringen wird. Das Vertrauen, welches wir dem Herrn im verflossenen Jahr entgegengebracht haben, ist nicht mit dem 31. Dezember erloschen. Wir müssen nicht suchen, wo wir neue Ansätze finden, um unsere Hoffnungen zu begründen. Er hat in der Vergangenheit für uns gesorgt. Es gibt für ihn keinen Grund, das in der Zukunft nicht zu tun, genausowenig wie es für uns einen Grund gibt, daran zu zweifeln.

Gewiß haben sich nicht alle Hoffnungen erfüllt, mit denen wir das damals neue, nunmehr alte Jahr betreten haben. Ja viele unter uns haben Rückschläge erlebt und manche Hoffnung begraben. Keiner aber hat nötig gehabt, an dem Vornehmen und Wirken des Herrn zu zweifeln und die Hoffnung, die wir auf ihn gesetzt haben, aufzugeben. Er hat nie aufgehört, uns durch seinen Geist zu bedienen, er hat uns mit Gnade und Friede gesegnet und uns allezeit die Kraft gegeben, die wir zum Ueberwinden brauchten. Selbst diejenigen, die von dieser Kraft nicht ausreichend Gebrauch gemacht haben und deshalb gestrauchelt und gar gefallen sind, hat er nicht verlassen. So hat der Herr getreulich die Zusage erfüllt, die er durch den Propheten Jesaja gegeben hat: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jesaja 54, 10) An dieses Wort wollen wir uns auch in der Zukunft halten. Gott ist getreu; was er uns zusagt, hält er auch, und er erfüllt sein Versprechen an denen, die darauf harren.

Mit herzlichen Grüßen
Euer



Zum neuen Jahr

Pfalm 55, 23.

Am Anfang eines Jahres stehen zumeist mancherlei Propheten auf und sagen voraus, was nach ihrer Ansicht in dem neuen Zeitabschnitt alles geschehen wird. Ihre Behauptungen erstrecken sich vom Wetter auf die Politik, auf das Leben einzelner Menschen wie auch auf das Schicksal ganzer Völker. Sie verlassen sich darauf, daß die, die ihre Hinweise zur Kenntnis nehmen, doch bald wieder vergessen, womit sie um den Jahreswechsel getröstet und in ihren Hoffnungen gestärkt wurden. Wenn das Jahr herum ist, nimmt sich ja doch keiner die Mühe und vergleicht ihre Verheißungen mit den tatsächlichen Geschehnissen.

Wer aber eine Reihe von Jahren zurückgelegt und unter der göttlichen Führung seine Erfahrungen gesammelt hat, der weiß, daß zwar nicht auf Menschenworte, wohl aber auf das Wort des Herrn Verlaß ist. Wo wir ihm vertraut haben, durften wir getrost sein; wo wir aber glaubten, eigene Wege gehen zu können, mußten wir wahrnehmen, daß wir an vieles nicht gedacht und das Ende, an das wir kamen, nicht vorausgesehen hatten. Seien wir nüchtern zu uns selbst und erkennen wir, daß uns in unserem Tun und Lassen recht enge Grenzen gezogen sind. Ein Mensch, der noch nicht einmal Herr über die nächste Minute seines Lebens ist, kann im Grunde genommen doch

nicht viel leisten. Dem lieben Gott aber ist kein Ding unmöglich, und wenn wir uns zu Beginn dieses neuen Zeitabschnittes ihm wieder im kindlichen Vertrauen überantworten, dürfen wir auch hoffen, daß er uns allezeit, solange wir noch hier auf Erden sind, seine Gnade und Hilfe nicht vorenthalten wird.

Wir wollen aber auch den Dingen, die in unserem Alltag liegen, nicht mehr Bedeutung zumessen als ihnen zukommt.

Unter welchen Voraussetzungen begann denn der Mensch, nachdem ihn Gott aus dem Paradies verwiesen hatte?

Der Acker sollte ihm Disteln und Dornen tragen, und im Schweiß seines Angesichtes mußte er sein Brot verdienen. Am Ende aller Mühe und Arbeit aber stand der Tod, der Sold der Sünde, der sein irdisches Leben zum Abschluß bringt. Wohl dem, der nüchtern genug ist, daß er dies erkennt und sich nicht, wenn es ihm einmal schlecht ergeht, gekränkt und beleidigt von Gott abwendet und sagt: Wenn ich soviel zu leiden habe, dann kann ich gar nicht mehr glauben, daß es überhaupt einen Gott gibt! — Nein, wir wollen den Dingen, die auf uns zukommen, fest und zuversichtlich entgentreten und wissen, sie gehören zu diesem irdischen Leben, ohne sie wird hier auf Erden kein Mensch fertig. Schmerzen und Leid sind uns verordnet, Mühe und Anstrengung und auch manche Sorge und mancher Kummer. Lassen wir uns nicht von denen blenden, die scheinbar keine Sorgen haben und fröhlich und munter ihre Straße ziehen — sie sind Menschen gleich uns, und wer sieht in ihr Herz hinein? Schon der nächste Tag kann zeigen, wie hart das Leben auch mit ihnen verfährt...

Halten wir uns zum Herrn, bringen wir unsere Anliegen vor ihn, er versorgt die Seinen, er kennt unsere Sorgen. Wenn wir uns ihm anvertrauen, dann steht er auch zu uns und hilft uns, dem Fürsten dieser Welt und seinen Helfershelfern zu begegnen. Wir sind ja nicht allein in der Anfechtung, wie denn auch der Apostel Petrus einst schon sagte: Wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen (1. Petrus 5, 9). Alle Getreuen, die an der Seite des Stammapostels das Ziel ihres Glaubens erreichen möchten, sind Satan ein Dorn im Auge. Wundern wir uns nicht, wenn er immer neue Möglichkeiten aufspürt, die Kinder Gottes, die der Herr mit seinem Blut von dieser Welt erkaufte hat, zu bedrängen, zu belasten und schließlich zu Fall zu bringen. Er weiß, daß seine Zeit nur noch kurz ist — aber auch wir wissen, gestärkt durch die Verheißung, die uns der Herr durch den Stammapostel gegeben hat, daß der Tag unserer Erlösung nahe ist! Unsere Gerechtigkeit kommt nicht aus eigenem Bemühen, — wie könnten wir sonst bestehen! —, sie ist fest gegründet durch das Opfer Jesu. Er hat uns gerechtmacht, darum sind wir aus allem Anrecht des Bösen genommen. In dieser Gewißheit wurzelt unsere Zuversicht und unsere Hoffnung auf den nahen Tag Jesu, an dem wir diese Welt und die Menschen, die ihrem Fürsten ergeben sind, verlassen werden, um einzugehen in das Reich der Herrlichkeit.

Ueberschaun wir doch unsere Entwicklung! Hat nicht der liebe Gott bewiesen, daß er uns weiterführen, ja vollenden möchte? Wie viele Fragen, die am Anfang des vergangenen Jahres noch ungelöst waren, sind uns durch das Wort des Herrn beantwortet worden! Wir haben erlebt, wie das gemeinsame Vertrauen zueinander wuchs, wie uns die Liebe, die in uns ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist, immer mehr und mehr verbunden hat, aber auch immer mehr eins sein läßt mit denen, die uns vom Herrn zur Vollendung gegeben sind. Nutzen wir die Zeit, die uns noch bleibt, ein reines

Herz zu gewinnen, unbefangen und ohne Vorurteile, streben wir danach, daß wir einander fürwahr als Brüder und Schwestern achten und lieben, bereit im Reich der Herrlichkeit für alle Ewigkeit beisammen zu sein!

Diese Voraussetzung müssen wir selbst schaffen, das nimmt uns niemand ab. Wir werden darin nicht nur durch das Wort gestärkt, sondern auch durch das *Vorbild*, das uns *die Apostel* und *der Stammapostel* selber geben.

Er hat eine beträchtliche Strecke seines Lebensweges mit vielen unserer Geschwister zurückgelegt. Wenn er einmal vor einer Gemeinde steht und so manchen sieht, könnte er auch denken: Na, du hast mir auch manche Sorge gemacht! —

Tut er das?

Nein, für ihn ist alles, was durch die Gnade Christi gedeckt ist, vergeben und zudeckt.

Wir wollen in gleicher Weise verfahren und einander ohne Vorurteil die Hand in brüderlicher Liebe und herzlichem Vertrauen reichen. Der Herr, der uns bis hierher treulich behütet hat, wird uns auch in den Tagen, die vor uns liegen, den Weg bereiten, der uns ans Ziel führt! —

Das ganze Herz!

Das Licht der Wahrheit ist klar und scharf; da gibt es keine Ueberschneidungen, keine verschwommenen Gebiete, sondern nur Hell und Dunkel. So gibt es auch am Tag des Herrn nur solche, die mit heimziehen, und solche, die zurückbleiben. Darum ist es so wichtig, daß wir uns alle Mühe geben, um nicht zurückbleiben zu müssen. Wer sein ganzes Herz und seine ganze Kraft dem Herrn weihet, der hat keinen Raum und keine Zeit mehr für andere Dinge. Wenn wir alle bemüht wären, ganz in diesem Geiste aufzugehen, wäre gewiß vieles anders. Manch einer geht noch friedlos umher, kann Vergangenes nicht vergessen und sich von den alten Banden der Finsternis nicht lösen. Der Heilige Geist aber bewirkt, wenn er in der Seele walten kann, Freude, Seligkeit und Frieden. Es gibt kein köstlicheres Gut in einem Menschenherzen, als in Frieden mit Gott zu sein!

Jerusalem erkannte damals nicht, was zu seinem Frieden diene. Der Herr mußte klagen: Ich wollte dich sammeln, aber du hast nicht gewollt! Wollen wir doch heute erkennen, was zu unserem Frieden dient, und uns an das halten, was uns gesagt ist. Es dient zu unserem Frieden und zu unserer ewigen Seligkeit, daß wir das Apostelwort so ernst nehmen, wie es nur irgend möglich ist. Daran können wir nie zuviel tun!

Die Pharisäer waren damals nicht der Meinung, etwas Schlechtes zu tun, indem sie nach dem Gesetz wandelten. Sie waren keine schlechten Menschen, sie waren überzeugt, das Gesetz zu befolgen, und doch reichte ihre Gerechtigkeit vor Gott nicht aus, weil sie den nicht aufgenommen haben, den er gesandt hatte.

Gott gab das Höchste, das Edelste, was er besaß: *seinen eingeborenen Sohn*. Also hat er die Welt geliebt. Christus gab für uns das Beste, was er hatte: *sein Leben*. Und er liebt uns so, daß er uns Apostel sendet zu unserer Erlösung. Die Apostel geben uns ihr Herz, so lieben sie uns! Wer wollte an dieser Liebe vorübergehen, ohne selbst sein Herz, seine Liebe zu schenken? In ihnen lieben wir den Herrn!

Ein Bräutigam heiratet seine Braut nicht deshalb, weil sie tüchtig, reich oder schön ist, sondern *weil sie ihn von Herzen liebt*. So können auch wir sicher sein, daß der Herr uns mitnimmt, weil wir ihn von ganzem Herzen lieben und uns von dieser Liebe dazu treiben lassen, seinen Willen zu tun!

Reif werden

Die Wege, die Gott der Vater mit seinen Kindern geht, und die Verhältnisse, die er jeden durchleben läßt, sollen uns zum Heil und Besten dienen. Wir sollen nach dem Willen Gottes reif und würdig werden, um am Tag der Wiederkunft Jesu vor ihm bestehen zu können und in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Damit ist sehr viel verbunden.

In der Natur sehen wir, daß eine Frucht, die reif geworden ist, ohne besondere Umstände geerntet werden kann. Nun gehen wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen, an dem der Sohn Gottes die himmlische Ernte einholen wird. Wenn wir zu dieser Ernte gehören wollen, muß bei uns jener Reifezustand vorhanden sein, der dem Herrn gestattet, uns mühelos von dieser Erde hinwegzunehmen. Die Himmelfahrt Jesu ist dafür Vorbild und Beispiel. Jesus konnte, nachdem er seinen Auftrag erfüllt hatte, dorthin zurückkehren, wovon er ausgegangen war. Nichts mehr konnte den in Kampf und Leiden bewährten Gottessohn an die Erde binden; eine Wolke nahm ihn vor den Augen seiner Jünger hinweg (Apostelgeschichte 1, 9).

Mit den Getreuen des Herrn wird ein Gleiches geschehen (1. Thessalonicher 4, 17). Es handelt sich dabei nicht um einen frommen Wunsch, den wir in unserem Herzen hegen, sondern um die Erfüllung des Willens Jesu, der die Seinen zu sich nehmen will in seine Herrlichkeit (Johannes 17, 24).

Jeder ehrlich Denkende wird bekennen müssen, daß ein Mensch aus eigener Kraft nie ein solch vollendet göttliches Leben führen kann wie Jesus und damit bei allem Ringen auch nie diesen Grad der Reife aufweisen wird, den der Gottessohn am Ausgang seines Erdendaseins besaß. Selbst wenn wir tausend Jahre Zeit hätten für unsere Bemühungen, so wäre das Ergebnis am Ende auch nur ein unvollkommener, schwacher und sündhafter Mensch. Jesus selbst hat ja darauf hingewiesen, daß der Mensch nichts hat, womit er seine Seele aus dem Anrecht der Geister lösen könnte (Matthäus 16, 26). Wir hätten also im Hinblick auf unsere Tüchtigkeit keine Hoffnung auf den Tag Christi, wir können uns aber dennoch freuen, denn unserer Ohnmacht und Schwachheit stellt der Herr seine ewige Liebe entgegen. Gott hat seinen lieben Sohn als Opferlamm zur Bezahlung aller Schuld für uns hingegeben und damit selbst den Weg zu unserer Heiligung gelegt. Wir lesen in Offenbarung 14, 4 von den Erstlingen der Ernte unseres Gottes: „Diese sind *erkauft* aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm.“ Das heißt mit anderen Worten: An diesen Seelen hat der Geist dieser Welt kein Anrecht mehr, sie gehören Gott und dem Lamm als Eigentum. Hier zeigt sich die Wirkung des Verdienstes Christi. Was kein Mensch selbst erringen konnte, das hat der Sohn Gottes bereitet: *die Erlösung durch sein Blut*. Darum ist auch gesagt: „Du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ (Offenbarung 5, 9).

Nun sind wir noch in dieser Welt, und wir erfahren täglich neue Belastungen an Geist, Seele und Leib. Wieviele Gedanken durchziehen unseren Geist, wieviele wird gesprochen und getan! Aber nicht alles ist gut und

Gott wohlgefällig. Was nicht aus dem Geiste Gottes geschieht, kann zur Anklage gegen uns werden. Manchen Menschen hat man schon sagen hören: „Ach, hätte ich doch das nicht gesagt oder getan, nun habe ich keine Ruhe mehr!“ Die Unruhe und Angst erzeugt der Ankläger, und das ist der Satan. Er erweckt die falschen Gedanken in den Herzen und verführt den Menschen zu ungunstigen Worten und Handlungen, und dann klagt er an. Wir erkennen unsere Ohnmacht und wissen, daß wir diesen Zustand des Gebunden-seins nicht selbst aufheben können. In diesem Zustand gewinnt für uns der Gnadenstuhl Christi im Apostelamt seine volle Bedeutung. Denn da ist die Stätte, wo mit dem Verdienst Christi unsere Schuld bezahlt und ausgelöscht wird. Die Vergebung unserer Sünden durch den Gnadenstuhl ist jedesmal eine neue *Freisprache vom ewigen Tod*, denn die Sünde ist ja die Ursache des Todes. Alle, die das Wort der Gnade im Glauben erfassen, erlangen dadurch die Freiheit der Seele und erscheinen vor dem Angesicht Gottes, als hätten sie nie gesündigt (Jesaja 44, 22).

Das Opferblut Christi erreicht aber noch mehr. —

Die Wirkung des Verdienstes Christi für die Gemeinde des Herrn ist eine fortwährende Heiligung, das heißt Aussonderung von der Welt und Sünde und im weiteren eine stetige, zunehmende Durchdringung mit dem Wesen und der Gesinnung des Sohnes Gottes. Noch ist diese Entwicklung nicht abgeschlossen und der endgültige Zustand, *die Vollkommenheit in Christo*, nicht erreicht. Aber kein Geist der Finsternis kann verhindern, daß die Stunde der Vollendung unaufhaltsam näherkommt. Wie die Früchte eines Baumes mit jedem Tag reifer werden, so reifen auch die Getreuen des Herrn unter der Pflege und Zubereitung der Apostel Jesu der Ernte entgegen. Wie der Same war, der in ihre Herzen gelegt wurde, so wird dann auch die Frucht sein. Wo das göttliche Leben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen worden ist und die notwendige Nahrung und Pflege in den Segnungen im Hause Gottes im Glauben ergriffen wird, da tritt der neue Mensch, das Ebenbild Christi, in Erscheinung. Gewiß bedarf alles seiner Zeit. Sind aber die notwendigen Voraussetzungen gegeben, dann brauchen wir nicht ängstlich zu sein, sondern können mit Paulus bekennen: „Und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6). Die Hitze der Trübsale und Leiden, unter die uns der Herr kommen läßt, sollen uns nicht befremden, wie Petrus schreibt (1. Petrus 4, 12. 13). Sie müssen in der Hand Gottes dazu dienen, daß wir der Welt und dem Vergänglichen absterben und reif werden auf den Tag der Ernte, die der Sohn Gottes heimholen wird. Diese Ernte wird ohne Gewalt, ohne Geschrei und Schmerzen vor sich gehen, denn die Seelen der Seinen sind dann reif geworden unter der Hand Gottes. Bei ihnen ist das Wort wahr geworden: „... und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod“ (Offenbarung 12, 11). Was Gott mißfällig gewesen ist, haben sie hingeopfert und dem Leben aus Gott Raum geschenkt in ihren Herzen. Das ist die Ursache, daß sie sich auch von der Erde lösen lassen am Tag der Ernte ohne „Ach und Weh“.

So wird der Tag Christi ein Tag himmlischer Freude und unbeschreiblichen Glückes werden für den, der da *erntet*, Christus, und für die, die *geerntet werden*, die Seinen. An den Getreuen des Herrn ist dann die Liebesabsicht des Sohnes Gottes erfüllt, wie Paulus hinweist: „... auf daß er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich“ (Epheser 5, 27).

Wie trägst du dein Kreuz?

Von Jesu lesen wir: „Er trug sein Kreuz“ (Johannes 19, 17). Er trug es nicht vor sich her, wie heute mancher sein Kreuz vor sich herträgt, damit es gleich jeder sieht. Wenn ein solcher Mensch den Mund auf tut, so entströmt ihm nichts als Jammern und Klagen. Wer sein Kreuz noch vor sich hertragen kann, dessen Kreuz ist nicht sehr schwer...

Jesus hat sein Kreuz auch nicht murrend abgeworfen oder geräuschvoll, jedem hörbar, hinter sich hergezogen. *Stille* hat er es getragen! Lediglich mit seinem himmlischen Vater sprach er darüber. Wie schwer es für ihn war, erkennen wir aus seinem Gebet in Gethsemane. Er, der eins war mit seinem Vater, gehorsam in jeder Lebenslage, bat: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst“ (Matthäus 26, 39). So schwer war dieser Seelenkampf für ihn, daß sein Schweiß wie Blutstropfen wurde.

Unter dem Druck des Kreuzes, unter der Hitze der Trübsal werden wir reif. Ob wir gleichzeitig würdig werden, mit Jesu in seinem Reich als Könige und Priester zu regieren, zeigt sich an unserer inneren Einstellung zu dem Auferlegten! Ohne Demut, ohne völligen Glaubensgehorsam keine Würdigkeit!

Für uns gilt das Dichterwort:

„Wir müssen alle erst in dunklen Gründen
uns ernstlich mühen, um das Licht zu finden,
und müssen alle erst in schwerer Zeit
bereitet werden für die Herrlichkeit!“

Kein Edelstein könnte ungeschliffen in eine Krone eingefügt werden. Jegliches Material bedarf der Bearbeitung, ehe es einem Zweck dienen kann; und gerade das wertvollste muß oft das Meiste über sich ergehen lassen. Wertvolle Hölzer zum Beispiel würden im Feuer verbrennen, aber das noch wertvollere Gold und Silber kann nur im Feuer geläutert werden. Wenn die Kinder Gottes, mit dem Gold der Wahrheit und dem Silber der Liebe erfüllt, an der Herrlichkeit im Reiche Christi Anteil haben sollen, dann müssen sie vorher im Feuer der Trübsal schweren Anfechtungen standgehalten haben!

Um dieses Ziel mit seinen Kindern zu erreichen, muß Gott sie durch manch bittere Verhältnisse führen. Ja, er muß manches zulassen, was der menschliche Verstand nicht mehr zu fassen vermag. Gerade die Treuen haben am meisten zu leiden! Aber die da beharren bis ans Ende, werden als völlig Geläuterte die Herrlichkeit ererben nach der Zusage Jesu: „*Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat!*“ (Lukas 22, 28. 29)

Es bedeutet Kampf, in allen Verhältnissen beim Herrn und seinem Werk zu beharren. Aber eins ist gewiß: daß der ewige Gott es denen, die im Glauben bei ihm ausharren, nie vergessen wird. Er wird ihre Ehre hervorbringen in einem Augenblick, da sie es nicht erwartet haben, und in einer Stunde, in der sie vielleicht meinen, Gott habe sie vergessen.

Wer am Tag des Herrn verherrlicht werden will, muß sein Kreuz still und geduldig tragen, bis alles vollendet ist! Durch die Leidenschule führt der Weg zur Ersten Auferstehung, und den schwersten Kampf krönt der schönste Sieg!

Aus unserem Erleben

Zu Beginn meiner Kur in Bad K. stellte die Aerztin eine Anämie bei mir fest, die recht bedenklich aussah. Sie verschrieb mir eine Arznei und sprach von einer möglichen Kurverlängerung. Das war wenig erfreulich.

Bangen Herzens erzählte ich dem Diakon B. davon. Dieser sagte zu mir: „Das kann sich ganz plötzlich bessern!“ —

Diakon B. sagte im nächsten Gottesdienst dem Vorsteher, er möchte meiner in der Fürbitte gedenken. Als dieser den himmlischen Vater bat, eine Besserung eintreten zu lassen, war ich überzeugt und glaubte fest, daß mein Aufenthalt im Sanatorium nicht verlängert zu werden brauchte.

Wenige Tage später mußte ich wiederum zur Aerztin. Nach der Blutuntersuchung sagte sie zufrieden:

„Ihr Blutbild hat sich ja enorm gebessert, es gibt keine Kurverlängerung!“

Große Freude zog da in mein Herz.

An diesem Tage war nun in M. Aposteldienst. Apostel H. hatte aus zwingenden Gründen schon zweimal seinen Besuch absagen müssen. Nun hatte ich das große Glück, daß dieser Dienst in die Zeit meines Kuraufenthaltes fiel, denn der Apostel kann die Geschwister in diesem entfernt gelegenen Ort seines Bezirks nur einmal im Jahr bedienen.

Im Sanatorium war Pünktlichkeit oberstes Gesetz. Besonders abends mußten wir alle um 10 Uhr zu Hause sein. Um diese Zeit wurde das Tor geschlossen. Wer gegen diese Ordnung verstieß, durfte seine Koffer packen und hatte keine Aussicht darauf, einmal wieder — wenn's not tat — verschickt zu werden. In uns Kurgästen — inzwischen waren wir unser vier, die zum Werke Gottes zählten — stand nun die bange Frage: „Werden wir es zeitlich schaffen können?“ Wenn wir den Zug nach M. benutzten, konnten wir erst gegen 24 Uhr im Sanatorium zurück sein! Das ging auf keinen Fall. Die beiden Diakone, die wir um Rat fragten, sagten: „Wir mieten einen Bus, dann sind Sie abends um 10 Uhr zu Hause!“ —

Drei vertrauten dem Wort und fuhren zuversichtlich und mit verlangendem Herzen zum Aposteldienst. Eine zweifelte und meinte, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, lieber auf den Aposteldienst verzichten zu müssen.

Als Apostel H. zwei Bezirksämter zum Mitdienen heranzog und auch noch das Heilige Abendmahl spendete, schaute ich auf die Uhr und dachte im stillen: „Trotz dem Autobus wird es aber mit der Zeit recht knapp werden!“

Aber gleich darauf hörte ich in mir eine Stimme: „Um 10 Uhr bist du zu Hause!“ Ich war beruhigt.

Nach dieser segensreichen Stunde fuhren wir, unsere schönen Heimatlieder singend, nach Bad K. zurück. Als ich die Klinke der Haustür anfaßte, hörte ich von der nahen Kirchturmuhren den ersten Stundenschlag der zehnten Abendstunde. Große Freude zog abermals in mein Herz.

Wenn die Brüder sagen: „Um zehn Uhr sind Sie zu Hause!“, dann ist es nicht fünf Minuten vor oder eine Minute danach, sondern eben um zehn Uhr! Auch zu dem Wort des Diakons bekennt sich der Herr, denn er ist ein Mitarbeiter des Apostels, ein Diener Gottes.

An schönen Glaubenserlebnissen reicher, konnte ich am nächsten Tag meine Heimreise antreten.

B. M., H.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



59. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1960



Apostel Rudolf Wicht +

Apostel Rudolf Wicht +

Am 3. September 1959 wurde der Apostel Rudolf Wicht nach dem Willen unseres himmlischen Vaters im Alter von fast 60 Jahren in die Ewigkeit abgerufen. Apostel Wicht war dem Bezirksapostel Rockstroh ein gewissenhafter Helfer, so daß sein Verlust eine fühlbare Lücke in der Betreuung der Gotteskinder dieses Bezirkes entstehen ließ.

Rudolf Wicht wurde am 19. Dezember 1899 in Vesser bei Schmiedefeld am Rennsteig geboren. Er hatte 8 Geschwister und lernte schon in seiner Kindheit manche Not kennen, denn die Bewohner dieser Gebirgsdörfer waren zu jener Zeit fast ausnahmslos arm an irdischen Gütern. Sein Vater verdiente als Glasbläser ein karges Brot, und die Kinder mußten schon frühzeitig den gemeinsamen Lebensunterhalt mit bestreiten. Nach seiner Konfirmation kam Rudolf Wicht am 1. April 1914 ins Landratsamt Schleusingen in die Lehre. Dazu mußte er täglich mit dem Rad eine beträchtliche Strecke zurücklegen. Wenige Monate später brach der erste Weltkrieg aus, der auch seinem Leben eine Wendung gab. Zwei seiner Brüder mußten bereits 1915 einrücken, er selbst wurde 1917 gemustert und kam kurz nach Abschluß seiner Lehrzeit als Soldat auf die Schlachtfelder nach Frankreich und Belgien. 1918 erhielt Rudolf Wicht in Kassel das erste Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes, und als er in seine Heimat zurückgekehrt war, schloß er sich nach eingehender Prüfung der Neuapostolischen Kirche an. Am 18. Mai 1919 empfing er in einem Gottesdienst in Erfurt die Heilige Versiegelung. Der Bischof Wolf, zu dem er ein herzliches Verhältnis gefunden hatte, war ihm ein rechter Lehrmeister, und Rudolf Wicht schaute in kindlichem Vertrauen zu ihm auf. Am 17. Mai 1924 führte er seine Tochter Elisabeth als Ehefrau heim; Gott segnete diesen Bund und schenkte den beiden zwei Töchter, Ruth und Annerose.

Unermüdlich war der Entschlafene tätig, die frohe Botschaft des Herrn unter die Menschen zu tragen. Er folgte damit seinen getreuen Vorbildern, dem Bischof Wolf und seinen beiden leiblichen Brüdern Philipp und Bertram. Der Herr bekannte sich zu dieser Arbeit, so daß sich unser Stammapostel schon im Jahre 1925 entschließen konnte, der zahlreich gewordenen Gemeinde in Schmiedefeld eine eigene Kirche zu erstellen. Unter seinem Leitspruch: „Was du sein willst, das sei ganz!“ diente Rudolf Wicht im Werk des Herrn in folgenden Aemtern:

Im Jahre 1927 wurde ihm das Unterdiakonenamnt anvertraut,

1929 das Diakonenamnt,

das Priesteramt empfing er im Jahre 1930;

1936 erhielt er aus der Hand seines Apostels das Evangelistenamt und wurde gleichzeitig der Gemeinde Schmiedefeld als Vorsteher gegeben. 1941 übertrug ihm der Apostel das Amt eines Bezirksevangelisten, und am 15. Mai 1947 wurde er zum Bezirksältesten für den Bezirk Schmiedefeld ausgesondert.

Da die meisten Gemeinden nur zu Fuß erreicht werden konnten, war die Versorgung der Geschwister besonders im Winter oft mit viel Mühe und großen Opfern verbunden. Einmal legte er zu Fuß während einer einzigen Reise 65 km in hohem Schnee zurück!

Im Jahre 1948 empfing Rudolf Wicht das Bischofsamt und am 19. März 1950 das Apostelamt.

Er war seinem Bezirksapostel eine wertvolle Stütze und den anvertrauten Seelen ein Gefäß unendlichen Segens. Sein Verhältnis zu seinem Bezirksapostel war vorbildlich und durch nichts getrübt. Das Wort Jesu: Vater, laß

sie eins sein! erfüllte sich an beiden uneingeschränkt. Diese Einheit der Herzen war nur möglich, weil beide Apostel in treuer Nachfolge und im kindlichen Glauben zum Stammapostel aufschauten.

„Im Rückblick auf meinen Lebensweg“, sagte der heimgegangene Apostel einmal, „darf ich freudig bekennen, daß alles nur Gnade und abermals Gnade war... Es ist ein köstlich Ding, sein Leben dem Herrn zu weihen, der uns ewiges Leben gibt.“

„Der Herr behüte dich vor allem Übel“

Pfalm 121, 7. 8.

Der Herr behüte dich vor allem Uebel. Hierbei denken die Menschen zu meist an Armut und Not, Krankheit und Schmerzen, Unglück und Verlust und allerlei Mißgeschick. Das alles hat der Herr aber nicht gemeint; denn Krankheit und Armut, Not und Schmerzen sind vor ihm keine Uebel, im Gegenteil, er hat manche Seele zurechtbringen können, indem er sie in die Armut führte, indem er sie aufs Krankenlager legte, indem er ihr alles nahm, wie einem Hiob. Der Mensch allerdings sieht in den bedrückenden Geschicken seine Uebel, die ihm widerfahren, und sucht, sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften dagegen zu wehren. Der Herr aber meint andere Uebel; er meint Uebel, die der unsterblichen Seele begegnen und ihr zum Schaden sind. Diese Uebel kommen aus dem Reiche des Fürsten der Finsternis, sie gehen die Seele an — und die meint der Herr.

Was sind nun Uebel vor dem Herrn?

Der Zweifel ist ein großes Uebel für die Seele. Was ist schon alles aus dem Zweifel entstanden! An der Not ist noch keine gottergebene Seele zerbrochen, auch an einer Krankheit nicht, auch an Verlusten nicht, aber am Zweifel, daraus der Unglaube geboren wird, zerbrachen alle, die zuschanden wurden. Was ist den ersten Menschen begegnet, als sie dem Zweifelsgeist glaubten? Die wunderbare Gemeinschaft, die sie mit Gott pflegten, wurde zerbrochen. Was ist aus den Zweiflern, die zu Jesu Zeiten lebten und nicht an sein Wort glaubten, geworden? Was ist aus den Zweiflern, die dem Wort des Stammapostels nicht glauben wollten, geworden? Im Zweifel liegt für die Seele eine Gefahr, die unser Auge nicht einmal völlig übersehen kann. Wir können wohl von einem ewigen Schaden sprechen, aber wie sich dieser ewige Schaden für die Seele fühlbar auswirkt, können wir nicht ermessen, dafür sind uns die Tiefen des ewigen Todes verborgen. Jesus stand damals vor Jerusalem und weinte über die Stadt. Der Stammapostel hat vor etlichen Jahren in diesem Zusammenhang gesagt: Jesus weinte über das kommende Elend der Einwohner von Jerusalem! Jesus hat nicht zuerst das Elend in der Zerstörung der Stadt gemeint, sondern er dachte an das ewige Elend. Er hatte ihnen ja gesagt: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Jesus wußte um den ewigen Tod und seine Tiefe, aber die Menschen, die in Jerusalem wohnten, haben darüber weniger nachgedacht.

Aus dem Zweifel kommt als nächstes dann das *Besserwissen*. Das Besserwissen ist ein großes Uebel vor dem Herrn. Die Geschichte des Reiches Gottes beweist, daß es zu allen Zeiten Menschen gegeben hat, die die göttlichen Weisungen gering achteten, weil sie meinten, den Weg zum Himmel besser zu wissen. So war es auch mit der Rotte Korah. Mose verkündete dem

Volke den Willen Gottes; Korah und seine Rotte jedoch lehnten sich dagegen auf. Die Besserwiser, die den Willen des Herrn mißachteten und ihre eigene Meinung in den Vordergrund stellten, sind eines harten Todes gestorben. — Nikodemus kam zu Jesu und fragte wenigstens noch; aber die dem Geiste nach ihm angehörten, haben nicht einmal gefragt, weil sie glaubten, zu wissen, wie man in das Himmelreich kommt. Jesus beleuchtete diese Gesinnung in dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner . . .

Wir haben unter der Führung durch den Stammapostel Großes erlebt und erfahren. Das hat uns im Glauben stark gemacht und hat unser Herz gefestigt in der Erkenntnis: *Das ist der Mann Gottes unserer Tage!* Als der Stammapostel dem Volke Gottes verkündete, daß der Herr ihm offenbarte, daß er zu seiner Lebenszeit wiederkommt, waren etliche, die wußten es besser. Jesus kennzeichnete ihre Gesinnung im Gleichnis vom klugen und bösen Knecht und sagte, daß der böse Knecht in seinem Herzen denkt: „Mein Herr kommt noch lange nicht“ (Matthäus 24, 48). Wenn der böse Knecht solches denkt, dann setzt das die Botschaft voraus, die ihm verkündet ist: Der Herr kommt zur Lebenszeit des Stammapostels! Der böse Knecht weiß alles besser, darum tut er auch das, was *menschlicher* Geist für richtig hält. Wo hat das Besserwissen hingeführt? Sind die Besserwiser nicht alle draußen?

Aus dem Besserwissen kommt als weiteres der *Unglaube*. Diese beiden großen Uebel liegen nahe zusammen; denn Besserwissen ist fast vollendeter Unglaube. Der Unglaube gibt dem Menschen Mut, sich gegen den Herrn zu erheben. So war der Unglaube der Kinder Israel Ursache, daß sie sich gegen Mose erhoben und sich damit am Herrn versündigten. Der Unglaube der Zeitgenossen Jesu war die Ursache, daß sie sich gegen Jesum erhoben und sich an ihm versündigten. Der Unglaube unserer Tage findet sich neben der völligen Gottentfremdung der Welt bei denen, die im Werke Gottes gestanden haben und dem Unglauben verfallen sind. Sie erhoben sich gegen den Stammapostel und versündigten sich am Geist der Wahrheit. Damit haben etliche ihr ewiges Schicksal besiegelt. Die Sünde brachte dem Menschen den ewigen Tod; aber durch die Erlösungstat Jesu wurde die Möglichkeit geschaffen, das ewige Leben neu zu gewinnen. Die Loslösung vom Erlöser aber bedeutet, daß das ewige Leben wieder verlorengeht und der vorher bestandene ewige Tod zum anderen Mal in Erscheinung tritt und nicht wieder aufgehoben werden kann.

Es ist nicht von einer Behütung des Leibes die Rede, sondern der Seele; denn was der Seele zum Schaden ist, ist ein ewiger Schaden. Vor diesem ewigen Schaden will der Herr die Seinen bewahren.

Wir brauchten viel Zeit, um alle Uebel, die uns aus dem Reich des Fürsten der Finsternis entgegenkommen, mit Namen zu nennen. Von Joseph wissen wir, daß die Frau Potiphars ihm nachstellte; sie trug den Geist der ehebrecherischen Sünde in sich und wollte Joseph verführen. Er sagte zu ihr: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9) Da sprach er nicht von einem Uebel, davon die Menschen sprechen, sondern von einem Uebel, das vor dem Herrn als Uebel gilt. Obwohl das Gebot: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes“ (2. Mose 20, 17) erst später dem Volke Israel gegeben war, trug Joseph es schon in seinem Herzen. Der Herr Jesus wies auf unsere Zeit hin und sagte, daß es dann sein wird wie zur Zeit Noahs und Lots. Wir brauchen uns nur umzusehen, dann stellen wir fest, daß dieser ehebrecherische Geist vorhanden ist und wahre Triumphe feiert. Er versucht auch, an die Kinder Gottes heranzutreten. Wie aber will der Herr die Seinen finden? Sie sollen das Uebel fliehen und

sagen: Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen?

Das alte Bundesvolk ist durch die Uebel, die es vor dem Herrn getan hat, zu einem traurigen Ruhm gekommen. Die vielen Beweise der Liebe Gottes, seiner Hilfe und Güte haben nicht vermocht, es in seinem Willen zu bewahren. Der Götzendienst der umliegenden Völker war schnell in Israel zu Hause, darum lesen wir immer wieder in der Heiligen Schrift: Die Kinder Israel taten übel vor dem Herrn! — Sie waren dem Geist der Hurerei verfallen, dem Geist des Götzendienstes und aller Sünde; es war der Geist falscher Lehre, dem sie dienten, der Geist des Ungehorsams gegen Gott und seinen Willen, es war der Geist der Auflehnung gegen die, die Gott gesandt hatte. Diese Uebel haben das Volk schließlich dahin gebracht, nicht mehr Gottes Volk sein zu können.

Nun lernen wir recht verstehen, warum der Herr Jesus in dem Gebet, das er die Seinen lehrte, sagte: „Erlöse uns von dem Uebel!“ (Matthäus 6, 13) Er hat nicht Not und Armut, Krankheit und Schmerzen gemeint, sondern jene Uebel, die unserer Seele schaden und am Ende bewirken, daß unser Name aus dem Lebensbuch getilgt wird. So ist die Bewahrung vor dem Geist des Zweifels, des Besserwissens, des Ungehorsams und des Unglaubens ewiger Segen für die Seele. Wie anders ist es, wenn Jesus sagen muß: „Weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Matthäus 7, 23) Wenn ein Mensch das Uebel tut, hat zuvor der Fürst der Finsternis bei ihm vorgearbeitet und ihn schließlich überwunden. Die Sünde, die ja die Ursache zum ewigen Tode ist, tritt nicht mit einem Male in Erscheinung; zuerst werden die Gedanken erweckt, und dann erst kommt es zu Worten und zur Tat. Judas ist der Verrat nicht erst am Abendmahlstisch eingefallen, sondern er trug schon vorher die Gedanken dazu in sich. Diesen Gedanken ging er nach, bis er zuletzt seine Tat ausführte. Als er erkannte, was er getan hatte, ging er hin zu seinen Auftraggebern und sagte ihnen: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe“ (Matthäus 27, 4). Als das Uebel bei ihm anklopfte, hat er sich nicht behüten lassen.

In diesem Wort heißt es weiter: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Zunächst haben wir unseren Ausgang aus dem weltlichen Leben genommen und sind in das Reich Christi eingegangen. Wie wäre es nun, wenn dieser Ausgang nicht unter der Behütung unseres Gottes gestanden hätte? Rahel nahm beim Ausgang aus ihres Vaters Haus Götzen mit und versteckte sie vor den Augen der Suchenden. Haben wir bei unserem Ausgang aus dem alten Vaterland auch heimlich Götzen mitgenommen? Halten wir sie verborgen vor den Augen der Brüder, die ja die Uebel suchen, um sie zu beseitigen? Die Israeliten haben bei ihrem Auszug aus Aegypten nicht nur das von Gott Erlaubte, sondern auch von ägyptischer Gesinnung mitgenommen, die sich durch ihren Hang nach Fleisch bewies. Haben wir, als wir Aegypten verließen, auch von jenem Geist etwas behalten? Wir verstehen nun, warum der Gottesmann sagt: Der Herr behüte deinen Ausgang . . . Er will uns behüten vor den Uebeln, die mit uns gehen wollen und uns unglücklich machen. Nachdem wir unseren Eingang in das Werk Gottes gefunden haben, kommt es nun darauf an, sich nicht nach einem Ausgang umzusehen, wie es jener getan hat, von dem der Herr Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sagte: „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder . . .“ (Lukas 10, 30). Wir wollen nicht von Jerusalem Ausgang nehmen, sondern in der Stadt Gottes bleiben! Der Psalmist hat die Worte gesprochen: „Herr, deine Güte reicht, soweit

der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen“ (Psalm 36, 6). Wie weit ist denn der Himmel? Paulus hat es gesagt mit den Worten: „Unser Wandel aber ist im Himmel“ (Philipper 3, 20). So weit geht also seine Güte. Alle, die in diesem Himmel bleiben, finden Bewahrung vor dem Uebel. Wenn wir das himmlische Jerusalem, den Schutzbereich unserer Seele, verlassen und wenden uns nach Jericho, dann müssen wir wissen, daß auf diesem Wege uns die Uebel für die Seele begeben. Diese Uebel erscheinen im Geist des Mörders von Anfang, der uns unter seine Botmäßigkeit und Gewalt bringen will. Im Gleichnis ist von den Mördern gesagt: „Die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen“ (Lukas 10, 30). Der Stammapostel hat vor einiger Zeit noch auf Offenbarung 16, 15 hingewiesen, wo es heißt: „*Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider!*“ Wir können unsere Kleider nicht halten, wenn wir von Jerusalem nach Jericho gehen. In Jerusalem haben wir unseren Eingang genommen, und in Jerusalem möchten wir bewahrt bleiben.

Dann aber nehmen wir endlich wiederum einen Ausgang und einen Eingang. Dieser Ausgang ist die Entrückung am Tage der Ersten Auferstehung, und der Eingang ist die Einnahme des Reiches der Herrlichkeit. Da wird das Wort Gottes groß: Der Herr behüte deinen Ausgang! —

Als Jesus auf dem Berg der Verklärung war, erschienen Mose und Elia und redeten mit Jesu von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem (Lukas 9, 31). Sein Ausgang war: „Es ist vollbracht!“ — Wie ist unser Ausgang? Hören wir nicht in jedem Gottesdienst von unserem Ausgang, den wir zu Jerusalem nehmen sollen? Wahrlich, es ist so. Von diesem Ausgang hängt ja unser Eingang ab. Petrus schrieb einst an unsere Brüder: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petrus 1, 10. 11). Nun wird ja durch diese Zeilen mancher Leser erkennen, daß auch bei ihm noch das eine oder andere Ungute vorhanden ist. Jedoch ist es zur Umkehr noch nicht zu spät; denn der Gnadenstuhl Christi steht noch unter uns, wodurch wir die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt.

Der Apostel Paulus schrieb laut 1. Korinther 6, 9. 10 auch von solchen, die allerlei Uebles getan hatten. Aber in Vers 11 schrieb er: „*Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.*“ Das war ein Trost für jene Uebertreter und ist heute ebenfalls ein Trost für solche, die unter gleichen Belastungen einhergingen, nun aber durch den Geist des Herrn freigemacht sind. Solche können getrost und freudigen Geistes dem Tag der Ersten Auferstehung entgegengehen; denn die Voraussetzungen zu ihrer Verwandlung am Tage des Herrn sind erfüllt.

Der göttliche Ruf

Wir hören manchmal von Außenstehenden den Vorwurf, daß wir auf dem Standpunkt stünden, wir seien die Auserwählten. Auf diesen Standpunkt haben nicht *wir* uns gestellt, sondern *Gott* stellte uns darauf! Kein Amtsträger, kein Gotteskind hat sich selbst auf seinen Platz gestellt, sondern jeder ist dem Ruf Gottes gefolgt.

Viele sind berufen, wenige sind auserwählt. Jesus sagte: Kommet her zu mir *alle!* Also war keiner ausgeschlossen. Viele hörten das Wort, wenige folgten. Auch heute folgen nur die, die es von Herzen ehrlich meinen. Diese schließen vor dem Altar des Herrn den Bund mit dem Allerhöchsten und machen damit die Auswahl fest.

Betrachten wir unseren Lebensweg, bis wir neuapostolisch wurden! Wir werden alle feststellen, daß uns der Herr geleitet hat, damit wir durch die enge Pforte auf den schmalen Weg gelangten. Es erfüllte sich das Dichterswort:

„Liebe von oben, die lange gelockt,
Triebe von unten, die lange gestockt,
zu fließenden Bächlein vereinigt jetzt,
so mußte brechen das Eis zuletzt!“

Wie lange hat sich Gott bemüht, durch sein Wort an unserer Seele zu wirken, bis wir ihn erkennen, seinem Wort glauben und nachfolgen konnten! Wieviel Mühe gibt sich Gott noch heute in jedem Gottesdienst, uns seine ewige Kraft zufließen zu lassen! Wohl uns, wenn wir immer wieder sagen können: *Rede, Herr, dein Knecht hört!* Nur in dieser Herzensstellung werden wir den Platz ausfüllen können, für den uns Gott berufen hat!

Wenn im natürlichen Leben Verträge abgeschlossen werden, so geschieht das nie ohne eine bestimmte Sicherheit. In bezug auf ihre Seele aber sind die Menschen im allgemeinen leichtgläubig und verzichten auf eine solche Sicherheit. In der Ewigkeit müssen sie dann mit Enttäuschung wahrnehmen, daß sie von irgendwelchen Geistern irregeleitet worden sind und das Ziel nicht erreichen, das sie erhofft haben.

Viele Menschen beziehen Worte der Heiligen Schrift auf sich, ohne sich darüber Gedanken zu machen, wem diese Worte gegolten haben. Mancher hofft in seiner Sterbestunde auf Gottes Gnade und Vergebung in der Erinnerung daran, daß Jesus am Kreuz zu dem Schächer, der ein Raubmörder war, die Worte sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein!“ (Lukas 23, 43) Solche Menschen vergessen, daß diese Worte ganz allein jenem Mann gegolten haben; schon dem zweiten Schächer galten sie nicht, der sie ebenfalls hörte. Wieviel weniger gelten sie heute denen, die sie gern auf sich beziehen möchten!

Der Apostel Johannes warnte davor, einem jeglichen Geist zu glauben, und riet, die Geister zu prüfen, ob sie auch von Gott seien. Wir dürfen uns freuen, daß wir nicht zu denen zählen, die aufs Ungewisse laufen, sondern daß wir die Gewißheit haben, vom Herrn selbst geführt zu werden in den Männern, die er erwählt und zu diesem Dienst ausgerüstet hat!

Aus unferem Erleben

Ich arbeite in einer Färberei und bediene eine Trockenmaschine. Mein Abteilungsleiter weiß, daß ich neuapostolisch bin, deshalb verschont er mich mittwochabends, wenn es Ueberstunden zu machen gibt.

Aber eines Mittwochs kam er am Nachmittag doch zu mir und sagte:

„Heute abend müssen Sie unbedingt hierbleiben und einige Ueberstunden machen. Es tut mir leid. Ich habe schon mit dem Chef darüber gesprochen, aber er meinte auch, daß Sie hierbleiben müßten!“

Nach etlichen Minuten kam auch der Betriebsleiter und sagte: „Ja, Sie müssen hierbleiben und arbeiten.“

Ich antwortete ihm: „Das ist noch nicht bestimmt, daß ich hierbleiben muß!“

In dem Augenblick kam der Chef zur Tür herein, der meine Worte eben noch gehört haben mochte, und sagte zu mir: „Sie müssen hierbleiben, weil die Arbeit noch fertig werden muß, die morgen zum Versand kommt. Ich habe leider keinen Ersatzmann für Sie!“ —

Als mein Chef und der Betriebsleiter wieder gegangen waren, verließ ich für kurze Zeit den Raum, beugte meine Knie und sagte es dem lieben Gott. Ich stellte es ihm anheim, das Herz meines Chefs so zu lenken, daß er noch vor Feierabend zu mir komme und mich freigebe. Er wußte doch, wie gern ich in den Gottesdienst ginge!

Etwa eine Stunde vor Feierabend kamen der Betriebsleiter und der Abteilungsleiter nochmals zu mir und bedeuteten mir, daß mir diesmal wirklich nichts anderes übrig bleibe, als zu arbeiten.

Ich aber entgegnete den beiden Herren voll Glauben und Ueberzeugung: „Es ist noch nicht bestimmt, daß ich dableiben muß!“

Und wirklich!

Kurz vor Feierabend kam mein Chef schnell zur Tür herein und sagte: „Sie können heimgehen, ich habe jemand für Sie, der Sie ablösen wird!“

Die Freude und die Seligkeit kann ich nicht beschreiben, die mich durchzogen. Mein Betriebsleiter war sprachlos.

Er sagte zu mir: „Sie haben mehr Glück als Verstand!“ —

„Ich wußte, daß der Chef vor Feierabend nochmals kommt und mir sagt, daß ich heimgehen kann“, erwiderte ich ihm bestimmt.

Ganz verblüfft sah er mich nach diesen Worten an.

„Wie können Sie denn das behaupten?“ meinte er.

Da antwortete ich:

„Sie wissen doch, daß ich der Neuapostolischen Kirche angehöre; diese Kirche ist das Werk Gottes! Und heute abend ist Gottesdienst. Als der Chef kam und mir sagte, daß ich heute hierbleiben und Ueberstunden machen müßte, habe ich im kindlichen Glauben dem lieben Gott gesagt, er möchte das Herz meines Chefs doch so lenken, daß ich pünktlich gehen könne. Der liebe Gott weiß ja auch, daß ich heute abend noch etwas zu tun habe in seinem Werke. Nun haben Sie es ja selbst gehört und gesehen, wie es zugegangen ist.“ —

Mein Betriebsleiter sah mich groß an, dann schüttelte er seinen Kopf und ging hinaus.
E. F., Pf.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1960 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1960

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



59. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1960

Reif und würdig

Unter der großen Menge der Körner, die zur Ernte heranreifen, ist nur eine gewisse Anzahl, die für eine neue Aussaat in Frage kommt. Die Reife ist nicht unbedingt der Würdigkeit für eine ganz bestimmte Aufgabe gleichzusetzen. Auch im Volke Gottes geht es darum, daß wir unter der großen Menge, die reif wird auf den Tag der Ersten Auferstehung, die Würdigkeit anstreben, als königliches Priestertum zu dienen. Denn diese Seelen haben im Reiche des Friedens einen besonderen Auftrag zu erfüllen, so sollen allen das Evangelium nahebringen, die auf Erden nicht glauben konnten.

Der Tag der Ernte kommt, niemand kann ihn aufhalten. Nicht der Weizen bestimmt ihn, sondern der Herr des Feldes! Der Weizen ist wohl schon lange der Hitze der Sonne ausgesetzt, aber der Herr allein erkennt, wann der Augenblick der Ernte gekommen ist, der seine Arbeit krönen soll. An der unendlichen Mühe, die er sich mit uns macht, können wir erkennen: Es gibt von Anbeginn der Welt keinen größeren Augenblick als den, dem wir unaufhaltsam entgegengehen! Er wird alles vergessen lassen, was hier an Leid und Kreuz zu tragen war. Wenn die Erstlinge als Braut des Lammes vor dem Herrn stehen werden, gibt es nur noch Dank und Jubel! —

Das Volk Gottes reift in der Stille zur Ersten Auferstehung heran, in einer oft bitteren Lebensschule, unter mancherlei Trübsal. Es gilt jetzt, den härtesten Kampf zu bestehen; die Geister fordern unsere letzten Kräfte heraus! An den Gedanken, die in uns erweckt werden und vor denen wir manches Mal erschrecken müssen, erkennen wir, welche Mächte uns umgeben und unter ihre Gewalt zu bringen suchen. Wüßten wir nicht, daß der Herr uns beisteht, hätten wir Ursache zur Furcht. Aber wir sind sein Eigentum. Lassen wir uns dieses Bewußtsein nie rauben!

Der Herr weiß, wie weit sein Volk gereift ist. Er findet auf dem Acker auch manches, was er nicht gesät hat. Auf diese Saat machte der Herr einst im Gleichnis aufmerksam: Da aber die Leute schliefen, kam der Feind, säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon (Matthäus 13, 25). Wenn wir nicht wachend sind, bringt der Feind manches auf unseren Herzensacker, was für uns keine Freudentaat bedeutet. Es wird alles reif, der Weizen und das Unkraut, aber der Tag der Ernte scheidet beides. Allein das Edle wird in der Scheuer geborgen!

Ist die Ernte daheim, dann gehen rauhe Winde über das Stoppelfeld. Wenn der Herr seine Ernte eingebracht hat, dann werden die Winde losgelassen, die über alles Zurückgebliebene wehen. *Daher heißt es jetzt, sich innerlich von allem Irdischen, Vergänglichem zu lösen und sich um so fester mit denen zu verbinden, die uns heimführen!*

Am Rande des Feldes wird manche Aehre zu Boden getreten. Wer sich jetzt am Rande des Gottesvolkes bewegt — wer nicht völlig glaubt, wartet und bereit ist für den Augenblick der göttlichen Ernte —, der bekommt manchen kalten Luftzug aus dem Bereich der Geister zu spüren, von dort, wo die Engel stehen und die Winde noch halten! *Mitten im Volke Gottes, mitten in der Arbeit im Werk des Herrn sind wir geschützt vor den feindlichen Gewalten. Je inniger unsere Verbindung mit den Gottesboten, um so größer unsere Kraft! Alles ungöttliche Wesen muß überwunden werden; nicht nur reif, sondern auch würdig sollen wir sein, um im Reiche des Friedens für andere zum Segen dienen zu können!*

Das königliche Priestertum

Jesaja 9, 1.

Gegenwärtig leben fast drei Milliarden Menschen auf der Erde; und wenn der Herr für eine weitere Vermehrung und Ausbreitung des Menschengeschlechtes noch die Zeit zuließe, würde seine Zahl in 40 Jahren auf ungefähr fünf Milliarden angewachsen sein.

In unserer Zeit sterben aber auch täglich gegen 170 000 Menschen und gehen mit Ausnahme der wenigen aus Wasser und Geist Wiedergeborenen *unerlöst* ins finstere Land des Totenreiches, den Vorhof des Jüngsten Gerichts und ewigen Todes. In den zahllosen Bereichen des Jenseits, den Gefängnissen, den untersten und finstersten Oertern, die einen ständig wachsenden Zustrom Gestorbener empfangen, gibt es keine „ewige Ruhe“, sondern nur ein schreckliches Warten auf das Gericht.

Gott aber hat die Menschen nicht geschaffen, damit sie die Hölle bevölkern, sagte der Stammapostel einmal, sondern daß sie ewig leben und glücklich und selig seien. — Der Herr „will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen; sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, was ich schaffe“ (Jesaja 65, 17. 18).

Die Glückseligkeit der neuen Schöpfung hat der Apostel Johannes gesehen und die ihm gezeigte Herrlichkeit im 21. Kapitel der Offenbarung beschrieben.

Gott hat sein gefallenes Ebenbild nie vergessen. Seine Liebe zu uns Menschen war allezeit unfaßbar groß. Wir sind ja seiner Hände Werk und die Krone seiner Schöpfung! Nie hat sich der Herr damit abgefunden, die Men-

sehen dem ewigen Tode preiszugeben; und nie hat er je daran gedacht, mit anderen, neuen und besseren Wesen an unserer Statt eine neue Schöpfung zu beginnen. Auf den tiefen Fall des Menschen erging Gottes heiliger Rat-schluß: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14).

Die endgültige Verwirklichung des göttlichen Heilsgedankens wird eine Erlösertätigkeit von unvorstellbarem Ausmaß hervorrufen, mit deren Durchführung das königliche Priestertum unter der Segenherrschaft des Friedensfürsten Jesu im Tausendjährigen Reich betraut ist. Die im verklärten Leibe um den Herrn gescharten Könige, Priester und Lehrer des Reiches werden für die heilswilligen Seelen — im Diesseits und im Jenseits — die nötige Hilfe sein.

In jener wundersamen Gnadenzeit, den „letzten Tagen“ der alten Schöpfung, „aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben sein, und die Völker werden dazu laufen, und viele Heiden werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir auf seiner Straße wandeln!“ (Micha 4, 1. 2)

Angesichts der paradiesischen Zustände wird es den heilsverlangenden Menschen leichtfallen, zum Herrn zu gehen und bei ihm zu bleiben. Der Teufel ist auf tausend Jahre gebunden, und kein Bedränger kann die Menschen mehr daran hindern, sich für den Herrn zu entscheiden.

An dieser ganz neu geschaffenen Heilslage wird auch der letzte Auftritt Satans am Ende der alten Erde nichts mehr ändern. Was zu *der Zeit* des Herrn ist, wird ewig des Herrn bleiben!

Wenn der Teufel nochmals los sein wird aus seinem Gefängnis und mit der großen Zahl seiner versammelten Macht zu einem Vernichtungsschlag gegen das „Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt“ (Offenbarung 20, 7—10) ausholen möchte, dann wird man in seinem Höllenheer nur noch diejenigen finden, die — ungeachtet der vergangenen tausend Gnadenjahre — in abgrundtiefer Verderbtheit verharrten, weil sie es so wollten.

Mit der Entfesselung des letzten ruchlosen Streites macht der Teufel nur *sich selbst* und *sein Gefolge* verdammnisreif. Hier ist es dann um *nemanden* mehr schade; denn das Maß aller Greuel und Bosheit ist erfüllt.

Das von vielen nicht recht verstandene Loslassen Satans am Ende der Tage wird nicht dazu führen, schwache Seelen durch Täuschung in Konflikte zu verwickeln, um durch niederträchtige List dem Herrn zu entreißen, was während der Zeit des Friedensreiches in „ein anderes Buch“, das Buch des Lebens, eingeschrieben werden konnte (Offenbarung 20, 12).

Sie sollen sich ja ewig *freuen* und *fröhlich* sein und die neue Schöpfung bevölkern; denn sie sind vom „anderen Tode“ errettet.

Noch aber ist *der* Trost vor meinen Augen verborgen, klagt der Prophet Hosea. *Noch* müssen sie alle warten auf die Vollendung der „Gemeinde der Erstgeborenen“, deren Namen geschrieben sind „in dem Lebensbuch des Lammes“ (Offenbarung 21, 27). Das ist nicht das „andere Buch“, das erst im Tausendjährigen Reich geschrieben wird und am Tage des Jüngsten Gerichts die Namen der zukünftigen Bewohner für die neue Schöpfung ausweisen soll; sondern das Lebensbuch des *Lammes* ist das Buch seiner Erwählten und Heiligen, der Gotteskinder und Erben, deren „Namen im Himmel angeschrieben sind“. Es ist das Buch derer, die teilhaben werden an der Ersten Auferstehung, über welche der „andere Tod“ keine Macht hat,

die mit dem Herrn regieren werden als Könige und Priester im Reich des Friedens und danach in der neuen Schöpfung. Es ist *das* Buch, das zuletzt nur noch die Namen der Ueberwinder enthält.

Das Lebensbuch des *Lammes* wird *gegenwärtig* geschrieben und ist am Tage des Herrn für Zeit und Ewigkeit abgeschlossen.

Mit dem Kommen Jesu ist die Zahl seiner Auserwählten, die dem Lamme im Stammapostel und seinen Mitarbeitern gefolgt sind, voll, so daß mit der *letzten Versiegelung* auch der *letzte* Name im Himmel angeschrieben ist. Damit hat dann die einmalig große, von der Macht der Finsternis über Jahrtausende hinausgezögerte, wunderbare Erwählung und Zubereitung des *königlichen Priestertums* ihre Vollendung gefunden. Sie ist die einzige noch zu erfüllende große Voraussetzung für das Kommen des Tausendjährigen Reiches.

Mit der Heimholung der Kinder Gottes endet also die bewegte Geschichte ihrer Erwählung.

Gott hatte um der *Glaubensväter* willen (5. Mose 7, 8) *zuerst* die Kinder Israel zur Auserwählung vorgesehen und sie durch Mose hierzu *berufen*: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt *ihr* mein Eigentum sein (d. h. werden) vor allen Völkern; denn die ganze Erde (Menschheit) ist mein. Und (aber) *ihr* sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“ (2. Mose 19, 5. 6). Die Israeliten handelten übel vor dem Herrn und taten nicht, wie er ihnen geboten hatte. Sie verfolgten und steinigten seine Propheten. Zuletzt ließen sie den Gottesohn kreuzigen, der ihnen vom Vater gesandt war, um das einst gegebene Gnadensprechen einzulösen. Das störrische Verhalten der Kinder Israel brachte das Ende des Alten Bundes, der „die Berufung nach dem Fleisch“ zum Gegenstand hatte. Die Menge hatte Jesum, „den Engel des Bundes“, verworfen, der gekommen war, um ihre Berufung in der Erwählung festzumachen.

Doch der Herr blieb bei der Halsstarrigkeit der Juden nicht stehen. Er ließ eine *neue* Zeit einleiten, in der weder Geschlechtsregister noch Beschneidung die Würdigkeit für die himmlische Erwählung bestimmen. Petrus, das Haupt der damaligen Apostel, hatte als erster Licht und Klarheit über den für die Israeliten beinahe unfaßbaren Ratschluß Gottes empfangen. Nun konnte er die bisher verdeckte Wahrheit verkünden, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern ihm allerlei Volk angenehm ist, das ihn fürchtet und seine Boten aufnimmt (Apostelgeschichte 10, 34. 35). Von nun an war auch klar, was der Herr damals meinte, als er durch Hosea in Aussicht stellen ließ:

„Ich will mich erbarmen über die, so in Ungnaden war, und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25).

Das Bundeszeichen für die Erwählung zum heiligen Volk ist nicht die Beschneidung, sondern die *Versiegelung mit dem Heiligen Geiste*. Die hierzu Berufenen werden vom *Vater* an die Offenbarungsstätte des Sohnes geführt (Johannes 6, 44). Hier empfangen sie nach erfolgter Unterweisung zum lebendigen Glauben den Heiligen Geist. Damit ist die Erwählung zum königlichen Priestertum vollzogen.

Die *so* mit dem Blute Jesu aus allerlei Volk, Zunge und Heiden in der Versiegelung *Erkauften* sind das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, von dem Abraham nicht weiß und das Israel nicht kennt (Jesaja 63, 16; 1. Petrus 2, 9. 10; Offenbarung 5, 9. 10).

Unsere Namen sind nicht in den Geschlechtsregistern Israels, sondern im Himmel angeschrieben. Wir entstammen nicht dem Volke, das Abraham zum Vater hat; aber wir sind wiedergeboren aus Wasser und Geist und damit die Erwählten, die zum Herrn sagen dürfen:

„Du aber, Herr, bist unser Vater...“ (Jesaja 63, 16)

Zwar waren wir einst in Ungnaden; denn unsere Väter dienten noch anderen Göttern zu einer Zeit, da Abraham längst für sich und seine Nachkommen Gnade gefunden hatte in der *Berufung*. Nun aber *sind* wir in Gnaden, denn der Herr hat sich unser erbarmt. Durch die Wahl seiner Gnade hat er uns den *Zugang* zum ewigen Leben eröffnet, er hat es uns gelingen lassen, was zur *Auserwählung* führt. Dafür sind wir unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar.

Was der Herr angefangen hat, das vollendet er auch. Unser Stammapostel steht als letztes Haupt an der Spitze des Gotteswerkes. Durch eine besondere Offenbarung des Herrn hat er die Botschaft für das Volk Gottes empfangen, daß während seiner Amts- und Lebenszeit die Sammlung und Zubereitung des königlichen Priestertums durch das Kommen des Herrn abgeschlossen wird.

Dann aber, nach der Heimholung, der Hochzeit im Himmel und dem Gericht über den Antichristen wird gepredigt werden *das Evangelium vom Reich* in der *ganzen Welt* zu einem Zeugnis über *alle Völker*; „denn sie sollen mich alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größten“ und sich ewig freuen und fröhlich sein über dem, was ich schaffe (Jesaja 65, 17; Matthäus 24, 14; Hebräer 8, 11).

Herrlich bauet Gott sein Werk

Gott hat die Menschen in seine Schöpfung mit dem Auftrag hineingestellt, die Erde zu bauen und zu bewahren (vgl. 1. Mose 2, 15). Und der Mensch teilte das ihm Sichtbare nach den Gesetzen ein, die Gott seinem Werk zugrundegelegt hatte und die er nach und nach entdeckte und enthüllte. Diese Gesetze sind so klar und einfach, daß man sie unsere Kinder in der Schule schon lehrt und sie sich danach selbst ein Bild von der sichtbaren Welt verschaffen können.

Der Mensch selbst als *Geschöpf aus Gottes Hand*, dem alles als Krone der Schöpfung anvertraut wurde, ist nicht etwa eine natürliche Weiterentwicklung aus den einmal gegebenen Grundlagen, sondern ein von Gott in einem Schöpfungsakt vollständig und für sich geschaffenes Wesen nach seinem Bild. Daß Uebereinstimmungen und Ähnlichkeiten zwischen dem Aufbau unseres Leibes und dem Aufbau anderer Geschöpfe vorhanden sind, läßt noch lange nicht den Schluß zu, daß hier auch eine Verwandtschaft bestünde. Gott kann sich nach freiem Ermessen dessen bedienen, was er schon einmal innerhalb seiner Schöpfung nach seinem Willen und seiner Vorstellung bereitet hatte. Hätte er es nötig gehabt, durch fast unübersehbare Zeitläufte Entwicklungen abzuwarten, an deren Ende dann endlich der Mensch hätte stehen sollen?

So sind wir aus der Hand Gottes gekommen und *Bewohner dieser Erde* geworden. Die Gemeinschaft mit unserem Schöpfer wäre für immer erhalten geblieben, wenn nicht schon unsere ersten Vorfahren der Verführung der Schlange zum Opfer gefallen wären. Gott verwies Adam und Eva aus dem

Paradies, und die Erde ward verflucht um ihretwillen. So wurde das Alte dem Untergang geweiht ...

Gott aber wollte die Krone seiner Erlöser verheißen, und wir wissen, wie lassen: er hat den Boten Gottes alles bis in unsere Tage hinein entwickelt hat. Die Menschen, die den Boten Gottes glauben und nach der Gerechtigkeit streben, deren Herrlichkeit sammelt der Herr in unserer Zeit um den Stamm apostel. Sie sollen als Träger seines Geistes Bewohner einer neuen Schöpfung werden, deren Herrlichkeit vergessen lassen wird, was einmal aus Gottes Hand hervorgegangen und durch Satans List und menschliche Schwachheit verderbt worden war. Wir stehen nunmehr vor einem wichtigen Ereignis: *der Wiederkunft des Gottessohnes* an dem Tag, an dem er die Seinen zu sich nehmen will, um sie vor der Trübsal zu erretten, die in Kürze über alle Menschen auf Erden kommen wird. Weder der Stamm apostel noch die Apostel lehnen, daß diese Erde damit aufhören wird, die das Wort des Herrn gering achten. Das tun sie nicht, um die Menschen zu erschrecken oder sie zu gefügig zu machen, bestimmte Glaubenslehren anzunehmen, sondern aus Liebe zu ihren unsterblichen Seelen. Wir können dem, was kommt, mit Gelassenheit und Zuversicht entgegengehen, denn für diejenigen, die sich der Herr erwählt hat, sind die bevorstehenden Ereignisse ohne Schrecken. Jesus wird das uns gegebene Wort einlösen und uns heimholen, wie er es verheißen hat. Das ist das Ziel, dem wir zustreben. Nicht Zerstörung und Vernichtung ist es, der wir entgegengehen, sondern *der Vollendung des königlichen Priestertums*, der Vollendung jener Seelen, die sich der Herr nach seinem Ratschluß aus den Menschen erwählt hat und die einmal an seiner Seite als seine Mitarbeiter wirken sollen.

Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan, den seine unendliche Weisheit ersann! (Nr. 377, Vers 2)

Wir sind gewürdigt, in das Vorhaben unseres Gottes Einblick zu nehmen, denn er hat seinem Volk das Geheimnis seines Willens enthüllt. Was kommt, läßt sich weder durch Unglauben noch Leugnen aufhalten. So Bruder ernst zu nehmen, denn der Tag des Herrn scheidet zwischen denen, die mit ihm in das Reich der Herrlichkeit eingehen werden, und denen, die zurückbleiben.

Was diejenigen einmal waren, deren sich der Herr erbarmt, die er mit seinem Leben erfüllt, die er von der Welt erkaufte und aus der Gewalt des Fürsten der Finsternis erlöst hat, das wird fortan ohne jede Bedeutung sein. Ihr Hauptmerkmal ist: *sie sind mitgekommen, sie sind beim Herrn*.

Und was diejenigen, die zurückbleiben, sonst noch alles sind, das mag uns wenig kümmern. Ihr Hauptmerkmal, das an ihnen offenbar wird, ist: *sie sind nicht mitgekommen!*

Wir haben die Möglichkeit, zu wählen. Und von unserer Entscheidung, die wir jeden Tag neu erbringen und durch unseren Wandel beweisen, wird uns abhängen, wie sich für alle Ewigkeit unsere Zukunft gestaltet. Darum achten wir mit allem Eifer unseres Herzens darauf, daß wir in unseren Gedanken, Worten und Taten als Gottes Kinder und Eigentum erfunden sind, im Glauben und Vertrauen dem Stamm apostel, den Aposteln und Brüdern zur Seite bleiben und in der Treue beharren bis ans Ende. Der Herr kennt die Wege, wie wir's meinen, er wird zu seinem Wort stehen, wie er

Niemand kann sich die Gotteskinderschaft erkaufen oder durch gute Werke erzwingen; sie ist vielmehr ein Gnadengeschenk Gottes — das darum nicht allen Menschen zuteil wird, weil nicht alle bereit sind, es anzunehmen. Die meisten pochen auf ihre guten Werke und bringen den Glauben an das zeitgemäße Wort Gottes nicht auf. Der Glaube aber ist ausschließlich eine Sache des Willens!

Als Maria einst das Wort des Engels Gabriel empfing, war es Sache ihres Willens, dieses Wort und das darin liegende Leben in sich aufzunehmen. Sie war bereit dazu, denn sie sagte: „Mir geschehe, wie du gesagt hast!“ (Lukas 1, 38) Unter den Millionen der damals lebenden Frauen war sie erwählt, das Engelwort aufzunehmen, in dem das zukünftige Licht und Leben der Menschheit lag. Was ist durch den Glauben dieses einen Menschen, der Maria, alles entstanden! Wir kennen die Bedeutung der erlösenden Kraft Jesu, aber in ihrer tatsächlichen Größe können wir sie jetzt noch gar nicht ermessen. Arm und gering war der Anfang — was ist daraus geworden!

Arm und gering war auch der Anfang des zweiten großen Abschnitts, der nicht durch ein Engelwort, sondern durch ein prophetisches Wort eingeleitet wurde. Im Jahre 1830 hat der Herr durch die Propheten verheißen und wiedergegeben, was am Anfang war. Dieses Wort, das damals in Schottland durch die Propheten gesprochen wurde, hätte keine Wirkung gehabt, wenn nicht ein kleiner Kreis von Menschen vorhanden gewesen wäre, die es im Monatlang inbrünstig darum beteten: *Gib deiner Kirche, was am Anfang war: den Heiligen Geist und die Apostel, wie du laut Lukas 11, 49 verheißen hast! Gib Spatregen, wie du Frühregen gabst, Richter und Ratsleute wie zum Apostelamt verheißt.* Einem Senfkorn gleich war der Herr das scheinbare Wort ist ein mächtiges Werk geworden! Wie der Gottessohn damals als das fleischgewordene Wort in einem Stalle arm und bloß in der Krippe lag, so hat die Kirche Christi der Endzeit in einem bescheidenen Raum ihren Anfang genommen, und heute steht das Werk, über die ganze Welt verbreitet, kurz vor seiner Vollendung!

In unseren Tagen begann ein dritter und letzter Abschnitt. Heute ist es nicht mehr ein Engelwort, auch kein prophetisches Wort, sondern eines Apostels Wort, das da lautet: *Der Herr hat mir geoffenbart, daß er zu meiner Lebenszeit kommt!* Auch dieses Wort ist nur einem kleinen Kreis gegeben worden. Auch dieser kleine Kreis mußte es glauben wollen, und aus diesem Glauben ist viel Seligkeit entstanden!

In dem Maße, in dem dieser Glaube in einer Seele abnimmt, nimmt auch die Seligkeit und Freude am Herrn ab. Seligkeit und Glaube ist nicht dasselbe. Die Seligkeit eines Gotteskindes wird gemindert durch die Sünde — in dem Augenblick, in dem es nach der sonntäglichen Vergebung wieder in Fehler fällt. Deshalb nimmt die Seligkeit auch ab, je näher es dem Ende einer Woche zugeht. Durch wiederholtes Sündigen wird aber auch die Kraft des Glaubens geschwächt. Darum muß ein Gotteskind danach streben, allen

Geistern und Verhältnissen zum Trotz seinen Glauben zu bewahren und daran festzuhalten, dann bleibt ihm seine Seligkeit gesichert.

Aus Gnaden sind wir selig geworden — durch den Glauben, nicht aus den Werken! —

Müssen wir nicht bekennen: „Wir haben es ja nicht verdient, so herrlich geführt zu sein!“ (Lied Nr. 445)? Deshalb wollen wir auch von ganzem Herzen dem nachfolgen, der uns zur Führung gegeben ist, und uns nicht auf unsere Werke berufen! „So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden“ (Jeremia 9, 22. 23). Wenn wir uns rühmen wollen, dann rühmen wir uns des, daß unsere Uebertretungen und Sünden vergeben sind und daß Gottes Gnade an uns nicht vergeblich gewesen ist!

Die Gnade, die uns der Herr erwiesen hat, erfährt am Tage der Ersten Auferstehung ihre Krönung. Dann werden wir uns alle dieser Gnade rühmen und werden sein wie die Träumenden: Wir werden es zunächst gar nicht fassen können, daß wir nun immer in diesem seligen Zustand bleiben dürfen! Wenn der Herr gekommen ist und uns aus Gnaden zu sich genommen hat, dann sind wir wahrhaft selig geworden.

Werden wir nicht ungeduldig, daß es noch nicht so weit ist! Geduld kennzeichnet den Weisen — wer ungeduldig ist, beweist seine Torheit! Der das gute Werk des Glaubens in uns begonnen hat, wird es auch vollenden. Wie der Herr auf diese Erde kam, um sein Werk aufzurichten, so kommt er auch, um es abzuschließen. So gewiß wie der göttliche Schöpferwille sein „Es werde!“ sprach — dessen Kraft wir noch heute unvermindert vor uns sehen —, und so gewiß wie der göttliche Erlöserwille die Worte ausrief: „Es ist vollbracht!“ — deren Auswirkung wir an uns selbst erleben —, so gewiß wird der göttliche Vollenderwille in Kürze bezeugen: „Es ist geschehen!“ (Offenbarung 16, 17)

Wohl uns, wenn wir dann zu unserer ewigen Seligkeit eingegangen sind!

Aus unserem Erleben

Wie wunderbar Gottes Gnadenschutz ist, durfte ich am eigenen Leibe erfahren.

Nach einem Gottesdienst ging ich mit meiner Mutter nach Hause. Wir hatten uns eingehängt und waren kaum einige Minuten unterwegs, als wir beide plötzlich heftig von rechts nach links gezogen wurden. Ich sah verwundert nach der Mutter, weil ich im Augenblick erst dachte, daß sie die Ursache dazu sei. Aber sie begegnete mir mit dem gleichen fragenden Blick. Ehe wir noch etwas reden konnten, spürten wir wieder, wie wir stark nach links gezogen wurden, so daß wir, um nicht hinzufallen, nachgaben und einige Schritte zur Seite traten. Im selben Augenblick zerbarst ein großer Blumentopf auf dem Pflaster, direkt rechts neben uns! Ein Blick zu dem hohen Haus hinauf — und wir wußten: Hätten die uns begleitenden Engel uns nicht von der Stelle gezogen, so wäre eins von uns wahrscheinlich tot am Platze geblieben.

Voll Dankbarkeit, daß der Herr ein Aufsehen auf seine Kinder hat, gingen wir weiter ...

A. E., F.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



59. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1960

So halte fest denn, was du hast!

Manches Gotteskind steht in schweren Anfechtungen; was es tun will, das tut es nicht, und was es nicht tun will, das tut es ... Wenn es gefallen ist, kommen dann oft Selbstanklagen, und schließlich taucht auch der Gedanke auf, der Herr hätte seine Hand von ihm abgezogen. Schlimm ist es, wenn es dann den Weg zu den Brüdern nicht mehr findet, weil es meint, sie könnten mit ihm weder Geduld noch Verständnis mehr für seine Lage haben.

Lassen wir uns durch solche Einflüsterungen *nicht* zurückhalten! Der Böse weiß, in welcher Absicht er Gedanken dieser Art in unserem Herzen erweckt, denn er will nicht, daß wir in den Kämpfen, denen wir ausgesetzt sind, den Sieg davontragen. Konnte er uns einmal überwinden und zu Fall bringen, dann dürfen wir uns erst recht nicht von den Brüdern entfernen, die uns der Herr gegeben hat, denn sie allein können uns mit Rat und Hilfe zur Seite stehen. Sie sind ja dafür da, uns zu helfen! Wenn wir einmal in geistige Auseinandersetzungen hineingezogen werden, dann wollen wir erst recht Anlehnung bei ihnen suchen, damit wir den Mächten des Abgrundes gut gerüstet entgegentreten können. Unsere Sünden können uns vergeben werden, wer aber den Einflüsterungen Satans gehorcht und vom rechten Wege abkommt, wird seinen Glauben verlieren und damit alles einbüßen, was ihm der Herr geschenkt hat.

Manche Gotteskinder sind schon durch schlechten Umgang oder irgendwelche Umstände, durch Versuchungen, Verlockungen oder eigenes Verschulden zu Fall gekommen. Sie waren sich gleich, nachdem die Sünde verübt war, bewußt: Wir haben falsch gehandelt, wir bedürfen der Hilfe. Möchte uns der Herr doch wieder das Wort der Vergebung bereiten, damit wir unsere Last los werden! — Ist aber ein Herz einmal unter den Einfluß frem-

der Geister gekommen, so faßt es das Wort im Gottesdienst nicht mehr als Gotteswort auf. Ein solcher Mensch sieht in den Brüdern nicht mehr die Knechte des Herrn, er zieht sich von unseren Glaubenserwartungen zurück und trägt vor allem auch nicht das Bewußtsein, gesündigt zu haben.

Wir brauchen nur die zu fragen, die abgefallen sind!

Wenn man sie hört, haben sie alle recht. Sie wollen uns beweisen, daß man ein braver Mensch auch ohne unsere Gottesdienste sein kann, und für sich selbst damit auch ihren Weg begründen.

Oder hat einer von unseren Jugendlichen, der nach der Konfirmation wegelaufen ist, die Gottesdienste nicht mehr besucht und üble Wege eingeschlagen hat, in sich das unguete Gefühl, sich nun dem Fürsten dieser Welt überantwortet zu haben und eine Sünde zu begehen? In den allermeisten Fällen wird ein solcher sagen, er sei froh, dem Zwang entronnen zu sein, den seine Eltern auf ihn ausgeübt hätten...

Mag mancher im Laufe der Jahre auch wieder zurückkehren und erkennen, daß dieser Weg verkehrt war, so mindert das die Gefahr nicht, die darin besteht, daß der Fürst dieser Welt nicht nur sucht, mit weltlichem Treiben die Sinne der Menschen zu erregen und sie zur Sünde zu verführen, sondern daß er das auch in einem viel nachhaltigeren Sinn mit fremden Lehren und Geistern tut. Nur zu oft schreitet er im Gewand der Wissenschaft einher oder gibt sich als besonders weltklug und erfahren, und die sich mit ihm eingelassen haben, beginnen zumeist damit, daß sie sagen: Man muß die anderen doch auch gelten lassen! —

So müssen wir mit mancherlei Gefahren fertig werden, die uns auf unserem Weg zum Ziel bedrohen. In dem Maß, wie wir sie erkennen, sind wir auch imstande, ihnen zu begegnen. Wir hängen nicht an den Dingen dieser Welt, aber wir freuen uns auch, wenn uns unsere Arbeit von der Hand geht, wenn wir gesund sein dürfen und wir mit den Unseren im Hause unseres Gottes beisammen sein können. Wir sind glücklich über das, was uns aus Gnaden durch Gottes Güte bereitet ist, und durchaus keine Mucker und Kopfhänger, aber wir wissen auch um die Grenzen und wollen sie nicht überschreiten. Wir wehren uns dagegen, ein Opfer der Geister dieser Welt zu werden, denn wir kennen auch die andere Seite.

Prüfen wir doch einmal, was die, die uns allenthalben vom Weg des Lebens abzuziehen versuchen, von ihrem Dasein haben, dann wird uns unser Reichtum erst so recht bewußt. Wer kennt nicht die Gespräche, die am Montagmorgen in den Fabriken zwischen jungen und alten Leuten geführt werden, die Berichte über die jeweiligen Sonntagsvergnügen? Wir wissen doch, mit welchen Enttäuschungen solche Menschen wieder an ihre Arbeit und unter ihr Joch gehen, welcher Mißmut auf ihnen liegt, weil sie zutiefst in ihrer Seele fühlen, daß sie selbst *nichts* haben. Wenn sie uns anpöbeln und zu verspotten suchen, weil wir nichts Besseres zu tun hatten, als am Sonntag in der Kirche zu sein und diesen Tag in der Gemeinschaft mit den Unseren zu verbringen, dann spricht aus ihnen nur der Neid, der Neid auf unser gesichertes, harmonisches, friedvolles und freudiges Leben! Sie gäben etwas darum, wenn sie am Montag frisch und froh an ihre Arbeit gehen könnten, wie wir das tun. Sie bringen es aber nicht über sich, sich von all dem Plunder loszureißen, den sie sich durch die Geister dieser Welt haben aufhalsen lassen, und unseren Weg zu betreten...

Wir Gotteskinder haben keinen Grund, uns hinter den Menschen dieser Welt zu verstecken oder zu glauben, sie hätten mehr als wir. Wir dürfen

ganz im Gegenteil glücklich und froh darüber sein, daß uns der Herr zu seinem Volk gemacht hat. Unser Vertrauen zu den Boten des Friedens, zum Stammapostel und unseren Aposteln, läßt uns voll froher Zuversicht auf dem Weg des Heils weiterschreiten, bis wir am Tag des Herrn für alle Zeit im Vaterhaus geborgen sein werden.

Der Weinstock des Herrn

Johannes 15, 1-6.

Als Gott die ersten Menschen nach ihrem Fall aus dem Paradies verwies, verhiess er ihnen einen Erlöser, der der Schlange den Kopf zertreten sollte.

Unter den vielen Menschen, die alsbald die Erde bevölkerten, fand Abraham Gnade vor ihm, und er rechnete ihm seinen Glauben zur Gerechtigkeit. Er schloß einen Bund mit ihm und gab ihm die Verheißung, daß durch seine Nachkommen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten (1. Mose 22, 18). Am Sinai offenbarte sich der Herr den Nachkommen Abrahams, den Kindern Israel, und gab ihnen durch Mose Recht und Gesetz. Er ließ diesem Volk sagen: „*Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein*“ (2. Mose 19, 5. 6). Aus dem Volk Israel sollte der verheißene Erlöser hervorgehen, der die Macht des Fürsten der Finsternis brechen und die Menschen von den furchtbaren Folgen der Sünde, Elend, Verderben und Tod befreien sollte.

Israels Interessen waren aber auf irdische Dinge gerichtet. Wir lesen in den Psalmen: „Du hast einen Weinstock aus Aegypten geholt und hast vertrieben die Heiden und denselben gepflanzt. Du hast vor ihm die Bahn gemacht und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllt hat. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt und mit seinen Reben die Zedern Gottes. Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer und seine Zweige bis an den Strom. Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen, daß ihn zerreißt alles, was vorüber geht? ... Die wilden Tiere haben ihn verderbt. Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel und siehe an und suche heim diesen Weinstock und halt ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat und den du dir fest erwählt hast“ (Psalm 80, 9—16). In Jeremia 2 finden wir einen Hinweis, weshalb der Herr diese Prüfungen über sein Volk kommen ließ. Es heißt da: „Ich aber hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einen ganz rechtschaffenen Samen. Wie bist du mir denn geraten zu einem bitteren, wilden Weinstock?“ (Jeremia 2, 21) Und der Prophet Jesaja schrieb: „Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Juda's, zwischen mir und meinem Weinberge. Was sollte man doch mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an ihm! Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge tun will. Seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde; und sein Zaun soll zerrissen werden, daß er zertreten werde“ (Jesaja 5, 3—5). Das Volk des Alten Bundes hat die Erwartungen, die Gott in es gesetzt hat, *nicht* erfüllt. Das Bewußtsein, vor allen anderen Völkern erwählt zu sein, ließ die Israeliten hochmütig auf andere herabschauen; sie vergaßen, daß sie *aus Gnaden* erwählt waren und nicht um ihrer Verdienste willen, obwohl ihnen der Herr dies durch Mose

einst eindringlich vor Augen führen ließ: „Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre als alle Völker — denn du bist das kleinste unter allen Völkern —; sondern darum daß er euch geliebt hat“ (5. Mose 7, 7. 8).

Als dann die Zeit erfüllt war und der Sohn Gottes in sein Eigentum kam, nahmen sie ihn nicht auf. Er ließ sich von den Israeliten, die Zeuge seiner Wunder waren und zugeben mußten, daß er gewaltig predige und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, nicht für ihre irdischen Absichten mißbrauchen. Sie sahen in ihm den geeigneten Mann, der sie von der Herrschaft der Römer befreien konnte, er aber war gekommen, um sie aus der Herrschaft des Fürsten der Finsternis zu lösen! Nicht ein irdisches, vergängliches Reich wollte er aufrichten, sondern die Folgen der Sünde, die Macht, die der Tod über die Menschen gewonnen hatte, aufheben und ihnen das ewige Leben bringen. Weil die Israeliten Jesu in seiner Sendung nicht verstanden, wurde er ihnen zum Aergernis, und sie beseitigten ihn deshalb. Nach ihrer Ansicht war er nicht der verheißene Messias, sondern ein Volksaufwiegler, ein Schwärmer und Verführer, und schließlich, weil er sagte, er sei der Sohn Gottes, ein übler Lästere, den das Gesetz mit aller Schärfe treffen mußte. Die aber, die seinem Wort glaubten und ihm nachfolgten, kamen zur Erkenntnis, daß er der von Anbeginn verheißene Messias war.

„Ich bin der rechte Weinstock“, sprach Jesus zu seinen Jüngern, „und mein Vater der Weingärtner“ (Johannes 15, 1). Er zeigte sich ihnen nach seiner Auferstehung und wies sie an, wie sie fortan die Menschen aus der Finsternis in das helle Licht der göttlichen Wahrheit führen sollten. Vor seiner Himmelfahrt gab er ihnen den Auftrag: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21—23). Die Apostel lehrten und predigten anfangs in Jerusalem und den Städten des jüdischen Landes, als aber ihr Zeugnis nicht angenommen wurde, wandten sie sich an die Heiden, zumal Gott selbst dem ersten Stammapostel Petrus in einem Gesicht entsprechende Anweisungen gegeben hatte.

Das Werk der Erlösung, das aus Jesu hervorgegangen ist, ist dadurch gekennzeichnet, daß für alle, die darin tätig sind, das Wort gilt: „Gleichwie die Rebe kann keine Frucht hervorbringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen“ (Johannes 15, 4—6). So sind die Apostel Jesu Botschafter an seiner Statt, wirken in seinem Auftrag und handeln nach der Vollmacht, die ihnen gegeben worden ist. Wer ihr Wort hört, vernimmt den Willen ihres Senders, wer sie aufnimmt, nimmt ihn auf. Im Bewußtsein ihrer Sendung bieten sie den Mühseligen und Beladenen das Verdienst Jesu an, und die Frucht ihrer Arbeit, die Schar derer, die durch ihr Wort zur Gnade gekommen sind und Frieden gefunden haben, ist ein lebendiges Zeugnis dafür, daß der Herr sich zu ihnen bekennt. Die Neuapostolische Kirche ist ein lesbarer Brief Christi; wie am Anfang darf zu unserer Zeit das Wort des Apostels Paulus für sie stehen: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern

Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“ (2. Korinther 3, 2. 3).

In der Offenbarung, die der Herr seinem Knecht Johannes gab, ist noch einmal die Rede von einem Weinstock. Wir lesen, daß ein Engel aus dem Tempel im Himmel ausgehen wird, angetan mit einer scharfen Hippe. Er hat die Weisung: „Schlag an mit deiner scharfen Hippe und schneide die Trauben am Weinstock der Erde; denn seine Beeren sind reif“ (Offenbarung 14, 18). Der Engel wird tun, was ihm gesagt ist, und er wird die Trauben der Erde in die große Kelter des Zornes Gottes werfen. „Und die Kelter ward draußen vor der Stadt getreten; und das Blut ging von der Kelter bis an die Zäume der Pferde durch 1600 Feld Wegs“ (Offenbarung 14, 20).

Dieser Weinstock hat keine süße Frucht hervorgebracht, sondern Herlinge.

Warum?

Weil er sich nicht beschneiden ließ durch das aus dem Heiligen Geiste gewirkte Wort, wild wuchs und seine eigenen Triebe hervorbrachte! Gleich dieses Bild nicht der großen Christenheit mit all ihren Auswüchsen, Richtungen, Meinungen und Ansichten? Der Herr hat mit ihnen nichts zu schaffen, denn sie hören nicht, was seine Apostel sagen; an ihnen ist erfüllt, was in 2. Timotheus 4, 3. 4 geschrieben steht: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren.“ Wie einst Israel zu Schanden werden mußte, da es den Weg des Herrn verließ, so wird der Herr auch die dem Verderben überantworten, die seinen Namen führen, ohne von ihm gesandt zu sein. Denn ihr Werk ist Menschenwerk und wird vergehen, weil sich der Herr nicht dazu bekennt.

Wenn der Sohn Gottes die Seinen heimgeholt hat, nehmen die Verhältnisse hier auf Erden einen Verlauf, von dem sich die Menschen noch keine Vorstellung machen. Die tägliche Fürbitte des Stammapostels, der Apostel, der Brüder und der treuen Geschwister ist einem Damm zu vergleichen, der das Verhängnis noch aufhält. Ist der Gnadenstuhl aber von dieser Erde hinweggenommen, werden die Geister mit den Menschen machen, was sie wollen. Wir lesen schon bei Daniel, daß von dem Tag an, wo das tägliche Opfer hinweggetan sein wird, ein Greuel der Verwüstung selbst an heiliger Stätte offenbar ist. Uns soll das nicht erschrecken; wir wollen eins bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet und im Vertrauen auf des Herrn Wort an der Hand des Stammapostels ausharren. Wir wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist — er wird der Tag unserer Erlösung sein, der Tag der Auferstehung und Himmelfahrt aller Brautseelen, die sich der Herr in seinem Werke bereiten konnte.

Die Kraft des göttlichen Wortes

Von dem, was Jesus einst zu seinen Zeitgenossen gesagt hat, ist uns nur wenig erhalten geblieben. Darüber hinaus hat der Herr seinen Jüngern vor seinem Hinscheiden noch den Hinweis gegeben: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Daraus geht

hervor, daß der Herr noch nicht einmal den Seinen alles anvertrauen konnte, denn sie waren zu jener Zeit gar nicht imstande, ihm in allem zu folgen.

Die Worte, die der Herr Jesus einst redete, haben zu jener Zeit nicht in den heiligen Schriften gestanden. Weil aber auch damals allenthalben die Meinung verbreitet war, daß nur das, was die Propheten einmal gesprochen hatten und längst in den heiligen Rollen niedergelegt war, Gottes Wort sein könne, mag mancher an den Reden Jesu Anstoß genommen haben. Gewiß hat man deshalb auch dem Wort des Herrn und später dem seiner Apostel wenig Glauben geschenkt und keine große Bedeutung beigemessen. Heute freilich schaut die Christenheit ehrfurchtsvoll auf die Bruchstücke, die uns aus jener Zeit erhalten geblieben sind, und lehrt jeden, der es hören will: Das ist das Wort Gottes! Darüber hinaus gibt es nichts, was für einen Menschen, der Gottes Willen erfahren will, von Bedeutung sein könnte. —

An der Echtheit der also überlieferten Schriften ist kein Zweifel zuzulassen, sie werden aber auch niemals mehr ergänzt. Wie eine Ruine stehen sie unter Denkmalschutz, an der man vielleicht da und dort noch ein wenig zur Erhaltung des überlieferten Bildes arbeitet...

Redet denn der liebe Gott heute nicht mehr?

Hatte das Wort des Herrn, das er einst auf dem Berg der Verklärung sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) eine so kurze Wirkungsdauer?

War mit der Himmelfahrt Christi das Reden des Herrn verstummt oder dürfen wir dem Wort, das Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Wer euch hört, Statt predigten und lehrten und daß ihr Wort dem seinen gleichzusetzen ist und somit auch Gottes Wort war?

Aus dem Bericht der Heiligen Schrift wissen wir, daß die Apostel Jesu einfache Leute waren. Was sie zu sagen hatten, werden sie nicht immer in feingeschliffener Rede zum Ausdruck gebracht haben, und manch einer, der über einen entsprechenden Bildungsstand verfügte, mag sich daran gestoßen haben, und es mag ihm schwergefallen sein, zu glauben, daß das, was ihm auf eine so menschlich unvollkommene Weise entgegengebracht worden ist, Gottes Wort sein könne. Aber nicht die Wahl der Worte und die geschliffenen Wendungen sind es gewesen, die den Menschen geholfen haben, sondern die in den Worten der Apostel liegende göttliche Kraft. Sie redeten, daß sie die Menschen verstanden, und riefen eine beträchtliche Anzahl von Gemeinden ins Leben. Mit ihrem Wort durchdrangen sie den Unglauben und die Finsternis ihrer Zeit und verkündigten die Wahrheit. Nicht die äußere Form macht uns selig, sondern das Wort des Herrn, die in ihm wohnende Kraft des Glaubens, das ihm eigene Licht der Erkenntnis, die Schärfe und Klarheit, die in der Wahrheit der Aussage liegt und mit der uns der Herr seinen Willen verkündigt!

Freilich stehen auch die Worte, die wir heute hören, nicht in der Bibel. Aber wenn wir den Maßstab nehmen, daß nur das Gottes Wort sein sollte, dieser Heiligen Schrift niedergeschrieben ist und daß es außerhalb geben dürfe, dann müßte man außer dieser Schrift auch alles abstreichen, was auf eine Einwirkung Gottes durch sein Wort in einer nachfolgenden Zeit geschehen soll und was nicht bis zum Ableben der ersten Apostel ausgesprochen war. Damit wird von vornherein jede Entwicklung und Vollendung des göttlichen Heilsplanes in Abrede gestellt. Danach gäbe es nur noch Erklärungen

dessen, was einmal gewesen ist — und davon käm man... kann man sich wohl beschäftigen, man reift aber nicht zu dem Ziel an, dem der Herr gesprochen hat. Es ist für uns aber eine Lebensnotwendigkeit, das Wort des Herrn zu hören, nicht Menschenworte, die uns Erklärungen zur Schrift geben. Daß solches möglich ist, geht aus der Offenbarung hervor; denn wir lesen in Offenbarung 2, 7: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt...“

Die geschichtliche Entwicklung zeigt, daß im Alten Bund Gott selbst durch die Propheten gesprochen hat, wiewohl er zuweilen auch unmittelbar zu den Menschen redete. Dann kam der Tag, von dem an der Vater auf den Sohn verwies; er hatte ihn zu den Menschen gesandt, damit sie in ihm Heil und Hilfe hätten. Der Herr Jesus verkündete den Willen des Vaters, und nach ihm taten es seine Apostel. Sie tun es auch in unserer Zeit; und sie werden wirken, bis er wiederkommt. Es ist uns ein Trost, zu wissen, daß wir durch ihr Wort auf seine Wiederkunft vorbereitet werden, denn wir haben die Gewißheit, daß wir nicht aus menschlichem Geiste schöpfen, sondern daß der Herr durch seine Knechte zu uns redet.

Überwindung der Schwerkraft

Es wird heute viel davon gesprochen, welche ungeheuren Kräfte notwendig sind, um die Schwerkraft der Erde zu überwinden und ein Geschloß, eine Rakete oder was es sonst sein mag, in das Weltall hineinzubringen. Alle, die als Menschen auf dieser Erde geboren worden sind, leben in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Schwerkraft der Erde, die uns anzieht; was von der Erde ist, gehört der Erde. Wir sind lebendige Zeugen dafür geworden, daß die Schwerkraft des Irdischen — die Sünde und die Vergänglichkeit dieser Welt — zu überwinden ist! Auch dazu gehört eine gewaltige Kraft — die Kraft der ersten Liebe! Wo diese nachläßt, kommen wir mehr und mehr in das Anziehungsbereich des Weltlichen zurück, wir werden wieder in das alte Leben hineingezogen, und es kann sogar schlimmer werden, als es zuvor war. Deshalb mahnte der Sohn Gottes, in der ersten Liebe zu bleiben.

Man meint heute, daß der Mensch das Zeitalter der Erdgebundenheit allmählich überwunden habe. Das ist aber nur bedingt richtig. Denn welche Höhe bei dem Verlassen der Erde auch erreicht werden mag — es gibt für den natürlichen Menschen im Weltall keinen Platz, an dem er sich aufhalten könnte; er muß wieder auf die Erde zurückkehren und muß schließlich selbst auch wieder zu Erde werden.

Bei den Kindern Gottes aber ist es anders. Wenn der Herr die Seinen von dieser Erde heimholt, nimmt er nicht das Sterbliche mit, denn: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Darum nimmt der Herr die von ihm verheißene Verwandlung vor und schenkt den Seinen einen Leib, der dem seinen ähnlich ist. Dieser Leib ist der Anziehungskraft der Erde nicht unterworfen, weil sein Stoff nicht von der Erde stammt — wie auch die Stadt Gottes, die nach Offenbarung 21, 10 ff. vom Himmel herabfährt, nicht aus irdischer Materie besteht, sondern aus einem Stoff, der allein im Reiche Gottes Verwendung findet. Dieser Stoff ist auch greifbar wie der irdische, denn der Gottessohn sagte zu seinen Jüngern, die sich, weil sie meinten, einen Geist zu sehen, fürchteten: „Fühlet mich an!“ (Lukas 24, 39) Und als sie sich noch immer fürchteten, bat er sie um Speise. Sie brachten ihm ein Stück Fisch und Honigseim, und er aß vor ihren Augen.

Das war für die Damaligen unfasslich, und auch für unseren Verstand ist es unbegreiflich. Aber unser Verstand ist geheiligt, so daß wir heute mit den Gaben unseres Verstandes untermauern können, was der Glaube zu erfassen vermag. *Wir haben nicht nur geglaubt, sondern auch erkannt, was der Herr Großen an unserer Seele getan hat, und wir freuen uns auf den Augenblick, da alle Erdschwere für immer von uns abfällt!*

Aus unferem Erleben

Seit längerer Zeit kannte ich einen Mann, der in einer Propangasvertriebsstelle arbeitete; er war nicht neapostolisch und starb, wie ich später hörte, an einem Herzschlag. In derselben Nacht nun, in der er in die Ewigkeit gegangen ist, hat er sich bei mir gezeigt. Ich wußte um diese Zeit selbstverständlich noch nichts von seinem Hinscheiden.

In der Nacht wurde ich plötzlich durch ein Klopfen an der Schlafzimmertür geweckt. Meine Frau, die dieses Klopfen ebenfalls vernahm, wurde auch wach. Wir horchten angestrengt, und da klopfte es auch gleich zum zweiten Male. Ich schaute auf die Uhr, es war gegen vier. Danach habe ich wohl wieder ein wenig geschlafen, plötzlich aber war ich hellwach, denn neben meinem Bett stand eine Gestalt.

„Wir haben uns“, hörte ich, „als ich noch hier war, gut gekannt; aber ich bin jetzt gestorben. Da kann ich mich nur an dich wenden, denn du kannst mir eine Hilfe sein!“ —

„Franz“, fragte ich, denn inzwischen hatte ich erkannt, wen ich vor mir hatte, „bist du wirklich gestorben?“ —

„Ja!“ — war die Antwort.

Darauf sagte ich: „Wir haben uns gut gekannt — ich werde deiner auch gedenken und für dich beten!“ —

Ich sah, wie er sich freute, und danach schlief ich wieder ein.

Am anderen Morgen sagte ich zu meiner Frau, ob sie das Klopfen auch gehört habe. Sie antwortete mir, sie habe es auch gehört, aber nichts weiter vernommen, worauf ich ihr die ganze Begebenheit erzählte.

In der zweiten Nacht zeigte sich mir dieser Mann wieder. Er machte sich an der Nachttischlampe zu schaffen, ich drehte mich nach ihm um, und als ich Licht machte, verschwand er. Da habe ich sein Anliegen sofort vor den Herrn gebracht. Seitdem hat er sich nicht mehr gezeigt.

Am Morgen nach jener Nacht, in der er sich zum zweiten Mal bemerkbar gemacht hatte, sah ich in der Zeitung auch seine Todesanzeige.

Da sagte ich zu meiner Frau: „Es ist also wirklich so, was ich in der Nacht gesehen habe.“ —

Vier Tage später kam ich zu den Geschwistern dieses Mannes, die auch nicht neapostolisch sind, und fragte sie, woran denn ihr Bruder so plötzlich gestorben sei.

Sie antworteten mir: „An einem Herzschlag!“ —

Da fragte ich sie weiter: „Ja, und wann war denn das?“ —

„Nach der Feststellung des Arztes“, antworteten sie, „muß es so gegen 4 Uhr morgens gewesen sein.“ —

An demselben Morgen hatte er sich an mich gewandt, damit ich seiner gedenke. Möge ihm der Herr beim nächsten Entschlafenen-Gottesdienst ein Vollmaß seiner Gnade werden lassen!

A. Sch., T.-N.



59. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1960

Wir gedenken unserer Entschlafenen!

Wer hier im Gefängnis der Geister liegt, wird durch sein Hinscheiden nicht frei. Man liest zuweilen in Todesanzeigen, daß der Tod jemand von seinen Leiden erlöst hätte — das stimmt nur, soweit man dabei an durch Krankheit verursachte Schmerzen des Leibes denkt. Der Tod hat zwar den Leib gefällt und dem irdischen Leiden ein Ende gesetzt, aber er hat den Menschen nicht von der Qual erlösen können, die aus dem Zustande seiner Seele kommt. Darunter darbt er weiter, und er hat keine Möglichkeit, von sich aus sein Los zu verbessern.

Solchen Seelen eine Hilfe zu sein, ist eine schöne Aufgabe. Wir kommen damit keineswegs in die Nähe solcher, die die Toten befragen und damit unsauberen Geistern die Möglichkeit geben, sich zu betätigen, sondern wir bleiben auch hier in der reinen Apostellehre, die zum Inhalt hat, den Erlösungsauftrag des Herrn Jesus an allen auszuführen, die der Vater in seiner Liebe dem Gnadenstuhl zuleitet. Wir halten uns innerhalb der Ordnungen und Schranken unseres Gottes und sind uns bewußt, daß unser Eintreten für die Entschlafenen eine Einführung des königlichen Priestertums in zukünftige Aufgaben ist. Damit beweisen wir, daß wir unsere menschliche Sehensweise durch herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld und Liebe überwinden können und wirklich imstande sind, von uns abzutun, was uns hier als Menschen so oft im Urteil und Richten offenbar werden läßt und unseren Blick für die Liebe und Freundlichkeit unseres Gottes trübt.

Wir wollen diese Gedanken recht innig in unseren Herzen bewegen und in den Tagen vor dem Gottesdienst für unsere Entschlafenen — so es bis jetzt noch nicht geschehen ist — täglich ernsthaft für diejenigen bitten,

denen das Heil angeboten werden soll. Der Herr möge sie aus ihren Gefängnissen erlösen und den Unseren die Möglichkeit geben, zu ihnen zu gelangen, damit sie ihnen das Heil anbieten — er möge diesen Seelen aber auch die Augen auf tun, daß sie erkennen können, wer zu ihnen redet . . .

Wir dürfen uns nicht vorstellen, daß alle Entschlafenen nun allesamt auch schon einen Blick für den Ernst ihrer Lage und die Folgen hätten, die ihnen aus ihrem Zustand erwachsen. Es gibt manche Krankheiten im natürlichen Leben, die große Schmerzen verursachen; und wer von einer solchen Krankheit befallen ist, merkt das auch und geht von selbst zum Arzt und sagt: Ich habe Schmerzen; ich kann nicht mehr arbeiten und nicht mehr schlafen. — Er hat ein Gefühl für seinen Zustand, wenngleich er auch vielleicht durch die Heftigkeit der Schmerzen glaubt, kränker zu sein, als er in Wirklichkeit ist. Da möchte man, wenn man einen solchen Zustand verallgemeinern will, sagen: Wenn einer krank ist, dann merkt er das, und wenn er das merkt, dann geht er zum Arzt! —

Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß bei weitem nicht alle Patienten wahrnehmen, daß sie überhaupt krank sind. Sie bringen für den Ernst ihrer Lage kein Verständnis auf — das haben wir in vielen Fällen durchlebt.

Es gibt auch Leute, die halten sich für die vernünftigsten Menschen — aber ihre Ideen wollen nicht mehr in die Wirklichkeit hineinpassen, und man kann sie nicht mehr mit den anderen zusammensein lassen. Wenn man sie dann an den Orten besucht, wohin sie gebracht werden mußten, und mit ihnen reden kann, dann behaupten sie, sie allein seien normal, und die ganze Welt sei verrückt . . . In ihrem bedauernswerten Zustand haben sie keine Ahnung über den Ernst ihrer Lage.

Dieses Beispiel darf für viele von jenen Seelen stehen, die gebunden in die jenseitige Welt kommen. Manche mögen Brandmale im Gewissen tragen, die heftig schmerzen; sie werden in der jenseitigen Welt den Schaden an ihrer Seele erkennen.

Wie steht es jedoch solchen gegenüber mit den vielen, die sich Christen nennen? Gehen diese nicht oft selbstgerecht und frömmelnd in die Ewigkeit und sagen: Wir haben doch alle einen Heiland!? Sie sind davon überzeugt, daß sie nichts Böses getan haben, daß sie weder jemand belogen noch betrogen, bestohlen oder auch umgebracht haben; so meinen sie, getrost in das Himmelreich gehen zu können. Sie haben keine Ahnung von ihrem Zustand, in dem sie sich befinden. Er wird durch den Tod weder aufgehoben noch verändert . . .

Es ist für solche im Jenseits genauso schwer wie hier, in denen, die zu ihnen kommen, die Boten des Friedens zu erkennen. Deshalb soll unser Gebet auch zum Inhalt haben, daß solchen Seelen für ihren Zustand die Augen geöffnet werden. Keiner der Unseren wird, wenn er in ihren Bereichen erscheint, von Scharen umgeben sein, die nichts anderes als aus seinem Munde die frohe Botschaft hören wollen, daß der Herr wieder Apostel gegeben hat, durch deren Wirksamkeit auch ihnen noch Heil und Frieden werden kann; die Boten des Friedens werden manche Ablehnung hinnehmen müssen.

Aber darüber zu urteilen, ist nicht unsere Sache, sondern dafür zu beten, daß auch solchen Menschenseelen der Blick für die ewigen Güter des Gottessohnes geöffnet wird. Wir haben also mancherlei Aufgaben und wollen uns ihrer mit Demut unterziehen und alles, was wir tun, in der Liebe verrichten, die das Band der Vollkommenheit ist. Wir dürfen dankbar sein, daß der liebe Gott uns solcher Tätigkeit für würdig erachtet und wir anderen eine Hilfe sein können.

Zur Fastenzeit

Jakobus 4, 7. 8.

Da und dort herrscht unter den Kindern Gottes die Auffassung, daß ein Mensch, wenn er erst einmal apostolisch geworden und zur Gnade gekommen ist, sein ewiges Heil mit diesem Schritt so gut wie gesichert hat.

Die Hinnahme des Heiligen Geistes ist wohl die wichtigste Voraussetzung für den Tag der Ersten Auferstehung, aber für einen erwachsenen Menschen, der für sein Tun und Lassen zur Verantwortung gezogen werden kann, ist damit noch nicht alles getan. Wenn jemand die Mittel in die Hand gegeben werden, ein Haus zu erstellen, so sind für ein solches Unterfangen dadurch die Wege wohl geebnet worden, der Betreffende wird aber nie in sein Haus einziehen können, wenn er die ihm gegebenen Mittel nicht entsprechend einsetzt und verwendet. So ist auch mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist das fertige Gebäude in unserem Inneren nicht schon erstanden, sondern es bedarf einer entsprechenden Pflege und Entwicklung, wenn wir am Tage Christi mit Freuden stehen wollen. Wenn zu dem Willen des Herrn, uns zu helfen, unser herzliches Verlangen kommt, seine Hilfe anzunehmen, so werden wir auf dem Weg des Lebens Schritt vor Schritt setzen und am Ende das Ziel erreichen. Diese Entwicklung bedarf jedoch der ständigen Pflege durch den Geist der Wahrheit. Jede Unterbrechung, die sie erleidet, ist dem Fürsten der Finsternis ein willkommenes Anlaß, sich aufs neue mit uns zu befassen, um uns wieder in seine Knechtschaft zu zwingen. Daher der Hinweis des Herrn: „Wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offenbarung 21, 7). Wieviel Geister treten täglich an uns heran, um uns, wenn wir schwach, lau oder träge geworden sind, in ihre Gewalt zu bekommen! Oft sind wir nach einem Tag voller Sorgen und Kämpfe gar nicht imstande, alle Anläufe des Bösen auseinanderzuhalten und zu erkennen. Darum ist es erforderlich, daß wir uns schon am frühen Morgen vor Augen halten, wer wir sind, was wir erreichen wollen und daß uns *unser ewiges Heil* immer das höchste Ziel unseres Strebens bleiben muß. Wer schon zu Beginn des Tages versäumt, den himmlischen Vater herzlich um seinen Schutz und seine Hilfe zu bitten und sich mit dem Gnadenstuhl aufs innigste zu verbinden, der muß es sich gefallen lassen, wenn die Geister des Abgrundes ihr böses Spiel mit ihm treiben.

Der Herr Jesus mahnte schon einst: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!“ und er setzte noch hinzu: „Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 42—44).

Wissen wir, wann der Herr Jesus kommt?

Tag und Stunde, sagte der Stammapostel kürzlich, wissen wir nicht, aber daß wir in der Zeit leben, in der der Sohn Gottes kommen wird, das steht für uns alle fest. Er kommt in seiner Lebenszeit — das hat ihm der Herr selbst verheißen. Darum ist es klug, zu wachen und bereit zu sein, damit wir nicht zu Schanden werden. Was kann Gottes Volk heute noch anderes vorhaben, als daß es sich für seine künftige Aufgabe in rechter Weise vorbereitet? Wir haben mit den Absichten und Zielen dieser Welt nichts mehr zu tun und richten deshalb unseren Wandel so ein, daß sie uns nicht zur Gefahr und zum Hindernis werden. Wir haben genug Sorgen, uns selbst nach

dem Willen des Herrn auszurichten, und keine Zeit, daß wir uns mit dem belasten, was die Menschen wichtig nehmen. Unterläuft aber einem aus unserer Kreise ein Fehler oder steht jemand von uns in Sorge und Not, so ist es, als ob wir das an uns selbst verspüren, denn wir alle bilden miteinander den Gemeinschaftsleib Jesu Christi. Einer soll des anderen Last tragen und einer soll den anderen höher achten denn sich selber — so will es der Geist des Herrn. Wer sich ihm von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen seinen Kräften hingibt, der spürt auch *seine* Kraft. Der kann aber auch dem widerstehen, der uns für unsere himmlische Berufung lähmen möchte! Wir wollen dem Lügner und Mörder von Anfang den Kampf ansagen, wo immer er sich uns naht, wo immer er uns verführen und vom Ziele ablenken möchte. Denken wir immer daran, daß wir nicht um unser selbst willen zur Gnade gekommen sind, sondern daß es noch viele gibt, die auf uns warten und die durch unser Zeugnis und unser Beispiel auf den Weg des Heiles aufmerksam gemacht werden sollen. Lassen wir uns nicht einschüchtern durch die Drohungen des Bösen, ärgern wir uns nicht, wenn uns einmal ein Mißgeschick unterläuft, und geben wir uns vor allem nicht selbst auf, wenn wir einmal gefallen sind. Der Herr kennt unseren Kampf; er wird es den Aufrichtigen gelingen lassen, das Ziel dennoch zu erreichen.

Der Herr verschließt sich den Seinen nicht; er möchte sie an seine Seite ziehen und für immer im Reich der Herrlichkeit geborgen wissen. Geben wir seinem Willen Raum in unserem Herzen, dann werden wir an seinem Tag nicht ferne stehen, sondern an der Seite des Stammapostels das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe in Empfang nehmen, das der Herr den Seinen vorgesehen hat.

Die Quelle unserer Kraft

Ist es nicht köstlich, wenn sich eine Seele dem Herrn in Lobgesang und Danksagung zuneigt, wenn man einander im Sinn und Willen Jesu lehren und vermahren kann? Salbungsvolle und fromme Reden sind es nicht, die uns als des Herrn Eigentum ausweisen, sondern das Bewußtsein, daß wir von *seinem* Brot genießen, das *eine* Wort Gottes hören und des Geistes sind, der uns zu Gottes Kindern gemacht hat. Das muß spürbar und fühlbar sein.

Manchmal meinen gewisse Menschen, die wissen, wer wir sind, in ihren Briefen an uns besonders fromme Töne anschlagen zu müssen, und dabei bewirken sie doch nichts anderes, als daß man auf den ersten Blick erkennt: Die gehören nicht zu uns! — Wie anders sprechen uns zum Beispiel die Briefe unserer Kinder an, wie wir sie im „Guten Hirten“ finden! Unbefangen berichten sie über ihre Erlebnisse, freudig treten sie für ihren Glauben ein und legen allenthalben ein freimütiges und offenes Bekenntnis für den Herrn und sein Werk ab. Sie verweisen nicht auf ihre menschlichen Erfahrungen und ihre Kenntnisse und kommen auch nicht mit hochtrabenden, salbungsvollen und geschraubten Sätzen einher, sondern berichten schlicht von dem, was der liebe Gott an ihnen getan hat, warum sie so froh und fröhlich sind und warum ihre Herzen so freudig von der Gnade unseres himmlischen Vaters singen und klingen. Es könnte nichts schaden, wenn sich mancher Erwachsene daran ein Beispiel nehmen wollte...

Wer denkt da nicht an die Ermahnung, die der Apostel Paulus einmal den Kolossern geschrieben hat: „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit

Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn“ (Kolosser 3, 17).

Wie schön ist ein solcher Zustand in der Familie, wie schön ist es, wenn die Geschwister in einer Gemeinde in dieser Gesinnung zusammenstehen!

Gewiß haben wir alle in unserer Zeit auch unsere Sorgen und Mühen, und mancher hat Ursache, auf die Frage nach seinem Befinden zu antworten: Es ist besser, du fragst mich nicht danach! — Manche Sorge, Trübsal und Leid liegen auf vielen Gotteskindern, und wir alle wissen, daß unsere Pilgerfahrt kein Spaziergang ist. Wir gehen durch eine harte Schule, damit wir für unsere himmlische Berufung bereitet werden. Wie sollten wir sonst mitfühlen können mit denen, die in ihrer Not keinen Trost gehabt haben und die darauf warten, daß auch in ihre Finsternis einmal ein Lichtstrahl fällt!

Wieviele Seelen liegen noch in ihren Fesseln und kennen keinen, der sie losmacht, wieviele warten darauf, daß sich einmal jemand zu ihnen neigt und ihnen in der Liebe Christi hilft... Dazu gehört, daß wir auch unser Teil erfahren und durchleben, und niemand kann dem ausweichen. Wir wissen aber auch, daß alles, was geschieht, nach Gottes Willen geschieht, und daß denen, die Gott liebhaben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Daran wollen wir festhalten.

Das Wort des Herrn ist unsere Kraft.

Durch dieses Wort haben wir bis heute empfangen, was wir nötig haben. Und es wird auch weiterhin unser Trost und unsere Kraft sein, denn es ist auch die Quelle, aus der wir Gnade und Vergebung hinnehmen. Nur der hat die Gewißheit, daß seine Schuld gesühnt ist, der sie aus dem Wort des Herrn erlangt hat: *Dir sind deine Sünden vergeben!* —

Vergessen wir nicht, daß es auch in unserem menschlichen Bereich Worte gibt, die über unser Leben entscheiden. Wenn sich jemand um eine Stellung bewirbt — er mag seine Kenntnisse und Erfahrungen haben und sich für fähig halten, diesen Platz auszufüllen —, so wird doch das Ja oder Nein dessen, der darüber entscheidet, für ihn von Bedeutung sein. Wieviel hängt doch in unserem irdischen Leben von manchem Wort ab — Glück und Unglück, Wohlstand und Armut, Freude und Leid.

Sollte nun das Wort Gottes ohne Wirkung sein?

Der Herr Jesus hat ausdrücklich gesagt: „*Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen*“ (Matthäus 24, 35), und an einer anderen Stelle wies er darauf hin: „*Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben*“ (Johannes 6, 63). Also wollen wir sein Wort reichlich unter uns wohnen lassen und ihm unser Herz weit auftun; wir wollen es hören, wo es uns entgegengebracht wird, wir wollen aber auch unser ganzes Leben darunter stellen, damit wir als Kinder seines Geistes erfunden werden, wenn er kommen wird, um die Seinen heimzuholen! —

Vorsicht vor der Gewöhnung!

Es ist eine bedenkliche Tatsache, daß sich der Mensch so leicht an alles gewöhnt. Worüber er sich gestern aufs höchste freute, das nimmt er heute gar nicht mehr wahr, und morgen hält er schon nach etwas anderem Ausschau, weil ihm das Gewohnte nicht mehr gefällt.

Wenn ein armer Mensch durch einen Wohltäter Wohnung und Arbeit erhält und allmählich selbst wohlhabend wird, ist er wohl zunächst dankbar

für die Wendung seines Lebens und weiß noch recht gut, wie sehr er sich früher nach geordneten Verhältnissen sehnte. Aber bald hat er sich an den neuen Zustand gewöhnt, er hält ihn für nichts Besonderes mehr — ja, er findet schließlich allerlei daran auszusetzen! Die Wohnung erscheint ihm zu klein, er möchte lieber ein Häuschen haben; seine einfachen Dienstenoten genügen ihm nicht mehr, es müssen vornehmere sein; auch das Essen schmeckt ihm nicht mehr... Er will auf einmal sehr hoch hinaus!

Ein Kranker, der viele Schmerzen hat leiden müssen und lange in Lebensgefahr schwebte, ist wieder gesund geworden. Eine Zeitlang freut er sich über seine Gesundheit, doch dann wird sie ihm zur Selbstverständlichkeit, und er achtet nicht mehr darauf, sie zu hüten. Als Kranker wäre er froh gewesen, seine Gesundheit genießen zu dürfen — jetzt ist ihm dies nicht genug, er möchte andere Dinge genießen, die ihm nicht zuträglich sind — und schnell hat er seine Gesundheit wieder verloren...

Müssen wir nicht alle zugeben, daß wir manchen Gegenstand, den wir einmal voller Freude empfangen, heute gar nicht mehr wahrnehmen und erst dann wieder an ihn erinnert werden, wenn er sich einmal nicht an seinem gewohnten Platz befindet? Wie mancher hat sich so sehr an sein trautes Heim, an die Liebe seiner Frau oder an die Fürsorge seiner Eltern gewöhnt, daß er sie nicht mehr zu schätzen wußte und anderen Dingen nachjagte, die ihm verlockender erschienen — bis er eines Tages erkennen mußte, daß er verloren hatte, was ihm ein selbstverständlicher Besitz gewesen war, und daß nichts ihm diesen Verlust ersetzen konnte!

Wer etwas besitzt, steht immer in Gefahr, sich daran zu gewöhnen und es durch Achtlosigkeit zu verlieren. Die Gewöhnung legt sich gleich einem dichten Schleier über die Augen und verhindert die Unterscheidung des Wertvollen vom Wertlosen. Undankbarkeit und Unzufriedenheit stellen sich ein, denn wer die ihm gewordenen Gaben nicht mehr erkennt, ist auch nicht mehr dankbar dafür und wird schnell unzufrieden. Freudlos und mürrisch lebt er dahin, hält sich selbst für bedauernswert und will nicht einsehen, daß er allen Grund hätte, glücklich und dankbar zu sein.

Waren wir nicht seelisch bitter arm, als sich Jesus, unser großer Wohltäter, unser annahm und unserer Seele eine Zuflucht, Himmels Speise und das weiße Kleid der Gerechtigkeit schenkte? Heute wissen wir: *Wir haben einen Bau, von Gott erbaut, der ewig ist, im Himmel!* Wir genießen vom Brot des Lebens, das es sonst nirgends gibt. Die Boten des Friedens dienen uns in selbstloser Hingabe. *Können wir das alles noch recht erkennen, freudig und dankbar, oder ist es uns durch die Gewöhnung zur Selbstverständlichkeit geworden?* Erscheint uns etwa unser schlichtes Kirchlein zu einfach, die Diener nicht vornehm genug und die Speise zu wenig pikant?

Früher war unsere Seele dem Tode geweiht, von Sündenschmerzen geplagt. Jesus, der Seelenarzt, schenkte uns die Gewißheit des ewigen Lebens und nahm alle unsere Schmerzen hinweg. Wie dankbar waren wir für ein jedes Wort aus dem Geiste Christi, für die Vergebung der Sünden und den Genuß des Heiligen Abendmahls!

Ist es so geblieben?

Oder sind uns die Gottesdienste, die allsonntägliche Vergebung der Sünden und der Gang zum Tisch des Herrn nur noch eine gewohnte Form, über deren Inhalt wir gar nicht mehr nachdenken? Was uns früher höchstes Glück der Seele war — befriedigt uns das etwa nicht mehr, suchen wir nach anderen Dingen? Dann müßten wir eines Tages erkennen, daß wir die Gnade

Gottes mutwillig verscherzt haben und nichts uns diesen Verlust ersetzen kann. Wie bitter für ein Gotteskind, wenn es erst am Verlust erkennt, wie *kostbar* sein Besitz gewesen ist!

In der ganzen Welt gibt es keinen Ersatz dafür, ins Haus Gottes zu gehen, die Seele reinigen und heiligen zu lassen und göttliche Kraft und göttlichen Frieden zu empfangen! Das Volk Gottes hat die beste Speise von allen Völkern der Erde. Kein zweites Volk auf Erden steht unter einer solch wunderbaren Führung — einer göttlichen Führung! Kein anderes Volk auf Erden besitzt solche Sicherheiten wie das Volk des Herrn, das sich mit allen seinen Anliegen in das Haus Gottes flüchten kann und auf seine Fragen stets eine bestimmte, eindeutige Antwort erhält.

Lassen wir uns die klare Sicht nicht durch den Schleier der Gewöhnung verhüllen; erkennen wir die Schätze, die wir aus Gnaden besitzen dürfen! Wir haben den Heiligen Geist empfangen, das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit. Wir tragen die Liebe aus Christo in unserem Herzen. Wir haben edle Vorgänger, treue Gehilfen unseres Glaubens. *Wir haben die göttliche Verheißung, daß wir in Kürze allen Unvollkommenheiten dieses Erdenlebens entnommen werden!*

Ist das nicht immer neu Grund zur Freude?

Bewahren wir uns ein dankbares, zufriedenes Herz! Lassen wir uns nicht durch erdgebundene Geister dazu verleiten, vergänglichen Dingen nachzujagen! Sonst könnte es geschehen, daß wir eines Tages mit Schrecken feststellen müßten: Die Getreuen sind nicht mehr auf Erden, der Herr hat sie heimgeholt; alles, woran wir uns so sehr gewöhnt hatten, ist dann fort, und wir werden es nie mehr wieder erlangen können — nur weil wir es nicht zu schätzen wußten, ist es uns entglitten!

Die Wurzel der Gewöhnung heißt Oberflächlichkeit, ihre Frucht Gleichgültigkeit, ihr Nährboden Bequemlichkeit. Das Feuer des heiligen Eifers und der ersten Liebe macht ihr schnell den Garaus, so daß niemand, *der nicht will*, durch die Gewöhnung Schaden zu nehmen braucht!

Aus unserem Erleben

Pf., den 14. Februar 1959

Mein lieber Apostel!

Heute möchte ich Ihnen ein Erlebnis schildern, das ich zu einer Zeit hatte, als ich noch kein Gotteskind war.

Es war im März 1946. Ich befand mich kriegsgefangen hinter Stacheldraht auf ägyptischem Boden. Unerträglich heiß brannte die Sonne in unser Wüstenlager, und ich glich einer ausgebrannten Ruine; waren doch alle meine irdischen Hoffnungen zerbrochen. In dieser Lage griff ich nach der Heiligen Schrift, um durch sie einen Weg zu finden, auf dem meiner Seele wieder Hoffnung und Frieden werden sollte.

Doch vergeblich.

Als ich aber immer wieder in der Bibel blätterte und darin las, wurde meine Aufmerksamkeit auf die Apostel Jesu gelenkt; diese Hinweise der Heiligen Schrift nahmen mich völlig gefangen, obwohl ich keine Ahnung hatte, daß der Herr schon längst wieder das Apostelamt gegeben hatte! Ich kam immer wieder darauf zurück.

In diesen Tagen hatte ich dann folgenden Traum:

Ich befand mich unter vielen, vielen Menschen. Die Menge war so groß, daß sie bis zum Horizont reichte; soweit ich blicken konnte, sah ich Menschen. Sie alle befanden sich in gebückter Haltung und gaben jämmerliche Laute von sich. Eine tiefschwarze Nacht lag über allen, und es herrschte ein furchtbares Gewitter. Blitze und Donner lösten einander ab. Bei jedem Blitz sah ich, wie die unzähligen Gestalten, die alle schwarz gekleidet waren und ein Buch in der Hand hielten, fromme Gesten machten und dann wieder stöhnende Laute von sich gaben. Ich selbst befand mich in einem grauen Anzug stehend in dieser gebeugten Menschenmenge. Den jämmerlichen Zustand konnte ich nicht mehr ertragen. Ich suchte mich deshalb in diesem Gefühl vorwärtszuarbeiten. Am Horizont sah ich einen dünnen, hellen Lichtstreifen, und dem strebte ich zu. Es war schwer, doch ich kam voran. Der Lichtstreifen kam langsam näher. Wie lange ich gebraucht habe, um an die Grenze von Hell und Dunkel zu gelangen, weiß ich nicht. Endlich aber lag das furchtbare Dunkel mit den immer noch niedergehenden Blitzen und dem grollenden Donner hinter mir. Gerade wollte ich meinen Fuß mit letzter Kraft in die Helle vor mir setzen, als ich erschöpft zusammenbrach. Da fühlte ich mich gestützt, ja festgehalten von einem mir unbekanntem Menschen, in dessen Gesicht ein freudiges Lachen stand. Er brachte mich zu einem älteren Manne, den ich deutlich vor mir sah. Dieser sprach: *Gebt ihm zu essen und zu trinken, denn er ist hungrig und durstig!* —

Danach erwachte ich.

Dieser Traum *wiederholte* sich in der Folge noch zweimal, und lange bewegte ich dieses Erleben in mir. Wochen und Monate zogen ins Land, bis ich endlich im Jahre 1948 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde und in die Heimat kam...

Kurz nach meiner Rückkehr wurde ich auf wunderbare Weise mit dem Werke Gottes bekannt gemacht. Ich hörte von Aposteln, nach denen ich in meiner Kriegsgefangenschaft gesucht hatte, bald durfte ich auch den ersten Gottesdienst hinnehmen, in dem ein Apostel diente, und nach verhältnismäßig kurzer Zeit empfing ich durch ihn auch den Heiligen Geist. Es dauerte nicht lange, da sollte in der Nähe ein großer Gottesdienst stattfinden, in dem der Stammapostel die versammelten Geschwister bedienen würde. Die ihn noch nie gesehen hatten — und dazu gehörte auch ich —, erhielten eine Eintrittskarte.

Ich war voller Freude; so jung ich noch als Gotteskind war, durfte ich doch schon bei diesem großen Gottesdienst zugegen sein und den Stammapostel sehen! Das sollte mein größtes Erlebnis werden. —

Mein Blick folgte dem Stammapostel, wie er dem Altar zuschritt. Als er dann zu beten begann, lief es mir heiß und kalt über den Rücken — ich war auf das tiefste erschüttert.

Das war der Mann, den ich vor drei Jahren dreimal im Traume schauen durfte, und das war die Stimme, die damals sagte: „Gebt ihm zu essen und zu trinken, denn er ist hungrig und durstig!“

Auch heute ist es für mich noch das größte Wunder, den Stammapostel zu einer Zeit im Traume gesehen zu haben, als ich ihn weder kannte noch von dem Werk Gottes etwas wußte. Für mich ist das ein herrlicher Beweis der Liebe unseres Gottes. —

In steter Dankbarkeit und in der Gemeinschaft mit unserem Stammapostel grüße ich Sie herzlichst

Ihr H. V.



59. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1960

Alles, Herr, bist du!

Wir alle sind uns bewußt, wir Menschen könnten uns mit unseren Anstrengungen unser ewiges Heil nicht sichern, wenn sich der Herr unser nicht angenommen hätte. Wir können nur seine Boten aufnehmen, auf ihr Wort hören und ihnen nachfolgen. Es ist der Herr, der alles tut. —

Wenn noch so viele Leute zusammenkämen und den Edelsten, Vollkommensten und Tüchtigsten aus ihrer Mitte wählen wollten, so könnten sie diesen Mann wohl zu ihrem Vorstand, Führer oder auch König machen, aber sie dürfen ihn nicht einmal als Unterdiakon bezeichnen, denn zum Knecht des Herrn wird man nicht auf Grund einer Wahl der Gemeinde, sondern kraft der Aussonderung durch einen Apostel Jesu.

Wenn wir das erkennen, dann bleiben wir auch in der Demut und sind dankbar für die Gaben, die uns der Herr schenkt. Wir können uns selbst nicht heiligen; *er* muß es tun. Darum hat der Herr Jesus einst auch im hohenpriesterlichen Gebet dem Vater gesagt: „Vater, ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit!“ (Johannes 17, 19) Er tritt für unsere Sünden in den Riß, er löst die Seinen aus ihrem Schuldverhältnis und beseitigt ihre Unvollkommenheiten.

Wer könnte sich solches selbst geben?

Wir können aus irdischen Mitteln nichts gewinnen, was unserer Seele dient! Es gibt kein Mehl und kein Backverfahren auf der ganzen Welt, womit man das Heilige Abendmahl herstellen könnte; man kann allenfalls die Hostien bereiten. Sie werden zum Träger himmlischer Kräfte nicht durch besondere Auswahl des Getreides oder ungewöhnliche Geschicklichkeit des Bäckers, sondern allein durch das Wort des Herrn: „Das ist mein Leib, der für euch

gebrochen wird.“ (1. Korinther 11, 24) Dadurch werden himmlische Kräfte in die sichtbare Gabe gelegt. Der kostbarste Wein, den man ernten und kelterern kann, bringt von sich aus nicht die Kraft des Blutes Christi mit, von dem uns im Heiligen Abendmahl gesagt wird: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ (Matthäus 26, 28). Was für die Seele wirksam wird, das kann kein Bäcker backen und kein Winzer kelterern, das kann nur der Herr in das Sichtbare legen.

Die Brüder in der Gemeinde, die in den Augen des Herrn würdig sind, ein Amt zu tragen, wissen, daß sie diesen Schatz in irdenen Gefäßen tragen. Die überschwengliche Kraft ist von Gott und nicht von ihnen! Nicht die Gemeinde macht einen Priester oder Diakon, sondern der Auftrag, den der Apostel als Botschafter an Jesu Statt den betreffenden Brüdern gibt!

So geschieht im Hause Gottes alles nicht aus menschlichen Erwägungen und Einsichten, sondern aus dem Geist des Herrn. Der tut, was der Gemeinde dienlich und förderlich ist. Bringt er den Einzelnen unter Prüfungen seines Glaubens, seiner Standhaftigkeit, seiner Hoffnung, seiner Liebe zu ihm und seinem Werk und seiner Verantwortung den Seinen gegenüber, so legt er solche Prüfungen auch auf Amtsbrüder, auch auf Gemeinden. Er gibt, daß sie sich in solchen Feuern bewähren, daß sie fest und beständig werden. Gott geht mancherlei Wege, um uns zu heiligen. Darum haben wir nach all dem auch nicht Ursache, zu sagen, wir hätten aus eigener Kraft das Ziel erreicht, sondern dürfen dem Herrn alle Ehre geben. Wir dürfen dankbar sein für alles.

Ist der Undankbare nicht einem Verächter gleichzusetzen?

Haben wir doch allezeit ein offenes Auge dafür, was der liebe Gott an uns getan hat, und vergessen wir nicht, daß alle Bedienung in seinem Hause von ihm kommt und wir alle Gaben, die uns gegeben sind, seiner Gnade zu verdanken haben.

Es wäre ein törichter, ein menschlicher Standpunkt, wenn jemand sagen wollte: Nun ja, unser Kirchlein — das haben wir selbst geschaffen; es ist ja schließlich von unseren Opfern bezahlt worden! — Niemand bestreitet das, der liebe Gott gibt uns das Geld für unsere Kirchen nicht vom Himmel herunter, sondern treue Geschwister legen ihr Scherflein zusammen, so daß Bauplätze gekauft und auch neue Kirchen erstellt werden können.

Damit ist aber doch nicht Gottes Werk gebaut!

Die ersten Christen haben die Katakomben in Rom nicht gebaut, sondern *benutzt*. Wir können von uns aus nur etwas dazutun, um würdige Versammlungsstätten zu haben. Was im Inneren aber an geistigen Gaben dargeboten wird, das bestreitet der Herr in seiner Güte, und niemand kann dies mit seinem Opfer kaufen... Er läßt aus der Gemeinde treue Brüder erstehen, die im Auftrag ihres Apostels unter dem Einsatz ihrer besten Kräfte in mancherlei Anstrengung und Mühe den Schafen Christi dienen und von Herzen dankbar dafür sind, ein Werkzeug in der Hand des Herrn zu sein. Darum sollte jedes Gotteskind demütig und einfältig bleiben und mit Freuden tun, was der Herr von ihm erwartet.

Der Herr hat uns ja nicht von der Welt erwählt, damit uns selbst nur die Erquickung bereitet würde und wir am Ende unserer Pilgerfahrt sagen könnten: Wie köstlich ist es doch, beim Herrn geborgen und in Sicherheit zu sein! — Nein, der liebe Gott will nicht eine kleine Zahl an seiner Herrlichkeit teilhaben lassen, während die große Menge verloren und verdammt ist — ein solches Vorhaben liegt nicht in seinem Heilsplan. Daß uns ge-

hoffen worden ist, das ist die Voraussetzung dafür, daß wir anderen wieder helfen können! Das königliche Priestertum ist nicht zum Dienst berufen worden, daß es nach dem Beispiel regierender Kreise in der Vergangenheit von der Mühsal des arbeitenden Volkes leben sollte, ohne selbst eine Pflicht und Verantwortung auf sich zu nehmen. Nein, Gott hat uns berufen, daß durch uns allen anderen Menschen Gnade und Frieden angeboten werden kann. Wir sehen die Finsternis, die über den Menschen liegt, und das Leid, in dem sie gefangen sind; darum erschnen wir die Wiederkunft des Herrn nicht nur um unseretwillen, sondern auch um deretwillen, die auf Hoffnung gefangen liegen und darauf angewiesen sind, daß wir kommen und der Herr ihre Reiche aufschließt und uns anweist, ihnen das Evangelium vom Reiche Gottes nahezubringen.

So freuen wir uns über das, was uns geworden ist, und sind dankbar. Aus allem sehen wir, wie wenig eigenes Verdienst wir aufzuweisen haben und wie sehr wir auf die Gnade, Güte, Liebe und Barmherzigkeit unseres Gottes angewiesen sind. Bewahren wir uns eine kindliche Herzensstellung denen gegenüber, die uns als Botschafter an Jesu Statt vorangehen, dann werden wir an seinem Tag auch mit Freuden stehen können.

„ . . . bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet“

(Gedanken zu Maleachi 3, 1)

In der Welt wird öfter das Wort gebraucht: Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus! Man will damit sagen, daß sich wichtige und ernstzunehmende Ereignisse im Leben der Menschen oder Völker oft schon geraume Zeit vorher bemerkbar machen. Aus Erfahrung wissen wir, da, wo sich die Schatten bedrückender, quälender Verhältnisse herabsenken, kündigen sie die Arbeit unheilvoller, satanischer Kräfte an.

Wir haben furchtbare Kriege erlebt, und ihre Schatten zeigten sich schon Jahre voraus, ehe die Katastrophe eintrat.

Dem gegenüber stehen Ereignisse, die *allein das Volk Gottes* betreffen und deren Ankündigung und Erfüllung Gegenstand und Inhalt unseres Glaubens ist. Diese Ereignisse werden nicht durch Schatten (belastende Verhältnisse) angekündigt, sondern durch die Engel des Herrn, die ihren göttlichen Auftrag erfüllen.

In Maleachi 3, 1 weist der Prophet auf das wichtigste Ereignis hin, das bis zum heutigen Tag in der Geschichte des Reiches Gottes stattgefunden hat: die Sendung des Sohnes Gottes in das Erdental zur Erlösung der Menschen. Diesem gewaltigen Ereignis ging der Engel des Herrn voraus: Johannes der Täufer bereitete dem Sohn Gottes den Weg! Und wie Maleachi die Aufforderung gab „Siehe!“, so konnte auch Johannes sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Beide Male wurde die Aufforderung gegeben: „Siehe!“ Wer aber etwas sehen soll, bedarf offener Augen, denn ein Blinder oder Schlafender sieht nichts.

Der Hinweis, zu sehen, bezog sich zunächst auf die Tätigkeit des Wegbereiters des Herrn Jesu. Durch diesen, Johannes den Täufer, ließ der Herr sein Vorhaben ankündigen mit den Worten: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matthäus 3, 2). Erst nachdem diese Arbeit ge-

schehen war, konnte der Herr selbst auftreten und das Werk der Erlösung beginnen.

Wie wenig Sehende es zur Zeit Jesu gegeben hat, davon berichtet uns die Heilige Schrift. Das Suchen und Trachten der damaligen Menschen war fast ausschließlich dem Irdischen und Vergänglichen zugewandt. Verblindet gingen sie an dem vorüber, der ihnen Heil und ewiges Leben geben konnte.

Nur eine kleine Schar sehender Seelen konnte das gottselige Geheimnis: „Gott ist geoffenbart im Fleisch!“ erkennen. Für sie legte Petrus das Zeugnis ab: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Damit war die Voraussetzung gegeben, daß der Sohn Gottes sein Erlösungswerk aufrichten konnte, denn zu Petrus sagte der Herr: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Mit dieser göttlichen Bestimmung hatte das Werk des Herrn seinen Anfang genommen. Daß es auch zur gegebenen Zeit seinen Abschluß finden und zur Vollendung gelangen wird, das hat Jesus selbst bezeugt, denn nach den Worten der Offenbarung bezeichnet er sich selbst als das A und das O, den Anfang und das Ende.

Wir stehen jetzt in den Tagen, in denen der Sohn Gottes wiederkommen wird, um sein Werk zu vollenden und die Seinen heimzuholen. Das kommt für die Brautseelen nicht unerwartet; denn der Herr hat dem Stammapostel angekündigt, daß dieses Ereignis zu seiner Lebenszeit geschehen wird. Dadurch gewinnt aber das Wort des Propheten Maleachi auch für unsere Tage eine tiefe Bedeutung.

Auch uns ruft der Geist des Herrn ein „Siehe!“ zu und weist uns auf die Arbeit derer hin, die Amt und Auftrag haben, dem kommenden Gottessohn nicht nur den Weg zu bereiten, sondern ihm auch eine geschmückte Braut entgegenzuführen.

Und wieder, wie damals, zeigt es sich heute, daß die große Masse der Menschenkinder von dem Fürsten dieser Welt verblindet, achtlos und blind an dem Liebeswerben Gottes vorübergeht.

Dessen ungeachtet stehen die Engel des Menschensohnes, der Stammapostel mit den Aposteln, in unermüdlicher Arbeit, um die Herzen der Kinder Gottes zu einem Tempel Gottes im Geiste der Wahrheit zu bereiten nach den Worten, die einst Paulus an die Korinther schrieb: „Der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr“ (1. Korinther 3, 17).

Das prophetische Wort: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet!“ hat durch die Botschaft, die der Herr Jesus dem Stammapostel gegeben hat, Gegenwartsbedeutung für uns erlangt. Jedes Gotteskind, das es ernst nimmt mit dem Heil seiner Seele und das am Tag der Ersten Auferstehung dabei sein will, muß sich die Frage stellen: Was habe ich seither im Hause Gottes gesucht? — Habe ich das Wort der Knechte Gottes als das Wort des Herrn unangetastet und im Glauben ergriffen und war es mir immer heilig, — oder habe ich nur hingehört, wenn es mir gerade gepaßt hat? —

Habe ich im Hause Gottes die Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl Christi gesucht, um Vergebung und ewiges Leben zu erlangen, — oder standen Gedanken aus dem Geiste des Zweifels im Herzen? —

Nur wer den Herrn mit ganzem Herzen sucht, weil er erlöst werden möchte, wird ihn in seinen Aposteln finden! Und alle, die ihn mit aufrichtigem Verlangen gesucht und begehrt haben, dürfen getrost sein, denn sie sind dem Herrn bekannt. Ihre Namen sind ins Buch des Lebens geschrieben, und

sie werden vor dem kommenden Verderben errettet werden, wie es in Daniel 12, 1 und Offenbarung 3, 10 zu lesen ist. Die Namen der Menschen, die zu Noahs Zeit untergingen in den Fluten, sind ausgelöscht worden. Aber die Namen der Erretteten kennt jeder. Die Namen jener, die in Sodom umgekommen sind, blieben unbekannt, aber die Namen der Erretteten können wir heute noch in der Bibel lesen. Der Name des im Gleichnis Jesu bezeichneten reichen Mannes, der verloren war, blieb unbekannt. Aber der Name jenes Armen, der für ewig geborgen war, ist heute noch bekannt.

Am Tag der Ersten Auferstehung wird der Herr *nur die Seinen* heimführen. Er hat ja gesagt: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10, 14). Die anderen, die an jenem Tage auch Einlaß begehren in den Hochzeitssaal, weist Jesus zurück mit den für sie so folgenreichen Worten: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 12).

Den Herrn wollen dann viele kennen, aber entscheidend ist doch, daß *er uns erkennt*. Wie tröstlich ist es darum schon heute, wenn ein Gotteskind sagen kann: *Mein Priester, mein Vorsteher kennt mein Herz und weiß, wie ich es meine*. — Solche sind auch in der Gemeinde des Herrn bekannt um ihres Glaubens, ihrer Treue, ihres Gehorsams, ihrer Opfer und ihrer Mitarbeit willen.

Wohl denen, die einen guten Namen haben in der Gemeinde Christi und vor den Knechten Gottes! Solchen wird es auch am Tag der Ersten Auferstehung nicht fehlen, und sie werden das finden, was sie von Herzen gesucht und begehrt haben.

Es lohnt sich!

Die Erfahrung unseres zeitlichen Lebens hat uns gelehrt, daß ein Mensch nur selten ohne Anstrengung zu etwas kommt. Wer ernten will, muß säen, und wer etwas haben will, muß dafür etwas leisten oder bezahlen. Selbst dort, wo jemand nur einen Ausflug macht, muß er sich schon, wenn er auf die Spitze eines Berges gelangen will, einige Mühe geben; und wenn er nach einer solchen Tour nach Hause kommt, dann sagt er: Ich bin müde, es hat mich angestrengt, aber es hat sich gelohnt! — Es ist uns aber auch aus unserer Erfahrung bekannt, daß wir nicht immer das erreichen, was wir erreichen wollen, und mancher Mensch hat nach einem mühevollen Leben im Zurückschauen sagen müssen: Es hat sich *nicht* gelohnt, es war nicht der Mühe wert. —

Nun werden wir zuweilen auch auf unserem Glaubensweg danach gefragt:

Lohnt sich denn das, was ihr tut?

Ihr bringt mancherlei Opfer und gebt euch viel Mühe — was habt ihr zum Ende davon?

Müßt ihr nicht vielleicht auch einmal sagen: Es hat sich nicht gelohnt!? —

Denken wir über diese Frage doch einmal nach!

Nicht in dem Sinne, ob wir vielleicht einen verkehrten Weg eingeschlagen hätten, sondern ob wir uns all das, was uns geworden ist, auch bewahren konnten und nicht durch Ungeschick oder gar durch eigene Schuld wieder verlieren.

Der Herr Jesus hat einmal die Worte gesprochen: *Denkt an des Lot Weib!* — Sie war auch erwählt, daß sie bewahrt bleiben sollte. Wir wissen

nicht, wie lange sie und wie weit sie mit ihrem Manne noch gegangen ist, aber sie hat die Stätte des Verderbens schon verlassen gehabt. Sie war schon auf dem Wege nach dem Ort, an dem sie in Sicherheit gewesen wäre — auf einmal aber wollte sie nicht mehr weiter gehen; sie blieb stehen, drehte sich um und blickte zurück — und blieb, wo sie war!

Es war umsonst gewesen, daß die Engel sie aufgefordert hatten, die Stadt zu verlassen, es war vergebens, daß sie mit Lot aufgebrochen war — denn sie erreichte ja das Ziel nicht.

Wir sind vom Herrn erwählt und von ihm erkaufte von der Welt, wir sind auf dem Wege aus dem Verderben in die Bewahrung. Noch sind wir aber nicht aller Versuchung entronnen; auch wir können noch stehenbleiben und zurückschauen, und die Ermahnung, die wir uns hin und wieder zusingen, ist von großer Bedeutung für uns:

Auf, auf und laßt uns eilen, dem Ziel entgegengeh'n,
und laßt uns nicht verweilen, nicht müßig stille steh'n! —

Es ist ja auch zu viel daran gebunden!

Mancher Bruder hat, nachdem er im Werke Gottes eingewurzelt war, sich recht bald auch als grünender Stab entwickelt. Es konnte ihm Amt und Auftrag anvertraut werden, und er hat eine Zeitlang gut gearbeitet. Hernach aber folgte er eigenen Ideen und konnte im Hause des Herrn nicht mehr weiter dienen. Er ist außerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes geraten, und auf dem Weg, den er eingeschlagen hat, wandert er dem Verderben zu.

Haben solche nicht verloren, was sie zuvor erarbeitet hatten?

Sofern sie mit ihrem Verhalten andere noch verführten, haben sie selbst nicht nur alles eingebüßt, sondern auch schwerste Schuld auf sich geladen! Der Herr hat deutlich gesagt: „Wer etwas redet wider den Menschen Sohn, dem wird vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt!“ (Matthäus 12, 32) Manches Gotteskind ist auch schon eine Zeitlang mit uns gegangen; dann hat es an irgendeinem Vorgang Aergernis genommen oder hat sich verführen lassen und damit den Weg des Lebens verloren.

Wer einmal zur Gnade gekommen ist und sie leichtfertig mißachtet, wer das Recht seiner Erstgeburt um ein Linsengericht hingibt, muß sehen, wie er zurechtkommt. Wie sollte eine Seele wiederum zum Heile gelangen können, wenn ihr das Verdienst Jesu keine Hilfe sein konnte?

Deshalb ist soviel an die Treue gebunden. Lassen wir uns nicht von den Menschen irremachen, die an diese Welt gebunden sind, kümmern wir uns nicht um das, was sie da draußen sagen! Wir wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist — es ist der Mühe wert, dem Stammapostel und den Aposteln Jesu bis zum Ziele nachzufolgen, sind sie uns doch bis zur Stunde auf dem Weg der Erlösung vorausgegangen!

Sein Wort ist unseres Fußes Leuchte

Pfalm 119, 105.

Wir sind gewiß, daß gute Werke bis zum Tag Christi vollführt werden und daß es nie falsch ist, Gutes zu tun. Welchen Nutzen hätten wir aber davon, wenn wir am Tag des Herrn dennoch das Wort hören müßten: Ich kenne euch nicht! —

Auch wir Gotteskinder sind Menschen und sind in dieses irdische Dasein hingestellt, damit wir unsere Hände regen. Unser Tun und Lassen führt uns zu bestimmten Zielen, die bei dem einen näher, bei dem anderen ferner liegen. Bei allem aber, was wir uns vornehmen, wird im Geist die Einschränkung gemacht — und wie oft wird sie auch ausgesprochen! —: *Wenn wir bis dahin noch hier sind!* — So mancher sagt vielleicht: Ich habe einen Bausparbrief. Die Verhältnisse, unter denen ich mit den Meinen wohnen muß, befriedigen mich nicht mehr. Ich möchte mir ein Häuschen bauen, wenn es soweit ist — „sofern wir dann noch da sind!“ —

Warum sollte er nicht?

In allem aber, was wir beginnen, steht der Tag Christi als ein gewichtiges Ereignis vor uns. Wir gehen ihm entgegen, und er setzt unseren Plänen und Vorhaben das Ziel. Wie oft werden irdische Güter in unsere Hände gelegt, und wir schließen wohl auch Verträge mit anderen Menschen, wie es die Verhältnisse erfordern. Ueber all unserem irdischen Streben steht aber der Gedanke: „Sofern wir noch hier sind!“ Was immer uns auf Erden auch begegnen mag, es soll uns nichts binden oder einnehmen können, es soll uns auch nichts ablenken vom Tag des Herrn, für den wir vollendet werden möchten und nach dem wir herzlich verlangen.

Es gibt ja so mancherlei Merkmale und Hinweise für unsere Zeit. Wir schauen mit offenen Augen auf das Treiben der Menschen und ziehen aus den Geschehnissen in dieser Welt unsere Schlüsse. All das mag auch anderen ein Maßstab sein, wir haben darüber hinaus noch, daß der Herr dem Stammapostel eine feste Zusage für die Seinen gegeben hat. Der Tag seiner Wiederkunft wird in unseren Tagen, in der Lebenszeit unseres 89jährigen Stammapostels stattfinden! Damit rechnen wir, darauf verlassen wir uns, und danach handeln wir.

Wir sind tätige Menschen und suchen, unseren Platz auch im diesseitigen Leben auszufüllen. Wir werden aber nichts tun, was uns von unserer himmlischen Berufung ablenken und die dazu geschaffenen Voraussetzungen schmälern könnte. Vor uns liegt nicht irgend etwas Nebelhaftes, das sich in weiter Ferne in irgendeiner Weise einmal erfüllen wird, sondern der Tag Christi, an dem Gott Wirklichkeit werden läßt, was er den Seinen verheißen hat und woran wir viele Jahre und Jahrzehnte unseres Lebens geglaubt haben. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß wir uns nicht irren und unsere Hoffnung nicht zu Schanden wird, denn Gott ist getreu. Er läßt die Seinen nicht umkommen. Der Hinweis, daß schon öfter von Leuten an die Wiederkunft Jesu geglaubt worden sei und man sein Kommen auch des öfteren schon erwartet hätte, diese Erwartungen sich aber noch nie erfüllt haben, kann uns nicht stören. Wir glauben und vertrauen nicht irgendeinem Geist, sondern *dem Heiligen Geist*; wir folgen nicht irgendwelchen Heilsvorkündern nach, sondern *den Aposteln Jesu*; wir stützen uns auch nicht darauf, daß wir auf Grund unserer Werke und Leistungen bei Gott einen besonderen Platz einnehmen müßten, sondern sind *aus Gnaden* selig geworden.

Halten wir die uns dargebotene Hand des Herrn fest und bleiben wir treu in dem, was uns durch seine Boten gegeben wird, dann werden wir erleben, daß sein Wort unseres Fußes Leuchte ist und er uns bis zum Tage seines Kommens weiterhin pflegen und segnen wird. Schließlich wissen wir selbst am besten, was in uns vorgeht, wir wissen, was wir einmal waren, und wissen auch, was wir unter der Hand des Herrn geworden sind. Darum gehen wir getrost der Zukunft entgegen. Unser Glaube wird zum Schauen kommen, die Hoffnung der Gottlosen aber wird verloren sein.

Aus unferem Erleben

In froher Erwartung saß Schwester H. im Festsaal des Kurfürstlichen Schlosses zu M. und schickte ihr Dankgebet für die Bewahrung auf der langen Anfahrt zum himmlischen Vater.

Heute, am 1. Weihnachtsfeiertag, war ihre Gemeinde hier eingeladen zu einem Festgottesdienst, den der Stamma-postel halten sollte. In aller Frühe waren sie schon von zu Hause weggefahren. Und nun saß sie hier auf der Empore, von wo aus sie einen schönen Blick zum Altar hatte. Liebende Hände hatten ihn mit Blumen geschmückt, um den hohen Gast würdig zu empfangen. In dem Raum herrschte eine feierliche Stille. Diese Festes-timmung wurde noch erhöht durch das strahlende Licht, das sich in den Kron-leuchtern in vielfachem Glanz brach. Leise Melodien durchfluteten den Raum: Heimatlieder! — Wahrlich ein würdiger Rahmen...

Noch einmal umfaßte Schwester H. den Saal mit einem langen, verson-nenen Blick. Vor ihrem geistigen Auge stieg ein anderes Bild herauf: Es war derselbe Saal — grellbunt geschmückt, aufdringlich, sinnverwirrend be-leuchtet und gefüllt mit weinseligen Menschen, die in Tand und Flitter ge-hüllt waren. Dazu überboten sich zwei Tanzkapellen mit ihren aufreizen-den Melodien. Rosenmontagsball in M.! — Damals hatte Schwester H. dort eine „tolle Nacht“ durchtanzt und war am Morgen müde und zerschlagen nach Hause gegangen. Ihre Seele war so leer wie nie zuvor gewesen. In welche Abgründe hatte sie geblickt — sie hätte am liebsten sterben wollen!

Was aber dann? Ob es wirklich so etwas wie ein ewiges Leben gab?

Ob Gott sich wirklich um die kleinen und ach so elenden Menschen kümmert?

Ob sie mal beten sollte? Sie schämte sich plötzlich vor diesem großen, fernen Gott. Nie hatte sie je im Glück zu ihm gebetet und ihm für das Gute gedankt, das ihr geworden war, und nun sollte er ihr auf einmal aus ihrer Not und Verzweiflung helfen... Sie betete nicht. Aber in ihrer Seele waren hundert Fragen wach geworden, die nach einer Antwort drängten und die ihr doch keiner beantworten konnte. Sie mußte schon selber sehen, wie sie damit fertig wurde.

Und dann war ihr Gott nachgegangen und hatte sie sieben Jahre spä-ter in sein Haus geführt, hatte ihr seine Liebe und sein Erbarmen geschenkt, sie von Erkenntnis zu Erkenntnis kommen lassen und mit all seinen reichen Segnungen bedacht...

Seither ist sie an der Hand seiner Boten geblieben. Wie einen Brand aus dem Feuer hat er sie aus dieser Welt des Scheins genommen und sie und die Ihren zu sich gezogen aus lauter Güte!

Und nun sieht sie wieder den festlichen Saal. Heute darf sie hier sitzen, eine neue Kreatur in Christo Jesu! Wieder schickt sie ein heißes Dankgebet zum himmlischen Vater, und Tränen der Dankbarkeit tropfen auf ihre ge-falteten Hände. Nun singt der Chor:

Sieh, ich breite voll Verlangen sehnlich meine Arme aus,

möcht', Herr Jesus, dich empfangen, komm doch in mein armes Haus! —

Ihre Seele betet es mit, und sie öffnet weit ihre Herzenstür, den Herrn in seinem Gesalbten zu empfangen, der nun den Raum betritt und den Gottes-kindern in M. im Auftrage seines Senders ein fröhliches, seliges Weihnach-ten bereitet.

G. H., N.



50. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1960

Zum Palmsonntag

Lukas 19, 41. 42.

Wie oft Jesus in Jerusalem gewesen ist, wissen wir nicht. Es ist uns aber überliefert, daß man ihn in dieser Stadt weder gern gesehen hat noch daß er sich dort besonderer Achtung erfreut hätte. Man brauchte ihn eben nicht. Das zeigte sich schon, als die Botschaft von seiner Geburt nach Jerusalem kam. Die Heilige Schrift berichtet uns, daß Herodes und mit ihm die ganze Stadt über diese Nachricht erschrak. Man brauchte ihn nicht! Und später berief man sich ihm gegenüber auf Mose und die Propheten. Der Blick jener Menschen war in die Vergangenheit gerichtet...

Es würde uns wenig nützen, wenn wir bei diesen Betrachtungen verwei-len wollten. Wo hat man heute noch Verwendung für den Herrn? Man braucht dabei nicht an die sogenannten Heiden zu denken, sondern sollte zu aller-erst einmal die ins Auge fassen, die sich heute nach Jesu Namen nennen und als „Christen“ bezeichnen. Welche Beziehungen haben sie zu ihm? Inwieweit können sie den Herrn heute noch gebrauchen?

Wie oft hören wir, wenn wir anderen das Zeugnis vom Erlösungswerk un-seres Gottes bringen: Wir haben doch alle nur einen Heiland! Haben wir doch in der Taufe einen Namen als Christ erhalten, und die Getauften machen ja doch alle den Leib Christi aus... Wenn unter den einzelnen Konfessionen die Auffassungen auseinandergehen, so sind wir doch alle Christen. —

Mit solchen Ansichten stimmen wir nicht überein. Denn der Herr Jesus hat schon gesagt: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst“ (Matthäus 12, 25). Die Tatsachen beweisen, daß die Christen der

verschiedensten Gemeinschaften und Lager selber uneins sind, und die Bindung, die sie durch den gemeinsamen Namen haben, erweist sich oft so locker, daß jedem Freiheit genug bleibt, seinen Mitbruder in Christo zu verunglimpfen. Einig ist man in den verschiedensten Lagern meist nur dann, wenn es gegen das Werk des Herrn, gegen die Neuapostolische Kirche geht...

Es gab auch unter den Juden Meinungsverschiedenheiten und viele Parteien, die einander bekämpften, wiewohl sie sich alle auf Abraham als ihren Vater beriefen, gleich wie sich die Christen zu unserer Zeit alle auf Christum berufen. Im Kampf gegen Jesum und seine Apostel waren sie sich aber alle einig, ob das nun Sadduzäer, Pharisäer, Schriftgelehrte oder andere waren — sie haben den Herrn und die Seinen verfolgt, nicht weil diese Böses getan hätten, sondern weil sie sich an ihrem Wort ärgerten! Sie wollten in ihrem Tun und Treiben nicht gestört werden.

Welch ein großes Erschrecken wird das Erscheinen Jesu innerhalb der Christenheit hervorrufen, wenn der Herr die dem Stammapostel gegebene Verheißung einlösen wird! Man wird es wohl erst hinterher merken, denn der Sohn Gottes wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, in *einem* Augenblick, und zwar zu einem Zeitpunkt, der niemand bekannt ist. Es werden dann manche, deren Haus bei diesem Vorgang wüst gelassen wird, fragen, warum der Herr an ihnen vorübergegangen sei. Und es wird ihnen keine andere Antwort gegeben werden können als jene, die er einst den Einwohnern Jerusalems entgegengehalten hat: *Ihr habt nicht gewollt!* —

An ihm hat es ja damals schon nicht gelegen.

„Wie oft“, sagte er, „habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel...“ (Matthäus 23, 37)

Wenn der Bericht der Heiligen Schrift über Israels Einstellung dem Herrn gegenüber für unsere Zeit einen Sinn haben soll, dann kann er nur darin liegen, daß wir aus dem Verhalten der Israeliten lernen. Weil sie in Jesu nicht den Sohn Gottes erkannten, gingen sie an dem ihnen angebotenen Heil vorüber. Die gleiche Torheit bewiesen sie den Aposteln des Herrn, so daß Gott seine Boten zur gegebenen Zeit zu den Heiden senden mußte, die nach seiner Gnade verlangten. Wir sind dankbar, im Stammapostel und den Aposteln Jesu, die zu unserer Zeit wirken, die Botschafter an Christi Statt erkannt zu haben. Wir wollen an ihrer Hand bleiben und uns mühen, daß der Herr die Verheißungen, die er den Seinen gegeben hat, an uns erfüllen kann, daß wir würdig werden, an seinem Tag mit Freuden zu stehen.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde

1. Timotheus 2, 4.

Der Wille Gottes, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4), hat mit der Sendung seines Sohnes in diese Erdenwelt seinen klaren, unwiderlegbaren Beweis gefunden. Die Schrift berichtet in kurzen und schlichten Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16).

Daß die meisten Menschen jener Zeit dieser einmaligen göttlichen Tat verständnislos und ablehnend gegenüberstanden und ihre Herzen im Unglauben verschlossen, zeigt uns wohl, welche Macht der Fürst der Finsternis über

sie erlangt hatte; aber an der Liebe Gottes hat sich dadurch nicht das geringste geändert. Gott der Herr war in seinem Tun und Vornehmen ja noch nie vom Willen der Menschen und ihren Meinungen oder durch die Absichten der Geister der Finsternis gebunden.

Daß der Weg und die Mittel zur Erlösung aus Sünde und Tod nicht durch die Menschen selbst geschaffen werden konnten, hatte die Vergangenheit des alten Bundesvolkes zur Genüge gezeigt und bewiesen. Das Eingreifen Gottes war somit eine Notwendigkeit, wenn nicht das gesamte Menschengeschlecht für Gott verlorengehen sollte. Der Heilsplan Gottes hat von vornherein alle Menschen einbezogen. Ebenso ist das Opfer Jesu groß genug, daß jede Schuld getilgt werden kann, wenn der geforderte Glaube aufgebracht wird.

Mit dem Opfertod des Sohnes Gottes auf Golgatha wurde das zur Erlösung erforderliche Vermögen aufgebracht. Durch seine gottgewollte Verwendung wird von den Herzen der Menschen die Last der Sünden hinweggenommen und ohne menschliches Zutun die Gerechtigkeit vor Gott erlangt. Der Heilsweg, den der Sohn Gottes für alle Gnadensuchenden gelegt hat, besteht darin, daß er Apostel mit Macht und Auftrag ausgerüstet hat, über das von ihm erworbene Vermögen zu verfügen; er sagte zu ihnen: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Der Dienst und die Tätigkeit der Apostel Jesu ist gerade deshalb von solch hoher Bedeutung, weil der Sohn Gottes nach seinen Worten durch sie unmittelbar wirkt: „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebst sie, gleichwie du mich liebst“ (Johannes 17, 23).

Die Arbeit der Apostel bildet somit die direkte Fortsetzung des von Jesu selbst begonnenen Erlösungswerkes mit dem Ziel, allen Menschen zur Erlösung zu verhelfen.

Daß diese Arbeit immer nur in engster Verbindung mit dem Sohne Gottes geschehen kann, war und ist den Aposteln Jesu stets bewußt. Nicht umsonst hat Jesus gesagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Damit ist von Anfang an und für alle Zeit Erlöserarbeit nur da möglich, wo sich der Sohn Gottes durch seine Gesandten offenbaren kann. Und gerade in dieser engen Begrenzung des Heilsweges liegt auch seine Sicherheit. Zum Sünder kann man auf allen Wegen werden, zum Erlösten Gotteskind aber nur auf dem einen Weg durch das von Jesu aufgerichtete Gnaden- und Apostelamt.

Diese Erkenntnis in Menschenherzen zu bewirken, ist eine der schwersten Aufgaben der Boten Gottes, weil sie das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht und Unzulänglichkeit erfordert. Bevor der Mensch aber nicht dazu bereit ist, kann der liebe Gott nichts Neues aus ihm machen. Darum ist auch der Weg zur Erlösung aller Menschen so lang und mühevoll. Aber Gottes Geduld ist unerschöpflich, und was er sich vorgenommen hat zu tun, das führt er auch aus. Die Zeit wird kommen, da alle Dinge, die im Himmel und auf Erden, unter einem Haupt, Christo, und unter seiner Herrschaft zusammengefaßt sein werden (Epheser 1, 10).

Um zu diesem herrlichen Endziel zu gelangen, bereitet sich der Herr durch seine Apostel ein königliches Priestertum (1. Petrus 2, 9), dem die Macht gegeben wird, mit dem Sohne Gottes im Tausendjährigen Friedensreiche zu regieren (Offenbarung 5, 10; 20, 4). Erst in dieser Zeit, in der Satan für tausend Jahre gebunden sein wird und das königliche Priestertum un-

gehindert seine von Gott vorgesehene Aufgabe ausführen kann, wird der Wille Gottes, allen zu helfen, an den Menschenseelen im Diesseits und Jenseits zur Durchführung kommen.

Das von Gott, unserem Vater, auserwählte königliche Priestertum ist durch die Schule des Heiligen Geistes gegangen und besitzt an jenem Tag, wo es seine vorgesehene Aufgabe übernimmt, die notwendigen Fähigkeiten und Kräfte, diese einmalige und gewaltige Arbeit auszuführen und zu einem endgültigen Abschluß zu bringen.

Daß trotz dieses göttlichen Vornehmens ein Teil des Menschengeschlechtes für ewig verlorengeht, hat seine Ursache allein im Nichtwollen der Betroffenen (Offenbarung 19, 20).

Es ist geschrieben uns zur Warnung . . .

1. Korinther 10, 1–11.

Wer imstande ist, die gegenwärtige Entwicklung der Dinge auf religiösem Gebiet zu übersehen, wird zugestehen, daß wir im Hinblick auf unser Glaubensleben in einer gefährvollen Zeit angelangt sind. Noch nie dürfte die Mahnung des Herrn Jesus so angebracht gewesen sein wie gegenwärtig: „*Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!*“ (Offenbarung 3, 11)

Der Apostel Paulus berichtet von Männern, die während der Zeit der Väter in den Wegen Gottes wandelten und deshalb reich gesegnet wurden; Gott hat ihnen aber sein Wohlgefallen und seinen Beistand entzogen, denn sie waren nicht wachsam und ließen sich in die Irre führen. Unter dem Einfluß Satans verfielen sie der Abgötterei und allerlei bösen Lüsten, daneben murrten sie gegen Gott: So fielen sie dem Verderben anheim. Der Apostel erinnert in 1. Korinther 10, 1–11, daß dies zur Warnung geschrieben sei für die, „*auf welche das Ende der Welt gekommen ist.*“ Wenn wir auch noch nicht mit dem Ende dieser Welt zu rechnen haben, so dürfen wir diese Worte dennoch beherzigen, denn wir wissen, daß wir in den letzten Tagen vor dem Kommen des Herrn leben.

Der Apostel Petrus mahnte einst: „*Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen*“ (1. Petrus 5, 8. 9). Wir erleben dies heute immer und immer wieder. In Offenbarung 12 deutet der Herr dem Seher von Patmos für die letzte Zeit an, daß der Teufel komme mit einem großen Zorn und wisse, daß er wenig Zeit habe.

Es ist zu beachten, daß der Böse niemals des Menschen Wohl im Auge hat, sondern immer sein Unglück. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Verführer und Feind der Kinder Gottes. Im Paradies hat er seine böse Arbeit begonnen und hat sie ohne Unterlaß durch die Jahrtausende fortgesetzt. Der Satan als Fürst der Finsternis erscheint immer in getürmter Aufmachung; er zeigt sich in mancherlei Gestalten, er gibt sich als Engel des Lichtes aus, er beweist sich als listiger Versucher aber auch in mancherlei anderer Erscheinung. Die fortschreitende Verweltlichung, die der Böse fördert, gebiert allerlei böse Beispiele, die das Gute verderben, und begehrlische Lüste, die unschuldige Herzen verkehren. Mit Schlangenlist und Schalkheit bringt

er so viele ins zeitliche und ewige Verderben. Er sucht mit größter Ausdauer, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen.

Wie oft mußten wir es schon erleben, daß der Böse mit seinen Reden und Beeinflussungen das Vertrauen zu Gott raubt! Er schwächt den Glauben an die Heilseinrichtungen des Herrn und sucht, die Liebe und das Vertrauen zu Jesu und seinen Gesandten zu nehmen; alle aber, die seinen Einflüssen erliegen, verstrickt er in Sünde und Unrecht.

Wir stehen nahe vor dem Ziele und erwarten unsere Heimholung; darum wollen wir uns vor diesem Missetäter achtsam schützen.

Der Herr Jesus gab einst den Hinweis: „*Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden*“ (Lukas 11, 21). Er wollte damit sagen, daß wir allezeit wachsam sein sollen, wie er dies auch mit anderen Worten ausgedrückt hat: „*Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird*“ (Matthäus 24, 42); „*Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet*“ (Matthäus 26, 41); „*So wachet nun (denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt . . .), auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!*“ (Markus 13, 35–37)

Der Apostel hat schon einst reichlich Ursache gehabt zu mahnen und schrieb: „*Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind*“ (1. Johannes 4, 1). Es gibt unsäglich viel Feinde, die immer danach trachten, unser Seelenleben ungünstig zu beeinflussen. *Der schlimmste Schaden, der schwerste Verlust, den die verschiedenen Geister der Finsternis den Kindern Gottes zufügen können, besteht darin, daß sie sie von der Lehre und den Segnungen des Herrn in seinem Werke trennen.* Dazu untergräbt der Fürst dieser Welt ihr Vertrauen zu den Amtsträgern und sucht, die Herzen zu verblenden, daß sie nicht mehr das helle Licht des Evangeliums wahrzunehmen imstande sind. Der Böse ist einst des Neides wegen aus der Gemeinschaft mit Gott gestoßen worden. So groß seine Erfolge im Verführen der Menschenseelen gewesen sein mögen, so muß er doch erfahren, daß dem Sohne Gottes mittels der Heils- und Erlöserarbeit die Menge zur Beute und die Starken zum Raube werden. Und das erfüllt ihn mit Haß und Bosheit.

Der Geist der Wahrheit und der Liebe ist durch den Stammapostel, die Apostel und die Amtsbrüder an der Arbeit, die Braut des Herrn zu schmücken, wie einst Elieser die Braut Isaaks geschmückt hat. Wir glauben nicht nur an die baldige Heimholung, sondern sehnen sie heiß herbei und suchen, uns dafür zubereiten zu lassen. Dies löst bei allen unreinen und finsternen Geistern Haß aus; wir sehen die Worte Jesu erfüllt: „*Ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig*“ (Matthäus 10, 22). Je mehr wir den Teufel in seiner Arbeit wie auch den Betrug der Sünde erkannt haben, desto fester halten wir uns zum Herrn und seinem Werk und lassen uns vom Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern pflegen, wodurch uns das ewige Leben gesichert wird.

Der Herr hat die Zusagen gegeben: „*Wer überwindet, der wird es alles ererben*“ (Offenbarung 21, 7), ferner: „*Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen*“ (Offenbarung 3, 21) und: „*Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich will seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln*“ (Offenbarung 3, 5); im weiteren: „*Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen*“ (Offenbarung 3, 12).

Daß Satan zu solchen Verheißungen scheel sieht und uns beeinflussen möchte, damit wir ihrer verlustig gehen, liegt in seiner Art. Der Herr hat ja nur unser Bestes im Auge, wenn er uns als Erwählte, Wiedergeborene und Gesegnete warnt, damit wir nicht kurz vor dem Ziele Schaden nehmen. Darum mahnte Jesus einst auch seine Zeitgenossen: „*Gedenket an Lots Weib!*“ Sie befand sich nach der göttlichen Vorschung bereits auf dem Wege nach dem von Gott bestimmten Zufluchtsort. Wenn Lots Weib das göttliche Gebot: „*Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend*“ (1. Mose 19, 17) befolgt hätte, so wäre sie wie Lot und ihre Töchter vor dem prophezeiten Verderben, das über Sodom und Gomorra hereingebrochen ist, bewahrt geblieben.

Die Schrift berichtet von Henoah, der sich des sündhaften Treibens seiner Zeitgenossen enthalten hat und dreihundert Jahre lang ein gottesfürchtiges Leben führte. Dieser edle Mann hat Beständigkeit bewiesen und dem Namen „Ueberwinder“ Ehre gemacht. Darum nahm ihn Gott weg, ohne daß er den Tod zu schmecken brauchte.

Zur Zeit der letzten Posaune werden, wie wir in der Heiligen Schrift lesen, die gerecht und herrlich gemachten Brautseelen mit Jesu Christo für immer im Vaterhaus vereinigt; Satan aber wird mit seinem Anhang auf tausend Jahre gebunden sein, so daß es möglich sein wird, in dieser Zeit allen Menschen, die je auf Erden gelebt haben, das Evangelium zu verkünden.

An die Eltern unserer Konfirmanden!

(Aus dem Brief eines Apostels)

Mit stiller Sorge verfolgen wir schon jetzt den Weg, den unsere konfirmationsreifen Kinder noch vor sich haben. Es werden ihnen viele Gefahren und Versuchungen begegnen, denen sie nur dann erfolgreich widerstehen können, wenn ihnen aus dem Elternhause eine gute apostolische Erziehung mit auf den Lebensweg gegeben werden konnte. Oftmals wird die Ansicht vertreten, daß dies nur eine Angelegenheit unserer Seelsorger sei. Wo so gedacht wurde, haben sich die Folgen sehr schnell gezeigt. Ihr lieben Geschwister, sucht doch einmal folgende Fragen aufrichtig zu beantworten:

Inwieweit haben wir uns bemüht, unsere Elternpflichten zu erfüllen?

Haben wir den Kindern ein gesundes Glaubensleben vermittelt?

Sind wir ihnen im Glauben und Wandel Vorbild gewesen?

Es kann am Tag der Konfirmation in den Kindern nur das gesegnet werden, was vorhanden ist; denn wo nicht gesät ist, kann man nicht ernten.

Nun treten die Kinder ins Leben, ergreifen einen Beruf und kommen unter Menschen, in denen ihnen ein fremder Geist gegenübersteht. Sind sie im Hause Gottes gelehrt worden, daß wir hier auf Erden Fremdlinge seien, dann wirkt es auf ihr kindliches, reines Gemüt wie ein eisiger Frost, wenn unreine Geister ihren Spott über sie ergießen und ihren apostolischen Glauben verhöhnen und ins Lächerliche zu ziehen versuchen. Pflegt mehr als bisher daheim eine unserem Glauben gemäße Unterhaltung! Dadurch gehen die Kinder dann aus sich heraus und berichten ihre Tageserlebnisse. Sie geben Euch auch Gelegenheit, ihnen mit Euren Glaubens- und Lebenserfahrungen dienen zu können. Wenn die Kinder das Bewußtsein haben, daß ihnen ihre Eltern und Seelsorger im Ringen um das Ziel unseres Glaubens beistehen, tre-

ten sie sicherer auf und gewinnen zu sich selbst Vertrauen. Wie sagte es doch der alte Tobias so schön: „Wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17. 18).

Solltet Ihr einmal einen fremden Einfluß wahrnehmen, dann habt den Mut, Euch hilfesuchend an Euren Priester oder Vorsteher zu wenden.

Der Stammapostel wirbt um jede Seele, auch um die unserer Kinder. Mit heiligem Ernst ist es ihm darum zu tun, daß von den Kleinen niemand verlorengelange. Möge seine Sorge auch unsere Sorge sein! Es hat von seiner Seite bis heute nicht an der notwendigen Ermahnung gefehlt, weil wohl er allein von uns allen die großen Gefahren unserer Zeit rechtzeitig erkannt hat. Wenn da oder dort dennoch einige junge Geschwister die Welt mehr liebgewonnen haben als ihren Herrn und eigene Wege gingen, hat es wahrlich nicht an ihm gelegen. Das Wort nach Psalm 1 haben solche zwar nicht beachtet, aber sie können es auch nicht hinwegtun, denn ihr Fernbleiben von unseren Gottesdiensten ist niemals ein schlechtes Zeichen für unsere Kirche, sondern für den, der sich von diesem Glauben abgewandt hat. Man kann wohl vorübergehend vor dem Herrn fliehen, *man kann ihm aber nicht entfliehen.*

In gleißnerischer Weise naht sich mancher Geist den Kindern Gottes und gibt vor, ihnen das diesseitige Leben unter Anpreisung mancherlei Vorteile recht angenehm gestalten zu wollen. Der Drang zum besseren Leben, koste es, was es wolle, tritt in einer nie dagewesenen Weise in Erscheinung. Habt auf diesen aufdringlichen, lästigen Geist ein wachsames Auge! Auch darin haben wir die Aufgabe, den Kindern Vorbild zu sein. Wir warten auf etwas Besseres, was die Welt nicht zu bieten vermag. Der Apostel Johannes ermahnte einst schon die Gläubigen, und dieses Wort hat heute diesselbe Gültigkeit wie ehemals: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters...“ (1. Johannes 2, 15—17).

Wer es ernst mit dem Heil seiner Seele meint, wird an diesem Wort nicht vorübergehen können.

Aus unserem Erleben

Vor einigen Jahren arbeitete ich bei einem Ofensetzermeister. Dadurch kam ich täglich in die Häuser der Menschen und durfte so auch manches Wort, das mir der Herr gab, weitergeben. Eines Tages hatte ich gemeinsam mit einem nichtapostolischen Arbeitskollegen einen Ofen abgetragen. Ich mußte dann weggehen, weil ich für einige Stunden eine andere Arbeit verrichten sollte. Während dieser Zeit begann mein Kollege schon mit dem Bau des neuen Ofens. Er kam mit der Wohnungsinhaberin ins Gespräch und erzählte ihr auch unter anderem, daß ich neapostolisch sei.

Als ich nun nach etlichen Stunden zurückkehrte, fragte mich die Frau, unmittelbar nachdem sie mir die Tür geöffnet hatte: „Welcher Gemeinde gehören Sie an?“ —

Auf meinen erstaunten Gesichtsausdruck hin meinte sie: „*Ich bin auch apostolisch.*“ —

Da sagte ich es ihr, und wir freuten uns beide. Sie wollte nun weiter wissen, welches Amt ich trage. Sie hätte gemerkt, sprach sie, daß ich ein Amt trage.

Wahrheitsgemäß entgegnete ich ihr: „Der Apostel hat mir das Diakonenamt gegeben.“ —

Da berichtete sie mir, daß sie einen nichtapostolischen Mann geheiratet habe, und dieser es nicht gerne sehe, wenn sie zu den Gottesdiensten geht: er wolle seine Frau in den wenigen Stunden, die ihm nach der täglichen Arbeit und auch des Sonntags blieben, bei sich haben. Der himmlische Vater ließ mich nun auf die Macht des Gebets hinweisen. Ich sagte ihr, der Herr sei daran interessiert, daß sein Kind die Gottesdienste auskaufe, und er mache ihr auch den Weg dazu frei.

„Ja“, meinte da die Schwester, „am Mittwoch kommt unser Bischof in unsere Gemeinde, da möchte ich auch so gerne dabei sein.“ —

„Das können Sie“, sagte ich; „nur — können Sie es glauben?“ —

„Nein“, bekam ich zur Antwort. —

„Na, liebe Schwester“, entgegnete ich, „da will ich einmal für Sie beten. Ich kann glauben, daß der liebe Gott die Macht hat, Ihnen den Weg freizumachen.“

Einige Tage später traf ich diese Schwester wieder.

Ich fragte sie: „Waren Sie im Gottesdienst?“ —

Das strahlende Gesicht bestätigte nur die Antwort: „Ja!“ —

„Wissen Sie, wenn das so leicht ist, möchte ich am Sonntag auch wieder gehen.“ —

„Schwester N.“, sprach ich, „wenn das Ihr Wunsch ist, sagen Sie es dem himmlischen Vater, und Sie können am Sonntag auch wieder gehen. Können Sie das glauben?“ —

Die Antwort lautete: „Ich will's glauben!“ —

Nach wenigen Tagen durften wir uns wieder begegnen, und ich erfuhr, daß der liebe Gott wieder den Weg freigemacht hatte.

„Ach, könnte ich doch am Mittwoch wieder dabei sein!“ seufzte sie. Ich gab ihr fast die gleichen Worte wie zuvor: „Schwester, haben Sie doch Vertrauen zu unserem Vater im Himmel! Jesus hat doch gesagt: Bittet, so wird euch gegeben! — Sie können auch am Mittwoch wieder gehen.“ —

Und ich legte ihr wieder die Frage vor: „Können Sie es glauben?“ Nun war die Entgegnung aber nicht mehr zaghaft wie vordem, sondern es war — ich darf es wohl sagen — ein Jauchzen: „Ja, ich kann's glauben!“ —

Wie groß war da unsere Freude! Erst ein glattes Nein, dann hieß es: Ich will! — und beim dritten Male: Ja, ich kann! So ist es, wenn sich eine Seele dem lebendigen Altar unseres Gottes im Glauben und vollen Vertrauen nähert. Der lebendige Altar — das sind aber die Gaben Gottes, die Boten des Friedens, die der Herr den Seinen gesetzt hat. Sie führen uns, so wie es das Erlebnis schildert, daß wir alle hinankommen zu dem gleichen Glauben und der Erkenntnis des treuen Gottes. Wenn wir glauben; wie sie glauben, lieben und hoffen wie sie, dann kann der Herr Jesus uns mitnehmen, wenn er kommt. Denn nur so bleiben wir an der Hand des Stammapostels, der gesandt ist, des Herrn Eigentum heimzuführen. G. H., B.



59. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1960

Gedanken zum Karfreitag

Den meisten Menschen sind die Tage um Ostern lediglich erholsame Festtage, und nur wenige machen sich überhaupt noch Gedanken, aus welchem Anlaß man sie feiert. Trotz der weltweiten Verbreitung des Christentums ist es keine allzu große Schar, die sich noch gläubig mit dem Leiden und dem Sterben Jesu befaßt, und im Verhältnis zu dieser Schar ist es wieder nur ein kleines Häuflein, das in den Genuß des Opfers und Verdienstes Jesu kommt. Denn das Verdienst Christi läßt sich nicht aus der Heiligen Schrift herauslesen, auch wenn jemand noch so sehr glaubt, daß das freiwillige Sterben Christi den sündigen Menschen zugute kommen sollte.

Nun hat Jesus sein am Kreuz erworbenes Verdienst nicht mitgenommen, als er zu seinem Vater in den Himmel zurückkehrte, sondern er hat den Gnadenstuhl auf Erden aufgerichtet, der durch die Apostel Jesu dargestellt wird. Ihnen hat er Macht und Auftrag gegeben, Sünden zu vergeben und zu behalten. Und alle, die nach der Himmelfahrt Jesu nach Gnade, Ruhe und Frieden für ihre Seele verlangten, mußten sich an seine Apostel halten, an jene einfachen Menschen, die der Herr als Botschafter an seiner Statt gegeben hatte. Das fiel schon damals vielen schwer, und zu unserer Zeit ist es nicht anders. Denn der Mensch meint eher, sich das Himmelreich verdienen zu können, als daß er sich an der Hand derer, die von Gott dazu bestellt sind, hineinführen läßt. So haben sich der Menschen viele Geister bemächtigt, die sie wohl anhalten, die einst auf Sinai gegebenen Gebote zu beachten, gute Werke zu verrichten und einen rechtschaffenen Wandel zu führen, der ihnen

Ansehen und Ehre vor ihresgleichen verschafft — die Gerechtigkeit aber, die vor Gott gilt, vermögen sie nicht zu wirken. Es gibt sogar genug Gemeinschaften, in denen man davon überzeugt ist, daß der Herr Jesus sein Leben für die Sünder gegeben hat, und gläubig auf das Kreuz von Golgatha zurückschaut! Daraus wird aber niemand Heil und Vergebung. *Wer nur auf den gekreuzigten Gottessohn zurücksieht, jedoch am Gnadenstuhl vorübergeht, den er in seinen Aposteln zu unserer Zeit aufgerichtet hat, der wird bei aller Einsicht seiner Fehler und allem Verlangen nach Gnade in seinen Sünden sterben.* Dagegen hilft auch das Geschrei derer nicht, die sich unter diesen Worten getroffen fühlen und nicht wahrhaben wollen, daß Jesus zu unserer Zeit wiederum Apostel gesandt hat. Sie ändern damit an den Tatsachen ebenso wenig, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten mit ihren Einwänden etwas daran geändert haben, daß der vermeintliche Zimmermannssohn von Nazareth Gottes Sohn gewesen ist...

Welch ein Los es ist, in seinen Sünden sterben zu müssen, und was es demgegenüber bedeutet, als Begnadigter und Gerechtmachter in die Ewigkeit gehen zu dürfen — das können wir uns heute noch nicht in vollem Umfange vorstellen! Wir sind dankbar, daß wir in dieser Zeit leben dürfen, in der der Herr den Gnadenstuhl wieder aufgerichtet hat, und glücklich, daß wir die Boten des Friedens erkennen konnten. Darüber hinaus sind wir uns aber auch bewußt, daß wir unsere Erwählung nicht unseren Werken und Leistungen zuschreiben haben, sondern allein der Gnade unseres Gottes. Wir irren nicht ziel- und planlos durch unser Leben, sondern wissen uns als Schafe Christi an der Hand des Stammapostels geborgen. Das Los ist uns aufs Liebliche gefallen, ein schön Erbteil ist uns geworden (Psalm 16, 6).

Wiederholt hat der Stammapostel darauf hingewiesen, daß die Verhältnisse auf Erden eine Entwicklung nehmen, wie der Herr das einst schon den Seinen vorausgesagt hat. Wir Gotteskinder geben uns keinen Illusionen hin; menschliches Bemühen wird nie ausreichen, um auf Erden einen wahren Frieden aufzurichten. Denn *das Reich des Friedens ist allein* dem Sohne Gottes vorbehalten. Vorher aber wird nach den Hinweisen der Offenbarung ein furchtbares Verderben über die Menschen auf Erden kommen, vor dem der Herr lediglich die Seinen bewahrt. Wir wissen, daß er noch in der Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird, um die Erstlinge und Ueberwinder zu sich in das Reich der Herrlichkeit zu nehmen.

Freilich haben die, die sein eigen geworden sind und am Tage seines Kommens Auferstehung und Himmelfahrt in einem feiern sollen, auch ihren Karfreitag zu durchleben. Sie müssen sich in einer Welt bewähren, der der Geist Gottes fremd ist und die über seine Verheißungen spottet. Welch furchtbare Kämpfe mag Jesus bestanden haben, bis er die Worte aussprechen konnte: Es ist vollbracht! — Er hat nicht umsonst zuvor gesagt, er werde hinaufziehen gen Jerusalem und den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, damit sie ihn zu Tode brächten, es wäre ihm aber bange, bis er es vollbracht habe. Auch uns ist manchmal bang, wenn wir die Macht der Finsternis verspüren und uns die Geister des Abgrundes bedrängen. Wir haben aber in ihm Frieden, und er wird uns vor dem Zugriff des Bösen bewahren. Darum wollen wir uns in der Trübsal bewähren, in unseren Sorgen und Aengsten auf ihn schauen und an der Hand seiner Boten bleiben. Dem Karfreitag folgt die Auferstehung — denn der Geist, der Jesum von den Toten auferweckt hat, der wird auch uns auferwecken um deswillen, daß er in uns wohnt (Römer 8, 11).

Das Osterfest gibt uns Gotteskindern reichlich Ursache zum Loben, Preisen und Danken, und die Freude, daß unser Herr und Erlöser in seiner Auferstehung den Sieg über Hölle und Tod davongetragen hat, klingt aus vielen unserer Osterlieder heraus.

Ringsum predigt die Natur die sichtbare Auferstehung des Lebens aus dem Todesschlaf des Winters, und die meisten Menschen erfreuen sich daran. Wir Gotteskinder haben aber eine weit größere Ursache zur Freude, denn wir wissen, daß unsere Auferstehung zum ewigen Leben nahe ist; wir sind dankbar, daß wir zu denen zählen sollen, die in der Heiligen Schrift selig gepriesen werden und heilig, weil sie teilhaben an der Ersten Auferstehung (Offenbarung 20, 6). Selbstverständlich freuen wir uns auch über das erwachende Leben in der Natur, unsere Seligkeit finden wir aber im Hause unseres Gottes. Dort kleiden wir unser Frohlocken in unsere Lieder und bringen Gott im Gebet unseren Dank dar, daß er uns den Sieg gegeben hat über den Tod und die Hölle durch unseren Herrn Jesus Christus. Dort nehmen wir neue Erkenntnisse, neue Stärkung und neue Hilfe für unsere Pilgerfahrt hin, damit wir zu denen zählen dürfen, die am Tag des Herrn vom Glauben zum Schauen kommen werden.

Die Freude am Erwachen der Natur hilft niemand aus der Furcht vor dem Tod, denn die Natur kann uns das ewige Leben nicht wirken. Wir wissen, daß uns die Kraft des ewigen Lebens aus dem Geiste unseres Gottes kommt, den wir in der Heiligen Versiegelung empfangen haben. Der Geist, der Jesum von den Toten auferweckt hat, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß er in uns wohnt.

Das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes gibt uns mancherlei wertvolle Hinweise für unseren Glaubenskampf. Der Apostel Paulus läßt zunächst die Tatsachen reden und berichtet von der sichtbaren Erscheinung des auferstandenen Christus. Er selbst kann sich rühmen, daß ihm der Herr zweimal erschienen ist (Apostelgeschichte 22, 17 und 26, 16). Dann erwähnt der Apostel die Taufe für die Entschlafenen, welche den Glauben an die Auferstehung voraussetzt; der Geist des Herrn, der den ersten Christen die Gewißheit ihrer Auferstehung wirkte, trieb sie auch dazu, im Interesse der Toten zu handeln. Ferner kennzeichnet der Apostel das Wesen der Auferstehung und des Auferstehungsleibes und spricht schließlich etwas aus, was für die Welt wie auch für die allgemeine Christenheit heute noch verhüllt, für uns freilich klar und verständlich ist: *„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“* (1. Korinther 15, 51. 52). Wenn wir diese Worte lesen, ist es uns, als hätte sie ein Apostel aus unserer Zeit gesprochen! So klar und unmißverständlich hat der Geist des Herrn einst schon durch den Apostel Paulus offenbar gemacht, was Gott in seiner Liebe für die Seinen beschlossen hat. Wir wissen, daß wir in der Zeit dieser letzten Posaune leben, denn durch den Mund des Stammapostels hat uns der Herr kundgetan, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird.

Alle Erkenntnis über diesen Abschnitt der Heilsgeschichte faßt der Apostel Paulus triumphierend zusammen, indem er bezeugt, daß an dem Tag, da

das Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen wird, die von Jesaja und Hosea ausgesprochenen Verheißungen erfüllt werden (vgl. Jesaja 25; 66, 7. 8; Hosea 13, 14). Aus solchen Erkenntnissen der Heiligen Schrift, die durch manche Hinweise noch vermehrt werden könnten, vor allem aber aus den Offenbarungen, die uns der Herr in unserer Zeit durch seine Boten zuteil werden läßt, erhält unser Glaube seine Grundlage.

Auch dem Stammapostel ist der Herr erschienen. Durch das, was er ihm offenbart hat, wissen wir, daß die Erste Auferstehung unmittelbar bevorsteht. In vielen Gottesdiensten hat uns der Geist des Herrn unterwiesen, auf daß wir den göttlichen Ratschluß fassen können. Sein Wirken an unserer Seele und all das, was wir im Verlaufe unserer Pilgerfahrt an Erfahrungen gesammelt haben, gibt uns *die völlige Gewißheit, daß wir auf dem beschrifteten Weg das uns verheißene Ziel erreichen werden*. Voll Zuversicht gehen wir dem Tag des Herrn entgegen; der Herr wirkt uns ja nicht nur Erkenntnisse und gibt uns auch nicht nur Einblick in seinen Heilsplan, sondern schenkt uns auch die Kraft, die uns den Geistern der Finsternis erfolgreich entgegentreten läßt.

Was wir im Werke Gottes gesehen und gehört haben, was unsere Seele erfüllt — all das drängt uns, anderen Menschen davon mitzuteilen.

Ich sag' es jedem,
daß er lebt und auferstanden ist...!

heißt es in einem unserer Lieder. Wer könnte uns zurückhalten, ein frohes Zeugnis über den zu verkündigen, der in unserer Mitte wirkt und von dem wir wissen, daß er in Kürze wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen? Die, die den Sieg ihres Glaubens davontragen, werden dann keinen Tod zu schmecken brauchen und in das ewige Leben eingehen. Wohl dem, der treugeblieben ist, der allen Anfechtungen gegenüber beharrt hat bis zum Ende! Möge uns das Osterfest aufs neue das Ziel unseres Glaubens vor Augen stellen und Anlaß sein, den göttlichen Verheißungen das ganze Herz aufzutun und den Boten des Herrn in kindlichem Glauben und Vertrauen nachzufolgen!

In der Nachfolge bleiben!

Wer den Willen Gottes tut, der hat davon Segen, Friede und Freude, wer sich ihm aber entgegenstellt, der wird diese Erfahrung niemals machen, sondern Mißerfolg und Verderben davontragen. Vor nicht allzu langer Zeit haben wir in schrecklicher Weise erfahren, wohin der Mensch kommt, wenn er meint, den eigenen Willen durchsetzen zu müssen, und wohin er diejenigen bringen kann, die ihm blindlings vertrauen und seinem Wort folgen. Da wird auch vielfach von guten und oft auch frommen Dingen gesprochen, um die Herzen zu betören. Gott aber bekennt sich nicht dazu.

Wenn wir aber dem Wort der Apostel und Brüder gehorchen, dann werden wir inne, daß wir keinem Menschen folgen, sondern dem Willen Gottes genügen. Jesus sagte schon: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. *Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat*“ (Johannes 14, 23. 24). Unser Heil liegt also daran, wie wir uns dem gegenüber einstellen, was der liebe Gott anbietet. Es ist notwendig,

daß wir erkennen, wir werden durch sein Wort gepflegt und empfangen durch sein Wort die nötige Kraft, um unser Ziel zu erreichen.

Der Herr ergänzt diesen Hinweis noch: „Wer von sich selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht die Ehre des, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm“ (Johannes 7, 18). Wir haben erfahren, daß die Brüder im Hause Gottes nicht ihre eigene Ehre suchen. Sie haben stets auf den verwiesen, von dem sie ausgegangen sind. Sollten wir die, die uns der liebe Gott gesandt hat, nicht lieben und schätzen? Sollte uns der Stammapostel, der sein Leben rückhaltlos dem Herrn und seinem Werk dargebracht hat, gleichgültig sein? Geht es einen Außenstehenden etwas an, wenn wir an ihm hängen? Er sucht keine Ehre vor den Menschen, darum ist es beglückend für uns alle, wenn wir sehen, daß die Liebe Christi, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen ist, auch ihm gegenüber den rechten Ausdruck findet und die Herzen der Gotteskinder freudig bewegt sind, wenn sie ihn sehen oder hören können. So ist es auch bei den Brüdern in den Bezirken und Gemeinden. Bringen sie uns doch, was ihnen der Herr anvertraut hat! Und in der Heiligen Schrift heißt es: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ (Jesaja 52, 7) So werden auch die Lehrer als solche gepriesen, wie die Sterne in des Himmels Glanz scheinen (Daniel 12, 3). Keiner von uns kann größere Seligkeit und einen schöneren Platz erlangen als den, daß er beim Herrn sein darf und teilhaben darf an der Ersten Auferstehung. Da hat das höchste Amt dem geringsten Glied gegenüber keinen Vorzug, es ist alles, was uns gegeben wird, *Gnade unseres Gottes*. Gott möchte uns von den Banden der Finsternis völlig befreien und auf den Tag zubereiten, an dem er seinen Sohn senden wird, um uns zu sich zu nehmen. Dieses Ziel werden die erreichen, die dafür bereit sind. Es heißt in der Heiligen Schrift: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10). Das sind nicht die, die sich groß und erhaben dünken und sich vor den Menschen in ein besonderes Licht stellen wollen, sondern die Treuen und Einfältigen, die gläubigen und gehorsamen Seelen. Wie ist doch das Volk Israel immer wieder ein Gleichnis für das, was an uns geschieht! Sie haben uns ein Beispiel hinterlassen, an dem wir zu unserem Heil und Nutzen lernen können, auf daß wir nicht gleich ihnen dem Unglauben verfallen (Hebräer 4, 11).

Wer ist in das Land Kanaan gekommen? Nur die, die sich zu Mose und Josua gehalten haben; alle andern kamen in der Wüste um. Das geschah nicht deshalb, weil sie dem Mose eine zu geringe Achtung entgegengebracht hätten oder ihn nicht mit allen möglichen Geschenken ehren wollten — das hat er gar nicht erstrebt! Er hat von den Kindern Israel nur eins verlangt: sie sollten sein Wort und seine Weisung als des Herrn Willen anerkennen und befolgen. Wer sich daran hielt, der blieb am Leben und kam ans Ziel; wer es nicht tun wollte, wurde zuschanden.

So ist es auch zu unserer Zeit. Als uns der Stammapostel das Wort gab: Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich hindurch!, erhob sich außerhalb der Kinder Gottes ein Sturm der Entrüstung. Welche Ueberheblichkeit! Wie kann ein Mensch solches sagen! — Und doch hat er recht, denn in ihm streckt uns der liebe Gott die Hand der Hilfe hin. Er ist ja für uns zur Hilfe gesandt, und wir hängen an ihm und folgen ihm nach. Wie war es denn in der Zeit der ersten apostolischen Kirche? Wir lesen in dem Brief, den der Apostel Paulus an die Philipper richtete: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde!“ (Philipper 3, 17)

Es gibt viele Schriftstellen, in denen die Apostel ähnliche Hinweise gegeben haben. Heute empört man sich darüber, daß der Stammapostel und die Apostel zur gleichen Nachfolge aufrufen, und gehässige Menschen behaupten: Seht, sie stellen nicht mehr den Herrn in den Mittelpunkt, sondern sich selbst! —

Wohin führt uns der Stammapostel aber? Wohin bringen uns die Apostel?

Wer uns kennt, wird zugeben müssen, daß im Werke Gottes nichts anderes verkündigt wird als das Wort des Herrn und daß die Boten des Friedens alle Mühe aufwenden, um die Kinder Gottes für den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten. Es ist nicht der Wille des Stammapostels oder der Wille der Apostel, den wir uns zu eigen machen, wenn wir ihrem Wort folgen. Es ist der Wille des lebendigen Gottes, der durch sie zu uns redet und allen, die ihrem Wort Glauben schenken, das Heil in Christo anbietet. Wir sind glücklich und dankbar, daß uns dafür die Augen aufgetan sind und wir im Stammapostel den erkennen können, der unser Vertrauen nicht für irdische Ziele mißbraucht, sondern uns nach der Vollmacht, die ihm der Herr übertragen hat, die Hilfe erweisen kann, die uns würdig werden läßt, dem kommenden Verderben zu entfliehen und mit Freuden zu stehen vor des Menschen Sohn.

Für Christi Gnade ist kein Ersatz!

In der Welt gibt es eine große Zahl von Menschen, die sich im Hinblick auf ein Weiterleben nach dem Tod und in der Furcht vor einer gerechten Vergeltung durch Gott mühen, ein anständiges und ehrbares Leben zu führen. Sie tun viel Gutes und versuchen, den Menschen wohlgefällig zu sein. Daneben gibt es eine noch größere Zahl, die diesen Beweggrund für ihr edles Handeln nicht geltend machen. Solche begnügen sich damit, zu sagen, sie wollten den Menschen weiterhelfen, Gutes tun und den Armen beistehen, nicht um Gottes Lohn und Gerechtigkeit willen, sondern weil sie sich ihren Mitmenschen gegenüber dazu verpflichtet fühlen. Sie suchen, der Ungerechtigkeit zu steuern, den Frieden zu erhalten, dem Fortschritt zu dienen und die allgemeinen Anliegen der Menschen zu fördern und zu unterstützen. Deshalb nehmen sie Stellung gegen das Unrecht, wo immer solches geschieht, brandmarken, was sich gegen das allgemeine Wohl richtet, und bekämpfen den Haß, wo immer er sich zeigt — nur in ihrer Menschlichkeit willen . . .

Sie alle werden an dem Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nimmt, danach fragen: Was sind nun unsere Mühen und Opfer überhaupt wert? Was haben wir mit unseren Anstrengungen erreicht?

Die einen, die glaubten, Gottes Wohlgefallen erringen zu müssen, werden dann hören: *Ich habe euch noch nie erkannt!* — und jene, die um ihrer Menschlichkeit willen anderen Gutes taten, ohne jemals nach Gott und seinem Willen zu fragen, werden mit Schrecken erkennen: *Es gibt eine Ewigkeit und eine Verantwortung vor Gott!*

Denn sowohl die einen wie auch die anderen werden an dem Ereignis nicht teilhaben, das der Herr für die Seinen am Tag seines Kommens vorgesehen hat. Sie werden nicht mit in den Hochzeitssaal einziehen. Welch eine Enttäuschung muß ihnen daraus erwachsen! Wohl wird sie um deswillen, daß sie Gutes getan haben, niemand verdammen. Aber sie werden aufgespart in ihren Bereichen für den Tag, an dem einmal alle vor dem Richter-

stuhl Gottes erscheinen müssen, um über ihr Tun und Lassen Rechenschaft abzulegen.

Der Weg, der aus dem Gericht führt und uns die Gnade Gottes zuteil werden läßt, ist ein anderer als der über gute Werke und besondere Leistungen, die uns in den Augen der Menschen Ruhm und Ehre einbringen. Der Prophet Jesaja sagte einst zu den Kindern Israel: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jesaja 1, 18).

Ist ein solcher Erfolg an ihre Werke gebunden gewesen?

Mit menschlichem Recht ist vor Gott nichts zu erlangen! Denn wenn zwei miteinander rechten, steht Meinung gegen Meinung, Angebot gegen Forderung und Behauptung gegen Rechtfertigung. Das Gleichgewicht ist erst dann hergestellt, wenn die Forderung dem Angebot entspricht. Es obliegt dem Richter, zu messen, ob er zwischen der Klage und der Rechtfertigung den Ausgleich findet, damit dem Gesetz Genüge getan wird. Neigt sich die Wagschale zu Ungunsten des Angeklagten, so muß der Richter zu dessen ungenügender Rechtfertigung Buße oder Strafe legen, damit der Ausgleich zwischen der Uebertretung und dem Gesetz geschaffen ist.

Wie steht's bei uns?

Dem Brüderverkläger ist nichts entgangen, was sich in unseren Gedanken regte, in unseren Worten ausdrückte, was in unseren Taten und Unterlassungen sichtbar geworden ist. Er steht vor dem Herrn und weiß, was er gegen uns vorzubringen hat. Wollten wir vor dem Herrn erscheinen, um zu rechten, dann müßten wir die Wagschale, die sich zu unseren Ungunsten erhoben hat, weil auf der anderen Seite die Anklage erdrückend schwer ist, mit unseren guten Werken so füllen, damit das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Gelingt uns das nicht, so bleibt der Gerechtigkeit Gottes nichts anderes übrig, als den Ausgleich durch eine entsprechende Strafe zu vollziehen.

Lesen wir solches nicht wortwörtlich in den Schriften des Alten Bundes?

Der Prophet Jesaja sagte den Israeliten im Auftrag des Herrn: „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden“ (Jesaja 1, 19. 20).

So war es einst.

Wir sind durch das Verdienst des Gottessohnes nicht nur aus dem Anrecht des Fürsten dieser Welt genommen worden, sondern haben auch seinen Geist empfangen und wurden dadurch Gottes Kinder. Wir wissen aber, daß wir, wenn wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen wollen, *unseres Glaubens leben müssen*. Denn es ist sehr wohl möglich, daß ein Mensch, der sich nicht vom Heiligen Geist leiten läßt, obwohl er ihn empfangen hat, sondern eine Wohnstätte gottwidriger Geister geblieben ist und eine Offenbarungsstätte solcher Geister bleibt, *an der Gnade vorübergeführt und vor den Richterstuhl Gottes gebracht wird!* Weil wir uns nicht auf unsere Werke verlassen und unseren Leistungen keinen ewigen Lohn zuschreiben, können wir auch nicht vor Gott treten und mit ihm rechten, sondern können uns nur auf die Gnade berufen, die er uns aus dem Verdienst seines Sohnes gewährt. Wir erkennen, daß es nicht genügt, daß wir einmal mit Wasser getauft wurden und auch einmal den Heiligen Geist empfangen haben, wie es uns auch nicht genügt, einmal in einen Gottesdienst gekommen zu sein oder einmal die Vergebung unserer Sünden hingenommen zu haben. Wir werden, solange wir auf Erden wandeln, nie sagen können: Nun sind wir in die Glaubenslehre des Werkes Gottes eingeführt, wir haben auch die lebendige Hoffnung,

daß der Herr Jesus in der Lebenszeit unseres Stammapostels kommt, und wir wollen auch an diesem Tag dabei sein und aufgenommen werden in die Herrlichkeit. Damit kennen wir alles und wissen genug. Nun haben wir weder den Besuch der Brüder noch nötig noch brauchen wir in die Gottesdienste zu gehen. Nunmehr können wir allein weiterwandern...

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wenn wir uns in eine solche Verfassung hineinführen ließen, denn dann müßten wir das, was uns fehlt, wieder mit guten Werken auszugleichen suchen. Unser Mangel würde bald spürbar, und wo uns niemand mehr zur Verfügung steht, ihn auszugleichen, müßten wir — bildlich gesprochen — in die eigene Tasche greifen. Was hätten wir aufzuweisen? Es wäre auf jeden Fall ungeeignet, ein Gegengewicht darzustellen für das, was auf der anderen Seite liegt. Weil es für die Gnade Christi keinen Ersatz gibt, wir aber dieser Gnade täglich neu bedürfen, bis wir am Tag des Herrn das Reich der Herrlichkeit ererben werden, wollen wir uns immer enger an die anschließen, die uns als Botschafter an Jesu Statt den Frieden wirken können, den sich keiner selbst verschaffen kann. Wir sind aus Gnaden erwählt — wir werden nur mit der Gnade Christi das Ziel unseres Glaubens erreichen können!

Aus unserem Erleben

Der Herr bestätigt das Wort feiner Knechte

Ich war in einer großen Kfz.-Werkstätte bei der belgischen Armee als technischer Angestellter beschäftigt.

Eines Tages bekamen etwa 120 Angestellte ihre schriftliche Kündigung zum 31. 12. In meiner Not ging ich zu meinem Priester und erzählte ihm von meiner Kündigung. Ich möchte ganz besonders hervorheben, daß mein Priester ein ganz einfacher und schlichter Arbeiter ist, der bei Kriegsende seine irdische Heimat hatte verlassen müssen. Nach menschlichem Ermessen konnte er von den Zusammenhängen nichts wissen.

In seiner ruhigen, lieben Art sagte er zu mir: „Für dich gilt diese Kündigung nicht!“ —

Ich wollte erst einwenden, daß ich doch die Kündigung bereits in meinen Händen habe, aber ich schwieg.

Etwa 4 Wochen vergingen.

Kurz vor Ablauf der sechswöchigen Kündigungsfrist kam ein Adjudant zu mir und holte mich zum Chef. Dieser eröffnete mir, daß meine Kündigung annulliert sei, und fragte, ob ich bei seinem Adjudanten im Büro arbeiten wolle. Ich habe selbstverständlich „Ja“ gesagt. Nicht nur, daß ich als einziger von den 120 nicht entlassen wurde, nein, ich konnte meine Stellung noch dazu verbessern!

Gar nicht schnell genug konnte ich meinem Priester diese Nachricht überbringen. Wir haben uns gefreut, und er gab dem Herrn die Ehre. Er war sich bewußt, daß nicht er, sondern der Herr mir durch ihn als seinen Knecht dieses Wort gegeben hatte.

J. H., K.



59. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1960

Geburt und Wiedergeburt

Johannes 3, 5.

Es gibt auch heute viele Menschen, die sich nach Christi Namen nennen. Fragt man sie aber einmal, inwieweit sich der Herr ihnen offenbart, so wissen sie nicht recht, was sie antworten sollen. Es gibt welche, die berufen sich auf Träume, in denen er ihnen angeblich erschienen sei, andere weisen auf Gebetserhörungen hin und leiten davon ab, ihm deshalb bestimmt recht nahe zu stehen. Und dann gibt es noch eine Menge vieler frommer Menschen, die damit, daß sie eifrig Gebrauch von ihren kirchlichen Einrichtungen machen, beweisen wollen, daß sie den Herrn Jesus nötig hätten. Diese alle aber gehen an dem vorüber, was Gott in unserer Gegenwart wirklich tut.

Hat der Sohn Gottes nicht gesagt, daß er das A und das O ist? Warum will man denn nicht wahrhaben, daß er eine zweite Ausgießung des Heiligen Geistes vorgenommen und das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hat? Die Männer, die heute als seine Apostel wirken, sind nicht angewiesen auf erworbene Kenntnisse und denken auch nicht daran, sich durch irgendwelche Seminare oder hohe Schulen auf ihr Amt vorzubereiten. Sie sehen in ihrer Aufgabe nicht eine selbstgewählte Mission, sondern wissen, hinter ihnen steht der Herr mit seinen Segnungen, mit der erlösenden Kraft seines Opfers, mit seinem Vermögen, kurz, mit allem, was er erwarb, um die Menschen aus der Finsternis ins Licht zu führen, sofern sie nur wollen. Die Apostel Jesu wirken wie einst als *Botschafter an Christi Statt* und vermahnend: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20) Es ist ihnen keine andere Aufgabe zugewiesen, als die Seelen, die der Erlösung teilhaftig werden sollen, mit dem anvertrauten Vermögen zu pflegen. Sie kommen nicht mit ihrem eigenen Wissen und ihrer eigenen Kraft, sondern es ist der Herr, der sie als

Werkzeug benutzt, Menschenseelen glücklich und selig zu machen. Das hat jeder erfahren, der ein Kind Gottes werden konnte und ihnen nachfolgen darf.

Als wir zur Erkenntnis dessen kamen, was der Herr zu unserer Zeit tut, ist eine große Freude in unser Herz eingekehrt. Vielleicht hat mancher unter uns lange Zeit nicht gewollt, aber schließlich hat er doch erkannt, was der Seele zum Heil und Frieden dient, und nach dem gegriffen, was der Sohn Gottes durch seine Apostel anbietet; so ist er unter dem Wort der Predigt zur Erkenntnis des klaren und so einfachen göttlichen Willens gekommen.

Wenn nun ein Mensch in dieses Leben durch seine *Geburt* eintritt, dann wird er gleichzeitig auch in bestimmte Rechte hineingeboren, die er als Mensch hat. Er ist da, man muß mit ihm rechnen, und das Volk, dem er nach der Nationalität seiner Eltern zugehört, kann ihn nicht zurückweisen. Auch die Familie, in der er das Licht dieser Welt erblickt hat, kann ihn nicht wieder wegschicken; man muß ihn aufnehmen und behalten. Er ist ins Leben getreten und nimmt teil am Tun und Treiben der Menschen, so wie es sich ihm im Rahmen seiner Möglichkeit darbietet.

Nun hat der Herr aber noch auf eine andere Geburt hingewiesen, und zwar auf die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*.

„Es sei denn“, sagte er zu Nikodemus, „daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Er setzt also einen Vorgang, den er Wiedergeburt nennt, als Eingangspforte für sein Reich. Und damit ist die so sehr entscheidende Frage von ihm selbst geklärt:

Wie wird man ein Eigentum Christi?

Auf was muß man verweisen können?

Wie es ohne Geburt kein Menschenleben gibt, so gibt es auch ohne Wiedergeburt kein Leben im Reiche Christi! Erst danach findet sich das nächste, und das ist wie auch im menschlichen Dasein: Liebe, Fürsorge, Pflege, Erhaltung und Förderung dieses Lebens. Und im Hause Gottes und in seinem Reich ist es nicht anders.

So sind wir durch die Wasser- und Geistestaupe, die allein von einem Apostel Jesu gespendet werden kann, Kinder Gottes geworden, und Gott wurde unser himmlischer Vater. Ist er es nicht, aus dessen Hand alles hervorgeht, was wir haben? Hat er nicht seinen Sohn für uns zum Heil und zur Erlösung gemacht? Hat er nicht die lebendige Kraft des Heiligen Geistes gesandt? Durch das, was wir empfangen, haben wir in ihm ein volles Genüge. Wir hören nicht nur etwas über ihn, sondern er ist es selbst, der unsere Seele durch seinen Geist erbaut, aufrichtet, befestigt und würdig macht, daß wir den Tag der Ersten Auferstehung erleben dürfen. Das aber ist das Ziel unseres Glaubens!

Das Hochzeitskleid

Offenbarung 16, 15.

Wer mit dem Stammapostel dem Ziele zustrebt, muß den Mut haben, zu bekennen:

Ich bin neupostolisch!

Das Aussprechen dieser drei Worte — nur so etwa als Antwort auf eine Frage nach unserer Religionszugehörigkeit — erfordert nicht viel Mut. Ganz anders aber sieht es aus, wenn es gilt, die *Einladungen des Versuchers ab-*

zulehnen und vor Freunden, Kollegen oder Vorgesetzten zu sagen: „Da mache ich nicht mit, das ist nichts für mich, dort gehöre ich nicht hin!“ Hier müssen wir allerdings damit rechnen, daß wir verhöhnt und verspottet werden, denn dem Bösen ist jedes Mittel recht, um unsere Standhaftigkeit zu erschüttern. Gott aber gibt dem *Demütigen* Gnade, so daß er allen Kränkungen gegenüber unbeirrt bleibt und imstande ist, die Anfechtung zu erdulden.

Die *wahre Demut des Herzens* ist keine heuchlerische Schmeichelei und knechtische Unterwürfigkeit, sondern *eine besonders edle Form göttlichen Mutes*. Sie entspricht ganz und gar der Gesinnung und dem Wesen des Herrn:

„... und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“

(Matthäus 11, 29).

Wir Gotteskinder können als heiliges, zum königlichen Priestertum erwähltes Volk nicht einfach alles mitmachen, was uns in der Welt angeboten wird; denn:

„... wir schau heut' fürwahr, was schon einst ersehnte der Propheten Schar!“

Die satanischen Geister hingegen suchen uns etwas anderes weiszumachen. Sie bemühen sich, den Gotteskindern den Gedanken ins Herz zu legen: „Der Herr kommt ja noch lange nicht, deshalb könnt ihr getrost alles tun, was euch gefällt; es ist im Werke Gottes doch nichts verboten!“ — Vor einer solchen Herzensstellung und leichtfertigen Auffassung von der erhabenen Freiheit in Christo warnt der Herr und mahnt:

„Siehe, ich komme wie ein Dieb!“

Das heißt für die in der Erfüllungszeit lebenden Seinen:

Gebt acht, ich komme zu eurer Zeit, unter Begleitumständen, wie sie auch von euch nicht erwartet werden. Ich komme unangemeldet und daher für viele unerwartet. Ich komme wie ein Blitz aus heiterem Himmel und daher überraschend für alle, die sich von den Geistern haben täuschen lassen und mit seinem Kommen nicht rechnet. Ich komme zu einer Stunde, da ihr's nicht meint und hole mir so heimlich wie ein Dieb mein teuer erkauftes, rechtmäßiges Eigentum. Während alles übrige im tiefen Schlaf der Sicherheit ruht, führe ich meine Braut unbemerkt und ungehindert hinweg, aus dem Machtbereich des Fürsten dieser Welt zu meinem Vater in den Hochzeitssaal. —

Das königliche Priestertum steht unmittelbar vor diesem Augenblick. Die Zeit der Hochzeit des Lammes ist gekommen, und den Brautseelen ist gegeben, sich anzutun mit dem Gnaden- und Hochzeitskleid, mit der Gerechtigkeit der Heiligen! Sie tragen die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes als kostbaren Schmuck und werden offenbar in der Gesinnung Jesu. All das sind Gnadengeschenke des himmlischen Königs, die er seinem Knecht, dem Elieser unserer Tage, für die erwählte Braut anvertraut hat, damit er sie für ihre Begegnung mit ihm würdig mache.

Wollte man heute die Brautseelen Christi fragen, wie einst Elieser die Rebekka fragte: „Willst du mit diesem Manne ziehen?“, dann würden auch sie voller Ueberzeugung ausrufen: „Ja, ich will mit ihm!“ (1. Mose 24, 58) Der Stammapostel hat uns aber nicht darüber im unklaren gelassen, daß die, die mit ihm ziehen wollen, einzig und allein im Kleide der Gnade vor dem Angesicht des Sohnes erscheinen können.

Welch ein unermeßlich großer Wert dem Besitze dieses Kleides zukommt, geht daraus hervor, daß keine noch so gute und große Tat — selbst nicht die Hingabe des eigenen Lebens — in stande ist, ein Verdienst zu schaffen, das dem weißen Kleid der Gnade gleichkäme. Auch den Seelen derer, die nach Offenbarung 6, 9—11 um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das sie hatten, erwürgt worden sind, ist zum Lohn für ihren Tod kein weißes Kleid geworden; aber auf ihr Schreien unter dem Altar ward einem jeglichen von ihnen ein weißes Kleid gegeben, das heißt *geschenkt*. Die Möglichkeit also, sich anzutun mit der Gerechtigkeit der Heiligen, ist und bleibt ein Gnadengeschenk Jesu. —

Das Gnadenkleid ist die Decke für unseren Seelenleib. Es verdeckt die Schande unserer Herkunft. Wir sind nach Offenbarung 5, 9. 10 die Erkauften aus allerlei Geschlecht, Zungen, Volk und Heiden, ehemalige Gefangene aus dem Reich der Finsternis, dessen Bewohner ausnahmslos dem Aussatz der Sünde verfallen sind. Durch das Verdienst Jesu Christi sind wir geheilt von unserer Krankheit; dennoch würden die geheilten Wunden Rückschlüsse auf unseren früheren Seelenzustand zulassen. Er aber, dessen Wundmale zu einem Zeichen seines Sieges und unserer Erlösung sichtbar bleiben, will, daß die Zeichen unserer Schmach für alle Ewigkeit mit dem Kleide der Gnade bedeckt werden, damit niemand unser spotten kann.

„Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15).

Nach altorientalischer Sitte wurden mit der Einladung zum Fest eines Großen ein Festkleid und ein wertvolles Geschenk überreicht. Dieser Brauch macht die Berechtigung der sonst etwas ungewöhnlich erscheinenden Frage des Hausvaters an einen Hochzeitsgast im Gleichnis des Herrn erklärbar: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?“ (Matthäus 22, 12) Es war ihm also bei der Einladung überreicht worden, er hatte es aber verloren oder um anderer Dinge willen verschleudert.

Wir haben Kleid und Geschenk von unschätzbarem Wert als Hochzeitsgabe des himmlischen Bräutigams empfangen, um als seine erwählte Braut vor ihm erscheinen zu können. — Haben wir das erkannt?

Dann werden wir uns nicht mehr an den Stätten aufhalten, wo man zu uns sagen kann: „Sie hier!? Sie sind doch neuapostolisch, da muß ich ja staunen. Sie gehen doch jeden Sonntag zur Kirche. Das hätte ich nicht gedacht, daß man Sie auch *hier* antreffen kann!“

Ein Gotteskind muß damit rechnen, daß man dort, wo es „bloß“ wandelt, auch seine Schande sieht. Nach dem erwähnten Gleichnis hat es jenem Manne nichts genützt, daß er es als eingeladener *Gast* nicht versäumt hatte, zu kommen, aber ohne hochzeitliches Kleid am Fest teilnehmen wollte; er wurde hinausgeworfen.

Was sollte es den zur *Braut* Erwählten nützen, ohne Gnadenkleid zur Hochzeit des Lammes eingehen zu wollen? Solche werden den Tisch des Herrn nicht einmal von ferne sehen können! „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

„Kommet her . . !“

Matthäus 11, 28.

Es gibt viele Ströme und Strömungen in der Welt. In natürlicher und in geistiger Hinsicht sind Kräfte wirksam, doch kommen wir nur dann unter ihre Auswirkungen, wenn wir von ihnen ergriffen werden.

Manche Ueberschwemmung hat vielen Leuten Schaden zugefügt — andere wieder sind davon unberührt geblieben; sie standen am Wasser und schauten dem Unheil zu. Manches Feuer hat wertvolles Eigentum vernichtet und Menschenleben gekostet — andere haben es brennen sehen, und es ist ihnen nichts geschehen . . .

In vergangenen Jahrhunderten sind viele Menschen den verschiedensten Seuchen erlegen, die sich einem Strom gleich durch die Länder verbreiteten; sie haben unzählige Menschenleben gefordert und viele, trotz aller Mühe und Anstrengung, dem Tod zu entgehen, nicht verschont. Man ist im Lauf der Zeit dieser Krankheiten Herr geworden und hat dagegen Mittel der Vorbeugung und Heilung gefunden. Aber niemand denkt doch im Ernst daran, daß diese Heilung schon damit verbunden wäre, daß man weiß: Es gibt etwas dagegen! —

Die Heilmittel müssen an den Menschen herangebracht werden, wenn er vor der Krankheit bewahrt bleiben soll.

So gibt es in der Welt genug Wasser, um alle Brände auf der Erde in kürzester Zeit zu löschen. Wenn es irgendwo brennt, ist diese Erkenntnis trotzdem wertlos, denn man muß das Wasser an den Brandherd bringen und damit die Flammen ersticken. —

Alle diese Beispiele veranschaulichen uns, daß den vielen Menschen, die sich Christen nennen, das Wissen um das Verdienst Jesu nichts nutzt. Denn das Bewußtsein, daß es ein Mittel gibt, welches alle Schäden der Seele beseitigt, bringt allein keine Hilfe. Es bedarf der Verbindung zum Gnadenstuhl, es bedarf des Wortes der Vergebung, das auszusprechen der Herr allein seine Apostel ermächtigt hat.

Wer zur Gnade kommen will, muß darum zu denen gehen, durch die des Herrn Verdienst verwaltet wird. Wie Jesus einst aufforderte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28), so handeln heute an seiner Statt seine Apostel. Seine Einladung richtet sich nicht an solche, die in ihren Verhältnissen bleiben wollen und da, wo sie sind, bedient werden möchten, sondern an solche, die gewillt sind, auf dem Weg des Lebens nachzufolgen.

Als der Herr einst den Zachäus auf dem Baume sitzen sah, rief er ihm zu: „Steig eilend hernieder!“ — Was hätte es den Zachäus genützt, wenn er auf das Wort des Herrn hin: „Ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ geantwortet hätte: Laß mich, wo ich bin, ich sehe dich von hier aus besser! — Der Herr Jesus hätte bestimmt auch anderswo bleiben können, der Zöllner Zachäus aber wäre um den ihm zugedachten Segen gekommen. Weil er eilends von seinem Baum herabstieg und Jesus unter sein Dach trat, erfüllten sich an ihm die Worte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ — (Lukas 19, 1—9)

Durch welche Verhältnisse sind wir nicht schon hindurchgeführt worden! Wenn wir auch viele Einzelheiten, die uns in den vergangenen Tagen da und

dort zu schaffen machten, vergessen haben, so sind sie auf uns doch nicht ohne Einfluß geblieben. Alles, was wir durchleben, trägt dazu bei, unser Inneres zu verändern. Darum wollen wir vorsichtig sein und so wandeln, daß wir nicht jedem Geist unser Herz auf tun. Der Stammapostel sagte einmal: Wenn jemand versucht wird, dann ist die Versuchung noch keine Sünde; beginnt er aber, sich mit dem Gegenstand der Versuchung zu beschäftigen und gibt er diesem Geiste Nahrung, dann steuert er auf die Sünde zu. Er hat also einen Standpunkt bezogen, mit dem er sich außerhalb des göttlichen Vorhabens stellt, denn er ist entschlossen, bei passender Gelegenheit gegen den göttlichen Willen zu handeln. Darauf kommt es ja im Wesentlichen an. Kein Mensch sündigt, ohne daß er zuvor dafür bereit geworden ist; er kann diesen Entschluß im Bruchteil einer Sekunde fassen — die Geister der Finsternis müssen ihn aber überwunden haben, andernfalls ist er zur Sünde unfähig.

Nehmen wir an, zwei Menschen zanken sich um eines Mißverständnisses willen und gehen im Groll auseinander. Der eine besinnt sich und denkt daran, seinem Gegner bei der nächsten Gelegenheit wieder die Hand zu reichen; er sagt sich: Du solltest vergeben, denn du hast auch nicht alles recht gemacht! Der andere aber ist entschlossen, den, mit dem er sich gezankt hat, bei der nächsten Begegnung noch härter zu bedrängen. Während der eine zur Versöhnung bereit ist, sucht der andere nach neuen Vorwürfen und Anschuldigungen.

Hat sich dieser Mensch erst dann gegen den göttlichen Willen versündigt, wenn er des anderen habhaft wird, ihn mit Vorwürfen überfällt und aufs schwerste beschuldigt? Der Schritt vom Weg des Herrn ist schon mit dem Augenblick getan worden, da er in seinem Herzen entschlossen ist, den anderen zu verfolgen!

Und wie steht es mit dem anderen? Hat er, da er zur Versöhnung willens ist, den Weg des Bösen nun schon verlassen oder geschieht dies erst, wenn er seinem Widersacher bei der nächsten Gelegenheit sagt: Ich habe verkehrt gehandelt, wir wollen einander nichts nachtragen!?

So werden wir alle jeden Tag nach den verschiedensten Richtungen gedrängt. Der eine mag aus dem, was er durchlebt hat, den Schluß ziehen, dem Herrn seine Bürde zu Füßen zu legen und im Glauben nach seinem Wort zu greifen, der andere mag durch manche Enttäuschung bewogen werden, sich auf dem Weg, der ihn aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes führt, noch weiter zu entfernen...

Nun ist es der Zweck eines jeden Gottesdienstes, allen, die da gekommen sind, die Dankbaren und die Verlangenden, die die Gemeinschaft der Kinder Gottes Suchenden und die sich von ihr Entfernenden, die auf ihrem Platz Verharrenden und die Abwartenden immer wieder zu laden: *Kommet her!* —

Ihr Gesegneten, bringt euren Dank in des Herrn Haus!
Ihr Bedrängten und Beladenen, kommt und erquickt euch!
Ihr Friedlosen, ergreift die euch angebotene Gnade!
Ihr Verirrten, laßt euch zurechtbringen!
Ihr Schwachen, laßt euch stärken!
Und ihr Kranken, laßt euch heilen! —

Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit, zur Sünde oder dazu berufen, daß wir uns nach kurzer Erquickung bei ihm wieder nach draußen wenden sollten, sondern er will uns heiligen und uns durch das Wort seiner Boten aus dem Strom des Lebens ein volles Genüge wirken!

Aus unserem Erleben

Ein Urlaubserlebnis

Durch die Gnade unseres Gottes darf ich im Erlösungswerk Jesu mitarbeiten. Hier grabe ich nach dem Golde, das keine Diebe stehlen und das ewig seinen Wert behält. Nebenbei bin ich Bergmann. Als solcher grabe ich nach den „schwarzen Diamanten“, wie die Kohlen auch genannt werden. Die Arbeit als Bergmann unter Tage ist recht mühsam und oft gesundheitsschädlich. Deshalb ist ein Urlaub in reiner Gebirgsluft gerade für uns eine willkommene Gabe. Auch ich war daher dem himmlischen Vater dankbar, als er meine zuständigen Vorgesetzten anregte, mir in diesem Jahr einen Urlaub im Gebirge zu ermöglichen.

Mitte August dieses Jahres war es dann soweit.

Ich fuhr mit meiner Frau in den schönen Chiemgau. Die Last meines natürlichen Berufes war für Tage von mir genommen, die Freude aber, ein Mithelfer des Apostels sein zu dürfen, erlitt keine Einbuße, denn in meinem Hauptberuf gibt es — hier kann man „glücklicherweise“ sagen — keinen Urlaub!

Was ich hier erzählen will, ereignete sich während einer Schiffahrt über den den Bayrischen Alpen vorgelagerten Chiemsee. Wir befanden uns schon auf der Rückfahrt, als dunkle Wolken aufzogen und uns die Sicht auf die herrliche Gebirgswelt nahmen. Ein heftiger Regen setzte ein, und die Fahrgäste suchten vor ihm Schutz unter den Aufbauten in der Mitte des Schiffes. Mit meiner Frau stand ich nun in dem Menschenknäuel, als mir ein junger Mann auffiel, der sich mit einer Frau (es war seine Mutter) in einer fremden Sprache unterhielt. Diese Menschen beeindruckten mich recht eigenartig, und ich wurde getrieben, sie anzusprechen. Also fragte ich den Jüngling, wo er zu Hause sei; der Sprache nach müsse er aus einem anderen Lande kommen.

Aufgeschlossen antwortete er mir in deutscher Sprache: „Wir sind in England, in L., zu Hause.“

Mein Interesse an dem jungen Mann machte einen in der Nähe stehenden älteren Herrn (es war sein Großvater) auf mich aufmerksam. Dieser erzählte mir nun in freundlicher Weise, daß er als Vertreter seiner Regierung in der Südschweiz lebe und zur Zeit mit seiner Frau (sie sollte ich nun auch bald kennenlernen), seiner Tochter und seinem Enkel Erholung am Chiemsee suche. Weiter erzählte er mir, er sei als Regierungsbeamter in vielen Ländern der Welt gewesen.

An dieser Stelle der Unterhaltung erinnerte ich mich an meinen Hauptberuf.

Ich fragte diesen Herrn nun, ob er, da er doch so weit in der Welt herumgekommen sei, auch den lieben Gott gefunden habe.

Er schaute mich prüfend an, dann antwortete er mir ernst: „Nein, Gott habe ich noch nicht gefunden!“ —

Endlich stellte er mir die Frage: „Welcher Kirche gehören Sie an?“

Als ich antwortete: „Der Neuapostolischen Kirche!“, nahm ich wahr, daß ihn diese Auskunft sehr überraschte.

Unverzüglich holte er seine Frau herbei und erklärte ihr, auf michweisend: „Dieser Herr ist ein Mitglied der Neuapostolischen Kirche!“

Sichtlich erregt ob dieser Mitteilung, stellte mir die Frau die Frage: „Ist das die Kirche, deren Gläubige täglich die Wiederkunft des Herrn erhoffen?“

Ich bejahte dies, und sie fragte weiter:

„Haben Sie lebende Apostel?“

Wieder konnte ich mit einem Ja antworten.

„Sind das unstudierte Männer, durch die, wie zu Jesu Zeiten, der Heilige Geist spricht?“ war das nächste, das sie wissen wollte.

„Ja!“ gab ich zur Antwort.

Strahlenden Gesichts erklärte mir nun diese Frau: „Dann gehören Sie der Kirche an, die zu finden seit einigen Jahren mein Herzenswunsch ist.“

An mir war nun die Reihe, sich zu wundern, und ich erfuhr nun einige Einzelheiten aus ihrem bewegten Leben.

Zur Zeit der Revolution, berichtete sie, sei sie aus ihrem Heimatland Rußland nach L. geflohen, wo sie später eine neue Heimat gefunden habe. Ihre Vorfahren, sie selbst und auch ihre Tochter seien orthodoxen Glaubens. Von einem im öffentlichen Leben eine hohe Stellung bekleidenden Verwandten aus London habe sie zum ersten Mal in ihrem Leben von dem wiederaufgerichteten Apostelamt erfahren. Dieser Verwandte habe ihr bereits vor einigen Jahren mitgeteilt, daß der Gnadenstuhl in Deutschland stehe. Von ihm hätte sie auch von der ersten apostolischen Zeit in England gehört und auch davon, daß der gegenwärtige Stammapostel J. G. Bischoff vom Herrn die Verheißung empfangen habe, daß er zu seiner Lebenszeit wiederkommen werde. Seit dieser Kunde sei es ihr Herzenswunsch gewesen, unsere Kirche zu finden...

Ich weiß nicht, wer in diesem Augenblick glücklicher war — diese Frau, die nun jemand gefunden hatte, von dem sie Näheres über das Werk Gottes erfahren konnte, oder ich, der ich mich über die Liebe Gottes freute, durch die mir diese Begegnung mit den heilsverlangenden Seelen bereitet wurde. Sie sprach aus meinem Herzen, als sie Gott pries, der zur rechten Zeit den Regenschauer gesandt und uns dadurch auf dem Schiff zusammengeführt hatte.

Ich nutzte die weitere Fahrtzeit, um diesen Menschen ein ausführliches Zeugnis vom Gnadenwirken Gottes in der Gegenwart zu geben, und sagte ihnen, daß sie in R. auch unsere Gottesdienste besuchen könnten. Erfreut versicherten sie, gleich am kommenden Sonntag die Gelegenheit zu nutzen.

Während unserer Unterhaltung hatten wir unsere Umgebung vergessen. Erst als das Schiff am Zielort anlegte, nahmen wir wahr, daß sich um uns eine große Zuhörerschar versammelt hatte. Wie wünschte ich allen, daß sie für alle Ewigkeit aus dem Gehörten Nutzen ziehen könnten!

Mit bewegten Worten dankten mir die vier Menschen für den wertvollen Hinweis, den ich ihnen hatte geben dürfen. Die ältere der Frauen beteuerte, dieser Tag, an dem sie zum Gnadenstuhl gefunden habe, sei der schönste in ihrem bisherigen Leben gewesen. Wie alte Bekannte, wie liebe Geschwister drückten mir diese Menschen zum Abschied die Hand!

Täglich schließe ich nun diese Seelen in meine Fürbitte ein. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn auch sie noch vor dem hereinbrechenden Verderben gerettet werden könnten! Als Bergmann unseres Gottes hätte ich mit ihnen dann auch einmal „weiße Diamanten“ aus dem Geröll dieser Welt an sein wunderbares Licht gebracht!

F. N., W.



59. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1960

Himmelfahrt

Philipper 3, 20-21.

Als Jesus von den Toten auferstanden war, konnte ihn keine Macht der Finsternis mehr bedrängen noch versuchen oder anfechten. Er war noch nicht aufgefahren zum Vater, sondern zeigte sich noch vierzig Tage seinen Jüngern. Sein ganzes Wesen und Verhalten läßt aber den Unterschied offenbar werden zu dem, was uns die Heilige Schrift vor seinem Leiden und Sterben von ihm berichtet. Da lesen wir, daß man ihm nachstellte, daß man ihn steinigen wollte; Satan selbst versuchte ihn, und eines Tages äußerte sich Jesus, die Füchse hätten wohl ihre Gruben und die Vögel ihre Nester, des Menschen Sohn aber habe nicht, da er sein Haupt hinlege (Matthäus 8, 20). Alle diese irdischen Bedrängnisse waren nun von ihm genommen, er war Sieger geblieben über Hölle und Tod; und am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung ward er aufgenommen in den Himmel.

Am Vorabend seines Todes aber, da er zum letzten Mal mit seinen Jüngern beisammen war, hatte er für sie zu seinem himmlischen Vater gebetet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Wollen wir dieses Ziel erreichen, so müssen wir wissen, daß dies nur auf dem Weg möglich ist, den uns der Herr selbst dazu gegeben hat.

Wenn man von einem Weltmenschen spricht, so will man damit sagen, daß sein Wesen und Wandel den Sinn und Geist dieser Welt widerspiegeln, daß er mit all seinen Fasern an der Welt hängt und sich sein Ende nach dem

Schriftwort erfüllen muß: Die Welt vergeht mit ihrer Lust! — Uns Gotteskindern aber ist durch den Apostel Paulus gesagt: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipp 3, 20. 21). Das heißt nun nicht, daß wir schon Himmelfahrt gefeiert hätten, denn wir sind ja noch hier auf dieser Erde, wir wollen aber mit unseren Gedanken, Worten und Werken beweisen, daß wir, wenn wir auch noch in der Welt sind, als Gotteskinder vom Geist des Herrn geleitet werden. Wenn wir auch unsere leiblichen Bedürfnisse nicht verleugnen, sondern ihnen wie alle anderen Menschen auch Rechnung tragen müssen, so gilt unser ganzes Streben doch, für den Tag reif zu werden, an dem der Herr kommen wird, um sein Volk und Eigentum heimzuziehen. Unser Blick ist dorthin gerichtet, wo wir den Herrn wissen und von wo wir ihn erwarten, damit er unseren so nichtig gewordenen Leib verkläre und wir seiner Erscheinung und Gestalt ähnlich werden. Wohl haben wir noch manche Mühe, den alten Menschen in uns zu überwinden und die Gesinnung des Herrn in unserem ganzen Wesen zu offenbaren. Wir haben aber das Siegel des Lammes empfangen, wir tragen das Kaufzeichen des ewigen Gottes an unserer Stirn, und der Stammapostel und die Apostel sagen uns immer wieder, daß der Herr an unseren Seelen alles tut, um uns zu Bewohnern der neuen Schöpfung zu machen. Und für dieses Ziel setzen wir unsere besten Kräfte ein.

Wenn der Apostel Paulus mahnt, daß unser Wandel im Himmel sei, so ist damit eine Erwählung gekennzeichnet, wie sie größer nicht gedacht werden kann. Hier ist unsere Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn durch den Besitz des Heiligen Geistes offenbar gemacht. Hier ist darauf hingewiesen, zu welcher herrlichen Erbe diejenigen berufen sind, deren Sterbliches vom Unsterblichen verschlungen wird und deren Verwesliches Unverweslichkeit anzieht...

Es werden aber am Tag der Ersten Auferstehung nicht nur die Brautseelen, die noch im Fleische sind, den Leib der Herrlichkeit empfangen, sondern auch jene aufgenommen werden ins Vaterhaus, die uns als Gotteskinder in die Ewigkeit vorausgegangen sind, soweit sie vom Herrn dazu bereitet werden konnten. Es ist uns ein Trost, daß alle, die den Herrn aus der Tiefe ihres Herzens lieben und durch sein Opfer und Verdienst aus dem Anrecht des Fürsten der Finsternis gelöst worden sind, die seinen Geist empfangen haben und treu geblieben sind, einander im Vaterhause wiedersehen dürfen. Das macht die Wanderung auch in trüben Zeiten und überschatteten Stunden leichter. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem wir unsere Himmelfahrt antreten werden, denn der Herr hat dem Stammapostel die Zusage gegeben, daß er noch in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird.

Das Licht der Welt

Matthäus 5, 14.

Der liebe Gott hat einst dem Volk Israel Gesetze gegeben, von denen wir wissen, daß ihnen kein Mensch gerecht werden konnte und auch keiner gerecht geworden ist. Diese Gesetze haben damals als Schranken gedient, die Kinder Israel zu einer Bestimmung zu erziehen, die ihnen von Gott zuge-dacht war.

Die Ursache, daß ihnen das Heil vorenthalten blieb und ihnen die von Gott zuge-dachten Aufgaben nicht übertragen werden konnten, ist aber nicht allein darin zu suchen, daß sie fortwährend das Gesetz übertreten haben. Wir wissen, daß ihnen der liebe Gott seinen Sohn gesandt hat, Israel aber weder für ihn noch für das von ihm gebrachte Opfer irgendeine Verwendung hatte. „Wir haben Abraham zum Vater, wer aber bist du?“ — mit diesen Worten standen sie vor Jesu. So ging das Heil an ihnen vorüber, weil sie den ab-wiesen, der zu ihrer Erlösung gesandt war.

Im weiteren Verlauf der Geschichte zeigte es sich, daß sie auch nicht gewillt waren, die Apostel Jesu anzunehmen. Sie verfolgten und töteten sie, wie sie schon Jesum verfolgt hatten. So mußten diese Männer, die im Glauben und in der Kraft des Heiligen Geistes gewirkt hatten, diese Welt wieder verlassen. Nach ihrem Hingang war für die Christenheit *das Amt, das den Geist gibt* (2. Korinther 3, 8) erloschen, und die Kirche hörte damit auf, *das Erlösungswerk Gottes* zu sein. Es sage niemand, daß nach dem Tode der Apostel das Licht — denn der Herr hatte zu ihnen gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14) — aus der Ewigkeit herübergeschienen und die Herzen der Menschen erleuchtet hätte! Wer einigermaßen in der Kirchengeschichte Bescheid weiß, der ist darüber unterrichtet, wie bald sich die Dunkelheit ausbreitete, wie Finsternis und Irrtum die Herzen erfaßte und an die Stelle der Kraft des Heiligen Geistes menschliche Meinungen und Ueberlegungen traten. Wir dürfen uns nicht denken, daß die Erhaltung der Heiligen Schrift auch gleichzeitig die Erhaltung des Lebens, des Lichtes und der Kraft des Heiligen Geistes gewesen wäre.

Versetzen wir uns doch einmal in jene Zeit zurück, in der der Herr Jesus wirkte! Da gab es wohl Niederschriften des Alten Testaments; wer aber kann sagen, wie weit sie zur Zeit Jesu gereicht haben und welchen Umfang sie hatten? Es ist uns jedenfalls überliefert, daß sich der Herr Jesus eine dieser alten Schriften geben ließ, daraus vorlas und dann sagte: „*Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!*“ (Lukas 4, 21) Was ihn aber selbst betraf, so war noch nichts aufgezeichnet; weder über seine Geburt noch über sein Heranwachsen oder sein öffentliches Auftreten war etwas aufgeschrieben worden noch über das Wirken Johannes des Täufers. Ueber die verschiedenen Zeichen und Wunder, die Jesus tat, über sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt fand sich zu jener Zeit nichts in einem schriftlichen Bericht. Was da geschah, war aber trotzdem im Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes verzeichnet.

Und wie verhielten sich die Menschen?

Sie stützten sich auf die alten Schriften, um das, was Gott tat, zu widerlegen!

Was mußte es einem strenggläubigen Juden für ein lästerlicher Angriff auf die großen Taten des Gottes der Väter sein, wenn Jesus die Speisung der Kinder Israel mit Manna in der Wüste, dieses große von Gott gewirkte Wunder zur Seite stellte und sagte: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 48. 49. 51)! —

Als dann die ersten Apostel auftraten, berief man sich ihnen gegenüber auf das, was in der Vergangenheit lag...

Ist es heute anders?

Wir wissen alle, was in der Heiligen Schrift steht, nicht nur, was geschehen ist. Die Heilige Schrift hat ja zum Ende der ersten apostolischen Zeit

in der dem Apostel Johannes gegebenen Offenbarung eine Abrundung erfahren, von der die anderen Apostel nichts wußten. Denn sie waren, als Johannes die Offenbarung empfing, schon gestorben. Der Hinweis im ersten Kapitel: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll...“ (Offenbarung 1, 1) konnte auf sie nicht mehr angewandt werden, denn sie waren schon in die Ewigkeit abberufen worden. So berichtet die Offenbarung uns vor allen anderen nicht nur von dem, was war, sondern sie berichtet auch davon, was werden soll. Um sie aber zu verstehen, bedarf es des Heiligen Geistes, von dem der Herr Jesus sagte, daß er die *Seinen* in alle Wahrheit leiten werde. Ohne den Heiligen Geist ist ein Verständnis des göttlichen Heilsplanes unmöglich. *So mußte, um das Werk unseres Gottes zur Vollendung zu führen, der Heilige Geist wiederum ausgegossen werden; es mußten wieder Männer vom Herrn erwählt und mit dieser himmlischen Kraft erfüllt werden, damit sie unter den Menschen in seiner Vollmacht als seine Gesandten — als das von ihm bezeichnete Licht — wirken konnten.*

Es ist keine menschliche Ueberheblichkeit, wenn die Apostel in unserer Zeit den Anspruch erheben, als *Botschafter an Jesu Statt* gehört und angenommen zu werden.

War es nicht in der ersten Zeit auch so?

Lassen wir uns doch unseren Blick nicht dadurch trüben, daß die allgemeine Christenheit heute jene Männer aus der ersten apostolischen Zeit hoch über alles erhebt, sie heilig preist und mit einem Glorienschein ausstattet, dabei aber ganz vergißt, daß es einfache Leute waren, die nichts anderes getan haben, als dem Ruf Jesu zu folgen. Sie hatten ja zu Anfang auch nicht in vollem Umfang gewußt, mit wem sie es zu tun hatten; denn erst nach geraumer Zeit hat Petrus das Bekenntnis abgelegt: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 68. 69) — Es ist nicht unsere Sache, heute danach zu fragen, ob es bei dem einen oder anderen anfangs vielleicht nur eine gewisse religiöse Ergriffenheit oder bloß Neugier gewesen ist, die sie dazu trieb, Jesu nachzufolgen. Uns genügt es, zu wissen, *sie sind beim Herrn geblieben, sie sind in der Treue an seinem Werke tätig gewesen und haben gesucht, nach ihren Kräften das Ihre zu tun.*

Der Herr Jesus hat damals nicht danach gefragt: Wo kommt ihr her? — Ihm ging es darum, das *Ziel* zu legen und den *Weg* zu zeigen. Ihm war das *Wohin* wichtiger als das *Woher*. Und so ist es auch heute. Wir alle sind auch nicht danach gefragt worden, woher wir kämen, sondern nur, ob wir das Ziel erreichen wollen, das der Herr gesetzt hat...

Wir sind gewiß, keine wie auch immer geartete Versuchung kann uns das Wissen um die biblischen Geschehnisse rauben. Dort, wo einem Menschen *Geist und Leben aus Gott* zuteil geworden ist — da geht es nicht mehr um ein bloßes Wissen oder ein Fürwahrhalten von Geschehnissen aus der Vergangenheit, sondern eben um dieses Leben, um das Glaubensleben! Dies gilt es zu erhalten und zu bewahren, dies ist im Gegensatz zum Wissen den Versuchungen und Anfechtungen ausgesetzt, es wird vom Zweifel angefallen und vom Unglauben bedroht. Damit steht aber auch die Krone auf dem Spiel — unsere himmlische Berufung! Und nur zu leicht können wir verlieren, was uns der Herr in seiner Gnade und in seinem Erbarmen zuteil werden ließ. Darum ist es auch wert, zu kämpfen, denn nur der, der kämpft, kann damit rechnen, den Sieg zu erringen. Gott hat uns zu seinen Kindern

berufen, zu Kindern des Lichtes in einer Welt, die gezeichnet ist von Finsternis und Unglaube. Der Tag unserer Erlösung ist aber in die Nähe gerückt. Darum wollen wir uns an die uns gesetzte göttliche Führung halten, damit sich die Zusagen, die der Herr den Seinen gegeben hat, auch an uns in vollem Umfang erfüllen.

Und ist in keinem andern Heil . . .

Apostelgeschichte 4, 12.

Der oberflächliche Mensch urteilt leichthin und sagt: Zweitausend Jahre hat das sogenannte Christentum, das in Jesu seinen Anfang nahm, Zeit gehabt, sich zu bewähren; das Ergebnis ist nicht nur dürftig, sondern erschreckend. Kann man daraus auf die Gültigkeit der Sendung Jesu und die Wirksamkeit seiner Apostel schließen?

Bedauerlicherweise muß gesagt werden, daß das, was man heute als „Christentum“ bezeichnet, nichts mehr mit dem zu tun hat, was Jesus in die Welt brachte. Das mag manchem nicht gerade schön in den Ohren klingen, aber es ist so. Schon frühzeitig verfälschten menschliche Meinungen und Irrtümer die Wahrheit. Und die Kirchengeschichte ist reich an betrüblichen Ereignissen, die deutlich feststellen lassen: hier hat nicht mehr der Geist des Herrn gewirkt, der zu Pfingsten ausgesandt worden war und am Anfang die Herzen der Gläubigen erfüllte, hier war nicht die Liebe Christi tätig zur Erlösung von Sünden und zur Hilfe aus der inneren Not der Mühseligen und Beladenen! — Daß dies so gekommen ist, hat nicht in der Absicht unseres Gottes gelegen. Auch die Haltung der Israeliten Jesu gegenüber war nicht der Ausdruck des göttlichen Willens, sondern der Ausdruck menschlichen Versagens. Aber der liebe Gott konnte sich in der Durchführung seines Vorhabens nicht dadurch aufhalten lassen, daß es zu jener Zeit in Israel nur wenig Gläubige gab. Und er hat sich im weiteren auch nicht dadurch aufhalten lassen, daß es in unserer Zeit nicht viele Gläubige gibt, die dem Wirken der Apostel seines Sohnes in der Gegenwart das entsprechende Verständnis entgegenbringen. Die große Menge hat immer abgelehnt, was Gott getan hat, und sich seinem Willen entgegengesetzt. Auch das überliefert uns die Geschichte, denn die Heilige Schrift berichtet uns nicht nur von den Taten Gottes und seinem Wort und Wirken, sondern auch in klaren Worten davon, wie sich die Menschen dazu eingestellt haben. Wer sich in diesem Zusammenhang an Noah, Abraham, Joseph, an die Propheten des Alten Bundes erinnert, wer daran denkt, welchen Anklang Jesus unter seinen Zeitgenossen gefunden hat und wie seine Jünger und Anhänger bekämpft wurden, der erfährt mit diesen wenigen Stichworten schon, daß die Boten Gottes nicht überall auf Glauben stießen, sondern allenthalben abgelehnt wurden. Trotzdem sind sie ihren Weg gegangen und haben ihren Auftrag ausgeführt. Damit standen sie im Gegensatz zu ihrer Umwelt, die sie haßte und als fremd empfindet. „*Wäret ihr von der Welt*“, sprach der Herr zu seinen Jüngern, „*so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt*“ (Johannes 15, 19). An dieser Einstellung hat sich bis zur Stunde nichts geändert. Der von Gott als ein köstlicher Eckstein in Zion gelegte Grund wurde für die Ungläubigen *ein Stein des Anstoßes* und *ein Fels des Aergernisses*, ein Stein, den die Bauleute verworfen haben.

Nun konnten nach dem Hingang Jesu die, die sich über ihn ärgern wollten, nicht mehr Anstoß an der Gegenwart seiner Person nehmen. So war es, wie auch der Apostel Petrus schrieb, fortan sein Wort, an dem sie sich ärgerten (1. Petrus 2, 7. 8). Für die Apostel Jesu, die den auferstandenen Gottessohn predigten, war er zu einer Entscheidung in ihrem Leben geworden, und sie brachten ihn auch in den Mittelpunkt des Denkens ihrer Zuhörer. Daß diese an seine Zeichen und Wunder glaubten, war nicht das Wichtigste, denn dieses Wissen brachte niemand zur Erlösung. Von grundsätzlicher Bedeutung aber war für die Menschen, wie sie sich zu dem Wort einstellten, das ihnen die Apostel verkündeten: „*Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden!*“ (Apostelgeschichte 4, 12) Dagegen sträubten sie sich, denn sie wollten an ihren alten Namen und ihren alten Vorstellungen festhalten. „*Wer bist du denn?*“ hatten sie zu Jesu gesagt, „*Wir sind Abrahams Samen!*“ (Johannes 8, 25. 33) Sie beriefen sich auf ihre Vergangenheit, der sie gewiß auch im Glauben verbunden waren. Aber sie weigerten sich, den anzunehmen, der zu ihnen zu ihrer Zeit zum Heil gesandt war. Seine Anwesenheit, die Möglichkeit, ihm zu begegnen, die Gegenwart seiner Lehre und Verkündigung war für sie ständiges Aergernis und unausgesetzter Anstoß. So brachten sie es dahin, daß er gekreuzigt wurde . . .

Aber sie rechneten nach menschlichen Maßstäben; daß Jesus höherer Natur war, war ihnen entgangen. Er stand auf von den Toten, zeigte sich den Seinen und fuhr auf gen Himmel, um, wie es später einer der Apostel ausdrückte, vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen für uns (Hebräer 9, 24). Daß der Heilige Geist gesandt wurde, daß die wenigen Männer, die um Jesu waren, eine solche Kraft der Ueberzeugung ausstrahlten, daß sie dabei selbst Gegenstand der Anfeindung und Verfolgung wurden — all das hatte man vorher nicht übersehen können. Der Plan der Menschen lautete anders als der Plan Gottes. Selbst die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben zu ihrer Zeit den Willen Gottes nicht erkannt. Die hohen Aemter und Würden, die sie bekleideten, ihre Frömmigkeit und Bibelgläubigkeit hat sie nicht daran gehindert, dem Wirken Gottes zu widerstehen.

Was ist daraus geworden?

Sie haben sich erfolglos gegen den Plan des Herrn gestemmt. Der lebendige Gott ist über sie hinweggegangen; er hat den Menschen Gaben gegeben und die erlöst, die seinem Wort glaubten. Für die Ungläubigen aber war dieses Wort nach wie vor ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses.

Was hat das mit uns zu tun?

Wären die Apostel Jesu, die zu unserer Zeit wirken, nicht von dem gleichen Bewußtsein ihrer Sendung durchdrungen wie die ersten, so würden wir unter den Menschen wenig auffallen. Die Tatsache aber, daß wir allein aus unserem Glauben leben und aus der Kraft dessen schöpfen, der als Botschafter an seiner Statt wiederum zu unserer Zeit Apostel gesandt hat, sollte die Herzen der Menschen dazu bewegen, nicht nach der Weise der Alten zu verfahren und an dem gegenwärtigen Wirken unseres Gottes Anstoß zu nehmen. Sie sollten sich darauf besinnen, daß Gott des öfteren durch Menschen zu anderen Menschen geredet hat, daß er sich zur Ausführung seines Willens seiner Boten und Gesandten bediente, ungeachtet dessen, ob sie mit ihrer Botschaft auch willkommen waren. Daß sie vielen zu Steinen des Anstoßes und zu Felsen des Aergernisses geworden sind, das hat Gott wohl nicht verhindern können, allezeit aber hat er das Verhalten der Menschen seinen Ge-

sandten gegenüber zum Maßstab ihrer Einstellung zu ihm genommen. Der Ablauf der Geschehnisse wird den Schriftgelehrten und Pharisäern unserer Zeit wiederum den unwiderlegbaren Beweis liefern, daß sie gleich ihren Vorgängern am Willen des Herrn nicht nur vorübergegangen sind, sondern ihn auch in keiner Weise aufhalten konnten. Der Herr wird zu seinem Wort stehen und die Seinen in unseren Tagen von dieser Welt hinwegnehmen. Die, die es angeht, wissen das — und für die anderen bleibt im Nachschauen die furchtbare Erkenntnis, daß sie zu denen zählen werden, denen sein Wort gilt: „*Ich kenne euch nicht!*“ —

Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!

Lukas 4, 21.

Es ist gewiß, daß von dem, was der Herr gesagt hat, manches verlorengegangen ist und auch nicht alle Gottestaten, die einmal durchlebt wurden, aufgeschrieben worden und auf uns gekommen sind. Was wir aber nötig haben, damit wir in den göttlichen Heilsplan einen Einblick gewinnen, das hat uns der liebe Gott in der Heiligen Schrift aufbewahrt. Freilich ist auch um das geschriebene Wort mancher Kampf entbrannt, und viele suchen es zu verändern oder durch Zusätze oder Abschwächungen in ihrem Sinn auszulegen. Doch berührt uns das nicht, und zwar deshalb, weil die Heilige Schrift nicht die einzige Unterlage für unseren Glauben ist, denn wir haben ja auch den Geist Christi empfangen, leben aus ihm und werden von ihm gelehrt.

Wenn ein Kind von seinem Vater eine Anzahl Schulbücher erhält, dann steht gewiß vieles darin, was es einmal wissen muß. Kann es deshalb des Lehrers entraten? Es kann nicht auf ihn verzichten, es muß unterwiesen werden. Ja, es würde mit den Büchern nichts anfangen können, wenn man ihm nicht vorher erst einmal das Lesen beigebracht hätte. So geht es auch vielen sogenannten Christen, die zu Hause die Bibel im Schrank haben, sie aber nicht lesen können, weil ihnen der Geist fehlt, der ihnen aufschließt, was in den Ueberlieferungen enthalten ist. Wer nicht zu lesen versteht und auch nicht durch den Geist des Herrn unterwiesen wird, dem nutzt alle Buchstabenkenntnis nichts — der Hinweis auf Apostelgeschichte 8, 26—40 mag in diesem Zusammenhang genügen. Er wird den Willen Gottes nicht ergründen und aus dem, was er vor Augen hat, weder Heil noch Erlösung nehmen. Hat doch der Herr Jesus einst schon zu den Israeliten gesagt: „*Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet!*“ (Johannes 5, 39. 40). So sind die Menschen bei all ihrem Suchen ohne Finden geblieben, bei all ihrem Forschen ohne Ergebnis und bei all ihrem Streben nach dem Heil ohne das Leben, das der Herr allein geben kann. Sie reden sich wohl mit vielerlei Dingen heraus, all das ändert aber an den Tatsachen nichts.

Für uns ist die Heilige Schrift vor allem mit den Ueberlieferungen aus der ersten apostolischen Zeit zunächst deshalb einmal wertvoll, weil sie uns zeigt, daß wir heute kein anderes Leben führen, als es damals von unseren Brüdern und Schwestern in der ersten apostolischen Kirche geführt wurde und beschrieben worden ist. Als der Herr Jesus im Tempel sagte: „*Heute*

ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lukas 4, 21), da begriffen die Israeliten den Zusammenhang nicht. Das war der Zeitpunkt, an dem sie für sich das Alte Testament hätten abschließen sollen. Aber sie haben sich verhalten, als wäre in dem, was ihr Verhältnis zu Gott betraf, nichts Neues geschehen, und sie suchen auch in unserer Zeit noch krampfhaft, den Alten Bund, den Gott mit ihren Vätern einst geschlossen hat, fortzusetzen.

Als der Herr dann Apostel sandte, da hätten sie wiederum ihre gelehrten Bücher zutun sollen. Denn in den Aposteln Jesu war das Leben aus Gott offenbar, und Gott hat durch sie aufs neue versucht, die Menschen vom Himmelreich zu lehren und sie aus seinem Geist auf das hinzuweisen, was er zu tun sich vorgenommen hatte. Er wollte die Kinder Israel wieder an die Hand nehmen und sie den Weg des Lebens führen. Aber sie haben sich trotzig und verstockt verhalten und gemeint, weil das, was sie vor Augen sahen, nicht wortwörtlich in der Heiligen Schrift zu finden war, dürfe es auch nicht geschehen...

Freilich steht in der Heiligen Schrift, was der Herr nach seinem Rat-schluß zu unserem ewigen Heil vorgesehen hat. Aber wenn manche nicht alles erkennen können, so wollen sie dies auch bei anderen nicht wahrhaben, und sie sprechen dann von willkürlichen Auslegungen.

Der Stammapostel hat vor kurzem gesagt: Selbst, wenn wir eines Tages keine Bibel mehr hätten, so könnten wir dadurch unseren Glauben an die göttliche Gnadenwahl und die Verheißungen des Herrn nicht verlieren. Wir würden mit dem sehr gut auskommen, was uns der Heilige Geist gibt. Denn in der ersten apostolischen Kirche hat es auch keine Bibeln gegeben, und es ist uns nichts davon überliefert, daß die Apostel und die dienenden Brüder bei ihren Gottesdiensten aus den Büchern der alten Propheten vorgelesen hätten! — Wie wenige werden damals überhaupt lesen gekonnt haben. Glauben wir denn, daß Eingeborene eines fernen Landes, das an unserer Entwicklung nicht teilgenommen hat, eine jahrelange Unterrichtung in der biblischen Geschichte hinter sich bringen müßten, um dann endlich den Heiligen Geist zu empfangen? Haben nicht in der ersten apostolischen Zeit die Heiden den Heiligen Geist empfangen, wenn sie das Zeugnis Jesu angenommen hatten und glaubten? Damals war keine Zeit und Gelegenheit, die Römer, Griechen und sonstigen Heiden, die den Aposteln nachfolgten, in der Geschichte des jüdischen Volkes zu unterrichten und sie erst einmal auf die Stufe zu bringen, daß sie einen Rabbiner verstehen konnten, der in der Synagoge gepredigt hat. Sie waren ja nicht apostolisch geworden, um diesen Menschen folgen zu können, sondern *um in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet zu bleiben und darin Segen und Seligkeit zu haben.*

So hat der liebe Gott auch mit uns gehandelt. Darum halten wir uns auch in der kommenden Zeit zum Stammapostel und den Aposteln, damit uns nichts fehle für den Tag Christi, sondern wir allezeit durch ihr Wort seinen Willen erfahren. Wir können wählen, wo wir am Tag des Herrn sein wollen — allein die Gemeinschaft mit ihm macht uns würdig für sein Reich und hilft uns zu dem, was wir nötig haben, um vor ihm mit Freuden zu stehen. Es geht nicht ohne eigene Mühe; wenn uns der Herr wirklich helfen soll, so müssen wir von uns aus die dargebotene Hand ergreifen und uns helfen lassen wollen.



59. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1960

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 37. 38.

Als erstes großes, auffallendes Ereignis nach der Ausgießung des Heiligen Geistes verzeichnet die Heilige Schrift die Pfingstpredigt des Apostels Petrus. In solcher Weise waren die Apostel noch nie aufgetreten, und das Außergewöhnliche der eindrucksvollen Apostelpredigt zeigte sich an der Wirkung.

Mögen manche auch gelächelt und gespottet haben, vielen war das Wort des Apostels *durchs Herz* gegangen. Was der Apostel Petrus zu ihnen redete, verstanden sie wohl und waren aufs tiefste davon ergriffen. Uns ist es bisher auch immer so ergangen, und unser gegenwärtiges Pfingsterleben entspricht dem jener Tage, denn wir fühlen, daß das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort in unseren Gottesdiensten die Herzen tief berührt.

Die nächste Wirkung dieser Predigt auf die, die sie gehört hatten, war nun kein Abwarten, keine verklingende Gefühlsaufwallung und keine stille Betrachtung des Gehörten, sondern die Frage nach dem eigenen künftigen Handeln:

„Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“

Diese Frage beweist, daß die Zuhörer die Apostel als Boten des lebendigen Gottes erkannten und ihnen zutrauten, daß sie aus ihrem Mund das rechte Wort für ihren weiteren Wandel hören könnten. Die Apostel forderten sie auf, Buße zu tun und sich auf den Namen Jesu taufen zu lassen. Soweit sie ihrem Wort glaubten, sollte ihnen die Vergebung ihrer Sünden zuteil werden, und durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind aus diesen Gläubigen Gotteskinder geworden.

Unser Glaubenslauf hat eine ähnliche Richtung genommen, und wie bisher werden wir auch weiterhin an der Hand der Apostel Jesu bleiben und mit ihnen das vom Herrn den Seinen verheißene Ziel erreichen. Wie wir aus dem Gespräch Jesu mit Nikodemus wissen, ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist unumgänglich nötig, wenn einer ins Reich Gottes kommen will. Die Tatsache, daß die Apostel den bereits mit der Wassertaufe versehenen Gläubigen in Samarien durch Handauflegung den Heiligen Geist spendeten, läßt darauf schließen, daß sie der Herr entsprechend unterwiesen hatte. Auch wir haben die Wasser- und Geistestaufe empfangen und nehmen durch die vom Herrn bevollmächtigten Apostel und die Brüder, die in ihrem Auftrag wirken, Gnade und Vergebung hin.

Was die Apostel von der Notwendigkeit der Buße sagten, ging nicht nur jene an, sondern ist auch für uns gesagt worden. „Wahre Buße“ findet ihren Ausdruck im steten Mühen, das eigene Wesen völlig unter den Willen des Herrn zu bringen, ihm damit ähnlich zu werden und die von ihm bezeichnete Vollkommenheit zu erlangen (Matthäus 5, 48).

Wie jene Männer auf das Wort der Apostel hin die Frage aufwarfen: Was sollen wir tun?, so stehen auch wir immer wieder vor denen, die als Botschafter an Christi Statt in unserer Zeit wirken, und lassen uns durch sie belehren. Denn wir wollen unser Leben nach dem Willen Gottes einrichten und am Tag des Herrn mit Freuden stehen. Es ist uns klar, daß der Glaube allein nicht ausreicht, um das Ziel zu erreichen, denn der Glaube ohne des Glaubens Werke ist tot (Jakobus 2, 17). Dazu bedürfen wir aber der Anleitung.

Jeder Weg wird durch das Ziel, zu dem er führen soll, bestimmt. Unser Ziel ist, zur *Braut des Herrn* zu zählen, und wir dürfen ihn nach der Zusage, die er dem Stammapostel gegeben hat, in unseren Tagen erwarten, wissen aber auch, daß wir nur dann in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen werden können, wenn wir dazu würdig geworden sind.

Die Würdigkeit ist ein Seelenzustand. Eine Seele ist dann würdig, den verklärten Leib zu empfangen, wenn sie völlig vom Geist des Herrn beherrscht und ein Werkzeug in seiner Hand geworden ist. Um diesen Zustand zu erreichen, muß unser Tun und Lassen mit dem Wort des Stammapostels in Einklang gebracht werden. Die Apostel und die Brüder, die in ihrem Auftrag tätig sind, sorgen dafür, daß alle Gotteskinder den Willen des Herrn erfahren, wie ihn der Stammapostel mit den ihm zur Seite stehenden Aposteln verkündigt.

Achten wir darauf, daß uns der Heilige Geist in all unserem Denken, Reden und Tun treibt, damit wir zu der neuen Kreatur ausreifen, die der Herr aus uns bereiten will. Dazu müssen wir uns von allem lösen, woran wir in der Ewigkeit nicht gebunden sein wollen, und in treuer Nachfolge den Männern nachgehen, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat. Dann wird es uns nicht schwerfallen, die Tugenden unserer Glaubensgeschwister aus der ersten Zeit zu offenbaren. Von ihnen heißt es, daß sie beständig blieben in der *Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet*. Rufen wir uns aber auch das Wort ins Gedächtnis zurück, das der Stammapostel zur Grundlage seines Tuns und Lassens gemacht und uns zum Nacheifern an die Hand gegeben hat:

*Der hat es im Leben am weitesten gebracht,
der die meisten Menschen hat glücklich gemacht!*

Zum Glück der anderen beizutragen, soll unser edelstes Streben sein.

Das höchste Glück für einen Menschen besteht darin, den Weg des Lebens kennenzulernen, auf ihm zu wandeln und am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu dürfen. Damit noch viele, die weder Gott noch sein Werk recht kennen, glücklich werden können, wollen wir in treuer Arbeit im Weinberg des Herrn beweisen, daß wir das Wort Jesu recht verstanden haben, das da lautet:

Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Selig ist, der sich nicht ärgert an mir!

Lukas 7, 22. 23.

Es erscheint zunächst merkwürdig, daß der Sohn Gottes sein Zeugnis an Johannes den Täufer mit den Worten beschließt: „Und selig ist, der sich nicht ärgert an mir.“

Jesus hat viele Kranke geheilt und böse Plagen und Seuchen beseitigt, ja selbst Tote auferweckt. Den Armen hatte er Trost und Erquickung gespendet. Das alles konnte doch unmöglich Veranlassung zum Aergernis sein. Und dennoch gab er die Mahnung, sich nicht an ihm zu ärgern. Die Ursache zum Aergernis mußte in etwas anderem liegen.

Die Wirksamkeit Jesu hatte sich schnell im Lande herumgesprochen, und als das Volk seine außerordentlichen Taten hörte, war man bald der Meinung, ihn auch für alle weiteren Wünsche und Absichten gewinnen zu können. Jesus war aber nicht erschienen, um sich dem Willen der Menschen zu unterwerfen und ihre irdischen Erwartungen zu erfüllen, sondern er war gekommen, um den Willen seines Vaters zu tun (Johannes 5, 30). Sein Verhalten beim Einzug in Jerusalem zerbrach alle von dem damaligen Volke auf ihn gesetzten irdischen Hoffnungen. Weil sie seine Sendung nicht erkannt hatten, ärgerten sie sich an ihm.

Der Herr Jesus war auch nicht gekommen, um sich mit der damaligen Geistlichkeit zu verbinden und in Duldsamkeit und Toleranz die vorhandenen Abweichungen und Irrlehren auf dem Gebiet des Glaubens weiter bestehen zu lassen. Er war als das *Licht der Welt* erschienen, um die in Finsternis und Sünde gefangenen Menschenherzen zu erlösen und freizumachen und anstelle ihrer irdisch menschlichen Erwartungen und Ziele die Hoffnung des zukünftigen, ewigen Lebens in ihre Seelen zu pflanzen. Daß ein solches Vornehmen, das aus der Liebe Gottes zu den Menschen seinen Ursprung nahm, nicht verstanden, sondern sogar als teuflisch hingestellt wurde, zeigt deutlich genug, unter welchem unheilvollen Einfluß und Zwang gottfeindlicher Geister sich die Menschen befanden.

Man besaß wohl die Schrift und berief sich auf die alten Glaubensväter. Auch das Auftreten Johannes des Täufers ließ man, wenn auch mit einigem Unbehagen, noch geschehen. Die Tätigkeit des Herrn Jesus aber wurde von allem Anfang an zu einem Aergernis für viele seiner Zeitgenossen, das im weiteren Verlauf seines Wirkens immer mehr zunahm. Hierbei haben sich die Worte erfüllt: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5).

Die Erwartungen, die Israel mit dem Kommen des Messias verknüpfte, waren rein irdischer Natur; sie sahen in ihm keinesfalls den Heiland und Erlöser der Seele.

Selbst Johannes der Täufer kam in Zweifel, und seine Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3) beweist, daß er eine andere Vorstellung von dem Sohne Gottes gehabt hatte. Und seinen Jüngern erging es nicht besser. Sie ärgerten sich, weil Jesus und die Seinen nicht nach der Väter Weise fasteten. Sie waren wohl der Meinung, daß Jesus sich noch viel mehr Entsaugungen auferlegen müßte als Johannes.

In seiner Vaterstadt fand Jesus keine Aufnahme. Man war wohl verwundert und entsetzt über seine Worte, aber man hielt es für unwürdig, von dem Zimmermannssohn zu lernen. Wäre er von einer hohen Schule gekommen, dann hätte man ihn wahrscheinlich anders aufgenommen; für den Zimmermannssohn aber fand sich kein Raum in ihren hochmütigen, von Standesdünkel verriegelten Herzen.

Vielen Jüngern paßten die Worte Jesu nicht, als er vom Genuß seines Fleisches und Blutes sprach (Johannes 6, 52). Sie zankten und ärgerten sich über ein Wort, dessen Sinn und Bedeutung ihnen um ihres Unglaubens willen verschlossen war, und gingen hinfort ihre eigenen Wege.

Judas sah in der von Jesu eingeschlagenen Richtung und der dadurch hervorgerufenen Entwicklung der Dinge seine ehrgeizigen Pläne zerbrechen. Das einzig wahre, über alles Vergängliche erhabene Ziel, dem Jesus unbeirrt entgegenging, konnte er nicht erkennen. Vom Geist der Finsternis blindgemacht, wandte er sich von Jesu und ging ins Lager der Feinde.

Das Wort Jesu: „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“ hatte zunächst allen diesen Menschen gegolten. Aber diese Mahnung gilt auch heute noch; denn die Gefahr des Aergernisses an Jesu besteht unvermindert fort, obwohl er beim Vater in der Herrlichkeit ist. Mit den Worten: „Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen“ (Matthäus 10, 25), hat Jesus das Verhältnis zwischen der Welt und ihren Kindern und dem Reich Gottes und seinen Bürgern in aller Offenheit klargelegt. An diesem Sachverhalt hat sich bis heute nichts geändert.

Die Apostel der Urkirche, wie auch die Apostel der Endzeit, sind bei der Ausführung ihres göttlichen Auftrages zu einem Aergernis für die Welt geworden und bis zum heutigen Tage auch geblieben. Forscht man nach den Ursachen, so sind es die gleichen, die auch Jesus zu einem Aergernis für seine Zeitgenossen werden ließen. Man gibt wohl vor, Gott und seinen Sohn zu lieben, aber man möchte das aus der Ferne tun. Als Jesus von seiner göttlichen Sendung sprach und sagte: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch“ (Johannes 5, 17), waren die frommen Leute darüber empört und trachteten danach, Jesum zu töten. So nahe wollten sie den lieben Gott gar nicht haben.

Daß der Herr Jesus gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16), gefällt vielen frommen Leuten auch heute nicht. So dicht möchten sie den Herrn Jesus gar nicht bei sich haben. Und daß der Herr Jesus durch den Stammapostel gegenwärtig verkündigen läßt, daß er zu seiner Lebenszeit wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, ärgerte sie am allermeisten. Das hindert aber den Herrn nicht, zur vorbestimmten Zeit und Stunde denen zur Seligkeit zu erscheinen, die dem Worte des Stammapostels geglaubt haben.

Das Licht des Heiligen Geistes, welches durch das Apostelamt aus der Herrlichkeit hereinleuchtet in die Erdenwelt, strahlt uns nicht nur an, sondern

durchdringt Geist und Gemüt des Menschen. Es beleuchtet nicht nur, sondern erfüllt unser innerstes Wesen. Doch nur die Kinder des Lichtes werden unter dem gnadenvollen Wirken der Gesandten Jesu glücklich. Sie lassen sich freimachen von ihren Belastungen und erlangen die Gerechtigkeit und Heiligung ihrer Seele. Sie freuen sich der Nähe Jesu in seinen Aposteln und sind glücklich, daß sie ihn in seinen Boten hören können. Sie haben ihre irdischen Erwartungen und Ziele ihrem ewigen Ziel untergeordnet und sehen die Erfüllung ihres Lebens nicht in dem Erreichen vergänglichen Gutes, sondern darin, daß sie auf ewig bei dem Herrn sein können.

Solchen Seelen wird das Licht der Wahrheit und die Tätigkeit des Heiligen Geistes durch die Apostel nie zum Anstoß oder Aergernis, sondern ist ihnen Ursache zur Freude und Erlösung und zur Zubereitung auf den nahen Tag Christi.

Göttliche Führung

Jesaja 58, 11.

Alle Gotteskinder wissen, daß sie in der Fürbitte der Brüder eingeschlossen sind; es steht keiner einsam da, der die Verbindung zu ihnen sucht. Je inniger wir nun an den Gnadenstuhl angeschlossen sind, desto größer ist auch die empfangene Stärkung, Segnung und Seligkeit. Es ist dem lebendigen Gott ein kleines, zu helfen, und in seiner Hand liegt es auch, uns selig zu machen. Die Freude und Seligkeit, die wir hier schon hinnehmen, ist eine Vorstufe dessen, was uns in der Ewigkeit werden wird.

In jedem Gottesdienst haben wir eine Begegnung mit dem Herrn. Er begegnet uns nicht in Personen, die längst der Geschichte angehören und über die inzwischen dicke Bücher geschrieben wurden, sondern in Menschen, die er in unserer Zeit gesandt hat. Eine solche Begegnung muß ihre Auswirkung haben. Als der Herr den Emmausjüngern begegnete, erkannten sie ihn nicht sogleich, sondern erst, als er das Brot brach. Hinterher bezeugten sie: „*Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete?*“ (Lukas 24, 32) Und sie kehrten in die Gemeinschaft mit den anderen Jüngern zurück. So brennt auch unser Herz, wenn wir in der Begegnung mit dem Herrn unter das Wirken seines Geistes kommen. Wir werden dadurch völlig in unserem Inneren umgestaltet und zu einer neuen Kreatur.

Uns ist zugesagt, daß wir vom Herrn geführt werden (Jesaja 58, 11). Er führt uns keinen Irrweg, sondern den geraden Weg zum Ziel. Wohl geht es durch Tiefen und über Höhen, doch wer an der Hand des Stammapostels bleibt, darf gewiß sein, richtig geführt zu werden. Für die allgemeine Christenheit ist nur maßgebend, was sie in der Heiligen Schrift findet. Die Beschreibung des Weges, den unsere Glaubensgeschwister zur Zeit der ersten Apostel gegangen sind, bringt uns aber nicht ans Ziel. Wir sind glücklich, den Aposteln Jesu nachfolgen zu können, die uns vom Herrn zu unserer Zeit gesandt sind.

Das erste große Ziel auf unserem Weg ist der Tag der Ersten Auferstehung. Wir müssen uns darüber im klaren sein, was wir zu tun haben, um an diesem Tage nicht zu den Enttäuschten zu zählen. Enttäuschungen irdischer Art sind nicht so schwerwiegend. Doch wer zurückbleibt, wenn der Herr die Seinen heimführt, erlebt eine Enttäuschung, der nichts gleichzuset-

zen ist. Keiner sollte daher gleichgültig denken: Wenn ich nicht vom Herrn angenommen werde, dann bleibe ich eben zurück! Vielmehr sollte jeder alle Kraft zusammennehmen, um für das Kommen des Herrn würdig zu werden.

Die Zweckbestimmung unserer Erwählung geht klar aus dem Weg unserer Entwicklung hervor. Nach dem Tag der Ersten Auferstehung, der ja nur die Eingangspforte in das Reich der Herrlichkeit ist, findet die Hochzeit im Himmel statt. Danach aber kommt der Herr mit den Seinen auf diese Erde zurück, um das Friedensreich aufzurichten. In diesem Reiche sollen wir Könige und Priester sein. Was jetzt einzelne Tage, nämlich die Sonntage, an denen Gottesdienste für die Entschlafenen gehalten werden, zu Höhepunkten unserer Hilfe an den Seelen werden läßt, das wird dann die ganzen tausend Jahre des Friedensreiches ausfüllen. Dieser Zeitraum wird durch das Jüngste Gericht seinen Abschluß finden, unter das die nicht kommen werden, die an der Ersten Auferstehung teilgenommen haben. Danach wird sich erfüllen, wovon in Jesaja 65, 17 und 2. Petrus 3, 13 geschrieben steht. — Wir haben über unseren Weg volle Klarheit. Dagegen ist die Erkenntnis der allgemeinen Christenheit über Gottes Vorhaben und seine Ordnung im Jenseits sehr armselig. Das ist auch kein Wunder, weil sie den Heiligen Geist nicht besitzt, der allein die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses eröffnen kann.

Nach Jesaja 58, 11 werden wir nicht nur geführt, sondern unsere Seele wird auch gesättigt und gestärkt. Keiner geht hungrig aus dem Gottesdienst, der sein Verlangen dem Herrn dargebracht und das Wort im Glauben angenommen hat. Es gibt Kinder, die mäkeln über die kräftige Speise, welche die Mutter auf den Tisch bringt. Sie möchten lieber allerlei süße Sachen und Leckereien haben. Solche Kinder werden aber nicht stark und kräftig. Gotteskinder, die an dem Worte, welches die Speise für unsere Seele ist, herummäkeln, können niemals gesättigt und gestärkt werden. Wir wollen daher das Wort des Herrn mit Freuden aufnehmen.

Wir singen im Liede Nr. 294: *Gott ist getreul* Das ist die Grundlage für unser Vertrauen. Es fällt uns nicht schwer, geduldig auf das Kommen Jesu zu warten, denn er hält, was er verspricht. Die Zeit ist da, in der sich herausstellt, wer zum Eigentum des Herrn gehört und wer nicht. Dies veranlaßt uns täglich, unsere Seele zu prüfen, ob sie dem Herrn gefällt.

In natürlicher Hinsicht werden gewisse Eignungsprüfungen vorgenommen. Man prüft beispielsweise den Stahl auf seine Härte, ob er sich für den vorgesehenen Zweck eignet. Auch Menschen werden auf ihre Eignung für bestimmte Aufgaben geprüft. Wer Eisenbahner oder Kraftfahrer werden will, muß schließlich ein gutes Sehvermögen haben und darf nicht farbenblind sein. So muß sich auch jedes Gotteskind prüfen, ob es für die vom Herrn vorgesehenen Aufgaben tauglich ist.

Wie steht es mit unserem Sehvermögen in geistiger Hinsicht? Erkennen wir klar den Weg und die, die uns der Herr als Vorgänger gegeben hat? Erkennen wir in dem Stammapostel den vom Herrn Geliebten, in den Aposteln die, die der Herr gesandt hat, den Heiligen Geist zu spenden und als Haushalter über Gottes Geheimnisse zu wirken? Wer durch eine farbige Brille sieht, erblickt alles in falschem Licht! Wenn ein Gotteskind, weil es den Einflüsterungen Satans Raum gibt, gleichsam durch eine schwarze Brille sieht, sieht es an Bruder und Schwester auch nur lauter schwarze Flecken. Darum muß jeder um eine *klare* Erkenntnis ringen.

Wenn Jesus oftmals sagte: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“, so veranlaßt uns dies, unser Hörvermögen in geistiger Hinsicht einer Kontrolle zu unterziehen. Die Menschen in Israel hatten zu jener Zeit gewiß alle Ohren

und haben bestimmt auch hingehört, wenn Jesus sprach, aber sie haben ihn nicht verstanden und das Gehörte nicht ins Herz aufgenommen. —

Wie geht es uns manchmal im Gottesdienst?

Nehmen wir alle Worte recht auf oder sind unsere Gedanken oftmals abgelenkt? Wenn wir abgelenkt sind, könnten viele wichtige und schwerwiegende Worte verlorengehen. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Lukas 10, 16) Immer sollte es uns daher bewußt sein, daß wir, wenn wir das Apostelwort hören, den Willen Jesu vernehmen.

Was tun wir, was lassen wir?

Wenn der Herr unsere Gebeine, unsere Glieder stärken will, dann denken wir besonders daran, daß wir das Empfangene auch festhalten müssen. Wir wollen fähig sein zur Samaritertätigkeit, wie sie im Liede Nr. 341: „*Manches Herz will fast ermüden...*“ besungen wird. Die von Gott empfangene Liebe soll uns dazu führen, daß wir *Taten der Liebe* verrichten. Wir wollen niemals müde und lahm sein. Keiner möge dem Herrn mit leeren Händen entgegengehen, denn so kommt der Untätige, der Träge, der Faule! Mit leeren Händen kommt der, der ein gemütliches Leben zum Inhalt seines Daseins gemacht hat. Wenn wir aber aus jedem Gottesdienst neue Kraft zu freudiger Tätigkeit nehmen, so werden wir wie ein gewässerter Garten Frucht bringen. Wer im vollen Glauben handelt, erlebt, was Jesus laut Johannes 7, 38 sagt. Er wird einer Wasserquelle gleichen, der es nie an Wasser fehlt; er kann dem Tag des Herrn mit Freuden entgegengehen.

Aus unserem Erleben

Die Güte des Herrn

„Was dünkt euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrt: läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin, und sucht das verirrt? Und so sich's begibt, daß er's findet, wahrlich ich sage euch, er freut sich darüber mehr denn über die neunundneunzig, die nicht verirrt sind. Also auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde“ (Matthäus 18, 12—14).

Die Wahrheit dieser Worte Jesu ist in unserer Zeit im Werke Gottes oftmals durchlebt worden. Durch den Krieg und die danach einsetzende Völkerwanderung wurde auch so manches Gotteskind aus der Geborgenheit seiner Familie, aus dem trauten Kreis seiner Gemeinde und von der Verbindung mit seinen Segensträgern fortgerissen und oft recht harten und schweren Verhältnissen ausgesetzt.

Wohl haben viele Gotteskinder diese einschneidenden Veränderungen mit Gottes Hilfe und ohne Nachteil für ihr Seelenleben durchlebt und hingenommen. Aber es gab doch auch welche, die durch diesen Wandel der Verhältnisse vom Weg des Lebens abgedrängt wurden und unter dem Einfluß einer völlig veränderten Umgebung und eines neuen Lebenskreises fast vergaßen, daß auch sie zur Gemeinde des Herrn gehören und seinen Geist empfangen haben. Das Bewußtsein, ein Gotteskind zu sein, wurde ihnen in dem Maße getrübt und verdunkelt, wie sie sich in ihrer neuen Umgebung den Strömungen und Einflüssen des Geistes dieser Erde hingaben. Und mit der Länge

der Zeit kam es dann bei manchem so weit, daß sogar die Erinnerung an das, was sie einmal besessen hatten, in ihrem Bewußtsein verblaßte.

Daß aber der liebe Gott über sein Eigentum wacht und auch solche, die durch mancherlei Verhältnisse vom Weg des Lebens abgekommen sind, nicht verlorengelassen läßt, ist durch viele Erlebnisse der vergangenen Jahre bewiesen. Damit ist das Wort des Stammapostels bestätigt worden, der gesagt hat: „Der liebe Gott wird es nicht zulassen, daß auch nur ein Schaf der Herde Christi in die Hände des Widerchristen fällt.“

Nachstehend ein Erlebnis aus jüngster Zeit:

Schwester M. gehört mit ihrem erwachsenen Sohn zur Gemeinde R. Während die Mutter immer treu im Glauben gestanden hat, mangelte es dem Sohn an der nötigen Erkenntnis und Festigkeit. Alle Bemühungen der Mutter und der Amtsbrüder, ihm vorwärts zu helfen, hatten nur geringen Erfolg. Als schließlich der Bruder gar noch Freundschaft mit jungen Leuten aus der Welt schloß, schien jegliche Hoffnung für sein Glaubensleben verloren.

Aber es sollte doch anders kommen.

Mit den Freunden aus der Welt fand sich Bruder M. nun öfter zusammen. Man veranstaltete kleine Geselligkeiten und lud dazu auch junge Damen ein. Auf diese Weise kam Bruder M. auch zu einer Freundin.

Schwester M. sprach mit ihrem Priester darüber und brachte dabei auch den Wunsch ihres Sohnes zum Ausdruck, der für sich und seine Freundin nach dem Trausegen verlangte. Der Amtsbruder gab nicht ohne weiteres seine Zustimmung, sondern sagte den beiden, sie möchten doch erst einmal regelmäßig in die Gottesdienste kommen, dann könne ihr Wunsch erfüllt werden. Es dauerte noch eine ganze Weile, bis die jungen Leute zum ersten Mal den Weg in das Haus des Herrn fanden, aber die Mutter und die Amtsbrüder halfen tüchtig mit, und so kam es, daß sie schließlich doch regelmäßig die Gottesdienste besuchten.

Nach mehreren Gottesdiensten erweckte der Geist des Herrn in der jungen Frau den Gedanken: Das alles hast du doch schon irgendeinmal gehört! — Alles, was hier gesprochen wird, kommt dir so bekannt vor...

Diese Wahrnehmung teilte sie dem Priester mit und erwähnte dabei, daß sie als kleines Kind mit ihrer Mutter in eine Gemeinschaft gegangen sei, die der Neuapostolischen Kirche sehr ähnlich sein müsse. Der Priester gab der jungen Frau nun den Rat, mit ihrer Mutter, die in einem anderen Teil unseres Vaterlandes lebt, in Verbindung zu treten und von ihr Auskunft in dieser Angelegenheit zu erbitten. Nach wenigen Tagen schon war die Antwort der Mutter da — und wie groß war das Erstaunen und die Freude, als sich dabei herausstellte, daß die junge Frau bereits als kleines Kind mit ihrer Mutter versiegelt worden war. Durch mancherlei Verhältnisse war sie später ganz vom Werk des Herrn abgekommen.

Dieses Erlebnis hat in den Herzen der jungen Geschwister eine große Wandlung bewirkt, so daß sie fortan ihren Glaubensweg gemeinsam in der Treue zum Herrn gehen wollen. Der treue Gott hat auch damit gezeigt, daß er seinen Kindern nachgeht und daß er Mittel und Wege hat, um auch die Verirrten wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. G. R.



59. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1960

Im Angesicht der Ewigkeit

Es ist bitter, wenn wir sehen, wenn es mit einem Menschen, der uns lieb und wert ist, zu Ende geht. Oft weiß der Betreffende selbst nicht, wie es um ihn steht, und die nächsten Angehörigen legen sich täglich die bange Frage vor: Wie lange wird es noch dauern?

Dabei ist diese Frage eigentlich jeden Tag berechtigt, auch wenn es uns scheinbar gut geht.

Wenn ein junges Paar an den Altar tritt, um sich den Segen zum Lebensbund geben zu lassen, so will es in den Stunden seines hohen Glückes nicht wahrhaben, daß eins das andere einmal verlassen muß, daß eins allein zurückbleibt. Und doch ist es so, und im Grunde ihres Herzens wissen es die beiden auch. Es ist selten, daß zwei Ehegatten zur gleichen Stunde in die Ewigkeit abgerufen werden...

Wenn ein Kindlein zur Welt kommt — wie froh und glücklich ist man über den ersten Laut, mit dem sich das junge Leben offenbart! Und doch weiß man nur eins von ihm mit Sicherheit: auch für dieses Menschenkind kommt einmal der Tag, an dem es nach kurzer oder langer Pilgerreise über diese Erde in die Ewigkeit gehen muß. Es bleibt kein Mensch hier; es erfüllt sich, was Gott schon den ersten nach ihrem Fall gesagt hat. Wir alle erleben es täglich: Der Tod ist der Sünde Sold! —

Der Tag des Herrn wird für das Volk Gottes eine Ausnahme bilden, denn da sollen und dürfen die *miteinander* in die Ewigkeit gehen, die die Wiedergeburt aus dem Geiste Christi erlebt, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangt haben und treu an der Hand des Stammapostels geblieben sind. Sie werden aber nicht durch das Tor des Todes, sondern durch *das Tor der Herrlichkeit* einziehen ins Vaterhaus. Dieses Ziel zu erreichen, ist aller Mühe wert,

und jeder Mensch, der über die Erde geht, sollte es sich zur wichtigsten Frage seines Lebens machen: Wie entrinne ich dem Fürsten der Finsternis? Wie finde ich Gnade vor Gott? — Es ist verkehrt, erst daran zu denken, wenn sich die Zeichen des Zusammenbruchs mehren und man sich damit abfinden muß, daß es nicht mehr lange dauern könnte — *es dauert für keinen von uns mehr lange!* Denn über uns allen steht die Verheißung Jesu an den Stammapostel, daß er noch in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird. Und damit ist der Tag in die Nähe gerückt, an dem die Brautseelen, die, die der Herr zu seinem Eigentum machen konnte, diese Welt verlassen werden. Dieser Eingriff Jesu wird alle Verhältnisse entscheidend verändern; er wird für die Gotteskinder, die das Ziel erreichen, ein endgültiger Sieg über die Macht der Finsternis sein, die Menschen aber, die dem Fürsten dieser Welt zugehören, werden von da an nur um so fühlbarer seine Macht spüren, und viele werden dem hereinbrechenden Verderben zum Opfer fallen und dahingerafft werden...

Heute sind wir noch auf Erden und gehen unseren Weg, der sich nach außen hin kaum von dem anderer Menschen unterscheidet. Wir haben unser Kreuz und unsere Sorgen, wir sind mancher Krankheit ausgesetzt und mancher Plage. All das aber tragen wir in Demut, denn unser Wandel vollzieht sich im Angesicht der Ewigkeit. Wir kennen den, der an seinem Tage alles wenden wird. Er legt uns keine Prüfung auf, die über unsere Kräfte geht. Vor ihm ist ein Denkkzettel geschrieben, der jeder Hand entzogen ist, die ihn abändern oder verfälschen könnte. Denn die Schrift, die er trägt, hat kein Mensch darauf verzeichnet, sondern der Sohn Gottes selbst.

Wohl sind wir noch hier auf Erden, unsere Heimat aber ist dort, wo er uns die Stätte bereitet hat. Für sie haben wir das Pfand, den Geist, empfangen; wir streben ihr zu, und der Herr schenkt unserem Hoffen an seinem Tag auch die Erfüllung. Das Leben, das wir von ihm empfangen haben, steht unter seinen Segnungen und seiner Pflege und wird von ihm zu der Reife und Vollendung geführt, daß er uns als köstliche Ernte vor dem hereinbrechenden Verderben einbringen wird.

... Daß wir Gottes Kinder sollen heißen!

1. Johannes 3, 1.

Der liebe Gott fragt nicht danach, wo wir hergekommen sind, er fragt aber danach, wohin wir wollen.

Wer den Fallstricken des Bösen entfliehen möchte, dem steht das Heil offen, und ihm wird der Friede aus Christo angeboten. Wo immer wir auch hergekommen sein mögen, wir finden uns auf dem einen Weg der Apostellehre zusammen, durch die der Herr seinen Willen verkündigt; wir gehen denen nach, die als *Botschafter an seiner Statt* an unserer Seele arbeiten. In der Gemeinschaft der Geistgesalbten, auf dem schmalen Pfad der Nachfolge, erfüllt mit seinem Frieden und gestärkt durch seinen Trost, so will uns der Herr am Tage seines Kommens vorfinden! Freilich ist manchem der Weg zu schmal geworden, und mancher hat dem göttlichen Willen auch schon widerstanden. Aber wir sind nicht gesetzt, über andere zu richten, sondern wollen uns selbst immer wieder mühen, daß wir unter der Hand des Herrn bleiben. Es gelingt uns ja auch nicht immer alles, was wir uns vorgenommen haben. Darum haben wir keinen Grund, auf unsere Leistungen stolz zu sein.

Es ist auch nicht ein Tag wie der andere, und weil wir es immer wieder zu spüren bekommen, daß wir den Geistern der Finsternis ausgeliefert sind, die uns zu Fall bringen wollen, bedürfen wir der Gnade. Wer die Hand des Herrn festhält, wird am Ende das Ziel erreichen.

Der liebe Gott ist frei von all den Beeinträchtigungen, denen wir noch ausgesetzt sind. Er merkt schon, wie sich unsere Seele unter seine Hand fügt, er glättet, wo es rau ist, und nimmt Ecken und Kanten hinweg, wo sie hinderlich sind. Liebevoll sucht er, uns nach dem Bild zu formen, von dem der Apostel schrieb: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“ — (1. Johannes 3, 2) Wir sind wohl alle dem Irdischen entnommen, aber durch ihn zu Gefäßen des Segens erwählt; deshalb arbeitet er durch seinen Geist auch an unserer Seele. Es gibt Vasen, die kosten Tausende von Mark und werden in Museen bewacht und beschützt; sie sind kostbar und edel, obwohl sie doch eigentlich auch nur aus Erde gemacht sind. Es kommt eben darauf an, wer sie in der Hand gehabt und angefertigt hat.

Was hat der liebe Gott aus uns gemacht?

Die Menschen sagen: Ihr bildet euch ein, ihr wäret etwas Besonderes. Ihr seid auch nicht mehr als wir! — Aber zur Zeit des Herrn Jesu war es ähnlich. Da sprach man: „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas?“ (Matthäus 13, 55) Das heißt mit anderen Worten: Er ist doch einer von uns, er gehört auch zu uns. —

Wie der Herr einst gehaßt wurde, so werden heute auch die Seinen gehaßt. Wir aber fügen uns in seine Hand und lassen uns nach seinem Willen bilden und formen; dann wird er uns auch vollenden können, wie er es sich vorgenommen hat, zu Kindern Gottes und Erben seiner Herrlichkeit.

Vergessen wir nie, daß wir alle dem gleichen Stoff entnommen sind und unter derselben Hand des Herrn stehen! Darum haben wir auch, wenn wir einmal meinen, an den Boten des Friedens etwas bemängeln zu müssen, keinen Grund, dem Werk des Herrn aufzusagen und den Weg des Lebens unter dem Vorwand zu verlassen: Wer hätte gedacht, daß das bei Amtsbrüdern auch noch möglich ist! — Keinem Bruder ist das Amt Ursache zur Seligkeit — es ist vielmehr Auftrag, Verpflichtung und Arbeit. An den Seelen der Amtsbrüder muß der liebe Gott genauso arbeiten wie an den Seelen der Geschwister. Und er findet dort die gleichen Eigenschaften, die gleichen Versuchungen wie auch die gleichen Schwächen wie bei allen übrigen, die er aus Gnaden erwählt hat, denn auch die Brüder gehören zu seinem Volk. So ist die Kindschaft Gottes das Wertvollste, was wir besitzen, und die ganze Liebe unseres himmlischen Vaters zeigt sich darin, „daß wir Gottes Kinder sollen heißen“ (1. Johannes 3, 1).

Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue!

1. Korinther 3, 10.

In einer Zeit voller Unsicherheit und Bedrängnisse ließ einst der Prophet Jesaja seine Stimme verheißungsvoll und tröstlich hören und sagte: „*Darum spricht der Herr Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht*“ (Jesaja 28, 16). Damit wies er auf Christum hin, den Grund- und Eckstein seines geistlichen Hauses und damit auch der himmlischen Stadt

Jerusalem. Leider wurde dieser Eckstein von den Bauleuten des jüdischen Volkes verworfen! — Was den jüdischen Geschlechtern dadurch verlorengegangen ist, daß ihre Lehrer in ihrer Blindheit und Halsstarrigkeit den Sohn Gottes ablehnten, kann in seinem Ausmaß gar nicht geschildert werden. Die ihn aber angenommen haben, die ihm vertrauten und auf sein Wort und seine Lehre bauten, erlangten das ewige Leben.

Jesus selbst äußerte sich hierzu mit den Worten: „*Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar vor unsern Augen*“ (Matthäus 21, 42).

Der Apostel Petrus schrieb an die gläubigen Gotteskinder seinerzeit: „*Euch nun, die ihr glaubt, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses; denn sie stoßen sich an dem Wort und glauben nicht daran*“ (1. Petrus 2, 7. 8).

Wir finden in der Bibel vielerlei Gleichnisse für die Kinder Gottes und das Volk des Herrn: Gemeinde der Erstgeborenen (Hebräer 12, 23), ausgewähltes Geschlecht (1. Petrus 2, 9), eine geschmückte Braut (Offenbarung 21, 2), ein Weib, mit der Sonne bekleidet (Offenbarung 12, 1), das Volk des Eigentums (1. Petrus 2, 9), Kinder des Reichs (Matthäus 13, 38) und viele andere mehr.

Die Heilige Schrift zeigt uns neben den vorstehenden auch eine ganze Reihe Gleichnisse, in denen die Kinder Gottes, die Erwählten und Gesegneten des Herrn, mit *Bauwerken* verglichen werden wie zum Beispiel Behausung Gottes im Geist (Epheser 2, 19—22), geistliches Haus (1. Petrus 2, 5), Tempel Gottes (1. Korinther 3, 17), Haus Gottes (Hebräer 10, 21), Stadt des lebendigen Gottes (Hebräer 12, 22), himmlisches Jerusalem (Hebräer 12, 22), die Hütte Gottes bei den Menschen (Offenbarung 21, 3), Gottes Bau (1. Korinther 3, 9).

Der köstliche Grund- und Eckstein der Kirche, Jesus Christus, der Sohn Gottes, wurde nicht nur von seinem Vater erwählt, sondern auch erhöht, und es wurde ihm auch alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Jesus hat zum Bau der himmlischen Bauwerke die Apostel als Baumeister ausgesondert und gesandt, und er hat vor seinem Hingang zum Vater den *Apostel Petrus* zu seinem Stellvertreter auf Erden bestellt und mit den Worten bestätigt: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 18. 19).

In der Zeit der Vollendung der Kirche Christi steht der Stammapostel zur Erfüllung desselben Auftrages und der vielen damit verbundenen Aufgaben als der von Gott Erwählte und Berufene unter den Kindern Gottes der Endzeit. An seiner Seite finden wir die Apostel Christi mit den vielen treuen Brüdern an dem himmlischen Gebäude eifrig schaffen. Stein um Stein wird angegliedert, und von Tag zu Tag wächst der Tempel des Herrn. Die Mahnung des einstigen Apostels wird erfüllt: „*Erbaut euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum*“ (1. Petrus 2, 5).

Wer dem Rufe in gottgewolltem Sinne Folge leistet: „*Erbaut euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause!*“, gewinnt unbeschreiblich viel. An solchen werden die tröstlichen Worte erfüllt: „So seid ihr nun nicht mehr

Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20).

Der Apostel Paulus nannte sich einst einen weisen Baumeister und schrieb: „Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. *Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.*“ An Timotheus schrieb er: „Solches schreibe ich dir, daß du wissest, wie du wandeln sollst im Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ (1. Timotheus 3, 14. 15).

Von einem schönen Grad der Reife und Vollkommenheit der Gläubigen zur Zeit der früheren Christengemeinde berichtet ein Gesicht, das wir in dem zu den neutestamentlichen Apokryphen gehörigen Buch „Der Hirt des Hermas“ finden. Hermas, den der Herr einer ganzen Reihe von Gesichtern würdigte, lebte um die Zeit von 130—150 Jahre nach Christi Geburt als ein sehr begabter Prophet und standhafter Bekenner der reinen apostolischen Lehre. In einer trefflichen Vision wird dem Seher die Kirche unter dem Gleichnisbilde eines zu erbauenden Turmes gezeigt. Hermas sieht einen Turm, der über den Wassern gebaut wird. Es wurden weiße und viereckige Steine, die zur Verfügung standen und zum Gebrauch für den Turm besonders geeignet erschienen, in den Bau eingesetzt; denn sie waren gut zubereitet und stimmten mit den anderen Steinen in ihren Fugen genau überein. Sie paßten so vollkommen an- und ineinander, daß die Fugen nicht mehr zu sehen waren, so daß man hätte annehmen können, der Turm sei aus einem einzigen Stein gefertigt worden.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Erklärung, die dem Seher über die Steine gegeben wurden. Die weißen, viereckigen und in ihren Fugen übereinstimmenden Steine sind die Apostel, Bischöfe und weitere Lehrer, die nach der Heiligkeit Gottes gelebt und ihr Amt rein und heilig zum Segen der Auserwählten des Herrn verwaltet haben. Ein Teil von ihnen ist außer dem Fleisch, die anderen leben noch. *Allezeit haben die Knechte des Herrn miteinander übereingestimmt, untereinander Frieden gehalten und aufeinander gehört, deshalb passen beim Bauen die Fugen so genau aufeinander.*

Der volle Segen und ewige Gewinn hängt von unserer gänzlichen Hingabe, vom völligen Ergreifen der Geistes- und Heilsdarbietungen, vom Maß unseres Einsatzes wie von unserer inneren Verbundenheit, vom Glauben und Vertrauen zu Christo und seinen Gesandten ab. Wir können uns in Echtheit und Wahrhaftigkeit in völliger Hingabe zum Herrn und seinem himmlischen Bau beweisen wie das Gold, Silber und edle Steine, aber auch — wie der Apostel einst erwähnte — wie Holz, Heu und Stoppeln. Je echter wir sind, desto beständiger werden wir erfunden, wenn bis zum Tag des Herrn noch Trübsale über uns kommen. Denn es wird durchs Feuer offenbar werden, welcherlei eines jeglichen Werk ist.

Wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt! Soweit wir aus Gnaden durch die Wiedergeburt und mitfolgende Pflege neue Kreaturen geworden sind, haben wir alle früheren Bindungen gelöst, um ganz dem Herrn zu leben. Mit einem solchen Handeln entfliehen wir dem, was auf Erden geschehen wird. Nach der uns gewordenen Verheißung, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels kommen werde, ist der Tag nahe, an dem das göttliche, aus Menschenseelen bestehende Bauwerk verwandelt und verherrlicht wird. Denken wir an den tiefen Sinn der Worte: „Und ich hörte eine große Stimme

von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“ (Offenbarung 21, 3—5)

Es ist meist nicht leicht, seinen ursprünglichen und angestammten Standort ganz aufzugeben, um sich in gänzlicher Hingabe zum Einbau auf den Grund- und Eckstein Christus bereitzufinden und als ein lebendiger Stein oder als Pfeiler im Haus des Herrn einen von Gott vorgesehenen Platz auszufüllen.

Das himmlische Jerusalem, dessen Schöpfer und Baumeister Gott ist, wurde mit der christlichen Kirche, dem einstigen apostolischen Volke, zu bauen begonnen, welche Arbeit heute fortgesetzt wird. Die Wahl und Rufung zu diesem herrlichen Bau des Herrn schätzen wir als hohe Gnadenerweisung unseres Gottes. Die einsichtigen und dankbaren Seelen bekunden Gott ihren Dank in der völligen Hingabe und stetem Eifer für des Herrn Werk.

Unser Trost

Wiederholt ist in der letzten Zeit mit allem Ernst darauf hingewiesen worden, daß sich in der Vergangenheit alle Verheißungen, die Gott einst gab, erfüllt haben. Was dem Noah, dem Lot, dem Abraham, was über die Wanderung des Volkes Israel, über die Sendung Jesu, die Ausgießung des Heiligen Geistes wie auch die Auferstehung des Herrn gesagt worden ist, ist auch zur Zeit und Stunde eingetroffen. Menschlichen Plänen bleibt oft der Erfolg versagt, was sich aber der Herr vornimmt, das tut er auch. Und er fragt nicht, ob die Menschen oder wieviel von ihnen damit etwa einverstanden sind, sondern handelt nach seinem Ermessen. Ueber die Ausgießung des Heiligen Geistes hat keine Abstimmung stattgefunden und über die Sendung des Gottessohnes keine Wahl...

Auch die Wiederkunft Jesu wird sich entgegen den Wünschen, Meinungen und Erfahrungen all derer vollziehen, die glauben, daß nichts ohne ihre Einwilligung geschehen könnte. Sie mögen getrost sein — der liebe Gott hat einst ohne ihre Mithilfe auch die Welt erschaffen... Er hat gesunde Menschen hervorgebracht, ohne daß er dazu den Rat eines Arztes gebraucht hätte, er hat auch den Lauf der Sterne festgelegt ohne die Instrumente, mit deren Hilfe die Menschen heute das Weltall durchforschen. Ja, vieles hat man seiner Schöpfung abgelautet und nachgebaut, um sich das Dasein zu erleichtern. Weil der Mensch auf diese Weise in Teilgebiete des göttlichen Waltens Einsicht erhalten hat, stellt er sich den lieben Gott auch so klein vor, wie sein eigenes Gesichtsfeld ist. Was er noch nicht weiß, das kann der liebe Gott seiner Meinung nach auch nicht tun. Und was er noch nicht kennengelernt hat, das gibt es auch nicht für ihn, obwohl ihn die eigene Entwicklung täglich vor neue Ueberraschungen stellt. Allein aus diesem Grunde heraus sollte man in seinem Urteil vorsichtiger sein, zumal der liebe Gott auch heute noch immer tun kann, was er will, und ihm nicht wie uns Menschen Grenzen gesetzt sind. Deshalb sollen wir die Allmacht unseres Gottes erkennen und uns unter seinen Willen beugen. Er tut auch ohne uns, was er

will; an uns liegt es aber, daß wir uns in seine Absichten und in seinen Willen fügen.

Wir wissen, daß Gott mit uns Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat. Wenn wir uns ihm ausliefern, droht uns kein furchtbares Schicksal, nein, er steht uns zur Seite, er hilft uns, und was er tut, soll sich zu unserem Besten auswirken. Die Sendung Jesu war für die Menschen kein Strafgericht, die Begegnung mit ihm kein Anlaß zu Furcht und Schrecken. So haben auch wir keinen Grund, seinen Boten davonzulaufen. Wir wollen uns selbst nicht die Hilfe versagen, die wir so dringend benötigen. Wer sich gläubig in seinen Willen begibt, der wird keine Enttäuschung erleben, denn der Herr meint es gut mit ihm.

Daß wir einmal krank werden, in Sorgen kommen, unsere Nöte haben und unsere Anliegen und Lasten mit uns herumtragen — gehört das nicht auch zu unserer Pilgerschaft? Dürfen wir uns darüber nicht untereinander trösten wie unsere Glaubensgeschwister aus der ersten Zeit?

Und was war ihr Trost?

Paulus schrieb: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (1. Korinther 15, 51. 52). Und an einer anderen Stelle heißt es: „... und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander“ (1. Thessalonicher 4, 16—18). Das war der Trost der Kinder Gottes einst, und das ist er auch heute. Wir sind glücklich, daß wir nun in diese Zeit hineingetreten sind, in der sich die verheißene Wiederkunft Jesu erfüllen wird, denn der Herr hat dem Stammapostel offenbart, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird.

Lassen wir uns deshalb von den Verhältnissen nicht zu Boden werfen — es ist die Zeit da, in der wir unsere Häupter erheben dürfen. Wir haben einen Trost, den uns kein Geist der Finsternis rauben kann, denn Christus ist ein Herr auch über alle Geister. Wir wissen uns in seiner Hand geborgen. Sein Kommen bedeutet für uns den Beginn einer Herrlichkeit, von der wir uns hier auf Erden noch keine Vorstellung machen können. Wir werden sie erreichen, wenn wir treu bleiben und an unserer himmlischen Berufung festhalten.

Aus unserem Erleben

„... denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!“

Bruder Sch. aus der Gemeinde H.-B., der schon seit Jahrzehnten erblindet ist, war ganz unerwartet arbeitslos geworden, weil seine Firma, bei der er tätig war, plötzlich aufgelöst wurde. Das ist für einen Blinden viel schlimmer, als es sich überhaupt schildern läßt, denn er ist ja sonst gesund.

Als junger Mann hatte er mit seiner Gabe dem Herrn gedient; er war im Gesang- und Bläserchor und arbeitete auch im Weinberg des Herrn fleißig mit. Ein Augenleiden ließ ihn dann völlig erblinden. Seine kleine Rente reichte nicht, um seinen Lebensunterhalt zu fristen, und weil er nicht zu Hause müßig herumsitzen wollte, war er dankbar, daß ihm der liebe Gott die Gesundheit soweit erhalten hatte, daß er seinem Tagewerk nachgehen

konnte. Diese plötzliche Arbeitslosigkeit war also für Bruder Sch. ein harter Schlag.

Wo sollte er nun neue Arbeit finden?

Wenn man bedenkt, daß ein Blinder ja nicht jede Arbeit ausführen kann, vermag man vielleicht seine Sorgen nachzuempfinden. Hinzu kommt noch die Schwierigkeit der Umstellung auf eine neue Umgebung.

An einem Wochentag fuhr Bruder Sch., begleitet von seiner Frau, in die Stadt. Sie hatten wegen seiner Entlassung viele Wege zu den verschiedensten Behörden zu erledigen. Doch das Ergebnis war unbefriedigend. Niedergeschlagen und mißmutig fuhren sie wieder nach Hause.

An der Endstation angelangt, fragte Bruder Sch. seine Frau: „Ach, was soll nun werden?“ —

Seine Frau, die ein sonniges Gemüt besitzt und stets versucht hat, ihm seine dunklen Tage zu erhellen, tröstete ihren Mann mit den Worten: „Der liebe Gott wird uns schon weiterhelfen!“ —

Darauf sagte Bruder Sch.: „Ja, aber Zwanzigmarscheine läßt er auch nicht vom Himmel regnen...“ —

Zu Hause angekommen, wollte eine Schwester, die dort im Hause hin und wieder aushilft, gerade den Mülleimer in den Keller tragen. Da sah sie, daß vor der Tür auf dem Fußboden ein zusammengefaltetes Stückchen Papier lag. Sie bückte sich, um es in den Abfalleimer zu werfen.

Das bemerkte Schwester Sch. und fragte: „Zeigen Sie doch mal her — was ist denn das?“ —

Als sie das Stückchen Papier auseinanderfaltete, sah sie mit großem Erstaunen, daß es ein Fünfundzwanzigmarschein war.

Hat uns jemand genarrt? dachte sie. Sie holte den Fünfundzwanzigmarschein hervor, den sie für die Miete zurückgelegt hatte, und verglich ihn mit dem gefundenen. Nein, der Schein war echt! — Dem blinden Bruder, der den ganzen Vorgang miterlebt hatte, traten die Tränen in die Augen. War er nicht eben noch verzagt und kleingläubig gewesen? Hatte er vor wenigen Minuten nicht noch unwillig ausgerufen, daß der liebe Gott keine Zwanzigmarscheine vom Himmel regnen lasse? Nun hatte ihm der himmlische Vater ganz plötzlich bewiesen, daß seine Liebe und Allmacht größer sind als unser oft so schwacher Glaube.

„Wahrlich, Mutti“, sagte er, „bei ihm ist kein Ding unmöglich!“ —

Bewegt beugten beide ihre Knie, um dem Herrn für seine große Liebe und Geduld zu danken.

Wer hatte den Schein wohl nun durch das Schlüsselloch gesteckt?

Niemand vermochte es zu sagen. Nur der Vorsteher der Gemeinde H.-B., zu der unsere Geschwister zählen, hat es vor einiger Zeit erfahren.

Ein Bruder hatte in der Woche vorher ein gutes Geschäft gemacht. Er wollte an seiner Freude auch andere teilhaben lassen und damit seine Dankeschuld dem lieben Gott gegenüber abtragen. An diesem Tag war er nun geradezu getrieben worden, zu den Geschwistern zu fahren, die am anderen Ende der Stadt wohnen, um ihnen den Geldschein zu schenken. Da er in der Wohnung niemand angetroffen hatte, denn die Geschwister waren gerade in der Stadt, hatte er den Fünfundzwanzigmarschein zusammengerollt und dann durchs Schlüsselloch gesteckt. —

So lenkt der Herr die Herzen der Menschen wie Wasserbäche; er läßt die Seinen nicht darben und sorgt für sie, wie ein Vater für seinen Sohn.

W. A. / B. M., H.-E.



59. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1960

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!

Johannes 6, 37.

Jedes Leben, das erhalten bleiben und sich entfalten soll, bedarf der Nahrung. In den Nachkriegsjahren haben wir zur Genüge erlebt, daß Kinder, die mangelhaft ernährt wurden, im Wachstum zurückblieben oder dahinsiechten. Wieviel größer müssen die Schäden sein, wenn unsere Seele unzureichend ernährt wird, weil jemand von dem, was ihm dargereicht wird, nicht alles in sich aufnimmt. Das Wort trägt die für uns nötige Kraft in sich; wir tun gut daran, uns damit auch in den Stunden zu befassen, in denen wir dazu genug Zeit und Muße haben, denn unsere Seele soll in der Entwicklung zum Ebenbild Christi keinen Schaden leiden.

Die Grundlage hierzu ist uns in der Heiligen Versiegelung gegeben; in ihr haben wir den Geist Christi empfangen, damit wir zu einer neuen Kreatur in Christo werden können. Der Apostel Paulus schrieb in Philipper 2, 5: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“ — Diese Forderung kann nur denen mit Recht gestellt werden, die den Geist Christi empfangen haben. Wer Christi Geist nicht hat, kann wohl in der Heiligen Schrift lesen, er kann auch seinem Leben eine Aenderung geben und sich in seinem Wandel bessern. Aber die Gesinnung Jesu wird er dadurch niemals erlangen. Dazu gehört der Besitz des Geistes Christi. Wir haben es ja selbst erlebt, daß die Hinnahme des Heiligen Geistes an unserer Seele nicht ohne Wirkung geblieben ist.

In Hesekiel 47 weist der Prophet auf die Wirkung des Wassers, das aus dem Tempel fließt, hin. Sie besteht darin, daß alle Gewässer, die davon bespült werden oder damit in Verbindung kommen, gesund werden. Die Lachen aber, die Tümpel und andere stehenden Gewässer bleiben ungenießbar. Das

aus dem Tempel fließende Wasser erweist sich als segnen-, heil- und nutzbringend. Es kommt vom Stuhl des Lammes.

Jesus, der verheißene Erlöser, war der erste, der göttliches Leben in sich trug und den Durst derer, die nach dem Heil verlangten, löschen konnte. Wohl war er zunächst zu den Kindern Israel gesandt, doch hat er auch dem Weibe am Jakobsbrunnen das Wasser des Lebens angeboten, obgleich diese Frau keine Israelitin, sondern eine Samariterin war. Und nach seiner Himmelfahrt brachten seine Apostel in seinem Auftrag allen Völkern die Heilsbotschaft. Von nun an konnte jeder selig werden, wenn er nur wollte.

Zu unserer Zeit wird auch allerlei angeboten, die wenigsten Menschen aber erkennen die, die ihnen das Wasser des Lebens darreichen können. Viele unserer Geschwister sind wohl Kinder neuapostolischer Eltern, es gibt aber auch solche, die aus anderen Glaubensgemeinschaften zum Werk des Herrn gekommen sind. Der Herr hat nicht danach gefragt, was jeder einzelne vorher geglaubt oder für richtig gehalten hat, ob er der Welt angehangen oder frommen Kreisen angehört, er hat alle, die seinem Wort glaubten und seinen Aposteln nachfolgen wollten, die Hand dargeboten, auf daß sie durch sein Opfer und Verdienst zur Gnade kommen konnten. Dazu gehört aber die Erkenntnis, daß der bisher beschrittene Weg nicht zu dem Ziel führt, das der Herr *den Seinen* verheißt hat.

Schlimm ist es, wenn sich jemand für etwas hält, was er in Wirklichkeit nicht ist. Denn eines Tages kommt die Ernüchterung.

Und was soll dann werden?

Mit jedem Tag, den wir durchleben, nimmt die uns von Gott zugewiesene Erdenzeit ab; niemand kann einen durchlebten Tag noch einmal zurückholen, niemand kann in die Vergangenheit gehen und gemachte Fehler bereinigen. Wie tröstlich ist da die Zusage des Herrn: „*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!*“ — (Johannes 6, 37) Diese Worte werden nur von wenig Menschen in ihrer Tragweite erkannt. Wer sich in seiner Not an den Herrn wendet und seine Fehler bereut, wer dann zu dem von Jesu aufgerichteten Gnadenstuhl tritt, der darf sicher sein, daß er nicht zurückgewiesen wird. Der Sohn Gottes ist gekommen, um Sünder selig zu machen. Und niemand braucht um der Menge seiner Sünden willen denken, daß er deshalb vom Herrn verworfen sein könnte. Wer aber allen göttlichen Ermahnungen zum Trotz in der Sünde beharrt, begibt sich in eine tödliche Gefahr, denn er schließt sich durch sein Verhalten selbst aus jeglicher Gemeinschaft mit Christo aus.

Halten wir uns vor Augen, daß der Herr für jeden einzelnen den Tag bestimmt hat, an dem er aus dem diesseitigen Leben scheiden muß. Niemand weiß, wann für ihn diese Stunde anbricht. Deshalb ist es töricht, das Leben nutzlos verstreichen zu lassen. Wohl denen, die im Glauben hinübergehen dürfen, daß für sie das Tor zum Heiligtum aufgetan ist, wohl denen, die die Boten des Friedens aufgenommen haben und von allem Anrecht Satans freigemacht werden konnten! Sie brauchen sich nicht zu denen versammeln, denen sie früher auch einmal zugehört haben, sondern finden in der Gemeinschaft der Kinder Gottes ihren Platz.

Seien wir uns selbst kein Feind, suchen wir allezeit die Hilfe des Herrn, wie sie uns in seinem Werk angeboten wird! Es ist unmöglich, daß ein anderer Geist als der Heilige Geist Erlöserdienste an einer unsterblichen Seele tun könnte. Der Herr hat uns dorthin geführt, wo wir mit dem Wasser, das aus seinem Tempel fließt, Verbindung aufnehmen konnten. Und alle, die von diesem Wasser getrunken haben, sind gesund geworden. J. G. B.

Im Namen des Herrn

Lukas 21, 8.

„Und Jesus sprach: Sehet zu, lasset euch nicht verführen. Denn viele werden kommen in meinem Namen und sagen, ich sei es, und: Die Zeit ist herbeigekommen. — Folget ihnen nicht nach!“

Diese Worte hat Jesus ausgesprochen im Blick auf das nun durch ihn zu bringende Opfer zur Erlösung für alle Menschen. Dabei wies er zugleich auf die Zeit hin, in der wir heute leben; denn es ist von der letzten Zeit die Rede. Besondere Bedeutung fällt den wenigen Worten „in meinem Namen“ zu.

Es gibt heute Millionen von Menschen, die sich Christen nennen, hier auf Erden, andere Millionen sind schon in die Ewigkeit gegangen. Allen wurde von Jesu gepredigt. Hatten die Prediger den Auftrag, im Namen des Herrn zu predigen? Durften sie in seinem Namen auftreten? Und was war der Sinn ihrer Predigt?

Schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte, nachdem die erste Menschenfamilie größer geworden war, fing man an zu predigen *vom Namen des Herrn* (1. Mose 4, 26). Das ist etwas anderes, als *im Namen des Herrn* zu predigen. Bei den aus dem Paradies vertriebenen Menschen lebte die Erinnerung an die verlorengegangene Gemeinschaft mit Gott und die Vorstellung von der Rückführung durch den verheißenen Erlöser. Man fing an, vom Namen des Herrn zu predigen. Das war der Anfang sogenannter Gottesdienste. Später bauten Knechte des Herrn einen Altar und predigten *in seinem Namen*.

Wer im Namen einer Macht oder eines Gewaltigen handeln will, muß dazu bevollmächtigt sein. In vergangener Zeit verkündete der Richter das Urteil „Im Namen des Königs“, d. h., er hatte das Recht, im Namen des Königs zu handeln. Heute wird ein Urteil „Im Namen des Volkes“ gefällt. Der Richter hat dazu Vollmacht vom Volke erhalten.

Jesus wies mit seinen Worten auf eine kommende Gefahr hin, welche darin bestehen würde, daß manche in seinem Namen auftreten werden, um zu sagen, er sei es, oder: Die Zeit ist herbeigekommen! —

Nach seiner Auferstehung trat Jesus in den Kreis seiner Jünger und erklärte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Diese hatte er von seinem Vater erhalten; denn durch sein für die Menschheit gebrachtes Opfer hatte er seinen Auftrag erfüllt und konnte als Ueberwinder seinen Platz zur Rechten des Vaters einnehmen. Nun gab er seinen Aposteln den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Damit hatte Jesus den Trägern des Apostelamtes für alle Zeiten, wie aus Matthäus 28, 20 hervorgeht, die Vollmacht gegeben, *im Namen des dreieinigen Gottes* die Völker zu lehren und so zu handeln, wie er es ihnen befohlen hatte und wie er selbst gehandelt haben würde. Laut Johannes 20, 21 stellte Jesus die Sendung seiner Apostel der seinen gleich. Da heißt es: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ In seinem Namen zu handeln und zu lehren bedeutete nicht, sich nur auf die erhaltene Vollmacht zu berufen, sondern das hieß auch, in der Kraft des Herrn, in

seinem Licht zu wirken und die von ihrem Sender empfangenen Heils- und Gnadenmittel auszuteilen. Dazu verhiess und sandte ihnen Jesus den Heiligen Geist.

Von jeher sollte die Aufgabe derer, die vom Namen des Herrn predigen, darin gipfeln, zu dem hinzuführen und auf den hinzuweisen, der im Namen des Herrn kommt, lehrt und handelt. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß gerade solche Prediger sich zu allen Zeiten das gleiche Recht anmaßen wie diejenigen, die es tatsächlich besaßen. Da Jesus nur einmal das Recht, in seinem Namen zu wirken, seinen Aposteln übertrug, kann es unmöglich bei seinen Gegnern liegen, auch nicht dann, wenn sie rufen: Hier ist Christus! —

Das Auftreten der ersten Apostel in Jerusalem im Namen Jesu führte zu einer ungeheuren Erregung. War es auf der einen Seite bei vielen aus dem Volk gläubige Zustimmung, so zeigte die andere Seite, das Priestertum und die mit diesem verbundenen fanatischen Eiferer, feindselige Ablehnung. Man wollte nicht, daß die dazu berufenen Männer im Namen Jesu handelten, man warf sie ins Gefängnis; aber da griff der Herr ein und bestätigte das Recht der Apostel, im Namen des Auferstandenen zu lehren und zu handeln. Er holte seine Boten aus dem Gefängnis durch seinen Engel und ließ ihnen sagen: „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens“ (Apostelgeschichte 5, 20). Entgegen diesem göttlichen Gebot stand die Drohung des Hohenpriesters: „Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen? Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt dieses Menschen Blut über uns führen“ (Apostelgeschichte 5, 28).

Gleich so ist es geblieben bis in unsere Tage. Seitdem am Abend der Kirche Christi wieder Apostel sind — nach Lukas 11, 49 hat Jesus diese Sendung einst schon angekündigt — und im Namen des Herrn auftreten, ist wieder große Unruhe und Erregung bei allen, die sich das Recht nehmen, ebenfalls im Namen Jesu zu predigen. Hunderte von Kirchen und Gemeinschaften sind gebildet worden, und alle legen sich den Namen „Christen“ bei. Mancherorts wird sogar auf das Kommen des Herrn hingewiesen. Es haben sich auch Gemeinschaften zu größeren Gruppen zusammengeschlossen, weil sie in ihren Bekenntnissen kaum einen Unterschied finden. Sie sind sich aber dennoch nicht einig, sonst würden sie in einer Gemeinschaft leben, und sie sind erst recht nicht eins, wie es Jesus für seine Apostel im Gebet von seinem Vater erflachte.

Was sagte Jesus zu den Erscheinungen in unserer Zeit? Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Viele werden kommen in meinem Namen und sagen, ich sei es, und: ‚Die Zeit ist herbeigekommen.‘ Folget ihnen nicht nach!“ (Lukas 21, 8) und: „Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ‚Ich bin Christus‘ und werden viele verführen!“ (Matthäus 24, 5) —

Es kommt nicht nur darauf an, daß heute vom Kommen des Herrn gepredigt wird, sondern auf den Auftrag, diejenigen zu bereiten, die er bei seinem Kommen zu sich nehmen will. Diese Aufgabe ist den Aposteln übertragen worden. In der Heiligen Schrift ist nicht eine Stelle zu finden, aus der hervorgeht, daß Jesus auch noch anderen die gleichen Vollmachten übertragen hätte. Während der apostellosen Zeit konnte niemand im Namen des Herrn lehren und handeln, und wenn jemand heute die Apostel ablehnt, so lehnt er gleichzeitig alles ab, was Jesus durch seine Gesandten an Gnade und Erlösung anbietet.

Wir streiten uns nicht mit dem Geiste, den Jesus gekennzeichnet hat mit seinem Wort: Viele werden kommen in meinem Namen! — Es kommt der Tag, an dem sich ausweisen wird, „was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient“ (Maleachi 3, 18). Wer vom Herrn keinen Auftrag empfangen hat, der kann einen solchen auch nicht wahrnehmen.

Der Herr hat dem Stammapostel geoffenbart, daß er zu seiner Lebenszeit kommen wird. Warum hat er es denn nicht auch jenen gesagt, die jetzt auch von seinem Kommen predigen? — Weil sie keinen Auftrag haben, in seinem Namen zu predigen, deshalb offenbart sich ihnen der Herr auch nicht. Wenn man in jenen Kreisen verschämt davon spricht, daß man den Glaubensartikel, der die Wiederkunft Jesu zum Inhalt hat, vergessen habe, so ist das keine Offenbarung. Gotteskinder hören dabei nur die Stimme des Herrn: Folget ihnen nicht! —

Wo im Namen des Herrn gepredigt wird, ist auch die Auswirkung zu erkennen; da ist Glaube, Freude, Lösen von der Welt und Ergebung in den Willen des Herrn.

Die im Namen des Herrn lehren und handeln, werden auch den Sieg davontragen trotz aller Bekämpfung. Es hat einem Goliath nichts genützt, daß er in schwerer Bewaffnung kam — David kam im Namen des Herrn, und darum war der Herr mit ihm!

So werden es auch die Getreuen erleben, daß sich unser Gott zu denen bekennt, denen er die Vollmacht gab, in seinem Namen aufzutreten.

. . . vor ihm ist ein Denkkzettel geschrieben

Maleachi 3, 16.

Manchmal regt sich auch in uns der Gedanke: Was nutzt eigentlich all das, was wir tun? Wir gehen regelmäßig in die Gottesdienste, wir geben unser Opfer, wir nehmen auch mancherlei Mühe auf uns, und dazu verlacht man uns um unseres Glaubens willen und hält uns für Phantasten. Wenn wir die Dinge einmal genauer betrachten, so läuft unser Leben schließlich auch so wie das der anderen Leute. Oft könnte man meinen, daß ihnen alles auch noch besser vonstatten gehe als uns, weil sie viel mehr Zeit haben, sich um ihre Angelegenheiten zu kümmern. Sie gehen ihren Geschäften nach, die sie mit Erfolg betreiben, und genießen das Leben... Und dann kommt wohl auch der Gedanke: Es ist umsonst, daß man Gott dient und ein hartes Leben vor dem Herrn führt. Die Verächter und die Gottlosen nehmen zu, sie versuchen Gott, und es geht ihnen alles wohl hinaus. —

Regen sich in einem Gotteskind solche Gedanken, dann ist die Frage berechtigt, ob in seinem Herzen nicht noch etwas Neid steht, denn der ist die Ursache dieses Uebels. Man empfindet es als eine Ungerechtigkeit des Herrn, daß es dem Verächter und Gottlosen scheinbar besser geht als dem Getreuen und Gottesfürchtigen. Aber auch hier gilt das Wort, daß der Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an! Vor ihm ist ein Denkkzettel geschrieben für die, die ihn fürchten und an seinen Namen gedenken. Das soll den Getreuen als Trost allezeit vor Augen stehen.

Der Herr gibt ihnen die Verheißung, daß sie an dem Tag, den er machen will, sein Eigentum sind. Er wird sie als solches nicht nur offenbar machen,

sondern auch so behandeln, wie ein Vater seinen Sohn schont, der ihm dient. Er wird aller Welt beweisen, daß er sich zu den Seinen hält, „denn siehe“, lesen wir bei Maleachi, „es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen“ (Maleachi 3, 19).

Das ist ein hartes Urteil.

Aber wer wollte der Ungerechtigkeit zeihen? Es ist keinem Menschen der Weg der Gnade versperrt oder verschlossen, jeder kann ihn gehen, wenn er will, und damit das Ziel, das Gott uns gesetzt hat, auch zu dem seinen machen. Es steht schon so lange in der Heiligen Schrift, daß niemand in das Reich Gottes kommt, er sei denn wiedergeboren aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5).

Warum setzt man sich mit diesem Wort des Herrn nicht auseinander?

Weil es unbequem ist, weil es zu Folgerungen zwänge, denen man aus dem Wege gehen möchte! Und so denkt man sich, daß man auch ohne Gott zurechtkomme.

Immer wieder zeigt es sich, daß die Menschen nach durchlebten harten Zeiten zunächst in die Kirchen strömen, um bei Gott Trost und Hilfe zu suchen. Mit zunehmender Beruhigung der Verhältnisse, mit zunehmendem Wohlstand wird es aber wiederum verächtlich, dem Herrn zu dienen oder nach seinem Namen zu fragen. In einer Abhandlung, die vor einiger Zeit in einer Zeitschrift über das Erntedankfest zu finden war, meinte der Verfasser, eigentlich sei nach einer eingebrachten Ernte für einen besonderen Dank an Gott keine Ursache vorhanden. Schließlich seien die besseren Düngungsmethoden und der umfassende Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen die Voraussetzung für bessere und größere Ernten. Man werde zwar immer Feste feiern, aber für ein Erntedankfest sei in unserer modernen Welt kein Raum mehr...

Deutlicher kann man es kaum sagen. Wir wissen, daß wir Menschen nicht imstande sind, aus eigener Kraft nur einen einzigen Tag unseres Lebens zuzulegen, denn wir stehen in Gottes Hand. Deshalb verlassen wir uns nicht auf irgendwelche Maschinen oder besondere Methoden, der Erde weitere Güter abzurufen, damit unser Leben glücklicher und schöner werde; wir wissen vielmehr, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Vertrauen wir dem Herrn auch in den Tagen, die vor uns liegen — es ist ein Denkkzettel geschrieben vor ihm für die, die ihn fürchten und an seinen Namen gedenken. Gottes Wille und Vorsatz wird sich an ihnen vollziehen, daran werden auch die nichts ändern, die sein Wort verachten und meinen, ihre eigenen Wege gehen zu können.

Ton in des Töpfers Hand

Jeremia 18, 6.

Der Herr hat die Kinder Israel, durch die er alle Menschen auf Erden segnen wollte, nicht darüber im unklaren gelassen, daß sie ohne Verdienst zu dieser Berufung gekommen waren. Schon Mose hat vor ihnen gestanden und ihnen gesagt: „Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre als alle Völker — denn du bist das kleinste unter

allen Völkern —; sondern darum, daß er euch geliebt hat“ (5. Mose 7, 7. 8). Und der Prophet Jeremia wies erneut darauf hin, daß Israel nicht auf Grund besonderer Verdienste einen Anspruch auf seine Berufung ableiten könne. „Siehe“, sprach er, „wie der Ton ist in des Töpfers Hand, also seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand“ (Jeremia 18, 6).

Ist es nicht der Töpfer, der das Gefäß gestaltet?

Ist er es nicht, der von der Menge der Erde nimmt, was ihm zu seinem Tun und Wirken gebräuchlich erscheint? Er bestimmt die Menge, die er nötig hat, und gibt der Erde wieder, was er nicht braucht, oder nimmt aufs neue von ihr, um neu zu gestalten. So ist der Herr auch mit uns verfahren. Er hat, wie uns die Heilige Schrift berichtet, von dieser Erde genommen und den Menschen daraus gebildet, er machte ihn zu seinem Ebenbild, erfüllte ihn mit seinem Leben und setzte ihn als das vornehmste und edelste Geschöpf über die von ihm hervorgerufene Schöpfung. Er gab ihm Macht und Einfluß darüber und segnete ihn wie kein anderes Geschöpf. Irdischer Herkunft, von der Erde genommen und für die Erde bestimmt, aber aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen, so war der Mensch in diese Welt gekommen! Aber die Menschen blieben nicht in der ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott. Sie neigten sich noch mehr dem Irdischen zu, indem sie zunächst über ihr Selbst hinausgriffen und der Verführung zum Opfer fielen. Wenn ihr davon esset, sprach die Schlange zu ihnen, werdet ihr sein wie Gott! — sie folgten dieser Stimme, und der Teufel bekam Macht über sie. In der Folge breiteten sie sich auf Erden aus und waren nicht mehr Ton nur in der Hand des ewigen Schöpfers, sondern wurden auch von unzähligen Geistern geformt, die sie nach ihrem Wesen und auf ihre Weise gestalteten.

So nahm die Bosheit und nahmen die Bösen überhand, so nahm die Ungerechtigkeit und nahmen die Ungerechten überhand. Und die Heilige Schrift berichtet uns, wie der liebe Gott schon vor Zeiten eingreifen mußte, daß das Böse nicht die wenigen, die noch das Gute wollten, erstickte und der Gerechte ein Raub der Ungerechten wurde. Die Sintflut vernichtete alles Leben und verschonte nur Noah und die mit ihm in der Arche waren. Und wiederum vermehrten sich die Menschen, und sie fragten bald wieder nichts mehr nach dem Willen Gottes, sondern wurden ein Raub der Geister. Da nahm der Herr aus ihrem Bereich einen Mann namens Abram — nicht um ihn an seiner Seite in seinem Reich zu erhöhen, sondern um ihn zu einem Gefäß der Ehre zu machen — und setzte ihn, weil er gläubig war, zum Segen für viele. Er gab ihm die Verheißung, daß er ihn zu einem großen Volke machen werde. Aus ihm ist jenes Volk hervorgegangen, von dem eingangs die Rede war.

Wiederum war Gott nicht der einzige, der an diesem Volke formte und bildete, denn auch die Geschichte des Volkes Israel berichtet von Einbrüchen anderer Mächte, die seine Sinne verwirrten, seine Meinung veränderten und die Kinder Israel vom Gott der Väter abwendig machten. Wieviel von diesem Ton damals verworfen wurde, davon lesen wir auch in der Heiligen Schrift. Von den vielen Tausenden, die beim Auszug aus Aegypten über zwanzig Jahre alt waren, erreichten nur zwei das Gelobte Land, die anderen kamen in der Wüste um. Sie hatten den Händen des Töpfers widerstanden, und Gott konnte aus ihnen nicht das bereiten, was er für dieses Volk vorgesehen hatte...

Wir wollen uns aber nicht mit der Geschichte Israels aufhalten, wenn wir in unserem Leben die gleichen Vorgänge finden. Gott hat seinen

Sohn ins Fleisch gegeben und damit eine neue Schöpfung begonnen, bei der er nun nicht mehr ausschließlich von der Erde nimmt, um wie einst bei Abraham ein Gefäß in seiner Hand zu machen, nein, er erfüllt das, was er von der Erde nimmt, mit seinem Geist, um daraus Ebenbilder seines Sohnes zu gestalten. Wir gehören dazu, und uns ist damit eine Gnade widerfahren, die kein Mensch abschätzen kann. Der Herr hat uns aus dem gleichen Stoff gebildet, aus dem auch andere Menschen auf dieser Erde gestaltet sind, und wir haben unserer irdischen Herkunft nach den anderen gegenüber keinerlei Vorzüge aufzuweisen; wir sind Ton in des Töpfers Hand. Es lag in seinem Willen, uns zu nehmen und uns zu Gefäßen nach seinem Ratschluß zu gestalten. Er hat das Material, das er nahm, nicht gelassen, wie es war, sondern in unsere Herzen von seinem Geist gelegt. Und das ist die schaffende Kraft, die uns nach Jesu Wesen bildet.

Freilich geht es jetzt nicht mehr darum, uns für den gleichen Zweck zuzubereiten wie einst das Volk Israel. Uns sind andere Aufgaben gestellt. Deshalb muß die wirkende Kraft auch größer sein. Israel sollte zunächst in dem ihm verheißenen Land gefestigt und in den Ordnungen des lebendigen Gottes geführt werden, denn in seine Mitte sollte der treten, der den Menschen von Anbeginn verheißen war und die Herrschaft Satans brechen konnte. Daß sich die Kinder Israel für diese Aufgabe als ungeeignet erwiesen, hat dazu geführt, daß dieses Volk als Gefäß zerbrach. Und daran ändern auch die Bestrebungen nichts, nach denen man in diesem alten Land der Verheißung aus den vorhandenen Scherben und Trümmern das Gefäß wieder zusammenzufügen sucht. Wir sind nicht dazu berufen, darüber zu urteilen.

Uns ist eine andere Verheißung geworden, wir sollen ein Gefäß werden, aus dem Heil und Leben jenen zuteil wird, denen zu ihrer Zeit nicht geholfen werden konnte. Ob ihnen nicht geholfen werden konnte, weil die Gnadeneinrichtungen auf Erden fehlten oder weil sie nicht imstande waren, sie zu finden, oder so verfinstert waren, daß sie sie nicht erkennen konnten, all das ist nicht Sache unserer Beurteilung. Wenn ein Brunnen quillt und sich die Wanderer daran laben, so fragt der Brunnen nicht, ob einer einen entsprechend langen und mühevollen Weg hinter sich gebracht hat und ob er sich das Labsal damit auch verdient hat, er fragt auch nicht, ob der Wanderer nicht auch einmal aus anderen Brunnen getrunken hat, möglicherweise sogar aus schmutzigen Brunnen. Er läßt sein Wasser zur Labung derer sprudeln, die herzutreten. Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst! heißt es in der Offenbarung — wir wollen uns bemühen, daß wir die Gefäße abgeben, aus denen dieses Lebenswasser allezeit rein und unverfälscht genommen werden kann.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Das Lesen der Heiligen Schrift macht keinen Menschen zu einem Gotteskind. Die Bibel tauft nicht, sie spendet keinen Heiligen Geist und vergibt auch keine Sünden. Wir verwerfen die Heilige Schrift nicht, zeugt sie doch von Jesu, wie er selbst gesagt hat. Das ewige Leben aber kann sie nicht geben, das muß wie einst von den Trägern des göttlichen Lebens, den Aposteln Jesu, empfangen werden.“

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Penkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



59. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1960

Seiner Gnade gewiß

1. Theffalonicher 1, 4-7.

Oft spottet man in der Welt über uns, oft aber beneidet man uns auch um unserer Glaubensgewißheit, um der Sicherheit willen, mit der wir Rede und Antwort stehen, wenn man uns durch mancherlei Fragen in die Enge treiben will. Man sieht an uns eine fröhliche Zuversicht, die man anderswo vergeblich sucht.

Die Ursache dafür besteht darin, daß wir uns von Gott geliebt wissen, daß wir uns seiner Gnade gewiß sind und durch die Pflege des Heiligen Geistes nicht nur seinen Willen erfahren, sondern auch allezeit mit der Kraft aus der Höhe ausgestattet werden, die uns in den Stand setzt, alle Hindernisse, Schwierigkeiten und Belastungen des täglichen Lebens zu überwinden. *Es ist eine durch nichts zu erschütternde Gewißheit für uns, daß wir auf Grund der durchlebten Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Gottes Kindern geworden sind.* Der lebendige Gott ist unser Vater geworden, an den wir nicht nur glauben und zu dem wir nicht nur beten, sondern dessen Nähe und Hilfe wir ständig wahrnehmen. Unser Vertrauen zu ihm wird Tag für Tag durch die verschiedensten Erlebnisse bestätigt, die unseren kindlichen Glauben auf das schönste rechtfertigen. Gerade unser stetes Erleben vertieft die Gewißheit unseres Glaubens und ergänzt die gegenwärtige Heilsbotschaft, welche die Apostel Jesu heute wie einst in einem lebendigen Wort und mit großer Kraft verkündigen. Sie reden von dem, was sie gesehen und gehört haben, und untermauern ihr Wort durch ihr Zeugnis, wie dies auch in der Urkirche der Fall war (1. Johannes 1, 3). Wir sind uns gewiß, daß der

Sohn Gottes heute wiederum als Erlöser in seinen Boten unter uns wirkt, denn wir nehmen wahr, daß uns die uns gegebenen Apostel und Brüder tatsächlich die Sünden vergeben können. Die Bestätigung dafür ist ein unbeschreiblicher *Friede*, den wir in unserer Seele haben. Durch die Wirksamkeit der Apostel ist die Gewißheit des ewigen Lebens so tief in uns hineingelegt worden, daß wir in der festen Hoffnung auf das, was uns der Herr verheißen hat, unser Leben entsprechend einrichten. Doch ist es nicht das Wort allein, das uns in dieser Lebensführung bestärkt, wir besitzen darüber hinaus eine Fülle von Bezeugungen aus dem Jenseits, die das persönliche Weiterleben unwiderleglich beweisen. So sind wir in unserem Glauben gefestigt und unserer Sache sicher.

Unser Glaube hat den festesten Grund, den man sich denken kann, *im Stammapostel*. Der Herr hat ihn selbst *als Fundament seiner Kirche* bezeichnet, als er zu Petrus sagte: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen*“ (Matthäus 16, 18). Der Stammapostel trägt dasselbe Amt wie Petrus, und seine Wirksamkeit bestätigt es, daß er der Gemeinde des Herrn in unserer Zeit als der Felsen gegeben ist, auf dem sie ruht. Er trägt nicht nur die seinem Amt beigegebene Schlüsselgewalt, sondern wendet sie auch an. Wenn der Apostel Paulus den Kindern Gottes zu Ephesus schrieb: „*So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist*“ (Epheser 2, 19, 20), so ist uns dieses Schriftwort nicht nur Ursache, daß wir uns daran erbauen. Wir dürfen sagen, daß auch wir auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut sind, da Jesus Christus der Eckstein ist. *Wir wissen, was wir glauben!* Und durch diese Tatsache werden wir auch bestimmt, unseres Glaubens zu leben. Wir können mit dem Propheten Jesaja sprechen: „*Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht!*“ (Jesaja 12, 2) Mit dieser Sicherheit ist auch eine Furchtlosigkeit all dem gegenüber gepaart, was die Zukunft bringen wird, denn der lebendige Gott ist unser Schutz und Schirm und unsere Hilfe.

Die Kinder Gottes sind in ihrem Wesen und Wandel durch eine freimütige Offenheit und Natürlichkeit gekennzeichnet. Sie sind so, weil ihr Glaube nicht von außen her durch Dogmen geprägt wird, sondern Wirkung und Ausdruck des in ihnen wohnenden göttlichen Lebens ist, das alle Lebensäußerungen zu einer harmonischen Einheit werden läßt. So sind wir freudigen Geistes, denn wir erleben, wie sich Gott zu den Aposteln seines Sohnes und damit auch zu uns bekennt. Wir sind auch in unseren Trübsalen getröstet, denn in den Gottesdiensten empfangen wir aus der Kraft des Heiligen Geistes die Hilfe, die uns unsere täglichen Mühsale auf uns nehmen läßt. Wir erwarten nicht nur am Ende unseres Erdendaseins eine ewige Seligkeit, sondern besitzen hier auf Erden schon ein solches Maß Frieden und Freude, daß wir sagen können: Unser Glaube macht uns auch unser diesseitiges Leben lebenswert! —

Die frohe Botschaft, die uns durch das lebendige Wort verkündet wird, besteht aber nicht nur darin, daß uns aus dem Verdienste Jesu unsere Sünden vergeben werden, sondern gibt uns darüber hinaus *Gewißheit, daß das Kommen des Herrn unmittelbar bevorsteht*. Damit ist der Kreis unserer Glaubenserwartungen in Gegenwart und Zukunft geschlossen. Unsere vielseitigen Glaubenserfahrungen haben uns bestätigt, daß Gott hält, was er verspricht. *Deshalb fällt es uns auch nicht schwer, zu glauben, daß der Herr in der*

Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommen wird, wie er das den Seinen für unsere Zeit versprochen hat. Möchte doch jedes Gotteskind bestrebt sein, ein leuchtendes Vorbild für andere zu werden, damit noch in vielen das Verlangen nach dem herrlichen Ziel erweckt wird!

Die Freiheit in Christo

Galater 5, 13.

Man meint heute oft, daß es nur zur Zeit der Urkirche Apostel Jesu gegeben habe; später habe es deswegen keine mehr gegeben, weil solche nicht mehr nötig gewesen seien. Man ordnete die aufgefundenen Briefe und Zeugnisse der Apostel den Schriften des Alten Bundes zu und glaubte nun, eine vollständige Sammlung dessen zu besitzen, was Gott den Menschen in seinem Ratschluß zukommen lassen wollte, so daß man die Bibel geradezu als das Wort Gottes bezeichnete. Daß der liebe Gott den Menschen über diese Schriften und Zeugnisse hinaus auch zu unserer Zeit etwas zu sagen haben könnte, wird als völlig ausgeschlossen angesehen. Man kann aber nicht leugnen, daß dies in der Urkirche der Fall war, *denn die Apostel griffen nicht auf die vorhandenen alten Schriften zurück, sondern redeten, was ihnen der Geist des Herrn eingab, und die Gläubigen wurden durch das Wort, das die Apostel wirkten, selig*.

Wie mag damals ein Gottesdienst verlaufen sein?

Die Brüder, die vielleicht eingeteilt waren, der Gemeinde zu dienen, hätten mit einer Bibel, wenn eine vorhanden gewesen wäre, nicht viel anfangen können, denn die allerwenigsten konnten lesen. Lesen und Schreiben war zu jener Zeit nur einer geringen Anzahl gelehrter Leute vorbehalten. Im übrigen waren die Schriften des Alten Testaments, und darauf hätte man sich ja wohl beschränken müssen, von Hand gefertigte Abschriften, die man nicht überall zu einem wohlfeilen Preis erstehen konnte, sondern nur in den Synagogen in Bruchstücken aufbewahrt wurden. Die dienenden Brüder der ersten Gemeinden *bedurften keiner Schriften*, sie rühmten und zeugten von dem, was der Herr an ihnen getan hatte, sie brachten ihren Zuhörern die frohe Botschaft entgegen, die diese, auch wenn sie hätten lesen können, in den damals vorhandenen heiligen Schriften nie gefunden hätten. Sie weckten in ihnen den Glauben an das Heil in Christo und führten sie aus der Welt, in der sie vorher gelebt hatten, heraus. In dem Maß, wie ihr Glaube wuchs, wuchsen sie auch hinein in die Gemeinschaft mit den Aposteln, den Brüdern und den Geschwistern, und durch die Hinnahme des Heiligen Geistes wurden sie zu Kindern Gottes. Damit hatten sie ein volles Genüge an allem, was der Herr den Seinen zu ihrer völligen Erlösung anbot.

An heiligen Handlungen gab es in der Urkirche nichts anderes, als es heute in der Kirche Christi auch gibt: die Taufe mit Wasser, die Taufe mit dem Heiligen Geist und das Heilige Abendmahl — den Genuß von Leib und Blut Jesu. Was ist nicht im Laufe der Zeit in den verschiedensten Kirchen und Gemeinschaften dazugekommen, was ist nicht davon abgebaut worden! All das gehört weder zur Apostellehre noch zum apostolischen Christentum, und was immer man verändert hat, ist im Grunde für uns bedeutungslos, weil alle jene, die auf diesen selbstgebahnten Wegen gehen, ohnehin nichts von der Gnade wahrnehmen, die der Herr in seinem Werk den Seinen darbietet.

So hat der liebe Gott damals schon den Menschen die Tür zum Vaterhaus aufgetan, und es bedurfte dazu, wie wir in der Heiligen Schrift nachlesen können, eines Umweges über das Judentum nicht. Die aus den Juden hervorgegangenen Gotteskinder verlangten anfangs zwar, daß man die aus den Heiden hervorgehenden auch dem jüdischen Gesetz unterwerfen möge. Die Apostel haben aber darauf verzichtet und gaben nur vier Gebote, die den aus den Heiden kommenden Christen zu halten anbefohlen wurden. Im übrigen stellte man sie im Bereich des Glaubens in die Freiheit der Kinder Gottes.

Der Stammapostel sprach einmal davon, daß früher Menschen, die zum Tod verurteilt worden waren, manchmal begnadigt wurden. Und zwar wurde ihnen die Todesstrafe nicht in eine andere, mildere umgewandelt, sondern dem Betreffenden wurde die völlige Freiheit geschenkt. Ein Gleiches läßt der Herr den Seinen widerfahren. Wir waren um unserer Sünde willen dem ewigen Tod verfallen, wir haben aber Gnade vor Gott gefunden! Durch diese Gnade sind wir aber nicht aus dem Tod genommen und nun vielleicht zur Strafe des lebenslänglichen Zuchthauses unter dem Gesetz verurteilt worden, sondern haben die vollkommene Freiheit in *Christo* erlangt.

Und darauf muß aller Nachdruck gelegt werden, denn auch der nach dem Beispiel des Stammapostels in die Freiheit gebrachte Todeskandidat wußte sehr wohl, daß sein Verhalten maßgebend dafür war, ob er wieder verurteilt werden würde oder nicht. Auch wenn man ihm die Freiheit schenkte, so war er dennoch gehalten, sich in der Gemeinschaft der Menschen als einer ihresgleichen zu bewegen. Wir sind aus dem Tod zum Leben gekommen, wir sind aus der Knechtschaft der Sünde zur Freiheit in *Christo* gelangt. In dieser Freiheit sind wir an die Gemeinschaft mit den Aposteln, an die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und auch an die Gemeinschaft mit unseren Geschwistern gebunden und haben nunmehr unser Verhalten nach unserem Glauben einzurichten. Unser Wesen soll dem Wesen Jesu entsprechen, nicht daß wir den Herrn nachahmen, wir sollen vielmehr in einer treuen und gewissenhaften *Nachfolge* erfunden sein.

Mancher ist schon in das Haus des Herrn gekommen und hat sich redlich Mühe gegeben, das abzulegen, was dem Wesen Jesu nicht entspricht. An Stelle seines Hasses sind Sanftmut und Güte getreten, daraus schließlich eine herzliche Liebe erwachsen ist. Aus seinem Unglauben und dem damit verbundenen Spott ist ein kindlicher Glaube geworden, und aus diesem Glauben brachte er Dank, Bitte und Fürbitte vor den Herrn. Er hat gelernt, sich einzufügen in die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die ihn mit Liebe und Nachsicht aufgenommen hat.

Gewiß kann keiner von sich sagen, daß diese Entwicklung für ihn schon abgeschlossen ist und er nichts mehr vom alten Wesen an sich trüge. Solange wir aber treu und auf dem Weg der Nachfolge bleiben, erfährt diese Entwicklung keine Unterbrechung. Das würde jedoch in dem Augenblick anders werden, wo wir den Brüdern unser Vertrauen entziehen. *Die Ausreise zu einer neuen Kreatur in Christo ist nicht denkbar ohne ständige Pflege durch den Geist Gottes*, ohne die, durch die der Herr seinen Willen verkündet. Der lebendige Gott, der den Menschen sagen läßt, was sie tun sollen, ist nicht im toten Buchstaben verborgen, sondern gibt aus seinem Geist und nach seiner Ordnung denen, die ihm ihr Herz auf tun, auch zu unserer Zeit, was sie für ihr ewiges Heil nötig haben. Wenn wir dem Stammapostel im kindlichen Vertrauen nachfolgen, wenn wir die Apostel als Botschafter an

Christi Statt erkennen und ihrem Wort gehorchen, so wissen wir, daß wir damit Gottes Wohlgefallen auf uns ziehen. Dankbar ergreifen wir die uns dargebotene Hand und werden nicht müde, Gottes Güte und Barmherzigkeit zu rühmen, durch die wir aus der Finsternis dieser Welt in sein wunderbares Licht getreten, durch die wir aus dem Tod ins Leben gekommen sind.

Wandel im Geist

Es ist nicht damit getan, den Weg des Lebens einmal betreten zu haben, man muß auch darauf bleiben und bestrebt sein, das Ziel zu erreichen. Es ist noch keinem, der zu uns gekommen ist, gesagt worden, daß er von nun an die Hände in den Schoß legen könnte und er allen Gefahren entronnen sei. Oft ist es so, daß Satan den Kindern Gottes in besonderer Weise nachstellt, um sie wieder in seine Macht zu bekommen, und es bedarf des ganzen kindlichen Glaubens und des ehrlichen Willens jedes einzelnen, wenn die Bestrebungen des Teufels am Ende dennoch zuschanden werden sollen. Wir wissen, daß sie zuschanden werden *müssen*, wenn wir uns an die halten, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat. Diese Zusage hat der Herr Jesus den Schafen seiner Weide gegeben.

Manche sind oft eine Zeitlang mit uns gegangen und waren auch in ihrer guten Zeit gläubig, ja wohl auch Eiferer, die das Ihre an ihrem Platz getan haben. Aber eines Tages haben sie sich an etwas geärgert oder haben selbst Aergernis verursacht und uns verlassen.

Solche Menschen haben ihr Verhalten nie im rechten Licht gesehen. Die einen sind in eine Art Ueberheblichkeit hineingeraten und sagten schließlich: Wir wissen nun, wie der Weg ist, und können ihn allein gehen. Nun brauchen wir die Apostel nicht mehr! — Die Folge einer solchen Einstellung ist, daß sich solche Menschen meist außerordentlich mühen, einen vor den Leuten einwandfreien Lebenswandel zu führen, um von ihrer selbstgewählten Höhe auf das Volk des Herrn herniederschauen und sagen zu können: Seht, wir sind ohne Apostel besser als ihr mit den Aposteln! —

Die andern, die Aergernis verursacht haben, weisen immer auf ihre besonderen Verhältnisse hin, die sie zum Vorwand nehmen, bestimmte Sonderrechte für sich zu beanspruchen.

Keiner aber erlangt auf solchen Wegen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, keiner gewinnt daraus eine Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, die Gott den Seinen verheißen hat.

Lassen wir uns nicht mit Oberflächlichkeiten und dem törichten Gerede der Menschen abspeisen, die dem Geist unserer Zeit verfallen sind. Solche sagen: Glauben heißt nichts wissen. —

Der Glaube, den wir meinen, in dem wir uns das Wort des Herrn zu eigen machen, ist kein Fürwahrhalten, sondern eine innere Verfassung, ein Zustand des geistigen und seelischen Lebens, womit dieses, mit Gott völlig verbunden, in inniger Gemeinschaft mit ihm steht. Freilich wird einer, der selbst nicht den geringsten Glauben aufbringt, auch nicht imstande sein, das zu begreifen. Wie könnte jemand Auskunft über Dinge geben, von denen er selbst nichts versteht!

Wir sind durch das Wort der Apostel zum Glauben gekommen, und wir sehen in diesem schlichten und einfachen Wort mehr als nur eine Rückschau in die Vergangenheit, ein Fürwahrhalten des Gegenwärtigen oder ein Für-

möglichhalten des Zukünftigen. Unser Glaube ruft in uns eine feste Zuversicht und Gewißheit hervor, die die geglaubten Dinge zu einer für uns erfassbaren Wirklichkeit machen und uns damit eine Zuversicht schenken, die unser ganzes Leben erfüllt. *Diese innere Haltung bestimmt unser ganzes Denken, Fühlen und Wollen und ist auf keine andere Weise zu schaffen als eben dadurch, daß wir dem Wort des Stammapostels und der Apostel vertrauen und uns danach ausrichten.*

Jeder Mensch weiß, daß es im Umgang mit anderen nicht nur geschriebene Gesetze gibt, die man beachten muß, wenn man sich Unannehmlichkeiten ersparen will. Es gibt über die geschriebenen hinaus eine Menge ungeschriebener Gesetze, deren Uebertretung zwar nicht mit Strafe bedroht wird, die aber dennoch das Verhalten eines Menschen regeln und ihn damit in den Bahnen des Anstandes und der allgemeinen Sitten halten. Man bemerkt es, ob ein Mensch zuvorkommend oder rücksichtslos ist, ob er, um in seinem Beruf vorwärtszukommen, seine Ellenbogen gebraucht oder auch auf das Wohlergehen seiner Mitarbeiter achtet. Es gibt in der Welt eben so vieles, was aus den verschiedenen Verhältnissen kommt, in denen die Menschen, geführt durch den Geist, dem sie dienen, sich aufhalten und leben.

Dem gegenüber steht die Welt des Glaubens. Da zeigt es sich, daß ohne geschriebene Gesetze allein aus dem Glauben recht gehandelt werden kann. Jeder kennt seinen Weg, auch ohne ständig vor Augen zu haben, daß ein gewisses Verhalten mit schweren Strafen belegt wird. Und es erweist sich damit, daß der Glaube kein bloßes Fürwahrhalten sein kann, sondern daß er eine ganze Vorstellungswelt, einen ganzen Lebensraum darstellt, der sich vom Herrschaftsbereich des Fürsten dieser Welt klar unterscheidet. Ueber den Eingang zu diesem Bereich mögen die Worte stehen: *Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!* — Diese Gesinnung aber erwirbt man nicht damit, daß man sagt: Es steht geschrieben! — wie das die Israeliten dem Herrn Jesus auch vorgehalten und doch kein Leben damit gewonnen haben, sondern diese *Gesinnung Jesu* kann man nur gewinnen, wenn man auch *von seinem Geist in sich trägt und damit Leben aus ihm empfangen hat.*

Die meisten Menschen sehen nur Teilausschnitte. Deshalb meint der eine, dem anderen dies oder das verbieten zu müssen, oder einer sieht auf den anderen herab, weil er meint, besser zu sein als er, oder er beargwöhnt seinen Nächsten um gewisser Dinge willen, die er über ihn erfahren hat. Möchten sich doch die Menschen Mühe geben, das große Ganze zu sehen! Apostolisches Christentum ist eben nicht nur gelegentlicher Kirchenbesuch und auch nicht nur eine Rückschau in die Vergangenheit, nicht nur ein Darandenken, daß die Guten in den Himmel und die Bösen in die Hölle kommen sollen, sondern ein gläubiges Erfassen der göttlichen Verheißungen und ein völliges Aufgehen in Gottes Willen, der uns offenbar wird durch das Wort seiner Boten. Mit ihnen verbindet jeden, der den Geist Christi empfangen hat, das gleiche Streben nach dem gleichen Ziel, dem Reich der Herrlichkeit, das der Herr den Seinen vorbehalten hat. Wer sein Herz ungeteilt und uneingeschränkt dem Herrn darzubringen und an der Hand seiner Boten zu bleiben vermag, der wird allen Gefahren, die ihm in der Welt, in der er Fremdling geworden ist, auch begegnen können, am Ende widerstehen und würdig werden für das verheißene Ziel. Der Apostel Paulus faßt dies in wenigen Worten zusammen: „Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 5. 6) und: „Welche der Geist Gottes *treibt*, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14).

„Bist du, der da kommen soll?“

Matthäus 11, 2-6.

„Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

In einem unserer Lieder singen wir: Ich brauch' dich allezeit! — Es entspricht unserer innersten Ueberzeugung, daß wir ohne den Herrn Jesus nichts tun können. Ohne das vom Herrn ausgehende Leben wären wir dem ewigen Tod verfallen; davon kann sich niemand ausnehmen. Manche dürsten wohl nach der Quelle des Lebens; sie empfinden die Leere in der Seele, dennoch aber finden sie nicht zu uns. Sie gleichen dem fragenden Johannes im Gefängnis, der bei Jesu anfragen ließ: „Bist du, der da kommen soll?“

Wieviele fragen zweifelnd, wenn wir ihnen sagen, daß Gott seinen Willen wieder durch Apostel Jesu offenbart: Ist auch wirklich wieder auf Erden, was uns selig macht? Hat der Herr sein Werk wieder aufgerichtet, durch das Menschen zur Erlösung kommen, oder müssen wir noch auf andere Dinge warten? — Sie erkennen, daß die Quelle des göttlichen Lebens für sie in der Gemeinschaft, der sie angehören, nicht mehr am Fließen ist, und empfinden auch, daß die Segnungen des Herrn dadurch, daß sie mit ihrem Geist in der Vergangenheit weilen, nicht übermittelt werden können. Freilich sind es nur wenige, die sich die Mühe nehmen und unserer Einladung Folge leisten. Die allermeisten gehen ihre eigenen Wege und sprechen nach, was sie von den Gegnern des Werkes Gottes gehört haben: Die Neuapostolischen sind's ganz gewiß nicht! — Nun ist aber für einen Menschen, der das Wort des Herrn hört und der Einladung seiner Boten folgt, auch nicht immer von heute auf morgen offenbar, daß er auf dem rechten Wege ist. Manchmal erhebt sich die bange Frage: Stehst du auch richtig? Wird dir in dem, was du gefunden hast, auch die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn? — Eine solche Frage braucht gar nicht aus dem Zweifel des eigenen Herzens zu entstehen. Mancherlei mag noch von den alten Verhältnissen anhängen, in denen man früher gelebt hat. Manche Frage mag aber auch noch nicht erschöpfend beantwortet sein. Zum anderen ist es denkbar, daß hin und wieder auch manche Gotteskinder durch ihr ungutes Verhalten Ursache zu dem Gedanken sind: Kann das Gottes Werk sein, wenn sich bei diesen Leuten noch solche Dinge zutragen? —

Wer nun so fragt, muß auch mit der Antwort rechnen, die der Herr den Jüngern des Johannes gab: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt!“ — Der Herr Jesus hat in seinen Erdentagen manchem Blinden geholfen und ihm das Augenlicht wiedergegeben, er hat aber nicht alle Blinden sehend gemacht. Diejenigen jedoch, die blind waren für das Wirken unseres Gottes, haben erkennen müssen, was der Herr zu ihrer Zeit tut. Ihre Augen sind für sein Wirken aufgetan worden. Die Lahmen gehen — ist ein Lahmer nicht einem zu vergleichen, der gern

von dem Ort entfliehen möchte, an den er gefesselt ist? Sind wir nicht auch einmal durch unsere Schwächen in einem Zustand festgehalten worden, aus dem wir selbst nicht herauskommen konnten? Der Herr hat uns die Kraft gegeben, die uns unsere alten Verhältnisse überwinden ließ, so daß wir auf dem Weg des Lebens voranschreiten können! Sind nicht alle, die mit dem Aussatz der Sünde behaftet waren und unter das Wort der Vergebung kamen, rein geworden? Die Tauben hören — wievieler Ohren waren verschlossen für das Wort des Herrn! Heute aber ist erfüllt, was in Offenbarung 2, 29 geschrieben steht: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Wir hören die Stimme des Herrn, wir haben ihm aufgetan, als er bei uns angeklopft hat, und er ist eingegangen zu uns, um das Abendmahl mit uns zu halten (Offenbarung 3, 20). Und die Toten stehen auf — das sind die, die durch die Sünde dem ewigen Verderben verfallen waren, durch das Wort der Apostel Jesu aber zur Gnade gekommen sind. Sie erfreuen sich des neugewonnenen Lebens aus Christo. Und den Armen wird das Evangelium gepredigt...

Wir finden all das, was der Herr hier angeführt hat, unter dem Volke Gottes. Aber wir dürfen auch an dem letzten Wort, das in diesem Zusammenhang gesprochen ist, nicht vorübergehen: „*Selig ist, der sich nicht an mir ärgert!*“ —

Wir erkennen uns selbst unter vielen dieser Zustände, denn wir sind ja aus dem Tod zum Leben gekommen, wir haben an uns selbst erlebt, was der Herr für uns getan hat. Deshalb können wir die Gnade unseres Gottes nicht genug preisen. Er hat uns herausgeführt aus der Nacht und Finsternis und uns Armen die frohe Botschaft des Heils und des Lebens verkündigt. Somit hat er uns zu einem kraftvollen Leben aus seinem Geist verholfen. Halten wir doch fest, was wesentlich ist, und hören wir nicht auf die Einflüsterungen des Geistes der Finsternis, der unablässig bemüht ist, Nebensächliches zur Hauptsache zu machen, um die Kinder Gottes vom Ziel abzulenken und zu entzweien! Wir wissen, daß wir den Boten des Herrn, dem Stammapostel und den Aposteln vertrauensvoll folgen dürfen. Sie wirken im Geiste ihres Senders und sammeln die Brautseelen für den Tag seiner Wiederkunft. Damit wird das Wort erfüllt: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun“ (Johannes 14, 12).

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1960 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1960 bis 31. März 1961

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,10 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



59. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1960

Frankfurt am Main, 7. Juli 1960

Liebe Brüder und Geschwister!

Wir, die unterzeichneten Apostel, die heute in Frankfurt am Main zusammengelassen sind, haben die überaus schmerzliche Aufgabe zu erfüllen, Euch von dem für uns alle unfaßbaren und unerwarteten Heimgang unseres Stammapostels Mitteilung zu machen. Er ist in den Abendstunden des 6. Juli 1960 in Karlsruhe, wo er durch eine stationäre Behandlung wieder völlige Genesung erhoffte, unter den Händen des ihn behandelnden Arztes, eines Glaubensbruders, verschieden.

Wir alle haben aus Ueberzeugung geglaubt und gehofft, daß der Herr die Seinen nach der dem Stammapostel gegebenen Verheißung noch zu seiner Lebenszeit zu sich nehmen würde. Das war auch der unerschütterliche Glaube des Stammapostels, den er seiner Umgebung bis in die letzte Stunde seines Hierseins bezeugt hat. Sowohl er wie auch wir und alle mit ihm treu verbundenen Brüder und Geschwister haben niemals daran gezweifelt, daß der Herr die ihm gegebene Verheißung zur gegebenen Zeit auch erfüllen würde. Wir stehen deshalb vor dem unerforschlichen Ratschluß unseres Gottes und fragen uns, warum er seinen Willen geändert hat. Der Stammapostel, der das Erlösungswerk des Herrn auf den höchsten Stand der Vollendung gebracht hat und dadurch die Kinder Gottes in einem unerschütterlichen Glauben an sein Wort fesselte, kann sich nicht geirrt haben, weil er immer das Wort des Herrn zur Richtschnur seines Handelns gemacht hat. Infolge-

dessen hat er uns niemals etwas anderes gesagt als allein das, was er zuvor vom Herrn auf den Geist gelegt bekommen hatte.

Sein vorbildliches Glaubensleben, seine bescheidenste Lebensführung, sein lauterer Charakter und seine völlige, selbstlose Hingabe befähigten ihn, die edelsten Tugenden von Christo Jesu auf alle ihm anvertrauten Seelen zu übertragen. Er wurde deshalb vom Herrn für würdig erfinden, die Aufgabe seines obersten Dieners zu übernehmen. Seine überaus reichen Erfahrungen und der große Schatz seiner göttlichen Erkenntnisse haben dank der Gnade Gottes dem Erlösungswerk zu einer fruchtbaren Entwicklung verholfen. Und alle Apostel, die unter seiner Führung berufen waren, als seine Mitarbeiter tätig sein zu dürfen, sind von dem in ihm wohnenden Geiste Christi befruchtet worden zum Segen aller, die nach dem Namen des Herrn genannt sind.

Hat der Herr uns durch die Hinwegnahme des Stammapostels vor Rätsel gestellt, so wird er uns auch an seinem Tage hierzu seine Antwort geben.

Die Apostel sehen ihre hohe Aufgabe nach wie vor darin, das Vermächtnis des Stammapostels, seinen Glauben an das baldige Kommen des Herrn, zu hüten und zu pflegen, so, als sei er noch unter uns; denn es ist und bleibt die Sache des Herrn, und er wird sie zu Ende führen. Würden wir diesen Gedanken aufgeben, so gäben wir gleichzeitig den Glauben an den Tag der Ersten Auferstehung auf. Das aber ist doch gerade der Inhalt unseres Glaubens bis zur Stunde gewesen.

Die unterzeichneten Apostel gehen bewußt der Tatsache entgegen, daß unsere Gegner und Feinde meinen, durch den Tod des Stammapostels eine Begründung für die Behauptung zu besitzen, daß das Erlösungswerk Menschenwerk sei.

Liebe Brüder und Geschwister, möge niemand in dieser Stunde den Glauben verlieren und dem Zweifelsgeiste Raum geben. Solche würden das Wort nach Matthäus 25, 8 auf sich anwenden: „Gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen.“ Der Herr wird uns nicht verlassen; denn wo bliebe sonst die Erfüllung der vielen Hinweise in der Offenbarung Johannes bezüglich der Vollendung der Brautgemeinde. Darum bitten wir Euch in dieser ernstesten Stunde, in bisheriger Weise treu zusammenzustehen und den Gegnern des Werkes Gottes keine Handhabe zu geben, unseren Glauben anzutasten. Es möge Euch zur Beruhigung dienen, daß sämtliche Apostel auch über das Grab des Stammapostels hinaus das völlige Einssein nach dem Willen Jesu bekunden, und in diesem Sinne ohne Unterbrechung an der Vollendung der Brautseelen arbeiten werden. Wir rufen Euch deshalb zu: Ehrt das Andenken des Stammapostels durch weitere treue Nachfolge. Unsere Liebe und das Vertrauen zu ihm haben durch sein Ableben keinen Schaden erlitten. Der Herr hat Fürsorge getroffen, daß alle Kinder Gottes wieder eine Führung bekommen. Eines der letzten Worte unseres Stammapostels, an uns gerichtet, war: „Der Herr wird seine Herde bei den Hirten suchen!“ Möge das unser Wahl-spruch auf der letzten Wegstrecke sein.

Am 10. Juli vormittags sind die unterzeichneten Apostel in einem feierlichen Gottesdienst in Frankfurt am Main versammelt. In diesem Gottesdienst übernimmt der Apostel Walter Schmidt das Stammapostelamt und damit die Hauptleitung aller Neupostolischen Kirchen.

Zu diesem Amte ist er durch die Apostelversammlung vom 7. Juli 1960 zu Frankfurt am Main einstimmig gewählt worden.

In ehrendem Gedenken an den Stammapostel grüßen wir Euch im Geiste der Liebe von Christo Jesu.

gez.: Walter Schmidt, Gg. Schall, Karl Weinmann, Herm. Schumacher, E. Startz, F. Hahn, H. Knigge, F. Bischoff, E. Streckeisen, Chr. Dauber, J. R. Kreunen, F. Lewitus, A. Marton, Gotthilf Volz, J. Bell, W. Wintermantel, W. Jaggi, Georg Thomas, G. Herrmann, Max Gurtner, H. Hänni, E. Zimmermann, R. Schneider, A. J. Fernandes, Wilhelm Knaupmeier, Emil Schiwy, G. Rockenfelder.

Der Wandel im Licht

1. Johannes 1, 5-7.

„Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, daß Gott Licht ist und in ihm ist keine Finsternis...“

Solange wir noch auf Erden sein müssen, fehlt es nicht an Verlockungen, mit denen der Fürst dieser Welt die Seelen umgarnt, um auch ein Gotteskind aus dem Licht wieder in die Finsternis und damit in seine Gewalt zu bringen. Wer ihm nachgibt, kann bald den Weg des Lebens nicht mehr sehen, die Gaben Gottes nicht mehr erkennen, die Knechte des Herrn nicht mehr wertschätzen, die Geschwister nicht mehr liebhaben — am Ende steht Einsamkeit und Verlorensein.

Haben wir auch nur einen Freund in der Welt, mit dem wir näheren Umgang haben als mit unseren Geschwistern, an die wir durch das Band herzlicher Liebe gebunden sind? Wir könnten uns keinen schlimmeren Verlust vorstellen, als die Gemeinschaft mit ihnen zu verlieren und uns in die Welt ausgestoßen zu sehen. Denn in der Welt haben wir niemand, der uns verstehen könnte. Die Welt haßt uns, und wir können, weil uns der Herr von ihr erkauft hat und wir zu ihm gehören, nicht ohne weiteres wieder in sie zurückkehren. Das Siegel des Lammes, das wir an uns tragen, wird durch nichts mehr ausgelöscht. Es ist allen Geistern sichtbar und ein Zeichen dafür, daß eine solche Seele von der Hand Gottes berührt und gesegnet war. Darum dürfen wir, wenn wir Gemeinschaft mit dem Herrn haben, nicht in der Finsternis wandeln. Tun wir es doch, so lügen wir und sind nicht in der Wahrheit erfinden. Weil es hier um das ewige Leben geht, sind die Folgen so unendlich bitter.

Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut des Herrn macht uns rein von allen Sünden...

Mancher meint, daß die, die im Licht wandeln, ohnehin keine Sünde mehr hätten. Das ist ein weitverbreitetes Mißverständnis. Der Herr Jesus sagte einmal: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Im Lichte zu wandeln heißt *in der Nachfolge Christi wandeln*. Das ist aber nicht denkbar, wenn wir nicht mit denen eins sind, die er uns für unsere Vollendung gegeben hat. Sie gehen uns auf dem gemeinsamen Weg nach dem Ziel voran. Unter den Anstrengungen und Mühen, die sich daraus ergeben, wird mancher einmal zu Fall kommen — für die aber, die im Lichte wandeln, steht

das Blut Christi, des Sohnes Gottes! Wenn der Ankläger seine Rechte behaupten will, spricht Christi Opfer und Verdienst für uns, und durch sein Vermögen wird unsere Schuld bezahlt. So liegt in der Gemeinschaft mit den Boten des Friedens die Quelle unserer Kraft, in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn, in ihr erschließen sich uns die Schätze des Himmels. Da allein stehen wir im Licht und vermögen auch im Lichte zu wandeln, da haben wir auch vollen Zugang zur Gnade und Vergebung. Wir wissen, was uns die Gemeinschaft mit den Boten Gottes und denen, die er gleich uns geheiligt hat, unseren Brüdern und Geschwistern, bedeutet. Und wenn wir sie so oft wie möglich suchen, so entspricht dies dem Bedürfnis unseres Herzens. Fördern wir sie, wo immer wir dazu imstande sind, und belasten wir sie nicht durch leichtfertiges Richten und Urteilen! Tragen wir einander in der Liebe, achten wir einer den anderen höher denn uns selber — der Welt Freundschaft kann manchen Schlag vertragen, mit dem aber, was uns aus Gnaden geworden ist, wollen wir sorgsam umgehen.

Wenn wir im Lichte wandeln wollen, dann gehört auch dazu, daß wir uns untereinander in der Liebe tragen, mit der uns der Herr in seiner Geduld und Gnade trägt. Angesichts unseres Versagens flüchten wir uns zum Herrn mit der Bitte, uns in seinem Frieden und in der Gemeinschaft der Seinen zu erhalten, damit sein Wort auch fernerhin unseres Fußes Leuchte bleibe.

Selig durch törichte Predigt

1. Korinther 1, 21-25.

In diesem Abschnitt der Heiligen Schrift wendet sich der Apostel an die Korinther, die offenbar zu jener Zeit dem durch den Apostel verkündigten göttlichen Wort nicht mehr die Wertschätzung entgegenbrachten, die sie ihm vorher hatten zuteil werden lassen. Der Apostel schreibt, daß es, wenn auch die Juden Zeichen forderten und die Griechen nach Weisheit fragten, *dem lieben Gott wohlgefalle, durch törichte Predigten die selig zu machen, die daran glauben.*

Wie kommt er dazu, die Predigt *töricht* zu nennen?

Die Lehre der Apostel befriedigte weder den Wunsch der Juden nach Zeichen und Wunder noch stillte sie das Verlangen der Griechen nach Weisheit. Was den Juden nicht durch eindringliche Wunderzeichen belegt wurde, mochten sie nicht glauben, während die Griechen alles ablehnten, was mit ihren althergebrachten Anschauungen im Widerspruch stand. Und nun sagte der Apostel: Wir predigen Jesum, er ist den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit! —

Ist das, was der Apostel hier als törichte Predigt bezeichnet, auch *uns* eine unverständliche Rede?

Wir können wohl *begreifen*, um was es geht! Denken wir nicht, daß der Verstand eines Menschen, der zum Glauben kommen soll, eine höchst überflüssige Sache aus der Zeit sei, die nunmehr für ihn abgetan und überwunden ist. Wir wollen doch nicht so töricht sein und das hintenanstellen, was uns aus der ganzen Schöpfung heraushebt und womit wir überhaupt erfassen können, was man uns sagt! Freilich können wir nicht mit menschlichem Forschen und Grübeln den Willen Gottes ergründen, aber wir können auch nicht

ohne Verstand das Wort begreifen, das uns entgegengebracht wird. Geringe geistige Fähigkeiten eines Menschen sind deshalb auch nicht die Voraussetzung dafür, daß er für das Reich Gottes berufen sein müßte. Es kommt nicht darauf an, ob jemand dumm oder gescheit ist, sondern allein darauf, ob er dem Wort des Herrn glauben will. Wollte man unseren Brüdern und Geschwistern sagen, sie dürften über das, was ihnen aus dem Geist des Herrn dargeboten wird, nicht nachdenken, weil sie sonst durch ihren Verstand zu Schaden kommen könnten, so wäre das wohl für jedes Gotteskind eine Zumutung. Wir wollen darüber sogar recht fleißig nachdenken! Wie könnten wir sonst ein gegebenes Wort für unsere Verhältnisse auswerten? Wie sollten wir den Kampf des Glaubens kämpfen, wie sollten wir den feindlichen Angriffen begegnen, wenn wir unseren Verstand nicht gebrauchen dürften? Wir sind als Menschen doch eine Einheit, und eins gehört zum anderen.

Die törichte Predigt hat ihr Merkmal darin: sie stützt sich nicht auf Zeichen und Wunder, durch welche die menschliche Neugier befriedigt werden soll, sie befriedigt aber auch nicht das selbstgefällige Streben der Menschen in ihren philosophischen Systemen und Anschauungen, sondern ist unabhängig davon in ihrer göttlichen Weisheit *jedem gläubigen Herzen* zugänglich. Deshalb war sie einst den Griechen und ist heute den Schriftgelehrten unserer Zeit, den Klugen und Weisen dieser Welt, eine Torheit. Sie ist aber auch denen ein Ärgernis, die nur glauben wollen, was sie mit den Händen greifen können; solche verlangen nach übersinnlichen Wundern, die sich vor ihren Augen vollziehen sollen.

Vergessen wir nicht, daß wir dem lieben Gott immer und überall unterlegen sind; es gibt keine menschliche Weisheit, Kraft oder Macht, die die Macht Gottes nur in etwa außer Kraft setzen oder sie erreichen könnte.

In der Zeit, in der wir leben, spricht man viel vom „menschlichen Fortschritt“. Man stößt in den Weltraum vor und baut Körper, die sich eine Zeitlang darin halten und bewegen können. Niemand leugnet, daß man zur Lösung solcher Aufgaben viel Verstand braucht; ist damit aber gesagt, daß alle diese Anstrengungen auch nur etwas gegen die Allmacht des ewigen Gottes ausrichten könnten? Die Gesetze, die bei der Durchführung solcher Vorhaben beachtet werden müssen, die hat ja der liebe Gott gemacht; der Mensch konnte sie nur entdecken und sie für seine Vorhaben auswerten. Niemand kann mit seiner Weisheit Gottes Weisheit in den Schatten stellen und mit seiner Kraft etwas tun, was den lebendigen Gott in seinem Vorhaben hindern könnte.

Deshalb hat es der liebe Gott auch gar nicht nötig, seine Knechte danach auszuwählen, daß sie ein gewisses Maß menschlicher Schulung oder menschlicher Kenntnisse aufweisen. Der Herr Jesus hat seine Apostel ausgesandt zur Erlösung der Menschen. Man könnte da auf den Gedanken kommen und sagen: Wer eine solche Arbeit tun will, der muß viel wissen und können! — *Nein, es genügt dazu, ein brauchbares Werkzeug in der Hand des lebendigen Gottes zu sein und gläubig das zu verkünden, was der Heilige Geist im Herzen erweckt!* Dazu aber ist es notwendig, in Demut, Treue und unverbrüchlicher Nachfolge zu denen zu stehen, von denen man ausgegangen ist. Das können unsere Kinder schon, auch wenn sie noch nicht zur Schule gehen, denn sie kommen *mit gläubigem Herzen in den Gottesdienst*, und was sie in sich aufnehmen, lebt in ihrer Seele . . .

Der Herr erwählt sich seine Knechte, ohne nach ihrer Herkunft zu fragen, und sie predigen göttlichen Willen und göttliche Weisheit, die größer

ist als alles, was der Mensch geben und sagen kann. Das erleben wir in unseren Gottesdiensten.

Wie steht es denn um die treuen Brüder?

Sie gehen tagsüber ihrer Arbeit nach und treten am Abend und am Sonntag zum Altar und erfüllen ihren Auftrag. Reden sie unverständliche Worte, die kein Mensch zusammenbringen kann? Sie sprechen so, wie wir es be-greifen können, und wir binden unseren Glauben an ihr Wort. Dieses Wort aber stützt sich nicht auf irgendein Schulwissen, es schafft auch nicht aus menschlicher Weisheit. Wir beziehen uns nicht auf die, die unter den Menschen Rang und Namen haben, sondern schöpfen aus dem unerschöpflichen Brunnen des Heiligen Geistes, der uns im Sinn und Willen Jesu wirken läßt. Um einem Sünder das ewige Leben zu geben, ist eine andere, stärkere Kraft nötig, als eine natürliche Krankheit zu heilen, als Taten zuwege zu bringen, die vor den Menschen groß dastehen und vergänglichen Ruhm einbringen. Solche Geschehnisse bewegen viele, dem, durch den sie herbeigeführt werden, nachzulaufen, sie bringen aber niemand zur Nachfolge. Die Kraft, die die Gerechtigkeit herbeiführt, die vor Gott gilt, ist stärker als Menschenkraft und Menschengesetz . . .

So gefällt es dem lieben Gott, durch törichte Predigten selig zu machen die, die daran glauben. Wer die treuen Brüder daraufhin ansprechen wollte, daß sie törichte Predigten halten, wird wahrnehmen, daß sie sich dessen nicht schämen. Sie sind stolz darauf, denn sie wissen, daß sie aus göttlicher Kraft wirken und daß das Wort, das sie denen entgegenbringen, die ihnen zur Pflege ihrer Seelen anvertraut sind, nicht in mühsamer Verstandesarbeit erstellt worden ist. *Aus dieser Predigt kommt unser Glaube, und unser Glaube schafft uns die Gewißheit unserer Rechtfertigung.* Deshalb wachen wir auch nach dem gegebenen Wort darüber, daß wir vorsichtig wandeln und auf alles achten, was uns zum Schaden sein könnte.

Freuen wir uns, daß wir von Gott gepflegt werden und Weisheit aus ihm empfangen, die auf dieser Welt nicht zu erreichen ist! Es gibt Tiere, die können besser schwimmen, schneller laufen, besser hören, besser klettern und was noch alles mehr als ein Mensch; sie mögen auf einzelnen Gebieten dem Menschen überlegen sein, und doch macht die Summe aller dieser Kreaturen noch nicht einen einzigen Menschen aus! Es gibt Menschen in der Welt, die sind enhaltsamer als wir, die kennen die Bibel besser als wir, sie führen einen besseren Wandel und haben ein feineres Gefühl und Gewissen für das, was sie tun, und für das, was sie nicht tun dürfen, als manches Gotteskind; sie sind uns in vielen Dingen überlegen, sie verfügen über eine größere Erfahrung und vielleicht auch über eine größere Herzengüte. Dennoch sind sie um all dieser Vorzüge willen keine Gotteskinder. Unsere menschliche Weisheit ist vor Gott nichts. Bei aller Bewunderung, die wir für die Größe und Stärke mancher Tiere haben — ihr Instinkt wiegt den menschlichen Verstand nicht auf, auch dort nicht, wo der Mensch das Tier nicht beherrscht. So sagen wir als Gotteskinder, *daß die göttliche Torheit weiser ist als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker als die Menschen sind; es gefällt Gott wohl, durch törichte Predigten selig zu machen die, so daran glauben!* Wenn wir in der Gemeinschaft seiner Boten bleiben, wenn wir an der Hand der Apostel Jesu Schritt vor Schritt auf dem uns vorgezeichneten Wege gehen, dann sind wir auf dem Weg, auf dem uns der Herr göttliche Weisheit und Kraft schenkt, auf dem er uns zurichtet für den Tag, an dem der Sohn Gottes kommen und uns zu sich nehmen wird in seine Herrlichkeit.

„Welchen ihr die Sünden erlasset . . .“

Johannes 20, 23.

Wir schätzen uns glücklich, daß an uns die Worte erfüllt sind nach Jesaja 48, 17, wo es heißt: „Und der Herr sprach: Ich bin dein Erlöser, der Heilige in Israel: dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, und dich leitet auf dem Wege, den Du gehst!“ — Es gab damals kein zweites Volk auf Erden, dem solche Worte gegolten haben. Und heute ist es nicht anders. Der Inhalt dieser Worte gilt für uns genauso, wie er damals für die Kinder Israel gegolten hat.

Was liegt doch in dem Bewußtsein für ein Friede: Der Herr lehrt uns, was nützlich ist! — Was er uns sagt, ist nicht der Vergänglichkeit unterworfen, sondern gilt für alle Zeit und Ewigkeit. Wo ist noch jemand, der von sich behaupten könnte, daß seine Worte für alle Ewigkeit Gültigkeit haben? Was liegt doch für ein Trost darin für das Volk des Herrn! Deshalb sehen wir auch voll Vertrauen zu dem empor, der uns zu Schafen seiner Weide gemacht hat, und sind dankbar, daß uns der Herr dafür die Augen geöffnet hat, denn wir wissen, daß wir ohne eigenes Verdienst in den Genuß seines Opfers gekommen sind. Wir können kein einziges Werk anführen und behaupten: Ja, uns ist deshalb Gnade widerfahren, weil wir so tüchtig gewesen sind und dies und jenes zustandegebracht haben! — Wenn dies der Fall wäre, wäre Gnade nicht Gnade. *Gnade ist etwas Unverdientes.* Wir können noch gar nicht abschätzen, welch eine Bevorzugung uns zuteil geworden ist, daß uns die Liebe unseres Gottes auf den Weg des Heils geführt hat.

Wenn wir in den vier Evangelien lesen, fällt es uns nicht schwer, zu erkennen, daß der Sohn Gottes damals den Weg des Heils darstellte. Er sagte ja: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ (Johannes 14, 6)

Hat er diesen Weg bei seiner Himmelfahrt mitgenommen?

Keinesfalls!

Er hat Vorsorge getroffen, daß er *in den von ihm gesandten Aposteln* seine Fortsetzung fand. Er sprach zu ihnen: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!*“ (Johannes 20, 21) In ihnen war sein Geist tätig, der Geist des Lebens, so daß sie als *Botschafter an Christi Statt* wirken konnten. Wir können tun und lassen, was wir wollen, wir werden nie etwas finden, in dem Jesu Anordnungen so sichtbar und greifbar dastehen, wie in der Apostellehre. Er hat seine Apostel mit seinem Geist erfüllt und gesandt, er hat sie mit der Machtvollkommenheit ausgestattet, Sünden zu vergeben. Sie machen Gebrauch vom Verdienst des Gottessohnes und beseitigen alles Anrecht, das der Fürst der Finsternis an der Seele gewonnen hat. Möchte doch jedes Gotteskind zu würdigen wissen, welch eine Vollmacht in den Aposteln Jesu offenbar ist!

Wer vermag heute schon abzuschätzen, was in Wirklichkeit geschieht, wenn ein Apostel Jesu vor die Gemeinde tritt und den Gläubigen durch das Verdienst Christi alle Sündenschuld beseitigt . . . Das sind Werte, die in Worten überhaupt nicht auszudrücken sind. Denn niemand kann aus eigener Kraft eine Sünde ungeschehen machen und wenn er noch so große Opfer brächte. Die Schuld bleibt bestehen, und sie wird auch nicht durch die Hingabe des eigenen Lebens ausgelöscht.

Darum kann es für ein Gotteskind immer nur das höchste Streben sein, die Verbindung zum Gnadenstuhl so fest und innig zu gestalten, wie es in seinen Kräften liegt. In der Gemeinschaft mit seinem Apostel ist es geborgen, denn die Apostel Jesu haben Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Jedes Gotteskind tut gut daran, von sich aus alles zu vermeiden, was diese Gemeinschaft belasten könnte, und an seiner Seele zu arbeiten, daß es immer mehr und mehr seiner himmlischen Berufung wert wird.

Aus unserem Erleben

Der Herr wacht über das Wort feiner Knechte . . .

Im Juni des Jahres 1957 war ich mit meiner Frau und einigen Geschwistern zum Urlaubsaufenthalt in Italien. Wir erlebten zusammen erholende und fröhliche Stunden. Einige Tage vor unserer Rückreise begab es sich nun, daß plötzlich meine Brieftasche mit etwa 350,— DM, einigen Photos und verschiedenen Ausweispapieren, unter denen sich auch mein Führerschein befand, verschwunden war. Unsere Freude war dadurch arg getrübt. Wir konnten uns nicht vorstellen, warum der liebe Gott dies zugelassen hatte. Wir meldeten den Verlust bei der Polizei, suchten alle in Frage kommenden Örtlichkeiten und Gepäckstücke durch und baten den lieben Gott von ganzem Herzen um seine Hilfe, doch es blieb vorerst alles ohne sichtbaren Erfolg.

Während die Brüder meine Frau und mich zu trösten versuchten, sagte Evangelist K., der mich vor Jahren mit dem Werk unseres Gottes bekanntgemacht hatte, die bedeutungsvollen Worte: „*Du wirst deine Brieftasche wieder bekommen! Der Dieb oder Finder soll keine Ruhe mehr finden, bis sie wieder in deinen Händen ist!*“ —

Ich gebe offen zu, daß ich in dieser Situation nicht den vollen Glauben aufbrachte, diese Worte müßten sich auch erfüllen, zumal dem alle verstandesmäßigen Erwägungen und Beurteilungen entgegenstanden.

Inzwischen war mehr als ein ganzes Jahr vergangen. Im Juni dieses Jahres waren wir wieder in Urlaub, und zwar an demselben Ort. Von der verlorengegangenen Brieftasche war kaum mehr die Rede.

Vor einigen Wochen erhielt ich nun die Nachricht, meine Brieftasche sei in einer anderen Pension in einem Kleiderschrank versteckt aufgefunden worden! Wohlverpackt schickte man sie mir zu, und siehe da! — es fehlte nicht das geringste. Die Freude darüber, daß ich die mir vor allem recht wertvollen Papiere wieder hatte, war groß, doch weit größer war die Freude und das Staunen darüber, daß sich das Wort des Evangelisten K. haargenau erfüllt hatte. Die Umstände lassen vermuten, daß der Dieb ein Jahr lang keine Ruhe mehr finden konnte, bis er die Gelegenheit wahrnahm, bei einem neuerlichen Urlaubsaufenthalt in der dortigen Gegend die Brieftasche, ohne sich zu erkennen zu geben, an dem späteren Auffindort abzulegen.

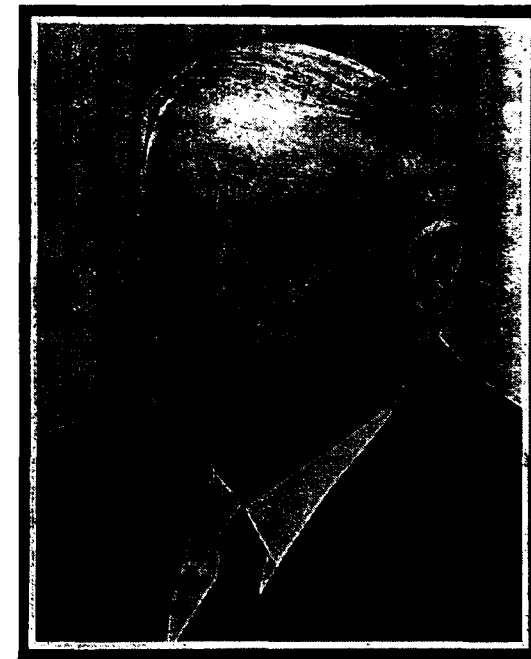
J. C., A.



59. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1960



Johann Gottfried Bischoff †

Zum Heimgang unseres Stammapostels

Am Mittwoch, den 6. Juli 1960, ist unser Stammapostel Johann Gottfried Bischoff nach dem unerforschlichen Ratschluß Gottes im 90. Lebensjahr in Karlsruhe entschlafen. Sein Leben ist gekennzeichnet durch seine völlige, selbstlose Hingabe an das Erlösungswerk unseres Gottes. Durch drei Jahrzehnte war er als Hauptleiter aller Neuapostolischen Kirchen und Gemeinden den Kindern Gottes auf der ganzen Erde zu einer Quelle des Segens geworden. Er hat in trüben Zeiten das Volk des Herrn wunderbar durch mancherlei Gefahren geführt und schuf in weisem Handeln die Voraussetzung für eine Entwicklung, die das Werk des Herrn auf den höchsten Stand der Vollendung gebracht hat.

Johann Gottfried Bischoff wurde am 2. Januar 1871 in Untermossau im Odenwald als Sohn eines Handwerkers geboren. Das schwere Leid, das durch den Tod des Vaters, zweier Brüder und einer Schwester über die Familie gekommen war, und mancherlei bittere Erlebnisse ließen den heranwachsenden jungen Menschen früh reifen und stärkten in ihm das Verlangen nach göttlicher Erkenntnis. Noch während seiner Militärdienstzeit luden ihn im Jahre 1897 Geschwister in die Gottesdienste der neuapostolischen Gemeinde zu Mainz ein. Ostern 1897 besuchte er den ersten Gottesdienst, und am 20. Juni desselben Jahres empfing er durch den Apostel Ruff die Heilige Versiegelung. Kurz danach durchlebte der junge Johann Gottfried Bischoff seine erste schwere Glaubensprüfung. Infolge eines erlittenen Unfalles, an den sich eine schwere Krankheit anschloß, entließ man ihn Ende November als Militärintvaliden aus dem Heeresdienst. Krank und hilflos, von seinen Angehörigen um seines Glaubens willen verstoßen und verachtet, wurde er in Mainz von Glaubensgeschwistern aufgenommen. Die Freude am Herrn ließ ihn aber alle Hindernisse überwinden. Schon am 9. Januar 1898 empfing er von Apostel Ruff das Diakonenamt, und wenig später setzte ihn Apostel Ruff ins Priesteramt und bestimmte ihn zum Vorsteher der Gemeinde Mainz. Durch die Erkrankung und spätere Dienstunfähigkeit des Apostels Ruff war es notwendig geworden, diesem eine feste, zuverlässige Stütze zur Seite zu geben. So sonderte der Stammapostel Krebs den Priester Bischoff am 9. 9. 1903 zum Bischof aus, und am 8. 10. 1905 setzte ihn der Stammapostel Niehaus als Apostelhelfer ein. In all diesen Aemtern war Johann Gottfried Bischoff seinem Apostel in Aufopferung und kindlichem Glaubensgehorsam ergeben. Nach dem Heimgang des Apostels Ruff empfing er am 12. 8. 1906 aus der Hand des Stammapostels Niehaus das Apostelamt und verlegte ein Jahr später auf seinen Wunsch seinen Wohnsitz von Mainz nach Frankfurt a. M. Als der Apostel Bock, der dem Apostelbezirk Karlsruhe vorgestanden hatte, im Jahre 1914 starb, betreute der Apostel Bischoff neben den Gemeinden in Hessen und Württemberg auch die neuapostolischen Gemeinden in Baden, Elsaß-Lothringen und der Schweiz. Damit war von ihm eine ungeheure Arbeitslast zu bewältigen. Als er im Mai 1918 — er war im Oktober 1916 eingezogen worden — wegen Ueberschreitung der Altersgrenze aus dem Heeresdienst entlassen wurde, widmete er sich in völliger Hingabe wieder seinem Bezirk, der sich in der Nachkriegszeit außerordentlich entwickelte. Apostel Bischoff hat es stets vortrefflich verstanden, jeweils die geeigneten Männer an den rechten Platz zu stellen, und Gott bekannte sich mit seinem Segen zu all seiner Arbeit. Dies veranlaßte den schon im hohen Alter stehenden Stammapostel Niehaus, den Apostel Bischoff am 10. Oktober 1920 in Biele-

feld zu seinem Helfer auszusondern. Ende des Jahres 1924 lud dann der Stammapostel Niehaus alle europäischen Apostel nach Frankfurt a. M. ein. Am 14. Dezember bestimmte er in einem feierlichen Gottesdienst den Stammapostelhelfer Bischoff zu seinem Nachfolger und übertrug ihm das *Stammapostelamt*. Auf seinen vielen Reisen, die den Stammapostelhelfer Bischoff durch viele Jahre an der Seite des Stammapostels Niehaus durch alle Apostelbezirke geführt haben, war er als eine köstliche Gabe Gottes bekannt geworden. 1929 besuchte er mit Apostel Erb die Gemeinden in Nordamerika und diente ihnen in großem Segen. Und als am 25. Januar 1930 der Stammapostel Niehaus durch einen Unglücksfall aus seinem Schaffen gerissen wurde, übernahm Johann Gottfried Bischoff nach dem ihm gewordenen Auftrag die Leitung des Werkes Gottes. Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges kam eine schwere Zeit. Jede Verbindung mit dem Ausland war unterbrochen, viele Amtsbrüder wurden zum Heeresdienst eingezogen, die Reisen mußten auf das notwendigste eingeschränkt werden, die Zeitschriften wurden zunächst in ihrem Umfang verringert und schließlich verboten. Unbeschreibliches Elend und große Not brachten die letzten Kriegsmonate für viele Tausend Gotteskinder. Es bedurfte der ganz besonderen Weisheit des Stammapostels, das Schiff der Kirche Christi ungefährdet durch die drohenden Klippen zu steuern.

Nach dem Krieg setzte der Stammapostel in rastloser Arbeit alle Kräfte ein, um den Kindern Gottes die Reife zu vermitteln, die der Herr am Tage seines Kommens von den Seinen erwartet. Denn der Herr hatte ihm die Botschaft werden lassen, daß dies noch in der Zeit seines Lebens geschehen werde. So war er Sonntag für Sonntag unterwegs und bediente die verschiedensten Gemeinden in Deutschland, Holland, der Schweiz, Frankreich und Oesterreich. 1956 begab er sich mit seinem Sohn, dem Apostel Friedrich Bischoff, ein zweites Mal nach Nordamerika, um den Kindern Gottes in den Vereinigten Staaten und Kanada Trost und Kraft zu wirken. Der Jubel, den ihm die Geschwister dort bereiteten, übertraf alle Erwartungen... Durch das Ausscheiden aller Zweifler, Rechthaber und Eigenbrötler ist unter seiner Führung die völlige Einheit in allen Glaubensfragen nicht nur im Kreis der Apostel, sondern auch in allen Gemeinden der Neuapostolischen Kirche auf der ganzen Erde hergestellt worden.

Wenn das Volk Gottes heute weiß, daß es unmittelbar vor der Wiederkunft Jesu steht und dieser Erkenntnis nach besten Kräften Rechnung trägt, so ist dies sein Verdienst. Er war allen, die sich seiner Führung anvertraut hatten, ein leuchtendes Vorbild in seinem lebendigen Glauben, seiner herzlichen Liebe und unwandelbaren Treue zu seinem Sender. In rastloser Hingabe an das Werk des Herrn vollendete sich seine Pilgerreise; wie einst Mose wurde er vor Erreichen des Zieles abberufen.

Der *Trauer-Gottesdienst*, den der Stammapostel Walter Schmidt hielt, fand am 11. Juli 1960 in Frankfurt a. M. statt. Außer den nächsten Familienangehörigen waren fast alle europäischen Apostel und einige Apostel aus Uebersee zugegen.

Stammapostel Schmidt würdigte das Andenken des Heimgegangenen mit folgenden Worten:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Zu dir, treuer Vater, schauen wir auf, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Du hast diese Stunde bestimmt, denn Zeit und Ewigkeit ruhen in

deiner Hand. Du hast uns nach hier gerufen, um den Gatten und Vater und deinen treuen Knecht, den größten Diener, zur letzten Ruhe zu geleiten. Unser Herz ist voll Trauer, aber wir sind nicht ohne Hoffnung. Dankbar sind wir dir für das inhaltsreiche Leben, welches du dem Heimgegangenen, unserem Stammapostel, geschenkt hast, und für die Aufgabe, die ihm von dir zugewiesen wurde. Schweigend stehen wir hier am Sarge und bitten dich, daß du der Redende unter uns seiest. Schenke uns ein Wort des Trostes, der Aufrichtung und Stärkung! — Du hast dem Heimgegangenen ein hohes Alter und ein gesegnetes Leben geschenkt. Jetzt hast du diesem ein Ende gesetzt. Treuer Vater, es ist unfassbar für uns, daß wir nun von ihm Abschied nehmen müssen, aber wir beugen uns unter deinen heiligen Willen und sagen: Herr, dein Wille geschehe! Tröste uns durch dein Wort, stärke uns auf der vor uns liegenden Wegstrecke. Du wirst uns ein Wiedersehen bereiten mit deinem Knecht und Stammapostel. Laß dein gütiges Vaterauge auf uns ruhen und sei uns nahe, daß wir von deinem Trost hinnehmen. Tröste die Gattin und die Kinder, tröste aber auch uns, dein Volk und Eigentum. Wir wissen, daß du es tun wirst. Das laß geschehen um Jesu, deines geliebten Sohnes willen. Amen.

Liebe Leidtragende und Trauerversammlung! Zu einer Zeit, da die Natur sich anschickt, das Erntekleid anzulegen, tragen wir eine reife Garbe in die Scheunen des ewigen Friedens. Am Sarge des Gatten und Vaters, unseres Stammapostels, hören wir das Wort der Heiligen Schrift aus Matthäus 16, 18: *Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!* —

Es gehen täglich viele Menschen in die Ewigkeit, die nur eine Diesseitsbestimmung hatten. Denn wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, ist über alle (Johannes 3, 31). Große Männer machen Weltgeschichte, aber Gesalbte des Herrn Reichsgottesgeschichte. Führende Männer der Welt gehen in die Geschichte ein, Botschafter an Christi Statt sind für das Reich der Herrlichkeit bestimmt.

Für uns, die wir zurückbleiben, trifft das Wort Jesu zu: „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden“ (Johannes 16, 20). Ja, die Welt freut sich! — Wir freuen uns auch, nur in einem anderen Sinne:

Der Heimgegangene, als Gesalbter des Herrn, machte Reichsgottesgeschichte. Der Herr rief ihn einst nach dem Wort von Jesaja 45, 4: „Ich rief dich bei deinem Namen und nannte dich, da du mich noch nicht kanntest.“ 90 Jahre war die Zeit seiner Wallfahrt. Sein Leben war aber länger, denn wir müssen die unendlich vielen schlaflosen, sorgenvollen Nächte hinzunehmen, die für den Heimgegangenen zum Tag geworden waren. Wir haben ihn gekannt als den, der für uns vom Herrn bestimmt war. Ein Großer ist in die Ewigkeit gegangen. Sein Leben kann nur vom Standpunkt der Ewigkeit richtig bewertet und beurteilt werden, denn es hatte seine Bestimmung vom Throne Gottes erhalten. Diese Bestimmung war grundlegend für das Wirken des Entschlafenen. Ein Botschafter an Christi Statt, ein Gesalbter des Herrn, ein Diener Gottes hat unter uns gewirkt und Großes getan. Wenn wir an seine Wirksamkeit denken, hat er, der nun von uns gegangen ist, das Erlösungswerk unseres Gottes auf den höchsten Stand unseres Glaubens gebracht. Wir alle danken ihm in dieser Stunde, was er im Werke Gottes und an unserer Seele gewirkt hat. Er war auf das engste mit Gott dem Vater und dem Sohn verbunden, und sein Wille war ihm stets heilig. Der Herr hat

ihm den Weg über diese Erde vorgeschrieben, und er konnte deshalb auch das sein, was er gewesen ist. Es gehen viele Menschen über diese Erde, aber es sind nur ganz wenige, die einen Auftrag vom Sohne Gottes empfangen haben, um das Erlösungswerk fortzuführen. Seine Arbeit war ausschließlich Vollendungsarbeit.

Im Geiste sehen wir noch einmal die hehre Gestalt des Stammapostels vor uns, der Jahrzehnte lang dem Herrn gedient hat. Unbeugsam im Glauben und selbstlos im Leben konnte er den anvertrauten Seelen die Werte aus der Ewigkeit übermitteln. Unter seinem Wort sind Hunderttausende gestanden, die es gläubig aufgenommen haben. Deshalb kann auch sein Leben und Wirken nur von der Warte der Ewigkeit recht verstanden werden. Von der Welt ist er abgelehnt worden. Aber nicht von uns, weil er stets zu uns geredet hat im Auftrage seines Senders! Ausgerüstet mit den größten Gaben, die der Herr Himmels und der Erde auszuteilen hatte, diente der Heimgegangene hier den Seelen, die durch den Heiligen Geist geadelt waren. Der Herr hatte ihm ein unvorstellbares Maß göttlicher Weisheit geschenkt, womit er bis in die letzten Stunden seines Lebens gewirkt hat. Deshalb gilt auch ihm das Wort, welches einst Salomo sprach: Ich werde einen unsterblichen Namen bekommen und ein ewiges Gedächtnis bei meinen Nachkommen lassen (Weisheit 8, 13). So ist es. Er hat einen unsterblichen Namen und ein ewiges Gedächtnis bei denen, die er hier mit der göttlichen Saat aus der Ewigkeit bedient hat. Seine Nachkommen sind nicht nur jene, die aus seinen Lenden hervorgegangen sind, sondern die ihm im Glauben gefolgt sind. Diese Nachkommen teilen sich auf in solche, die als Geistgetaufte das Entschlafenenbereich bilden und die, die hier auf Erden die Gemeinde des Herrn darstellen, wozu wir uns aus Gnaden zählen dürfen.

Liebe Leidtragende und Trauerversammlung! Es sind der Worte zu wenig, um die gigantische Arbeit unseres Stammapostels recht zu würdigen, aber Jesus fand die rechten Worte, indem er sagte: Du bist der Fels, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ein größeres Wort gibt es nicht in der Heiligen Schrift, welches auf einen Knecht, einen Gesalbten angewandt werden kann. Dieser Fels ward derart stark umbrandet wie nie zuvor. Er hat sich erwiesen als der göttliche Fels, der unbeweglich stand in den Stürmen der Zeit, in allen Anfechtungen und Anfeindungen der Welt. Auf diesem Felsen konnte die Gemeinde des Herrn sich entwickeln, wie Jesus es sagte. Nun stehen wir im Zeichen der Vollendung. Das ist der Beweis dafür, daß der heimgegangene Stammapostel restlos im Willen des Herrn aufgegangen ist, in Demut, im kindlichen Glauben und in der Gottesfurcht. Die Furcht des Herrn war stets sein schönster Gottesdienst. Gern schöpfte er aus den Lebenserfahrungen seines Vorgängers, des Stammapostels Niehaus, welchen er kindlich verehrte und zu dem er stets gläubig aufgeschaut hat. Wie oft hat er Gottes Volk um sich versammelt! In nah und fern haben wir unter seinem Wort gesessen, er teilte die Schätze der Ewigkeit aus, er schloß uns auf die Geheimnisse Gottes, die noch unter dem Siegel verborgen gehalten wurden, er übermittelte uns die göttlichen Offenbarungen, die für unsere Zeit bestimmt waren. Er, der Fels, hat aber auch denen gegenüber gestanden, die die Feinde des Kreuzes Christi waren und geblieben sind bis in unsere Tage.

Dankbar haben wir uns als seine Mitapostel jetzt um ihn geschart. Er ist aus unserer Mitte gegangen und weilt dennoch weiter unter uns. Er hat einen unsterblichen Namen bekommen, von ihm redet auch die Welt. Die Unsterblichkeit seines Namens wird uns erst in der Ewigkeit groß wer-

den in seiner Bedeutung. Und das Gedächtnis bei den Nachkommen, also bei denen, die ihm nachgefolgt sind, wird ewig sein, unvergänglich, unvergänglich. Wie überwältigend wird einmal die große Begegnung sein mit denen, die mit ihm an einem Tisch gesessen haben, die er gespeist hat mit dem Worte des Lebens, denen er den Becher des Trostes und der Kraft, schöpfend aus der ewigen Quelle, gereicht hat. Er, der mit dem Herrn die engste Verbindung und Gemeinschaft hatte, konnte dem Volke Gottes gar nichts anderes sagen, als ihm der Herr zuvor auf den Geist gelegt hatte. An seinem Sarge rufen wir unserem Stammapostel zu: „Du hast den Herrn gesehen, der Herr hat mit dir geredet, davon hast du uns kundgetan!“ Wir haben seine Worte als des Herrn Worte im kindlichen Glauben in uns aufgenommen. Und was der Apostel Johannes nach Offenbarung 14 vor etwa 2000 Jahren gesehen hat, das hat hier der große Stammapostel aller Zeiten gebaut und aufgerichtet, denn der Apostel Johannes sagte: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm die 144 000, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Die Lebensaufgabe des Heimgegangenen bestand darin, die Kinder Gottes auf den Tag des Herrn vor- und zuzubereiten. Das ist ihm auch gelungen. In dieser Stunde, wo Hunderttausende um ihn trauern, schauen sie in Ehrfurcht auf ihn und danken ihm, daß durch sein Wort an ihrer Seele gearbeitet worden ist.

Wir tragen jetzt die sterbliche Hülle hinaus, und die Seele des Heimgegangenen befehlen wir dem Gotte der ewigen Liebe an. Es steht mir nicht zu, hier am Sarge des Stammapostels noch mehr zu sagen. Sein Wirken kennt Jesus, der Bräutigam unserer Seele, am besten. Wir werden bald die Stunde erleben, wo wir sehen werden, wie Jesus ihn in seine Arme schließen und sagen wird: „Du warst mein treuer Knecht!“ Auf diese Stunde warten wir jetzt. Wir aber wollen in seiner Arbeit fortfahren, in seinen Fußstapfen wandeln, dann wird uns der Herr ein baldiges Wiedersehen bereiten. Das Sehnen nach der Vollendung der Kinder Gottes war in dem Heimgegangenen so stark ausgeprägt, daß er gar nichts anderes rufen konnte: „Komm, Herr Jesus, komme!“ Er hat auch uns dieses Rufen gelehrt. Und die Getreuen werden auch weiter rufen nach der Vollendung. Wie groß wird die Stunde sein, wo wir ihn wiedersehen werden. Er ist nur vorausgeeilt, aber er weilt dennoch unter uns im Geist und wir bei ihm. Das aber ist erfüllt in seinem Leben, daß er der Felsen geworden und geblieben ist, auf dem der Herr seine Gemeinde jetzt vollenden wird. In dieser Stunde schauen nicht nur die Kinder Gottes auf ihn, die hier noch im Diesseits wallen, sondern alle Geistgetauften im Entschlafenenbereich, die sich nun freuen, ihn unter sich zu haben. Da wir mit ihnen eine Geistes- und Seelengemeinschaft bilden, bleibt er im Geiste bei uns. Er wird auch fortan seine segnenden Hände über uns ausbreiten und sein gütiges, väterliches Auge auf uns und seiner Arbeit ruhen lassen, die er hier in größter Pflichterfüllung getan hat. Der ewige Gott, der ihm einst die Bestimmung seiner Lebensaufgabe gab, schenke ihm jetzt den ewigen Frieden, die Ruhe von seiner Arbeit. Könnte der Heimgegangene in dieser Stunde noch einmal zu uns sprechen, würde er gar nichts anderes sagen, als was wir immer von ihm gehört haben: Betet und wachtet! Wir werden auch am Tage der Vollendung erleben, in welchen innigen Gebeten er für die Kinder Gottes gerungen hat. Seine Gebete klangen stets wie eine Symphonie, heilig und feierlich, weil er wußte: Ich stehe vor Gott, meinem Herrn, und rede mit ihm. Alles, was er tat, war für den Herrn und seine Gemeinde. So wollen auch wir ihm unseren aufrichtigen Dank sagen für das, was er uns gewesen ist. Wir haben Ursache, unserem Stammapostel ein dankbares Herz zu be-

wahren, und wir wollen täglich bitten nach seiner Weise: Herr, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden an! Amen.

Wir wollen beten:

Lieber und treuer Vater! Wir sind in eine große Stunde gekommen, wo die sterbliche Hülle des Gatten und Vaters und unseres Stammapostels hinausgetragen wird und wo wir von ihm Abschied nehmen. Aber er lebt in uns weiter. Wir können ihn nicht vergessen, ihn, der so viel Großes und Gutes an uns getan hat. Wir danken dir, daß du ihn uns gegeben hast als den Felsen, worauf du das Erlösungswerk aufgebaut hast. Wir danken dir, daß wir Jahrzehnte unter seinem Wort sein durften. Die Gebete des Heimgegangenen sind unser Schutzwall gewesen. Nun bitten wir dich, du wollest die Arbeit segnen, die wir im Geist des Entschlafenen fortsetzen. Bewahre uns in der kommenden Zeit und stehe uns bei! Wir wollen rufen und schreien, damit du vollenden mögest, und bitten auch jetzt am Sarge des Stammapostels: Kürze die Zeit um der Auserwählten willen! Segne und stärke uns fernerhin! Tröste die hinterbliebene Gattin und die Kinder. Auf der letzten Wegstrecke sei du unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege, bis wir zu dir und deinem Sohn in das ewige Licht eingehen können. Das schenke uns aus Gnaden um Jesu willen. Amen.

Der Herr segne deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Am Grab sprach *Stammapostel Schmidt* unter anderem:

Wir danken noch einmal dem Heimgegangenen, was er uns gewesen ist. Er war uns alles, der Inbegriff göttlicher Liebe; er hat die Schlüssel des Himmelreiches nicht nur besessen, sondern auch angewandt. Wir nehmen Abschied von der sterblichen Hülle und rufen der Umwelt zu: Als Gestärkte durch die Gnade von Christo Jesu verlassen wir diese Stätte und schauen im Geiste auf den Tag, wo der Herr die Seinen zu sich nimmt. Wir wollen an der offenen Gruft die Arbeit des Heimgegangenen krönen mit den Worten Jesu: Und um der Auserwählten willen wird der Herr die Zeit verkürzen! Ja, er wird es tun. Amen.

Liebreicher und treuer Vater!

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben... Wir tragen das Gedächtnis des Heimgegangenen wie ein Diadem in uns und rufen ihm zu: Wie du warst unter uns, so bleibst du auch weiterhin im Geiste in unserer Mitte! — Wir folgen seinen Spuren, wir werden seine Arbeit nicht schmälern in dem Erkennen, daß er stets Gottesdienst an jeder Seele hielt und das Erlösungswerk gehütet und gepflegt hat. Wir wollen auch weiterhin in der Treue zu dir stehen, himmlischer Vater, bis du uns den Feierabend anbietest und den Wanderstab aus der Hand nimmst. Das Lebensbuch des Heimgegangenen ist geschlossen; niemand kann noch etwas hinzutun oder davon abtun. Du hast seinen Namen in das Buch des Lebens geschrieben. Welche Gnade — unbegreiflich für die Welt!

Nun gehen wir wieder die Straße des Lebens, verrichten unsere Arbeit, die du uns angewiesen hast, und warten auf die Stunde, wo du dein Eigentum zu dir nehmen wirst. Laß deine schützende Hand über alle ausgebreitet sein in nah und fern, die auf dem Erdenrund das Siegel der Gotteskindschaft tragen. Nun wollen wir im Frieden ziehen und dich bitten: Gehe uns weiterhin voran! Amen.

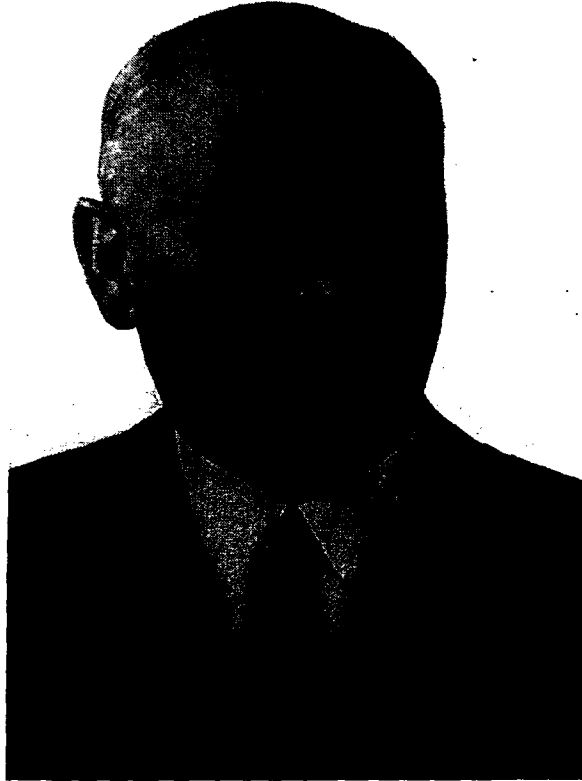
Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Auf Wiedersehen!

Stammapostel Walter Schmidt

Meine Wiege stand im südlichen Westfalen, mitten im Ebbegebirge, wo noch bis heute Menschenhand Natur und Landschaft nicht verdorben hat, sondern diese wie ehemals die Merkmale unverfälschter Schönheit und Erhabenheit göttlicher Schöpfung trägt.

In Neuemühle, Kreis Altena i. W., bin ich am 21. Dezember 1891 geboren worden. In frühester Jugend wurde der Ernst des Lebens mein Begleiter. Ich war noch nicht zwei Jahre alt, als ich meinen Vater verlor. Was



mir mit ihm genommen wurde, ersetzte mir die Mutter in reichem Maße durch ihre Liebe und gewissenhafte Pflege, obgleich sie als Witwe mit fünf unmündigen Kindern in jener Zeit einen überaus harten Daseinskampf führen mußte.

Sie selbst stammte aus einem frommen Elternhaus. Meine Großeltern waren treue Kirchengänger, die, wie ich in späterer Zeit erfuhr, bis ins hohe Alter hinein nach dem Weg der Wahrheit geforscht haben. Was ihnen zeitlich nicht vergönnt gewesen ist, nämlich den zu erkennen, der ihre Seele

liebte, wurde meiner Mutter im überreichen Maße zuteil. Ueber den Weg der Entbehrungen, täglichen Sorgen und kummervollen Nächte hatte meine Mutter in stetem Ringen nach göttlicher Wahrheit im Jahre 1897 die erste Begegnung mit den Boten des Herrn. Mir ist aus meiner Kinderzeit noch in lebhafter Erinnerung, wie die Diener unseres Gottes, die stundenweit entfernt wohnten, über die Berge in unser Heim kamen, um meiner Mutter das erste Zeugnis zu bringen und den Samen des lebendigen Wortes Gottes in unser Herz zu legen. Mutterliebe und Gottesliebe vermählten sich in ihr, als sie mit uns Kindern am 15. November 1898 das Siegel der Gotteskindschaft in der Heiligen Versiegelung empfing.

Das hatte zur Folge, daß meine Mutter die innehabende Dienstwohnung, die der Familie bisher Schutz gewährte, binnen weniger Tage räumen mußte. Dem zuständigen Seelsorger, der die sofortige Räumung anordnete, hielt sie gläubig und getrost entgegen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ Sie selbst und wir Kinder waren wochenlang in Nachbarfamilien untergebracht, weil uns vorerst eine andere Wohnung nicht zur Verfügung stand. Meine Mutter besuchte fleißig die Gottesdienste, welche ihr zu einem ebenso dringenden wie herzlichen Bedürfnis geworden waren, und wurde sichtlich von Gott gesegnet. Viele Gottesboten gingen in unserem nachmaligen Heim ein und aus und haben reiche Segensspuren hinterlassen. Das starke Glaubensleben meiner Mutter, ihr stets freudiges Bekennen, die immer neu erlebten Taten und Wunder Gottes an uns haben meine junge Seele tief beeindruckt.

Nach meiner Schulentlassung im Jahre 1906 — ich kam dann in die kaufmännische Lehre — wurde ich von den Amtsbrüdern unserer neuen Heimatgemeinde Lüdenscheid schon frühzeitig zu Familienbesuchen mitgenommen, um als Beobachter und stiller Zuhörer zu erleben, wie Menschenseelen für das Erlösungswerk unseres Gottes gewonnen werden. Ich suchte immer mehr Anlehnung an die Amtsbrüder, und allmählich wurde ich selbst ein freudiger Bekenner dessen, was der Herr in unserer Zeit durch seine Apostel wirkt und schafft.

Am 17. Mai 1919 vermählte ich mich mit Luise geb. Piepenstock, einem Mädchen aus gutem apostolischem Hause, das mir seitdem als treue Lebensgefährtin zur Seite steht. Ihr Glaubensleben, von den Eltern liebevoll gepflegt, verband sich mit dem meinen zu einem harmonischen Ganzen, so daß wir beide bezeugen können: „O selig Haus, wo Mann und Weib in einer, in deiner Liebe eines Geistes sind!“ — In diesem Sinne ist mir meine Frau eine dankbar empfundene Hilfe und Stütze, die sich im weiteren nützlich für meine Amtstätigkeit auswirkt.

Im November 1923 erhielt ich das Unterdiakonenamt, 1925 das Hilfspriesteramt und am 10. März 1929 das Priesteramt. Das Amt eines Bezirks-evangelisten wurde mir am 21. Januar 1940 auferlegt. Am 25. Juni 1944 wurde ich zum Bezirksältesten für den Bezirk Dortmund gesetzt. In einem feierlichen Gottesdienst in Iserlohn empfing ich am 26. Mai 1946 das Bischofsamt. Im gleichen Jahre, am 29. September 1946, wurde ich durch den Stammapostel J. G. Bischoff zum Apostel ausgesondert und, ebenfalls durch ihn, wurde mir am 19. September 1948 der Apostelbezirk Dortmund zur Pflege und Verwaltung anvertraut. Seitdem habe ich mich von meinem Beruf gelöst und zum Inhalt meines Lebens gemacht, die anvertrauten Seelen im Sinne und Geiste Jesu Christi zu bedienen, in unverbrüchlicher Liebe, Treue und Anhänglichkeit zu meinem Sender zu stehen und sein mir geschenktes Vertrauen zu rechtfertigen.

Möge der himmlische Vater mir die Gnade schenken, daß ich mein Leben ausfüllen darf in dienender Liebe an unsterblichen Seelen. Möge auch an dem großen Tag der Verwandlung mir der Lohn der Freude zuteil werden, daß alle, die mein Wort gehört haben, jene Reife erlangten, um als vollendete Brautseelen ewiges Eigentum des Herrn zu sein, so wie auch mein größtes Bestreben ist, es zu sein und zu bleiben.

Auszug aus dem Bericht des Gottesdienstes, der am Sonntag, dem 10. Juli 1960 in Frankfurt am Main=West gehalten wurde

Nach dem Eingangslied „Gottes Stadt steht fest gegründet“ (Nr. 453) sprach *Apostel Schall* das Gebet. Dann verlas er den Brief, den die Apostel am 7. Juli 1960 an alle Brüder und Geschwister im In- und Ausland gerichtet haben. Nach einigen Worten, mit denen der Apostel Schall den Geschwistern von Frankfurt und besonders den Angehörigen des heimgegangenen Stammapostels seine herzliche Anteilnahme bekundete, sang der Chor das Lied „Nicht menschlicher Rat“ (Nr. 370, Vers 1).

Als Textwort diente 2. Petrus 3, 3—6:

„Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. Aber aus Mutwillen wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselben mit der Sintflut verderbt.“

Dann wandte sich der *Stammapostel Schmidt* an die Gemeinde:

Meine lieben Brüder und Geschwister in nah und fern! Durch den Heimgang unseres lieben Stammapostels ist Gottes Volk in einen neuen Zeitabschnitt getreten. Dieser ist gekennzeichnet durch das *Rufen und Schreien* der Kinder Gottes.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, wie Jesus in den letzten Stunden mit seinem Vater gerungen hat. Von der sechsten bis zur neunten Stunde war eine Finsternis über das ganze Land gekommen; um die neunte Stunde rief Jesus laut zu seinem Vater: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46) Er schrie abermals laut, und dann verschied er (Matthäus 27, 50). Daraus geht hervor, daß auch Jesus, der Sohn Gottes, der Bräutigam unserer Seele, mit Rufen und Schreien diese Erde verlassen hat.

Auch wir haben nun eine Stunde, über die der Herr den Schleier der Trauer gelegt hat. Aber Jesus hat uns auch für den letzten Abschnitt unseres *Hierseins* auf Erden das Gleichnis von der bittenden Witwe hinterlassen, in dem er sagte: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). Dieses Wort hat uns Jesus für unsere Zeit, für den letzten Zeitabschnitt, gegeben und sucht nun alle jene, die da Tag und Nacht rufen. Ihm blieb kein anderer Ausweg als der zu seinem Vater. Wir sind in eine Gethsemane-Nacht gekommen, die auch der Stammapostel hat durchmachen müssen. Er ist uns vorausgegangen, und es darf die Frage aufgeworfen werden: Warum hat er uns nicht mitgenommen? — Wir wollen jetzt im Rufen offenbar werden, auch bei Nacht, und nicht nur wie bisher am Tage, als die Nachfolge noch erträglich war.

In Psalm 42 lesen wir: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir... Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?“ (Psalm 42, 2. 4) Es wird auch unsere Umwelt jetzt fragen: Wo ist nun euer Gott? Wo ist nun der, der dem Stammapostel gesagt hat, er werde seinen Sohn zu seiner Lebenszeit senden?

Wir werden hierbei an Abraham erinnert (1. Mose 22). Als er auf dem Höhepunkt seines Glaubens stand, kam der Herr zu ihm und sagte: „Opfere deinen Sohn!“ (1. Mose 22, 2) Das hieß mit anderen Worten: Opfere die dir gegebene Verheißung! Abraham machte sich am anderen Morgen früh auf und nahm seinen Sohn mit nach Moriija. Wir wissen nicht, was in der Seele Abrahams vor sich ging, als er sich von daheim verabschiedete. Ist da in ihm etwas zerbrochen? Hat er gehadert? Hat er seinen Sohn zu Hause gelassen? Er mußte doch Hand an ihn legen! Nichts von alledem. Abraham glaubte trotz allem, was der Herr von ihm verlangte. Er wird sich auch mit dem Gedanken beschäftigt haben: Wird nun mein Sohn geopfert, wo bleibt die Verheißung, die der Herr mir gegeben hat? Dennoch nahm der glaubensstarke Abraham seinen Weg nach Moriija.

Heute ist der Herr zum Volke Gottes gekommen und hat auch gesagt: Opfere jetzt das, woran du geglaubt hast, die Botschaft des Stammapostels!

Geschwister, wir fangen nicht an zu zagen, wir wissen doch, daß sich bei Abraham dennoch alles erfüllte, was der Herr ihm verheißen hatte. Er wollte nur seinen Glauben prüfen! So will auch der Herr in dieser Zeit, auf der letzten Wegstrecke, noch einmal den Glauben der Kinder Gottes prüfen; denn Gott hält, was er verspricht. Und was der Herr seinem Eigentum verheißen hat, das wird er erfüllen, nämlich: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Jesus hat zu alledem noch die Begleiterscheinungen seines Kommens rechtzeitig dem Volke Gottes durch den Mund des Stammapostels verkündet, wie wir dies bis jetzt durchlebt haben. So sind wir das glücklichste Volk auf Erden trotz der stillen Trauer, die wir im Herzen tragen. Der heimgegangene Stammapostel hat uns in wunderbarer Weise auf den höchsten Stand des Glaubens geführt, und zwar durch das, was der Herr ihm verheißen hatte. Das ist unser Glaube gewesen bis zu dem Augenblick, wo er, der Stammapostel, die Augen geschlossen hat. Ich bin Zeuge; denn ich war am Dienstag noch bei ihm. Als wir uns verabschiedeten, war er geistig und seelisch in einer überaus großen Frische. Ich habe mich mit den Worten von ihm verabschiedet: „Lieber Stammapostel, es bleibt die Verheißung bestehen, der Herr kommt zu Ihrer Lebenszeit!“ Da schaute er mich noch einmal und zum letzten Male an, und seine Augen leuchteten: „Ja, das ist gewiß!“ Die Apostel und ich schämen uns nicht, auch in dieser denkwürdigen Stunde zu bekennen, daß wir gläubig diese Verheißung hinausgetragen haben in alle Lande. Auch die überseeischen Apostel, soweit sie heute hier sind, und auch die, die nicht hier sein können, haben dies getan. Unsere überseeischen Geschwister, seien es die weißen, die braunen oder schwarzen, sie haben es geglaubt. Das ist es ja gewesen, was uns glücklich machte: der Glaube an die Botschaft des Stammapostels! Er hat sich nicht geirrt; denn er hatte sie vom Herrn bekommen. Wie wunderbar ist der Stammapostel der Offenbarer unserer Zeit gewesen! Er hatte die Schlüssel des Himmelreiches und hat uns jegliches Geheimnis aufgeschlossen, welches noch unter den Siegeln verborgen war. Der Stammapostel hat uns alles gesagt, was der Herr ihm zeitgemäß auf den Geist gelegt hatte. Er, der größte Offenbarer

unserer Zeit, hat uns den Willen des Herrn lauter und rein verkündet. So stehen wir auch heute noch zu dem Wort, das wir bisher gesprochen haben, und brauchen nichts davon zurückzunehmen.

Liebe Geschwister, nun bleiben wir nicht stehen, sondern schreiten voran. Die Arbeit des Stammapostels wird nach Gottes Willen weitergeführt. Der Kurs, den der Stammapostel eingeschlagen hatte nach dem Willen des Herrn, wird unverändert beibehalten und nicht um einen Grad verlegt. Das erhabene Erlösungswerk am Abend der Kirche Christi im Zeichen der Vollendung ist der lesbare Brief des Stammapostels. So können wir auch ihm über das Grab hinaus das Wort zurufen: „Lieber Stammapostel, wir bleiben bei deinem Wort, wir bleiben in der Gemeinde, wo du uns selig gemacht hast!“ Wir trauern zwar, und wir haben in diesen Tagen viel geweint... — ich habe seit Jahren im stillen nie so viel geweint wie in diesen Tagen, da der Herr seinen obersten Diener, der von göttlicher Weisheit, hoher Erkenntnis und reichen Lebenserfahrungen erfüllt war, aus unserer Mitte genommen hat. Aber wir richten keine Klagemauer auf; denn wir haben die Verheißung, die Jesus seinem Volk gegeben hat, daß er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Er hat uns die Verhältnisse geschildert, die vor und bei seinem Kommen vorhanden sein werden. Durch das geistliche Auge haben wir sie erkannt und stehen mitten darin. Die Welt kann das nicht sehen, aber der Stammapostel hat dem Volke Gottes die Augen dafür geöffnet nach dem Willen des Herrn.

Nun kommt es darauf an, dem Lamme zu folgen, wohin es geht. Daran wird der Herr die Getreuen erkennen, und diese Getreuen folgen auch jetzt weiter der Führung des Werkes Gottes, ihren Aposteln und den treuen Brüdern. Das erwartet der Herr von uns.

Wir erleben auch nun das vorgelesene Wort, nach welchem die Spötter und Verächter sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, nachdem der Stammapostel unserer Zeit entschlafen ist, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist! Nein, meine lieben Geschwister, es bleibt nicht so! Der Herr vollendet, was er begonnen hat. Wie würde sich sonst die Schrift erfüllen? In der Offenbarung Johannes ist doch die Entwicklung der Brautgemeinde geschildert worden, und wir lesen in Offenbarung 14, 1: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm 144 000, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Dann wird diese Braut beschrieben, von der weiter gesagt wird, daß sie dem Lamme folgt, wo es hingehet (Offenbarung 14, 4).

In dieser Stunde prüft der Herr unseren Glauben.

Nun werden auch die Spötter auf den Plan treten, unsere Feinde und Gegner, und werden sagen: Wo ist eure Verheißung? Geschwister, dann machen wir es wie Abraham. Gläubig, wie er einst auf Morija stand, so befinden wir uns heute auf dem höchsten Berg. Der Prophet sagte schon, daß in der letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen wird, höher denn alle Berge (Jesaja 2, 2). Im Hebräerbrief lesen wir: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten“ (Hebräer 12, 22. 23). Auf diesem Berge bleiben wir treu wie einst Abraham auf Morija. Was in seiner Seele vor sich ging, das empfindet gegenwärtig unsere Seele auf dem höchsten Glaubensberg. Wir haben das Versprechen

Jesu, die Verheißung, daß er kommen wird, und da sich doch alles erfüllt hat, was er bezüglich der Verhältnisse bei seinem Kommen gesagt hat, so wissen wir nicht, worauf wir jetzt noch warten sollen, als auf ihn.

Moses brauchte damals Jahrzehnte, um das Volk Gottes aus Aegypten bis nach Kanaan zu führen, und es lag auch in der Absicht des Herrn, daß Mose es hineinbringen sollte. Der Herr aber änderte seinen Plan, indem er Josua beauftragte. Die Zeitspanne, die Moses für das Volk Israel hatte, war vierzig Jahre, und die Zeitspanne, die Josua geblieben war, war so kurz, daß er vor das Volk Israel trat und es aufforderte, sich nun bereit zu machen. Der Herr hat ihn zuvor ausgerüstet und ihm gesagt: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst“ (Josua 1, 9). So haben auch wir keine Furcht, Geschwister. Der Stammapostel wird auch weiterhin seine Hände segnend über uns ausbreiten. Wenn heute die Spötter und Verächter, unsere Feinde und Gegner ihren Blick auf das Erlösungswerk unseres Gottes richten und sagen: Wo bleibt ihr nun mit eurer Verheißung?, dann werden wir klug genug sein und uns nicht mit ihnen in Diskussionen einlassen. Der Teufel ist einem Streichholz vergleichbar. Wenn man es in die Hand nimmt, sieht es harmlos aus, aber es birgt ein ungeheures Verderben in sich, sobald es mit der Reibfläche in Verbindung kommt. Mit einem Streichholz kann man eine Stadt einäschern oder einen Wald anzünden. Ich werde mich nicht dafür hergeben, für den Teufel eine Reibfläche zu sein. Ich werde mir keine unproduktive Arbeit auf den Schreibisch laden, indem ich mich als Reibfläche den Spöttern, den Feinden und Gegnern zur Verfügung stelle, damit der Teufel überall sein Feuer anzünden kann. Ich werde, getreu den Worten des Stammapostels, zu allen Anwürfen, die nun von außen her kommen, *schweigen*. Diese unheimliche Waffe, die der Stammapostel Jahrzehnte bei sich trug, hat alle mundtot gemacht. Sie haben mal gerufen; dann aber haben sie geschwiegen, weil der Stammapostel schwieg. So werden auch wir Apostel bei allem, was nun kommen wird, schweigen. *Das letzte Wort spricht der Herr*. So hat es der Stammapostel gemacht. Er war uns in vielen, vielen Dingen ein Vorbild. Er war nicht nur mit menschlicher Weisheit ausgerüstet, sondern auch mit göttlicher. Er hat es vermieden, sich unnütze Arbeit zu machen und sich mit den Feinden herumzustreiten. Er hat auch niemals schlafende Hunde geweckt, er hat sie schlafen lassen. So werden wir es auch machen. Unsere Aufgabe besteht jetzt darin, das Werk des Stammapostels zu hüten, zu pflegen und in seinem Sinne weiterhin Vollendungsarbeit zu machen. Wir werden nicht unseren Blick nach draußen wenden in die Welt, unser Blick ist auf das Volk Gottes gerichtet, auf jede Seele, auf die Getreuen, daß sie erhalten, bewahrt und vollendet werden. Darin sehen wir unsere gegenwärtige Aufgabe. Dadurch werden wir dann auch das Andenken unseres heimgegangenen Stammapostels am besten ehren können, daß wir nun in seinem Sinne fortfahren und nicht wanken, nicht müde werden. Wir werden nicht zweifeln, weil die Erfüllung des Versprechens Gottes uns vor Augen steht.

Nun legen wir die letzte Wegstrecke zurück. Was im Entschlafenenbereich vor sich geht, wo nun der Stammapostel unter den Kindern Gottes weilt, die das Erdenkleid abgelegt haben, das wissen wir nicht. Eins aber ist gewiß, daß er alle auffordern wird, für die Vollendung des Werkes Gottes zu flehen...

Wir danken dem Stammapostel über sein Grab hinaus, daß wir in eine so fertige Arbeit treten können. Er hinterläßt eine aufgeräumte Lebens-

straße, mit jeder Seele war er im reinen. Wenn er die Botschaft nicht verkündet hätte, wären vielleicht viele der Kinder Gottes dem Materialismus in die Arme gelaufen und für Gottes Werk verloren gewesen. Der Stammapostel hat das Volk des Herrn bis in die gegenwärtige Stunde mit sicherer Hand geführt. Nun liegt es an uns, sein Erbe zu hüten, und die Apostel geloben in dieser Stunde feierlich, ganz im Sinne des Stammapostels zu leben und zu wirken, als lebe er noch unter uns. Amen.

Nun sind heute morgen dreißig Apostel unter uns, ich werde etliche bitten, daß auch sie uns ihr Trostwort entgegenbringen. *Apostel Streckeisen* wird zuerst für die Geschwister der europäischen Auslandsgemeinden sprechen, *Apostel Lewitus* für die Geschwister und Gemeinden in Uebersee. Dann wird der Sohn des Stammapostels, *Apostel Bischoff*, das Vermächtnis des Stammapostels noch einmal in uns wachrufen, und schließlich wird uns auch *Apostel Rockenfelder* sein Wort entgegenbringen.

Nach dem Chorlied: „Ich will von dir nicht lassen...“ sprach *Apostel Streckeisen* unter anderem:

Der Stammapostel Schmidt hat auf jene kurze Zeit hingewiesen, in der Josua das Werk vollenden mußte, welches Mose in vierzig Jahren im Namen des Herrn durchgeführt hatte. Er hat die große Aufgabe wunderbar gelöst, weil der Herr mit ihm war. Der Jordan war zwischen ihm und dem Ziel der Reise, eine Brücke war nicht da; es war Zeit der Ernte, der Strom voll Wasser, und der Herr hat dem Josua gesagt: „Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor dem ganzen Israel“ (Josua 3, 7). Josua sprach zum Volk: „Heiligt euch; denn morgen wird der Herr ein Wunder unter euch tun“ (Josua 3, 5). Wie wunderbar sind sie durch die trüben Fluten des Jordan hindurchgekommen!

Meine lieben Geschwister, ich bin ganz überzeugt, wenn unser heimgegangener Stammapostel heute morgen zu uns sprechen könnte, würde er sagen: Kinder, wie ihr zu mir gestanden seid, so steht nun zu meinem Nachfolger, wie ihr mir geglaubt habt, so glaubet ihm! Was er euch sagt, das tut, so gut, wie ihr es nur könnt. —

Ich weiß, ich darf im Namen aller Getreuen aus dem Bezirk, aus dem ich komme, unserem heutigen Stammapostel sagen: *Lieber Stammapostel, wie wir dem Stammapostel Bischoff gefolgt sind, so folgen wir dir. Wo du uns hinsendest, da wollen wir hingehen. Amen.*

Apostel Lewitus wies darauf hin, daß auch die Geschwister in Uebersee der Botschaft des Stammapostels bedingungslos geglaubt haben. Es sei aber nicht das erste Mal, daß der liebe Gott die Seinen vor ein Rätsel stellt, und keine Schande, unser menschliches Denken und Verstehen zu beugen unter dem unergründlichen Ratschluß unseres himmlischen Vaters.

Ich erinnere, sprach er weiter, an eine Situation, wo die Jünger des Herrn vor einem Rätsel standen, das der Herr ihnen aufgegeben hatte, als er auf die Notwendigkeit hinwies, daß sie von seinem Leib essen und seinem Blut trinken müßten, um Gemeinschaft mit ihm zu haben; da zerbrachen viele darüber. Sie konnten diese harte Rede nicht hören und gingen von dannen. Und weder die Reichsgottesgeschichte noch die Geschichte der Menschheit weiß von ihnen. Aber die zwölf warfen ihr Vertrauen nicht weg, sondern blieben bei dem Herrn und konnten bald verstehen, was er im Sinne hatte. So geht es auch uns, Ihr Lieben. Wenn wir auch heute noch vor einem Rätsel stehen, so wird es nicht lange dauern, dann werden wir verstehen kön-

nen, was der allmächtige Gott, unser Vater, im Auge und im Sinne hatte, immer zum Segen der Seinen, als es ihm wohlgefiel, unseren alten Stammapostel zu sich zu nehmen. Wir können aber auch die verstandesmäßige Lösung suchen auf die Frage: Warum? Denn als der Herr dann die Seinen fragte, ob sie auch gehen wollten wie die anderen, da antwortete Petrus für die zwölf Apostel: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 67. 68) Wo wollten wir denn hingehen, die wir aus Nacht und Finsternis herausgeholt wurden durch die wunderbare Gnade Gottes und auf eine Glaubenshöhe geführt wurden, die die Menschheit nicht kennt, die Christenheit nicht versteht... Wir wollen da bleiben, wo wir sind, auf dem Weg ins obere Kanaan, und nicht wanken und weichen. Auch wir haben keine andere Stätte, wo wir Worte des ewigen Lebens hinnehmen können, Worte des Lebens, die wir gerade heute so notwendig brauchen. Unser Weg liegt klar und deutlich vor uns, und ich darf im Namen der überseeischen Apostel sagen: *Wir haben durch die einstimmige Wahl unseres Stammapostels Schmidt bereits bekundet, daß wir geschlossen hinter ihm stehen, und das fällt uns fürwahr nicht schwer, denn wir kennen in ihm den Sinn und Geist, der im Stammapostel Bischoff lebendig war, den Geist des Herrn. Amen.*

Den Ausführungen des *Apostels Bischoff* entnehmen wir:

Seit 34 Jahren habe ich den Stammapostel Bischoff auf seinen Reisen begleitet und habe so aus unmittelbarer Nähe und aus der direkten und ungetrübten Einwirkung seines Wortes unter dem ständigen Vorbild seines Lebens gelebt. Schon als junger Mensch bin ich nicht nur in seine Nähe geführt worden, sondern in seine Aufgaben mit hineingewachsen. Mein Leben hat, namentlich in den letzten Jahren, ständig im Dienste des Stammapostels gestanden, mit dem ich täglich zusammen war. Ich habe ihm dienen wollen und damit dem Volke Gottes. Dabei sind mir köstliche Schätze als ein heiliges Vermächtnis in die Hände gelegt worden, die in der täglichen Arbeit ihren Niederschlag fanden, dort, wo festgehalten wird und wo gesucht wird, dem Volke Gottes die reine Apostellehre darzubringen, sie gegen Trübungen zu bewahren und vor Verfälschungen zu behüten. Der Stammapostel Schmidt sagte: Es gilt, dieses Erbe des Stammapostels zu pflegen, zu bewahren, ja es gilt auch, es zu mehren und zu fördern. Wie er uns stets gelehrt hat: „Geschwister, bleibt nicht stehen bei dem Geschehen von gestern!“, so wollen wir nun auch gemeinsam weiterwandern. Wie er uns ermahnt hat, wenn wir durch Stunden des Glückes und der Freude gingen: „Geschwister, es bleibt nicht so!“ und uns damit vor Ueberschwang und Ueberheblichkeit zurückhielt, so hat er uns in Stunden der Trauer und der Not getröstet und aufgerichtet mit dem Hinweis auf den Tag des Herrn... Er hat uns stets auf unser Ziel gerichtet. Ich weiß von meinen jungen Jahren an schon, daß nichts anderes das Ziel seines Glaubens war, als bereit zu sein am Tag des Herrn! Weil ich die Grundlage empfangen habe, daß nichts anderes unser Glaubensziel ist, als uns auf die Wiederkunft des Herrn vorzubereiten, ist es mir nicht schwergefallen, zu glauben, als er sagte: Dies wird in meiner Lebenszeit geschehen! — Es ist mir nicht schwer gewesen, dies in Wort und Schrift überall zu bekennen und mich zu diesem Wort zu stellen mit gläubigem Herzen und darin die Brüder, die er mir unter die Pflege gab, die Geschwister, die er mir an die Hand gab, gleicherweise zu führen...

All die Kräfte und Gaben, Mittel und Fähigkeiten, die ich nicht aus mir selber habe, die aus dem leiblichen Erbe durch meinen Vater auf mich ge-

kommen sind, die aus dem geistlichen Erbe durch meinen Stammapostel in mein Herz gelegt wurden, will ich erneut mit dem ernstesten Gelöbniß in den Dienst unseres Gottes stellen: *Mit der Kraft meines Lebens, mit den Gaben des Geistes, mit den Kräften des Leibes will ich dem ergeben und treu dienen, den mir der Herr nun gesetzt hat, auf daß ich ihm nachfolge. Amen.*

Apostel Rockenfelder sagte:

Meine herzlich Geliebten! Ich habe, das darf ich heute freudig bekennen, unseren Stammapostel Bischoff mit kindlicher Liebe mehr geliebt als meinen eigenen Vater. Es war mir ein Herzensbedürfnis, in seinen Augen zu lesen, wie er es gerne haben möchte. Es war mir ein Bedürfnis, so zu glauben, wie er glaubt. Darum ist es mir heute in dieser denkwürdigen, aber auch ernstesten und lichtvollen Stunde zugleich eine Freude, bekennen zu dürfen, daß ich das mir von ihm Uebermittelte jeweils mit der ganzen Inbrunst meines Herzens und mit tiefem, ehrlichem Glauben bezeugt habe. *Ich freue mich, daß ich mich dessen heute nicht zu schämen brauche, denn so, wie ich ihm geglaubt habe, der mir zu seiner Zeit vom Herrn zum Segen gegeben war, so glaube ich dem, der mir heute gegeben ist.*

Wir können gar nicht anders, als jetzt erst recht rufen und schreien. Wenn ich heute die vielen Tausende der Kinder Gottes im Geiste vor mir sehe, wie sie weinen und schreien, dann denke ich an das Weib, das da schreit nach dem kommenden Gottessohne, daß er es erlösen möge aus den Geburtswehen, aus allen Verhältnissen (Offenbarung 12, 2). Damit ist erfüllt, was der Stammapostel Schmidt gesagt hat, daß wir am Schreien und Rufen und in der engsten Gemeinschaft bleiben, vor der Welt draußen standhaft und gerade stehen und in unserem Kreis hier, in der engsten Gemeinschaft vor Gott, demütig und in Gnade. Amen.

Dann ergriff der *Stammapostel Schmidt* wiederum das Wort:

Liebe Geschwister! Was heute morgen durch den Mund der dienenden Apostel gesprochen wurde, hat auch der heimgegangene Stammapostel gehört. Ich bin dem himmlischen Vater so von Herzen dankbar, daß ich für meine Aufgabe ein so großes Vorbild in ihm habe. Ich kann Euch nicht genug in geeigneten Worten aussprechen, wie sehr ich mich bemühen werde, ganz in seinem Sinne dienen zu wollen. Ihm lagen die Schwachen am Herzen, er hatte stets ein Wort für die Betrübten und Traurigen, für die Einsamen und Verlassenen, für die Witwen und Waisen. Sein Wort, das letzte Vermächtnis: Der Herr sucht die Schafe bei den Hirten! geht mit uns in die kommenden Tage hinein...

Nach dem Unser Vater erfolgte die *Freisprache* und die *Aussonderung und Feier des Heiligen Abendmahles*. Nachdem alle Geschwister zum Tisch des Herrn gegangen waren, spendete der Stammapostel das Heilige Abendmahl für die Entschlafenen, dann folgte das *Schlußgebet* und der *Segen*. Die Gemeinde sang zum Abschluß: „Lebt wohl, ihr lieben Brüder“ (Nr. 608, Vers 2 und 4), und nach einem Schlußwort, in dem der Stammapostel den scheidenden überseeischen Aposteln die herzlichsten Grüße für die ihnen anvertrauten Seelen mitgab und das Gelöbniß, auch weiterhin in der Treue zusammenstehen zu wollen, bis uns allen der große Feierabend angeboten wird, erneuerte, verabschiedete er sich, indem er den Geschwistern alles Gute wünschte und ihnen Gottes Schutz und Gnade entbot.



59. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1960

„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“

Matthäus 10, 40.

Man kann von der Richtigkeit einer Sache, über die man liest, überzeugt sein; man kann sich auch bemühen, ernstlich darüber nachzudenken. Wenn aber einer gesinnet sein möchte, wie es Jesus Christus war, so kann er das durch Bibellesen allein *nicht* erreichen.

Wir haben das erlebt. Als wir vom Werke Gottes erfuhren, besuchten wir bald auch das erste Mal einen Gottesdienst. Und wir haben das, was uns entgegengebracht wurde, geglaubt. Wir haben die Gottesdienste nachher, soweit uns dies möglich war, weiterbesucht und uns das Wort zu Herzen genommen. Trotzdem hätten wir nicht sagen können, daß wir damit ganz in der Gesinnung Christi standen. Die Worte haben in uns wohl allerlei Gedanken erweckt, aber in der Gesinnung Christi konnten wir uns erst bewegen, nachdem wir den Geist des Herrn empfangen hatten! Wenn man liest, was Jesus gelehrt und getan hat, so kann man das auch glauben. Dennoch trägt man damit noch nicht den Sinn und das Leben aus Christo in sich.

Die Apostel Jesu dienen dem Volke Gottes im Geiste ihres Senders, des Sohnes Gottes. Jesus, von dem sie Amt und Auftrag haben, hat gesagt: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Göttliches Leben kann nur da gegeben werden, wo es vorhanden ist.

Vor Christo war niemand auf Erden, der solches von sich hätte behaupten können. Wohl hat der Herr im Alten Bund die Propheten als sprechenden Mund gebraucht. Dies geschah jedoch nur in dem Maß, wie er durch sie zu dem Volke redete; denn sie sagten jeweils: „So spricht der Herr!“ —

Das Leben aus Gott war also nicht immer in ihnen, sondern nur solange, wie der Herr durch sie redete. Jesus, der Sohn Gottes, konnte jedoch sagen: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Er brachte den Hörern keine menschliche Weisheit entgegen, sondern den Willen seines himmlischen Vaters. Und was er seinen Vater tun sah, das tat er auch gleicherweise als sein Sohn. Daraus ergibt sich, daß die, die seinem Worte glaubten und ihm nachfolgten, zu der Erkenntnis gelangten: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 69)

Nun hat Jesus seine Apostel mit der Vollmacht ausgestattet, in seinem Namen Sünden vergeben zu können; ja er sprach zu ihnen: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40) und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). So haben wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu Gemeinschaft mit ihm selber. Sie schützten uns vor dem Zugriff des Bösen, unter ihrer Hand sind wir geborgen.

Schon im Alten Bund bekannte sich der liebe Gott zu den Seinen, wie die Geschichte der Dirne Rahab beweist. Josua hatte zwei Kundschafter in die Stadt Jericho gesandt, denn er wollte die Stadt einnehmen. Diese waren bei der Rahab eingekehrt, und sie erzählte ihnen, wie Furcht und Schrecken alle Einwohner von Jericho ergriffen hätte, weil ihnen zu Ohren gekommen sei, welche herrliche Taten der Gott Israels getan habe. Als dann die Häscher kamen, um die beiden Kundschafter zu greifen, versteckte sie Rahab und ließ sie später an einem Seil über die Stadtmauer herunter. Dafür wurde ihr die Zusage, daß sie bei der Einnahme der Stadt mit dem Leben davonkommen sollte. Und so geschah es auch. Die Stadt Jericho wurde eingenommen, Rahab aber blieb mit allen ihren Angehörigen bewahrt (Josua 6, 22—25). Die Kundschafter hatten das Wort, das sie ihr gegeben hatten, gehalten.

Wenn nun jene Menschen dadurch ihr zeitliches Leben davonbrachten, weil sie die Boten des Josua aufgenommen hatten, wieviel mehr werden die ihr ewiges Leben davonbringen, die die Boten Jesu aufnehmen! Denn der Sohn Gottes gab den Seinen ein größeres Versprechen als die Kundschafter des Josua der Rahab. Wir können mit ruhigem Gewissen der Zukunft entgegengehen; der Herr wird die seinem Volk gegebenen Verheißungen erfüllen. Er wird uns erretten in einer Kürze und vor dem Hereinbrechen des Verderbens hinwegnehmen und heimbringen.

Wir haben hier keine bleibende Stadt

Wir Gotteskinder gehen keinen anderen Weg über diese Erde als alle übrigen Menschen, und keines von uns ist den damit verbundenen Sorgen und Schwierigkeiten des menschlichen Daseins enthoben. Wir haben hier keine bleibende Stadt, nicht nur, weil wir diese Erde einmal verlassen müssen, sondern weil wir selbst auch sich stetig ändernden Verhältnissen ausgesetzt sind. Unsere Kinder bleiben nicht im Spielalter, und auch die Schulzeit ist kein Dauerzustand. So durchläuft der Mensch verschiedene Entwicklungen, bis er schließlich erkennt, daß auch für ihn die Zeit gekommen ist, von dieser Welt Abschied zu nehmen. Damit erhebt sich für die meisten die Frage: Wo ist nun die zukünftige Stätte? Die Veränderungen im Laufe unseres Lebens nehmen uns nicht unversehens aus allem heraus, was uns umgibt. Wenn der Mensch aber die Zeitlichkeit verlassen muß, ist seine zukünftige Stätte oft

verhüllt. Aus dieser Bedrängnis hat uns der Herr herausgenommen; wir wissen, wohin wir gehen.

Die ersten Menschen lebten im Paradies. Sie sollten über alles, was Gott geschaffen hat, regieren. Diese Stätte haben sie verloren. Sie mußten fortan sehen, wie sie zurechtkamen und mit den neuen Verhältnissen fertigwerden... Bei Abraham war es anders; er brauchte die zukünftige Stätte nicht auf eigene Faust zu suchen. Sein Leben und Ziel standen unter der göttlichen Verheißung, daß ihm der Herr ein Land zeigen würde. Ähnlich erging es den Kindern Israel. Sie konnten sich unter der Führung und Obhut ihres Gottes geborgen wissen. Als aber der Herr mit ihnen weitergehen wollte, versagten sie. Sie sollten in Jesu Verdienst Festigkeit und Glaubensgrund finden, in seiner Lehre wurzeln, um allen Menschen ein Segen zu werden. Das aber haben sie nicht getan. Sie glaubten, dort ihre bleibende Stadt zu haben, wo Gott ausgezogen war; denn er war nicht mehr in der Stiftshütte, er offenbarte sich nicht mehr im Tempel, er war nicht mehr im Wort der Propheten, der Väter, sondern hatte gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). —

Die Menschen suchen im allgemeinen auch etwas Zukünftiges; sie wollen sich eine Welt nach ihrer Vorstellung bauen und glauben, daß ihr Glück von einem mühelosen Einkommen, einem allumfassenden Wohlstand und ähnlichen Voraussetzungen abhängt. Daran arbeiten sie mit Fleiß und Hingabe und vergessen, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht und nur der in Ewigkeit bleibt, der den Willen Gottes tut. Nun ist es nicht so, wie man doch recht oft annimmt, daß man nur ein Ziel ins Auge zu fassen braucht und sich von daher alles andere umgestaltet. Da will jemand in den Himmel kommen und fängt an, ein frommer Mensch zu werden, gleichsam als ob die Wahl des Zieles auch die gültigen Mittel bestimme und damit der Erfolg gewährleistet sei. Man darf aber die Wirkungen nicht an den Ursprung setzen; Weg und Ziel, Mittel und Vollendung sind Wirkung, zu denen eine entsprechende Ursache notwendig ist. Wieviel Tiere hat sich der Mensch dienstbar gemacht, damit sie tun, was er ursprünglich selber tun mußte! Damit aber, daß diese Tiere soweit abgerichtet werden konnten, daß sie imstande sind, auf das Wort ihres Herrn in rechter Weise zu handeln, haben sie noch niemals ihre Grenzen überschreiten können und sind in den menschlichen Bereich auch nicht hineingewachsen. Sie können sich eben nicht dorthin entwickeln, wo ihnen die Grenze durch ihren Ursprung gezogen ist, denn die dazu notwendige Voraussetzung wäre, daß sie *menschliches Leben* in sich tragen müßten.

Daß der Mensch hier keine bleibende Stadt hat, wissen eigentlich alle. Verhältnismäßig wenige aber kümmern sich darum, was mit ihnen geschieht, wenn sie dieses Leben verlassen müssen. Unter diesen wenigen wird aber auch offenbar, daß sie sich ihren Zielen entsprechend verhalten. Viele wollen in der Ewigkeit beim Herrn sein, sie stellen Lehren und Lehrsätze auf, versuchen, Jesum nachzuahmen, und meinen, damit alles getan zu haben, um für alle Ewigkeit geborgen zu sein. Sie vergessen, daß es auch dem Menschen versagt bleibt, sich aus eigener Kraft über seine Grenzen hinauszuschwingen und in den Bereich göttlichen Lebens und Wesens vorzustoßen. *Wenn er hier keine bleibende Stadt hat und eine zukünftige sucht, dann muß es ihm angelegen sein, sich hier das Leben zu sichern, das allein Voraussetzung oder, wie der Apostel Paulus einmal sagte, das Pfand für unsere Herrlichkeit ist.* Dieses Leben aus Christo, der Heilige Geist, den wir empfangen, ist eine göttliche Kraft, die unser inneres Wesen durchdringt und uns auf einen Weg bringt, der nicht mehr der Weg dieser Welt ist und auch an kein irdisches

Ziel führt, sondern im Reich der Herrlichkeit endet. Deshalb hat ihn auch der Herr Jesus mit seinen Worten von der *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* als die einzige Möglichkeit bezeichnet, in das Reich Gottes zu gelangen. Wer diese Handlung nicht an sich erlebt, dem fehlen die Voraussetzungen zu einer Entwicklung, die ihn in seinem Verhalten als Gotteskind ausweist und ihn folgerichtig an sein Ziel bringt. Denn damit, daß er den Heiligen Geist empfängt, wird er heimatberechtigt beim Herrn, der uns die Stätte im Vaterhaus bereitet und den Seinen verheißt hat, daß er wiederkommen will, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir sind, wo auch er ist (Johannes 14, 2. 3).

Wir brauchen diese Stätte nicht mühsam zu suchen und auch den Zugang dazu nicht unter dem Schutt der Vergangenheit freizulegen — der Herr hat uns einen freien und offenen Zugang zum Born der Gnade gegeben und uns einen Weg finden lassen, den er als den schmalen Weg bezeichnet hat. Wir sind durch die enge Pforte gegangen und nehmen an dem teil, was er für sein Volk bereitet hat. Diesen Weg haben wir uns nicht selbst bereitet, wir haben uns auch das Ziel nicht selbst gesetzt, denn was der Herr getan hat, das kann kein Mensch erfinden oder durch seine Kraft ersetzen. So stehen wir inmitten göttlichen Geschehens, und wir wollen uns vertrauensvoll und kindlich gläubig vom Herrn weiterführen lassen, bis wir das uns gesetzte Ziel auch erreicht haben.

Vom Glauben zum Schauen

Was die Menschen heute unter Glauben verstehen, hat im allgemeinen nichts mehr mit dem zu tun, was der Herr von einer Seele fordert, wenn sie von ihm Segen und Frieden empfangen möchte. Meistens wird unter Glauben ein Fürwahrhalten der uns aus der Vergangenheit überlieferten Berichte verstanden, und man meint, damit alle Voraussetzungen für das ewige Leben erfüllt zu haben. In vielen Fällen gehen die Menschen bei der Abwertung des Glaubens aber noch ein Stück weiter und sagen einfach: Glauben heißt nichts wissen! — Sie stempeln den Gläubigen zu einem Unwissenden, den Frommen zu einem Dummen. Solche meinen, daß Menschen, die im kindlichen Glauben auf das Wort des Herrn bauen, auf schwankendem Grund stünden im Gegensatz zu denen, die „etwas wissen“ und also auf den Glauben nicht angewiesen sind. Dahinter verbirgt sich die Arbeit des Teufels, der nicht will, daß der Mensch im Vertrauen zu Gott aufschaut, denn der Glaube, den der Herr von den Seinen erwartet, ist ein enges Anschließen an den lieben Gott und sein gegenwärtiges Wirken, ein Empfangen dessen, was der Herr für uns bereitet hat. Wie sehr ein solcher Glaube unser Denken, Fühlen und Wollen bestimmt, geht aus den Erfahrungen unseres Lebens hervor.

Viele, die heute zu uns gehören, sind, bevor sie endgültig den Weg des Lebens betraten, auch schon früher einmal Gotteskindern begegnet. Sie hatten eine bestimmte Vorstellung von ihrem eigenen Leben, von ihrer Umgebung, von der Welt, in der sie sich bewegten. Und in diesem Gedankengebäude hatten auch die Apostolischen einen Platz; sie galten entweder als fromm, vielleicht auch als seltsame Mucker oder, weil man an solche geraten war, die nicht ihres Glaubens lebten, als unzuverlässig. Das Wort *Apostel* wollte sich nur widerwillig in ihre Vorstellungswelt einfügen. Auch für die heiligen Handlungen war kein Verständnis da. Man suchte wohl nach Erklärungen, weil man meinte, alles in das bisherige Weltbild einfügen zu können, wie

man auch die Bibel als ein Märchenbuch aus alter Zeit oder einen Bericht über Gottestaten, die längst der Vergangenheit angehören, darin untergebracht hat.

Nun ist ein solcher Mensch eingeladen worden, einen Gottesdienst bei uns anzuhören. Er ist gekommen und hat zunächst einmal die Worte, die da gesprochen wurden, mit seinem Verstand begreifen wollen. Zunächst mußte er ja einmal seine fünf Sinne gebrauchen, und der Raum, in dem sich die Geschwister befanden, forderte ein gewisses Urteil heraus wie auch die Leute selbst, von denen er vielleicht einige in guter und andere in unliebsamer Erinnerung hatte. Was er nun von dem gehörten Wort in sein Herz aufnahm, ist nicht ohne Wirkung geblieben, denn der Glaube kommt, wie die Schrift sagt, aus der Predigt.

Mit der Zeit konnten die ursprünglichen Vorstellungen nicht mehr aufrecht erhalten bleiben. Die Menschen in der Gemeinde wurden von Gottesdienst zu Gottesdienst vertrauter, er lernte die Brüder kennen und wußte bald die Diakone vom Priester zu unterscheiden, und schließlich machte er auch die Bekanntschaft des Bezirksevangelisten oder des Aeltesten. In dem Maß, wie der Glaube wuchs, schwanden die alten Vorstellungen, und auf einmal hatte der liebe Gott einen anderen Raum in seinem Innenleben als vorher. Mit der Aufnahme wurden auch die Vergebung der Sünden und das Heilige Abendmahl ganz bestimmte, von nun an zum eigenen Leben gehörende Segnungen, und damit, daß die Taufe bei der Aufnahme bestätigt wurde, trat auch sie in ein anderes Licht, denn früher hatte man sich wenig darum gekümmert, wie die kirchlichen Handlungen in der eigenen Jugendzeit verlaufen waren. Schließlich kam auch der Tag, an dem die Heilige Versiegelung hingenommen wurde, und der Betreffende erkannte sich nun selbst nicht mehr als ein Kind dieser Welt, sondern als Gotteskind.

Wir sehen, welche Veränderung durch den Glauben und aus dem Glauben in einer Menschenseele vor sich geht und wie ein solcher Mensch vom Glauben zum Schauen kommt. Hier hat natürlich das Wort: Glauben heißt nichts wissen! keine Kraft mehr, und der Glaube, der ein bloßes Fürwahrhalten vergangener Geschehnisse darstellt, ist bei solchen Erfahrungen längst überholt... Das kann man freilich einem, der noch außerhalb steht, nur schwer begreiflich machen, denn dort, wo sich durch den Glauben und die damit verbundenen Segnungen alles ändert, wo die neue Kreatur in Christo offenbar wird und die Forderung steht: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!, da ist das bloße Betrachten der Vergangenheit längst überwunden und *durch wirkliches Leben und Erleben* ersetzt worden.

Wir dürfen darum, wenn wir im Weinberg des Herrn Erfolg haben wollen, nicht verzagen, weil sich die, die wir ansprechen, nicht von heute auf morgen zu einer Aenderung ihres bisherigen Weges entschließen können. Wir wollen Geduld haben mit den Seelen und vor allem vom lieben Gott erbitten, er möge uns die zeigen, die er nach der Wahl seiner Gnade für das Reich seiner Herrlichkeit vorgesehen hat. Kein Wort, das wir im Glauben an einen Menschen richten und das aus dem Geiste Gottes gesprochen wird, bleibt ohne Wirkung, auch wenn sie sich nicht gleich zeigt. Wenn uns immer vor Augen steht, wie groß die Bindungen sind, mit denen Satan die Menschen an sich fesselt, dann werden wir beharrlich bleiben in unserer Arbeit an den Seelen und aus der Verbindung zum Gnadenstuhl auch immer die Kraft schöpfen, die sie uns, ohne zu ermüden, täglich mit neuer Freude tun läßt. Es ist eine köstliche Berufung, Menschenseelen aus der Finsternis in das wunderbare Licht zu führen, das von Gott ausgeht.

Wer Gott liebt, der liebt auch seinen Bruder!

(Auszug aus dem Gottesdienst eines Apostels über 1. Johannes 4, 19. 20)

„... Die Liebe, die uns zusammenhält und auf die wir gegründet sind, ist nicht die menschliche Zuneigung, die in irdischen Freundschaften und irdischer Liebe ihren Ausdruck findet; es ist die Liebe, die sich auf den Herrn gründet, denn er hat uns *zuerst* geliebt.

Es ist dann und wann schon die Frage aufgeworfen worden: Ihr sagt, daß ihr Gott liebt, daß ihr den Herrn Jesus liebt — wie macht ihr denn das? Solch eine direkte Frage läßt manchen verstummen, weil er sich erst einmal besinnen muß, wie er denn nun diese Liebe zum Ausdruck bringt. Der Herr Jesus, der liebe Gott — die sind ihm ja nicht so greifbar wie seine Frau oder seine Kinder oder seine Freunde.

Wie machen wir denn das?

Hier steht die Antwort, daß einer, der Gott liebt, auch seinen Bruder liebt — das gehört zusammen! Was ich in meinem Herzen meinen Schwestern und Brüdern entgegenbringe, das bringe ich dem Herrn entgegen. Wenn auch das Wort Jesu: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40) nicht an seine Gemeinde gerichtet ist, so gilt es dennoch auch für uns. Mit diesem Wort wendet sich der Herr zunächst an die Menschen der Welt und sagt ihnen, daß alles, was sie den Seinen getan haben, auch ihm getan haben, und was sie ihnen gegenüber unterlassen haben, auch ihm gegenüber unterlassen haben. Danach wird er Lohn und Strafe verteilen. Aber auch für uns hat das Wort Bedeutung, denn das, was wir dem Herrn tun wollen, können wir nur den Seinen tun. Wir können nicht sagen, daß wir ihn liebhaben und aus Liebe zu seinem Werk manches Opfer bringen, daß wir manche Anstrengung und Mühe auf uns nehmen, manche schlaflose Nacht und manchen durchgeschafften Tag, wären wir nicht dabei auch unseren Mitgeschwistern von ganzem Herzen gut. Ich weiß, es fällt manchem schwer, sich völlig von dem zu lösen, was ihn gegen den anderen einnimmt. Es ist nun einmal nicht ein Mensch in seinem Inneren so beschaffen wie der andere, und ich weiß auch, daß es Leute gibt, die einen harten Kampf führen, um den Haß unter die Füße zu bekommen. Das, Ihr lieben Geschwister, — und ich sage das jetzt nicht, um mich etwa zu rühmen — hat mir noch niemals Kämpfe bereitet. Ich bin unfähig dazu, einen Menschen zu hassen. Ich kann wohl jemand böse sein und ärgerlich werden, aber ich kann nicht in einer solchen Verfassung bleiben. Ich habe immer wieder, wenn ich spürte, daß sich auf der anderen Seite eine Wendung anbahnt, solche Regungen mit Liebe gefördert und gepflegt. Ich kann es nicht anders, und ich meine, das müßte auch Euch möglich sein... Es müßte jeder soweit kommen, daß ihm in seinem Herzen für seinen Mitbruder und für seine Mitschwester ein unausschöpfbares Maß von Liebe zur Verfügung steht. Man hat mir auch schon gesagt: Was hast du dir nicht von diesem und jenem schon gefallen lassen, ich würde einen solchen Menschen nicht mehr anschauen! — wie sollte ich mich aber verhalten? Ich muß den Kindern Gottes reinen Herzens in die Augen schauen können, ohne versteckten Groll, ohne Mißgunst und Neid...

Macht es doch auch so, es geht! — Ihr macht nicht nur die anderen glücklich, sondern auch Euch. Denn wir können vor dem Herrn nur Vergabung erlangen, wenn wir selbst bereit sind, denen von ganzem Herzen zu vergeben, die uns wehgetan haben...“

Aus unserem Erleben

Aus einem Kinderbrief

Lieber Onkel Fritz!

Nun darf ich Dich auch so nennen, denn heute war der schönste Tag meines Lebens; ich bin versiegelt worden und bin nun ein Gotteskind. Viele Kinder, die Dir immer Briefe schreiben, haben es so leicht, weil sie apostolische Eltern haben und auch in den Gottesdienst können, wenn sie wollen. Ich hatte und habe es da viel schwerer. Mein Vati ist vor einem Jahr gestorben, und im Sommer hat mich dann meine Patentante eingeladen, die Sommerferien bei ihr zu verbringen. Es war eine herrliche Zeit, besonders weil ich apostolisch werden durfte. Jeden Tag haben wir Kinder Lieder gelernt aus dem Gesangbuch, so daß ich schon die meisten kenne, und am liebsten wäre ich gar nie mehr nach Hause gefahren. Das hört sich nicht schön an, aber Du verstehst sicher, daß ich am liebsten da geblieben wäre, wo ich so liebe Geschwister und Brüder wußte, wo ich in den Gottesdienst durfte und alles so einfach war.

Und dann kam ich nach Hause, und es wurde so schwer. Mutti war so dagegen. Sie sagte, wir lebten ja nicht mehr auf der Erde... Es war schrecklich. Ich wurde dann auch in der Schule schlechter und schrie nachts oft im Traum — was ich schon früher ab und zu getan hatte. Und nun war die apostolische Kirche daran schuld, weil wir ja immer in Angst leben würden... Ach, lieber Onkel Fritz, wir haben doch keine Angst auf den Tag des Herrn, wir sehnen uns doch danach, wenn Mutti das nur verstehen wollte. Dann kam meine Tante vor 5 Tagen zu uns auf Besuch, mir zuliebe hat sie diese lange, teure Reise gemacht vom Allgäu bis nach Norddeutschland! Ich konnte es erst gar nicht glauben. Und denk Dir, wie wunderbar der liebe Gott alles bereitet hat. Ich bekam 2 Tage vorher Blinddarmreizung und war alle Tage zu Hause mit ihr. Sie sagte, der liebe Hirte hätte sie geschickt, um mir zu sagen, der Herr nähme mich auch mit, ich solle getrost sein. Aber, lieber Onkel Fritz, ich wollte ja nicht nur dabeisein; ich wollte doch nicht wieder rausmüssen aus dem Hochzeitssaal wie alle anderen Gäste, ich wollte Ueberwinder sein! Dann hat meine Tante mich mitnehmen wollen, denn in einer Woche ist bei ihr Versiegelung, und der liebe Apostel Startz hätte mich bestimmt versiegelt; aber ob Mutti mich die weite Reise hätte machen lassen? Wir gingen dann den Priester besuchen, und da erfuhren wir, daß der hiesige Apostel ganz unerwartet am Sonntag zur Versiegelung herkäme. Es war Freitagabend, am Montag wollte meine Tante wieder fahren, und für den Sonntag war nun überraschend Versiegelungsdienst angesagt. Wir wußten sofort, daß auch das der liebe Gott so für uns gelenkt hatte, und beteten, daß er mich auch ein Gotteskind werden lassen möge.

Und nun bin ich ein Gotteskind und bin so glücklich, wenn ich auch um jeden Gottesdienstbesuch kämpfen werden muß und niemand sagen darf, wie selig ich bin. Aber ich glaube ganz fest und liebe alle Brüder, ich weiß auch alles über den Erlösungsplan Gottes und daß ich nun eine Brücke sein darf für meine Vorfahren. Bitte, lieber Onkel Fritz, bete auch für mich, auch daß ich nachts nicht mehr schreien muß.

Liebe Grüße

Deine Urte

M., den 5. 10. 1959

Lieber Apostel Bischoff!

In aller Eile möchte ich dem Brief meines Patenkindes, den wir am Sonntag in E. noch an Sie geschrieben haben, einige Zeilen hinzufügen.

Im Sommer war mein fast 11-jähriges Patenkind zum ersten Male bei uns im Allgäu, um ihre Ferien zu verleben und sich von dem seelischen Schock zu erholen, den der plötzliche Tod des Vaters am Anfang des Jahres bei dem Kind hinterlassen hatte.

Wir haben nicht die Absicht gehabt, an dem Kind religiöse Umerziehungsversuche zu unternehmen, aber sie erblühte unter uns und in der apostolischen Atmosphäre zu einem gläubigen Gotteskind uns allen zum Wunder, und auch die Brüder nahmen diese Entwicklung mit Ehrfurcht und Erschütterung wahr.

Sieben Jahre evangelischer Kinderunterricht waren ausgelöscht; schon am dritten Tag begann sie, im Gebet zu bitten, daß sie und die Ihren apostolisch werden dürften, und sie begann natürlich auch zu fragen und zu fragen — alles wollte sie wissen. Jeden Tag lernte sie einige neue Lieder aus dem Gesangbuch — sie ist sehr musikalisch —, und nach 14 Tagen stand sie in einer derart wunderbaren Erkenntnis, daß einem beim Anhören ihres Betens die Tränen kommen mußten. Sie bat um alles, um die Verbindung, um die Reinheit und Würdigkeit, für die Ihren und die Entschlafenen — nichts war vergessen. Die Gnade Gottes ruhte so sichtbar auf ihr, daß unsere Brüder sie zum Abendmahl zuließen, es gab keinen anderen Weg.

„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“ — selten haben wir alle das so erleben dürfen wie bei diesem Kinde.

Zu Hause ging dann freilich der Kampf los. In ihrem heiligen Eifer war sie natürlich auch zu keinem Kompromiß bereit, kein Jahrmarkt, kein Kino, nichts von der Welt... was die Mutter entsetzte.

Schließlich entschloß ich mich ganz schnell zu der weiten Reise; ich hatte auch stille Angst, der Herr würde sie heimholen, sie war ja eine reife Garbe! Die Mutter, eine jüngere Cousine meines Vaters, war nicht zu gewinnen, aber ich konnte doch manches mildern und der Mutter in aller Deutlichkeit vor Augen halten, daß sie kein Recht habe, dem Kind etwas zu nehmen, wenn sie nicht in der Lage sei, ihm etwas Besseres dafür zu geben. Ihr gegenwärtiger Glaube sei der breite Weg, auch in den Augen der evangelischen Kirche; sie sollte erstmal sehen, wo sie eigentlich steht, bevor sie das Kind mit ins Verderben ziehe. Außerdem würde sie es durch ihre Maßnahmen ja doch nur verlieren.

Ich habe das feste Gefühl, daß diese deutlichen Worte nicht umsonst waren. Wir beten ja auch alle, daß dem Kind der Weg zum Gottesdienst frei wird...

Nun fahre ich beruhigt und glücklich nach Hause zurück, die vielen Sorgen und Tränen haben ihre Ernte gebracht.

Mit den besten Wünschen und in herzlicher Verbundenheit bin ich

Ihre G. G.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden

59. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1960

Ringet danach!

Lukas 13, 24.

Jeder weiß, daß er, wenn er leben will, Nahrung nötig hat. Wie oft sind Kinder im Wachstum zurückgeblieben, weil sie mangelhaft ernährt werden mußten oder wegen einer Krankheit nicht richtig essen wollten!

Wievielemehr müssen wir nun damit rechnen, daß unsere Seele Schaden leidet, wenn wir von dem, was uns dargereicht wird, nicht alles zu verwenden suchen. *Das Wort des Herrn trägt die Kraft des Lebens, die für uns nötig ist, in sich, und wir tun gut daran, wenn wir uns in Stunden, wo wir mit nichts anderem beschäftigt sind, ernstlich damit befassen, damit unsere Seele in der Entwicklung zu einem Ebenbild Christi keinen Schaden leidet.* Die Grundlage hierzu ist uns in der Heiligen Versiegelung gegeben. Da haben wir den Geist Christi empfangen, damit wir zu einer neuen Kreatur in Christo werden können. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Kinder Gottes: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Diese Forderung kann berechtigterweise nur denen gestellt werden, die Träger des Geistes Christi sind. Wer den Heiligen Geist nicht besitzt, kann wohl in der Bibel lesen, er kann seinem Leben auch eine gewisse Aenderung geben, aber in der Gesinnung Jesu wird er sich dadurch, daß er liest, was Jesus einst gelehrt hat, nicht offenbaren.

Wir singen in einem unserer Lieder vom Strom des Lebens, dessen Wasser die Kranken heilt und auch die Unreinsten rein macht. Und wir dürfen bezeugen, daß auch wir unter diese Auswirkungen gekommen sind. In Hesekiel 47 wird schon auf die Wirkung des Wassers, das aus dem Tempel fließt, hingewiesen. Alle Wasser, die es bespült, werden dadurch gesund. Tümpel und Lachen aber, die keine Verbindung zu dem Wasser des Lebens

haben, verändern ihren Inhalt nicht und bleiben ungenießbar. Der Sohn Gottes selbst hat dem Weib am Jakobsbrunnen das Wasser des Lebens angeboten, das den Durst auf ewig stillt, und hat nicht danach gefragt, daß sie keine Israelitin war. Nun wird in unserer Zeit von den verschiedensten Seiten auch mancherlei angeboten, doch geht aus alldem keine neue Kreatur hervor. Wir wissen, welche Folgen damit verbunden sind, daß wir an Jesum glauben, sein Wort beachten und uns an die halten, die er uns gesandt hat. Es genügt nicht, in der Heiligen Schrift zu lesen und für wahr zu halten, was darin geschrieben steht, wenn man dem Sohne Gottes nicht *nachfolgen* kann. Mit jedem Tag, den wir durchleben, gehört ein Teil der uns von Gott zugewiesenen Erdentage der Vergangenheit an. Niemand kann einen durchlebten Tag noch einmal zurückholen oder gemachte Fehler von sich aus ungeschehen machen. Wie schlimm wäre es um uns bestellt, hätte uns der Herr nicht in seinen Aposteln den Gnadenstuhl aufgerichtet, zu dem wir mit all unseren Sorgen und Nöten treten können! So tröstet uns das Wort: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ — Das ist eine Zusage, die in ihrer Tragweite von den wenigsten erkannt wird. Wer sich jemals mit irgendeiner Not an den Sohn Gottes gewandt hat, wer seine Sünden bereut und zu dem von Jesu aufgerichteten Gnadenstuhl kommt, der darf sicher sein, daß er, was er auch getan haben mag, nicht zurückgewiesen wird. Der Sohn Gottes ist doch in die Welt gekommen, daß er Sünder selig mache! Wenn einer einen Fehler gemacht hat, so wird er deshalb doch noch nicht vom Herrn verworfen. Anders ist es, wenn er trotz aller göttlichen Ermahnungen in seinem sündhaften Zustand beharrt; solche schließen sich selbst aus der Gemeinschaft mit Christo aus.

Wir wollen uns immer vor Augen halten, daß der Sohn Gottes sein Leben für uns dahingegeben hat, um uns vor dem ewigen Verderben zu erretten. Setzen wir unsere Hoffnung ganz auf die Gnade, bemühen wir uns aber auch, unser Leben gewissenhaft nach dem Willen des Herrn einzurichten. Wer so wandelt, wird am Tag des Herrn nicht enttäuscht werden, sondern hinnehmen, was er den Seinen verheißt hat.

„So will ich ihr Abtreten wieder heilen“

Hosea 14, 5.

Die tröstliche Zusage, die der Herr durch den Propheten Hosea einst an das israelitische Volk gegeben hat, haben sicher alle reumütigen und bußfertigen Herzen der von Gott abtrünnig gewordenen Menschen recht wohlthuend empfunden. Das gütige Versprechen: „So will ich ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben“, war eine tröstliche Botschaft an alle die, welche erkannten, daß sie sich versündigt hatten, und es heiß ersehnten, aus ihrem friedlosen, qualvollen Zustand errettet zu werden.

Im Paradies hat einst der Böse sein Werk begonnen, Zweifel an Gott und sein Tun in die Herzen der Menschen zu legen, daneben auch die Herzen mit böser und reizender Lust zum Verbotenen zu erfüllen. Auf diese Weise brachte der Fürst der Finsternis den Abfall der Menschen von Gott zustande. Die so tief gefallen Menschen mußten das Paradies verlassen. Die Folgen der Trennung von Gott sind unübersehbar schwer. Sie ließ die Menschen in eine seelische Armut, in Not und Elend, in Jammer und Herzeleid, unter Belastungen und Gewissensqualen, in Ungewißheit und Hoffnungslosigkeit, in Angst und Unruhe, ja in den Tod kommen. Mit dem Schwert der

Sünde wurden tiefe Wunden geschlagen, die niemand heilen konnte, ebenso wenig konnten der so übel Betroffenen Tränen getrocknet werden.

Zur Zeit des Noah waren die Menschen der tiefsten Gottentfremdung verfallen. Gott sprach: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Er hat die Sintflut beschlossen. Mit dem Auftrag an Noah, eine Arche zu bauen, legte er einen Weg der Errettung und Hilfe. Wir finden es so in der ganzen Reichsgottesgeschichte. Der barmherzige Gott wollte denen, die Buße taten und Umkehr hielten, immer und immer wieder ein Helfer in ihrem Kummer und Herzeleid sein.

Dem Propheten Hesekiel wurde zu seiner Zeit der seelische und geistige Tiefstand der Kinder Israel sogar unter dem Bilde eines Feldes gezeigt, das voller Totengebeine lag. Da war mehr als Heilung zu bewirken. Als der Prophet, getrieben vom Geist des Herrn, weissagte, wie ihm befohlen war, da rauschte es und regte es sich, und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebein. Es wuchsen Adern und Fleisch darauf, und sie wurden mit Haut überzogen. Als er den Wind des Geistes rief, der die Getöteten anblasen sollte, wurden sie wieder lebendig (Hesekiel 37, 1—14).

Die rettende, erbarmende Vaterliebe spiegelt sich wunderbar in dem von Jesu gegebenen Gleichnis vom verlorenen Sohn. Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere forderte das Teil der Güter, das ihm zustand. Der Vater ließ ihm seinen Willen. Nicht lange danach nahm er alles zusammen und zog ferne über Land, und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. In Not und Elend zur Umkehr gekommen, äußerte er: „*Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!*“ Damit war die Voraussetzung für seine Errettung gegeben. Als er noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief ihm entgegen und fiel um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: „*Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht wert, daß ich dein Sohn heiße.*“ Doch der Vater kleidete und beschenkte seinen Sohn und machte ein Mahl und sagte: „*Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden*“ (Lukas 15, 11—24). *Damit ist vom Herrn zum Ausdruck gebracht, wie dem bußfertigen Sünder geholfen werden soll.*

Auf dem Wege der Gottentfremdung und Sünde sind alle Menschen in ein Schuldverhältnis dem Fürsten der Finsternis gegenüber gekommen. Er gibt seine Beute nicht so leicht wieder frei und behandelt seine Opfer schlimmer als je ein harter Sklavhalter seine Sklaven behandelt hat.

Mit der Abkehr von Gott sind zu allen Zeiten Wunden schlimmster Art geschlagen worden, die nicht nur die Trennung von Gott mit sich brachten, sondern die zum ewigen Tode führen müßten, wenn der Herr nicht helfend eingreifen würde. So war es in der Zeit der Väter und der Propheten und umfangreich auch in der Zeit, als der Sohn Gottes auf Erden erschienen ist. Nicht anders ist es in gegenwärtiger Zeit, der Endzeit.

Immer wieder hat der Herr seine Hilfe zugesagt. Jeremia äußerte: „*Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbt ist; ich gräme und gehabe mich übel. Ist denn keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt da?*“ (Jeremia 8, 21. 22) Ferner sagte derselbe Prophet: „*Aber dich will ich wieder gesund machen und deine Wunden heilen, spricht der Herr*“ (Jeremia 30, 17).

Als die Zeit erfüllt ward, trat Jesus, der größte Arzt, mit unvergleichlichem Mitleid und herzlicher Liebe in Erscheinung. Matthäus schrieb: „*Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben*“ (Matthäus 9, 36).

Jesus wird sinngemäß des öfteren Heiland genannt. Das Wort Heiland hat wohl eine zweifache Bedeutung. Es hat einerseits mit „heilen“ zu tun, steht aber auch in einem engen Zusammenhang mit dem Wort „Heil“. Den Schriften des Neuen Testaments ist zu entnehmen, daß mit dem Ausdruck „Heil“ alles zusammengefaßt ist, was der Sohn Gottes für uns erworben hat und was er uns in vielseitiger Weise zu unserer Errettung, zur Erlösung, zur Erneuerung, zur Wiedergeburt aus dem Geiste, zur Versöhnung, zur Heiligung, zur Gesundheit im Glaubens- und Geistesleben anbietet. Die Worte des Apostels bestätigen dies: „Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Korinther 1, 30).

Als Petrus einst in Jerusalem vor dem Hohen Rat, vor den Obersten des Volkes und den Aeltesten Israels, voll des Heiligen Geistes redete, sagte er hinweisend auf Jesum Christum: „*Es ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden*“ (Apostelgeschichte 4, 12).

Christus ist nicht nur der große Helfer aus Schuld und Sünde, sondern der Arzt, der alle Wunden heilt, der alle Schmerzen stillt und die Tränen der schuldgequälten Menschheit trocknet.

Einen tiefen Sinn bergen die Worte des Propheten Jesaja, der im 53. Kapitel seines Buches sagte: „*Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.*“

Während der Zeit des Alten Bundes wurden, um sich mit Gott zu versöhnen, unzählige Opfer in der Hingabe von allerlei Tieren ohne Fehl gebracht. Der Herr hat alle diese Opfer mit seinem Opfersterben bestätigt und wie ausgestellte Wechsel eingelöst. Er, der Gerechte, der keines der göttlichen Gebote unerfüllt ließ, der sagen konnte: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen“ (Johannes 10, 17. 18), starb freiwillig aus Liebe für die hilfsbedürftigen Menschenseelen unter dem Siegesruf: „*Es ist vollbracht!*“ — Dieser Ruf wird nie verklingen. Er klingt in der Verkündigung der Gnade durch den Geist der Wahrheit und der Liebe aus dem Munde derer, die den aufgerichteten Gnadenstuhl in unserer Zeit verwirklichen. Dieser Ruf durchschallt auch die jenseitigen Bereiche und hat der Macht des Bösen die Niederlage angesagt. Die Versöhnung ist für alle gläubigen und bußfertigen Herzen gesichert, damit „*die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt*“, den Erwählten und Gläubigen aus Gnaden zugerechnet wird. Mit einem Opfer hat der Herr in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Damit hat der Herr in seiner weisen Vorsehung seine Freundlichkeit und Güte, seine Barmherzigkeit und Liebe reichlich bekundet.

Der liebe Gott hat alles getan, um all die geschlagenen Wunden und „das Abtreten“ zu heilen, alle durch die Sünde entstandenen Schäden gutzumachen und eine völlige Versöhnung zu ermöglichen. Mit dem göttlichen Vornehmen ist auch die Zusage erfüllt: „*Gerne will ich sie lieben.*“ Sehr oft haben der Stammapostel und alle seine Mitarbeiter den Ruf des Herrn Jesu in Erinnerung gebracht: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen*“ (Matthäus 11, 28. 29).

In voller Glückseligkeit wissen wir aus Ueberzeugung zu bekennen: „*Schet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder*

sollen heißen!“ Gott hat uns erwählt, um uns gerecht und herrlich zu gestalten. Durch den Geist der Wahrheit und Liebe pflegt er uns, um wahre Ueberwinder und Erstlinge, um kluge Jungfrauen und würdige Brautseelen zu werden.

Gläubig und dankbar

Die meisten Menschen vergessen, in welcher Lage sie sich Gott gegenüber befinden. Es gibt für niemand eine andere Möglichkeit, den ewigen Tod abzuwenden, außer der einen, die von Gott angebotene Gnade aus der Hand seiner Boten anzunehmen. Der Geist der Finsternis, dem die Menschen verfallen sind, verblendet sie, so daß sie es wagen, von Gott für die Richtigkeit seiner Verheißungen Beweise zu fordern. In Jeremia 5, 3 lesen wir aber: „*Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!*“ — So kann die Gnade Gottes nur denen zugänglich werden, die dem Wort der Boten Jesu glauben und ihnen vertrauen.

Wohl sind die Menschen, die der Herr sendet, in ihrem Äußeren den anderen gleich. Er hat sie aber zu Werkzeugen seiner Liebe und Gnade erwählt und sie mit seinem Geist ausgerüstet, damit sie aus dem ihnen gewordenen Vermögen allen, die danach verlangen, das Heil in Christo anbieten. Es waren immer Menschen, durch die der Herr seinen Willen verkündigt hat von der Zeit des Alten Bundes an bis in unsere Tage. Der Apostel Paulus war sich auch bewußt, daß er als Mensch noch manche Unvollkommenheit zu überwinden hatte (Römer 7, 15). Darum ging es aber gar nicht; als *Botschafter an Christi Statt* hatte er Auftrag und Vermögen, im Namen Jesu zu lehren und zu wirken. Daß er für seinen Teil nach Kräften bemüht war, zu überwinden, was vor dem Geist des Herrn nicht bestehen konnte, sahen seine Gegner nicht. Die aber, die ihm nachfolgten, wußten, daß er das gleiche Ziel, auf das er sie verwies, auch selbst von ganzem Herzen anstrebte. Sie erlebten es, daß der Herr sein Wort bestätigte und sein Wirken segnete. Denn er arbeitete an ihren Seelen nicht mit dem, was er sich als Mensch erworben hatte, sondern verkündigte ihnen das Wort Gottes aus dem Geiste seines Senders. Deshalb konnte er zu ihnen auch sagen: „*Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!*“ (1. Korinther 11, 1), deshalb konnte er auch die, die sich nach seinem Wort richteten, ansprechen: „*Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens*“ (2. Korinther 3, 2. 3). Was der Apostel Paulus alles auf sich genommen hat, um den Kindern Gottes zu dienen und sie für das Reich der Herrlichkeit zuzubereiten, lesen wir zum Teil in seinen Schriften. Wieviel Mühsal, Anfechtung, Kummer und Leid er darüber hinaus noch durchlebt hat, von dem wird uns nichts berichtet; es ist ihm nichts erspart geblieben. Er hat aber alles auf sich genommen, was ihm der Herr verordnete, denn er war ihm ein williges Werkzeug.

Auch in unserer Zeit setzen der Stammapostel und die Apostel Jesu ihre besten Kräfte dafür ein, um die Kinder Gottes zu sammeln und auf den nahen Tag des Herrn zu bereiten. Wieviel Mühe und Lasten die Knechte des Herrn dabei auf sich nehmen, ist oft nur zum geringsten Teil bekannt. Darum sollte sich jedes Gotteskind allezeit dankbar erweisen.

Wenn wir nach einem Gottesdienst am Abend nach Hause kehren, wollen wir uns nicht das Abendgebet ersparen und sagen: Wir haben ja im Gottesdienst schon gedankt! —

Haben wir für nichts mehr zu danken?

Wir werden auf betenden Händen getragen und haben einen Weg, auf dem unser Fuß gehen kann! Danken wir für den Segen, den uns der Herr auf unsere natürliche Arbeit legt, danken wir ihm für die Wahl seiner Gnade und all das Gute, das uns durch seine Boten bereitet worden ist! Wenn wir ein schönes Gotteshaus haben, so wollen wir auch dafür dankbar sein und nicht sagen: Das kommt von unserem Opfer! — Es ist des Herrn Sache, an der wir stehen. Wir können mit unserem Geld auch andere Gebäude bauen und haben dennoch keinen Segen davon. Es kann sich aber keine Gemeinde auch nur einen Unterdiakon selbst bestimmen, denn jedes Amt in der Gemeinde ist ein Gnadengeschenk unseres Gottes. Wie schön ist es, wenn unsere Gottesdienste mit unseren Liedern umrahmt werden! Wir haben Grund, auch dafür dankbar zu sein.

So wollen wir dem Herrn für alle Hilfe, die er uns bereitet, von Herzen danken und immer vor Augen haben, was er durch seine Boten an unserer Seele tut, und ihnen glauben und vertrauen. Wir alle können uns noch keinen Begriff davon machen, was es heißt: Uns ist die Last unserer Sünde weggenommen! Mancher hat in seinen Schmerzen schon zu Gott gerufen und Erhöhung gefunden. Was sich aber an unserer Seele unter dem Wort des Stammapostels, der Apostel und der Brüder vollzieht, ist mit menschlichen Maßstäben nicht zu messen. Mögen andere gleichgültig an den Aposteln des Herrn vorübergehen, so dürfen wir Gotteskinder doch jedermann sagen: *Sie sind uns Botschafter an Christi Statt, wir aber sind die Frucht ihres Wirkens, der Erfolg ihrer Arbeit!*

Göttliche Erziehung

Der Herr Jesus sprach einmal die Worte: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7, 37) Dabei wollte er keine Einschränkung gelten lassen, wie sie so oft von Menschen vorgebracht wird und wie sie in jener Zeit von den Schriftgelehrten und Pharisäern auch gern gehandhabt wurde. Die völlige Gnade sollte allen Menschen erscheinen; er wandte sich nicht an einen bestimmten Personenkreis, der entsprechende Voraussetzungen aufzuweisen gehabt hätte, und er wandte sich auch nicht nur an jene, die ohnehin schon auf Grund ihrer Werke glaubten, eine gewisse Gerechtigkeit zu besitzen. Der Sohn Gottes wollte *allen* helfen, das Joch Satans abzuschütteln, wie es auch in Titus 2, 11 heißt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen...“

Die Gnade, die der Herr den Menschen anbot, hat aber nicht alle ergreifen können, denn nicht alle Menschen lassen sich von ihr ziehen. Ja, sie ist noch nicht einmal denen im vollen Maße zugute gekommen, die das Wort des Herrn gehört und ihm anfangs auch geglaubt haben. Denn in Titus 2, 12. 13 lesen wir weiter: „...und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes, Jesu Christi.“ Dieser Hinweis, daß uns die Gnade Gottes züchtigt, ist doch wohl

nur so zu verstehen, daß sie uns erzieht; denn Züchtigen ist ein Führen in die Zucht, eine Erziehung zur Gemeinschaft, wie wir dies in unserem Leben allenthalben wahrnehmen.

Geht nicht die Liebe aus den Herzen der Eltern aus? Sucht sie nicht, die Herzen der Kinder zu gewinnen und sie so, wie sie heranwachsen und an Verständnis zunehmen, zu ergreifen und in die Gemeinschaft der Familie hineinwachsen zu lassen? Ist nicht die Liebe und Fürsorge des Vaters und der Mutter eine ständige Zucht, die auf die Kinder einwirkt? Arbeitet sie nicht an ihnen, damit sie nicht außerhalb der Gemeinschaft stehen, ein Raub der vielerlei Gefahren werden? So suchen die Eltern, durch ihre Ermahnungen die Kinder unter ihrer Aufsicht zu halten, und wollen mit allem, was sie tun, die Einsicht für das Gute, für das Rechte fördern; so züchtigt die Liebe der Eltern, so erzieht sie die Kinder zur Gemeinschaft in der Familie und damit auch zu der weiteren Gemeinschaft innerhalb des Kreises, in dem sie leben.

Die ziehende Gnade unseres Gottes hat uns aus der Welt geholt und an die Gnadenstätte des Herrn gebracht; wir dürfen an den Guten seines Hauses teilnehmen, wir sind seine Kinder geworden. Nun sucht uns die Liebe des Vaters in dieser Gemeinschaft zu erhalten. Sie züchtigt und pflegt uns, sie bewahrt uns als lebendiges Glied der großen Gottesfamilie, von der einst schon Johannes schrieb, daß sie die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus sei.

Aber wir stehen nicht nur unter dem Einfluß der ziehenden, pflegenden, ermahnenden und auch züchtigenden Gnade unseres Gottes. Es ist schon oft auf die so unscheinbaren und dennoch unheilvollen Verbindungen hingewiesen worden, durch die manches Herz noch an die Welt geknüpft ist. Diese Gemeinschaften und Verbindungen liegen zumeist auf dem verborgenen Gebiet unseres Geistes. Sie sind dort zu suchen, womit wir uns beschäftigen, womit unser Geist umgeht, woran wir denken und was wir in unserem Geiste pflegen.

Entwirft sich nicht mancher Mensch damit, daß er erst einmal einen flüchtigen Gedanken festhält, ein Glaubensgebäude? Darin lebt sein Geist, es stellt fürderhin seine Auffassungen dar und gewinnt mit zunehmendem Eingehen auf diese Dinge, mit ständiger Beschäftigung und ständigem Umgang mehr und mehr an Gestalt, bis die Auffassungen ein geschlossenes Ganzes darstellen und der Mensch schließlich nur noch schwer aus diesem selbstgebauten Gefüge seiner geistigen Haltung wieder herauszulösen ist.

Woher kommt es, daß er, wenn man es einmal grob ausdrücken will, so verbohrt, so vernagelt oder so stur ist?

Es hat einmal ein flüchtiger Gedanke als Ursprung, als Samenkorn gedient, aus dem heraus sich alles andere ergab! Das konnte aber nur deshalb geschehen, weil dieser Gedanke festgehalten und gepflegt worden ist.

Schließlich ist es uns auch nicht anders ergangen. Das Wort, das an uns gerichtet worden ist, als wir das Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes, von seiner heilsamen Gnade erhielten, das ist von vielen Tausenden, die es gleich uns gehört haben, abgewiesen worden. Selbst wenn sie in ihrer Erinnerung nachgraben, werden sie kaum noch finden, daß sie jemals etwas von der Neuapostolischen Kirche, von dem wiederaufgerichteten Apostelamt gehört haben. Bei uns aber ist der Gedanke geblieben. Das Wort, das wir hörten, hat im Geiste Wurzel geschlagen, und wir haben nicht aufgehört, uns mit der frohen Botschaft zu befassen, daß auch für uns Gnade vorhanden ist.

So kam die heilsame und züchtigende Gnade auch zu uns, und sie hat uns ergriffen und uns in das Werk unseres Gottes hineingezogen und zur Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn gebracht und schließlich in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur in Christo und damit auch zu Gotteskindern werden lassen.

Unabsehbar sind die Folgen, die sich für den ergeben, der sich von der heilsamen Gnade unseres Gottes züchtigen läßt und auf dem ihm neu gegebenen Weg beharrt bis ans Ende. Wie kann ihn Gott herausführen aus Nacht, Sünde und Tod in sein wunderbares Licht, wie erschließt sich einem solchen Menschen das ewige Leben! Weil wir diese Entwicklung an uns selbst erlebt haben und Zeuge dessen sind, was das aus dem Geiste Christi gewirkte Wort hervorzubringen vermag, sind wir auch zutiefst davon durchdrungen, daß sich die mit einer solchen Entwicklung verknüpften Verheißungen auch erfüllen werden. Deshalb streben wir danach, auf den Tag des Herrn würdig zu werden, damit er uns nicht überrasche wie ein Fallstrick; denn wir haben die Zeichen der Zeit erkannt und wahrgenommen, daß die Vollendung derer gekommen ist, die Gott als königliches Priestertum nach dem Willen seines Sohnes für das Reich der Herrlichkeit berufen hat.

Aus unserem Erleben

Glaubenskampf - Prüfungszeit

Vor einigen Wochen war mein Glaube durch mancherlei Fehlschläge und Enttäuschungen so gesunken, daß ich mich verzweifelt fragte: „Ist das noch alles eine Prüfung Gottes, oder habe ich ihn so enttäuscht, daß er mich verstoßen hat?“

Diese Frage beschäftigte mich so, daß ich nervös und reizbar wurde. Trotzdem besuchte ich weiterhin die Gottesdienste und Chorproben, denn ich suchte im Worte Gottes Antwort auf meine Frage. Doch ich erhielt sie nicht. Mutlos verließ ich das Gotteshaus; wie sehr ich auch grübelte, ich fand doch keinen Trost. Auch fühlte ich, daß die Verbindung zu den Dienern Gottes unterbrochen war. Alle Tage waren freudlos, und ich fühlte, wie ich immer mehr vom schmalen Weg abkam.

Einige Tage später führte mich der Weg zu einem lieben Glaubensbruder, und im Laufe des Gesprächs kamen wir auch auf Glaubensfragen und -sorgen zu sprechen.

Nun war für mich die Gelegenheit gekommen, auch meine Sorgen zur Sprache zu bringen. In angeregter Unterhaltung vergingen die Stunden wie im Fluge. Wie war meine Seele wieder mit Glaubensmut erfüllt, als ich mich von ihm verabschiedete!

Mit einem freudigen Herzen konnte ich im Abendgebet unserem lieben Vater dafür danken, daß ich diese Prüfung bestanden hatte! Erkannte ich doch, daß Gott, unser Vater, seine Kinder auch einmal einer Bewährungsprobe aussetzt, um zu sehen, ob sie würdig sind, das Land der Herrlichkeit zu betreten.

Als am nächsten Sonntag im Gottesdienst die Worte fielen: „Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle“, war ich dankbar und glücklich, daß ich vor dem Fall bewahrt geblieben bin. B. W., B.



59. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1960

Die Ernte der Kinder Gottes

(Gedanken zum Erntedankfest)

In diesen Tagen wird bei uns im Lande das Erntedankfest gefeiert, denn nunmehr läßt sich überschauen, was in den vergangenen Monaten herangereift ist. Nach der Arbeit hält man inne und schaut zurück, und mancher mag dann denken: Es war gut so, daß du es anders gemacht hast als dein Nachbar, denn du hast mehr heimgetragen als er! — Ein anderer hingegen nimmt sich vielleicht vor, die Fehler, die ihm unterlaufen waren, im nächsten Jahr nicht zu wiederholen und zu einem besseren Ergebnis zu kommen...

Der Mensch denkt zunächst also an das, was er selbst getan oder unterlassen hat. Er sollte aber auch bedenken, daß er keine Ernte allein seiner Tüchtigkeit zu verdanken hat. Bei allem Mühen ist immer wieder ausschlaggebend, was der liebe Gott dazutut, wie Frost und Hitze, Tag und Nacht, Regen und Sonnenschein auf die Saat einwirken, die der Bauer der Erde anvertraut hat. Das gilt nicht nur für den Landmann; auch da, wo man in den Fabriken steht und nicht mehr unter freiem Himmel schafft, wo man nach eigenem Gutdünken abkühlt und erhitzt, feuchtet und trocknet, teilt und wieder zusammenfügt, ist der Mensch abhängig von dem, was der liebe Gott tut. Denn er ist ein Herr über alles Leben und über alle Dinge. Wenn der Mensch auch heute viel zustandebringt, so kann er mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten doch nur säen; die Ernte aber ergibt sich so zwangsläufig wie auf dem Acker aus den natürlichen Gesetzen, die der liebe Gott allem Geschehen auf dieser Erde zugrunde gelegt hat.

Nun hat der Mensch vieles davon entdeckt und aufgedeckt; er sollte aber nicht vergessen, daß er, wenn er heute mischt und trennt, zusammen-

fügt und wieder scheidet, all das nur *innerhalb* der von Gott gegebenen Ordnungen kann. Der Stoff wird spröde in seiner Hand und läßt sich nicht beeinflussen, wenn er versuchen wollte, *außerhalb* der Naturgesetze zu treten. Er ist mit allem, was er tut, mit seinen körperlichen Kräften wie auch mit dem, was in seiner Seele steht, dem lieben Gott preisgegeben, und nichts kann ihn vor dem Angesicht des Allerhöchsten verhüllen. Die Weltgeschichte hat nur zu oft gelehrt, wohin sie führt, wenn sich die Menschen auflehnen und die göttlichen Ordnungen durchbrechen. Was sie dann zu errichten trachten, bleibt ohne Bestand; es sind Mißernten, die dem Menschen zuwachsen.

Oft unterscheidet der Mensch auch nicht deutlich genug, worauf er sät. Und vielleicht ist es nützlich, zum besseren Verständnis einmal auf den Vorgang hinzuweisen, mit dem der Bauer den Samen der Erde anvertraut. Er kann nicht aufgraben und jeden Tag nachschauen, ob das Samenkorn schon anfängt zu keimen, ob es sich entfaltet und entwickelt, solange es noch nicht das Erdreich durchbrochen hat; er vertraut der Erde den Samen an. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten, lesen wir in Galater 6, 8. 9. Wer also auf das Vergängliche setzt, wer sein Vertrauen an natürliche Dinge bindet, der kann als Ernte kein ewiges Leben erwarten, denn: Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit! — Wer aber auf den Geist sät, lesen wir weiter, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Von jedem Geist — oder von welchem Geist? Es stehen manche Warnungen in der Heiligen Schrift, nicht einem jeglichen Geiste zu glauben, denn es ist nicht einem jeden Geiste gegeben, denen, die ihm vertrauen, auch das ewige Leben zu schenken. Allein der Heilige Geist führt in alle Wahrheit, ihn hat der Herr als Tröster bezeichnet. Wir wissen, daß er die Kraft aus der Höhe ist, die einen Menschen zu einer neuen Kreatur aus Christo gestaltet. Auch hier sehen wir wieder Aussaat, Entwicklung und Ernte — eins geht aus dem andern hervor! Das Leben aus Gott wird in die Herzen der Menschen gelegt, es entfaltet sich in ihnen, durchdringt ihr ganzes Wesen, heiligt sie und läßt sie schließlich ausreifen zu einem Ebenbilde Jesu Christi. In Offenbarung 14 lesen wir, daß Johannes einen auf einer Wolke sitzen sieht gleich eines Menschen Sohn mit einer Sichel in der Hand. Er hat den Auftrag, seine Ernte heimzuholen. Dies ist ein anderes Bild für die Einlösung jenes Versprechens, das Jesus den Seinen gegeben hat: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! — Unter alledem erkennen wir *die Ernte der Kinder Gottes*, die auf die voraufgegangene Aussaat folgen muß.

Nun gibt es vielerlei Meinungen und Ideen in dieser Welt, und die Menschen sind unermüdlich dabei, neue Wege zu schaffen, auf denen sie glauben, das Heil erlangen zu können. Wem vertrauen wir uns an? Der Heilige Geist ist nicht zustandegekommen damit, daß sich hervorragende Denker zusammengetan haben, um den Menschen einen Weg zu Gott zu geben. Auch wenn man sich bei solchen Bestrebungen auf die Bibel stützt, so fällt all das doch unter das Wort: Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten! — Wenn der Menschen Tüchtigkeit, wenn ihre Anstrengungen das ewige Leben zustandebringen könnten, dann hätte es der liebe Gott nicht nötig gehabt, seinen Sohn zu senden, denn das wäre dann ja auch überflüssig gewesen. Welchen Sinn hätte die Ausgießung des Heiligen Geistes gehabt? Wenn der liebe Gott etwas tut, dann geschieht dies zu einem bestimmten Zweck. Hätten sich die Menschen selber helfen können, dann hätte Gott seinen Sohn nicht ins Fleisch zu geben brauchen, aber der Mensch kann sich nicht darauf berufen, daß es ihm aus eigener

Kraft jemals gelungen wäre, in all der Zeit, die ihm dazu zur Verfügung gestanden hat, jemals das ewige Leben zu erlangen.

Wie wir und wo wir aussäen, so wächst uns die Ernte zu. Es ist nur oft nicht deutlich genug, daß dem Menschen kein Ausweichen bleibt, daß er zum Ernten auf kein anderes Feld gehen kann als dorthin, wo er auch ausgesät hat. Das heißt mit anderen Worten: *Jeder Mensch muß seine Ernte annehmen*, er kann nicht nach der Ernte eines anderen greifen. In der Welt hört man oft den törichten Spruch: Wo die andern hinkommen, da hat es auch für uns noch Platz! — Damit möchte man sich zur großen Masse stellen und mit dem Strom schwimmen und glaubt, dann schon irgendwo abgesetzt zu werden. Das stimmt auch, denn ein jeglicher wird zu seinem Volk versammelt. Die Frage ist nur, ob solche dann auch mit ihrer Ernte zufrieden sein werden. Denn auch sie werden nichts anderes hinnehmen, als sie ihrer Aussaat nach zu erwarten haben.

Wir wissen, wir sind nicht zufälligen Strömungen überlassen, sondern werden auf dem Weg des Lebens geführt. Wenn wir auch nicht sagen können, was uns am nächsten Tag geschieht, so besteht für uns dennoch kein Zweifel, daß wir auf den Tag der Ernte hinsteuern, an dem der Herr kommt, um die für seine Herrlichkeit reifgewordenen Seelen zu sich zu nehmen. Wir haben nicht auf Fleisch gesät, wir sind uns durchaus im klaren darüber, daß wir *festen Grund* unter unseren Füßen haben, denn wir haben uns dem Geist des Herrn anvertraut. So wollen wir getrost der Zukunft entgegenblicken; der Herr wird sein Wort an uns einlösen und uns, wie er verheißen hat, heimbringen ins Vaterhaus als Frucht der Aussaat, die Gott durch ihn selbst einmal in die Erde gelegt hat. Wir sind seines Geistes Kinder, wir folgen ihm nach, wohin nur die kommen können, die aus seinem Geiste wiedergeboren worden sind und ihrer himmlischen Berufung gelebt haben.

Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 15. 16.

Es kommt die Stunde, in der unser Glaube zum Schauen kommen und unsere Hoffnung ihre Erfüllung finden wird. Unsere Liebe und Dankbarkeit dem ewigen Gott gegenüber wird ohne Aufhören sein, denn am Tag des Herrn werden wir erst recht ermessen können, was uns aus Gnaden geworden ist.

Es ist der Mühe und des Schweißes wert, auszuharren und das von Gott verheißene Ziel zu erreichen. Kein Gotteskind sollte sich davon ablenken lassen und allezeit vor Augen haben, in welcher Zeit wir leben. Wenn einer meint, mit *einem* Gottesdienst am Sonntag genug zu haben und die andere Zeit unter allerlei Ausflüchten und Ausreden fern vom Haus des Herrn verbringen zu können, so ist das seine eigene Angelegenheit. *Wer aber die Möglichkeit hat, am Sonntagnachmittag einen Gottesdienst zu besuchen, ohne es zu tun, der hat aufgehört, Oel für seine Lampe zu sammeln!* Manche weisen darauf hin, daß sie im Laufe der Woche viel Mühe und Arbeit gehabt hätten. Und das ist gewiß anerkennenswert, aber unsere Brüder sind nicht besser dran. Denen wird in ihrer Arbeitszeit auch nichts geschenkt, und sie müssen alle ihre Kräfte einsetzen. Sind sie nicht immer zur Stelle, wenn der Herr ihrer bedarf? Deshalb wollen wir vorsichtig wandeln, denn der liebe Gott weiß, ob wir eine berechtigte Ursache haben, einen Dienst zu versäumen, oder nicht. Es muß jedem einzelnen überlassen bleiben, wie er in bezug auf

die Vollendung seiner Seele zu einem Ebenbilde Christi denkt. Wenn in manchen Orten auf dem Land am Sonntagvormittag nur ein Gottesdienst gehalten wird, so hat das der dafür zuständige Apostel um der Verhältnisse willen so angeordnet, und der liebe Gott bekennt sich auch dazu. Dies kann aber solchen nicht als Vorwand dienen, die die Möglichkeit haben, jeden Sonntag *zweimal* unter das Wort des Herrn zu kommen. Wie ernst war es doch früher den Geschwistern, das Heil ihrer Seele zu erlangen! Sie mußten oft stundenweit laufen und ihre Kinder noch im Kinderwagen oder auf dem Rücken mitbringen, weil sie niemand hatten, der zu Hause auf sie aufgepaßt hätte. Aber sie haben es mit Freuden getan, und sie empfangen auch immer die Kraft, treuzubleiben, auch unter den mißlichsten Zu- und Umständen. Es wären noch viele Beispiele anzuführen. Doch soll damit kein Urteil ausgesprochen, sondern den Kindern Gottes nur geholfen werden, damit sie nicht nachlassen im Oelsammeln. Wer mittendrin im Kampfe steht, der weiß, wie notwendig es ist, die Gottesdienste zu besuchen und den damit verbundenen Segen hinzunehmen. Im Lauf der Tage verbrauchen wir wie jeder andere Kräfte und begrüßen den nächsten Gottesdienst mit Freuden, damit wir den Kampf gegen den Fürsten dieser Welt erfolgreich führen können. Unsere Auseinandersetzung mit ihm ist kein Kinderspiel, sondern ein Ringen auf Leben und Tod. Deshalb wollen wir die Zeit auskaufen, in der wir alles für unsere Vollendung tun können.

Freuen wir uns, wenn der Sonntag kommt! Er bringt uns neue Erkenntnis, neue Kraft und vor allem aufs neue die Vergebung unserer Sünden. Welch eine Wohltat ist es doch, zu wissen, daß wir den Altar des Herrn in unserer Mitte haben, den Gnadenstuhl Christi, durch den wir die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt! Wir gehen aus dem Gottesdienst frei von allen Schulden, denn der Herr hat unser Lebensbuch neu in Ordnung gebracht, so daß wir unsere Pilgerreise getrost fortsetzen können. Freilich wollen wir auch bedacht sein, nicht wieder in die alten Fehler zu verfallen und die empfangene Gnade nicht auf Mutwillen zu ziehen.

„Laß dein Brot über das Wasser fahren“

Prediger 11, 1.

Wer für die Mahnung *„Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit“* das rechte Verständnis aufbringt und gewissenhaft danach handelt, schafft die Voraussetzung für eine gesegnete Zukunft. Dieses inhaltsreiche Wort liegt auf ähnlicher Ebene wie jenes, das der Apostel einst an die Galater gerichtet hat: *„Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“* (Galater 6, 7).

Dem aufmerksamen Leser wird sich die Frage aufdrängen: Was ist mit dem *Brot* und dem *Wasser* gemeint?

Unter Brot verstehen wir alle natürliche und geistige Speise.

Was unter dem *Wasser* zu verstehen ist, über das wir unser Brot fahren lassen sollen, darüber geben uns die Worte in Offenbarung 17, 15 Aufschluß, wo gesagt ist: *„Die Wasser, die du gesehen hast . . . , sind Völker und Scharen und Heiden und Sprachen.“* Es sind also die Menschen aller Zeiten.

Es ist ein oft gegebenes Gebot, dazu erscheint es als selbstverständlich, im Rahmen der Möglichkeit unser Brot mit den Bedürftigen zu teilen. Der

Prophet mahnte einst: *„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus“* (Jesaja 58, 7). Salomo sagte: *„Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten“* (Sprüche 19, 17). Sirach hat geraten, den Armen nicht Not leiden zu lassen, den Hungrigen und Dürftigen nicht zu verachten, die Bitte des Elenden nicht abzuschlagen usw. (Sirach 4, 1—5). Der Apostel Paulus schrieb seinerzeit: *„Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“* (2. Korinther 9, 6. 7). Es gibt so viele Gelegenheiten, armen Mitmenschen eine Hilfe zu sein und Hungernde zu speisen.

Das Wesen und Handeln des Hauptmanns Kornelius, von dem die Apostelgeschichte berichtet, war Gott gefällig. Der Engel Gottes sprach zu ihm: *„Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott“* (Apostelgeschichte 14, 4). Der Apostel schrieb an die Hebräer: *„Wohltutun und mitzuteilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“* (Hebräer 13, 16). Ob mit oder ohne Schuld des einzelnen sind große Unterschiede unter der Menschheit zustande gekommen. Es gibt Glückliche und Unglückliche, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, Gesegnete und Ungesegnete. Wir haben viele kennengelernt, denen schon hier in diesem Leben eine reiche Ernte für das an Arme und Hungernde Ausgegebene geworden ist. *Ungeahnt glücklich werden die Seelen sein, die in jener Welt in den Genuß ihrer Liebesarbeit kommen, wie dies Jesus zugesagt hat.*

Neben den natürlich Dürftigen finden wir auch so viele, die sich in seelischen Nöten, Kümernissen und Sorgen befinden. Es hungern viele Seelen der Menschen bewußt und unbewußt nach Trost, nach Erquickung, nach Frieden und Ruhe.

Ein vornehmes Werk, eine ruhmvolle Tat vollbringen die Seelen, die sich als Gesegnete Gottes und Christi den Ungesegneten nahen, um mit ihnen ihre seelische Speise, ihr Glück zu teilen. Damit beweisen sie in der Tat, daß sie für die mancherlei Sorgen und Nöte ihrer Mitmenschen Verständnis haben und sie mittragen wollen. Die in irgendeiner Weise Darbenden empfinden es als wohltuenden Trost, wenn ihnen in ihrer Lage zunächst ein gutes Wort entgegengebracht wird, dem im Rahmen der gegebenen Möglichkeit die Hilfe in irgendeiner Weise folgt, so daß sie schließlich unter die vollen Segnungen des Herrn gelangen.

Um in geistiger Hinsicht eine solche segensreiche Arbeit erfüllen zu können, müssen wir uns selbst die himmlischen Güter zu eigen gemacht haben. Der Apostel schrieb einst: *„Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi“* (2. Korinther 4, 6). Wir sind hierbei der Worte des einstigen Apostels eingedenk, der den hohen, glücklichen Stand der damaligen Kinder Gottes mit den Worten schilderte: *„Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklart in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist“* (2. Korinther 3, 18).

Salomo sagte einst: *„Ein fröhlich Herz macht ein fröhlich Angesicht“* (Sprüche 15, 13). Es wirkt sich segensreich aus, wenn sich auf den Angesichtern der Kinder Gottes des Herrn Klarheit spiegelt und aus ihren Reden himmlisches Glück und Seligkeit fließen. Damit wird die Bahn zu den Her-

zen der geistlich Armen und den heilsbedürftigen Seelen gebrochen, wobei es möglich wird, die himmlischen Darbietungen, die wie ein heilender Balsam wirken, in die Herzen zu tragen. Die Apostel Petrus und Johannes antworteten einst im Eifer vor dem Hohen Rat: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20).

Nach den Worten eines Propheten werden die Gesegneten des Herrn Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen dem Herrn zum Preise genannt, die doch entsprechende Früchte bringen. In dem von Jesu gegebenen Gleichnis über den Weinstock sagte er klar und deutlich: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Wohl denen, die solches zum Genuß für die Mitmenschen erbringen. Wir leben in der Zeit, in welcher der vom Propheten Jesaja (Kapitel 4, 1) verheißene Zweig des Herrn lieb und wert sein wird und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die erhalten bleiben. *Wir kennen diesen erfolgreichen Zweig in Christo, der im Stammapostel und in den Aposteln mächtig in Erscheinung getreten ist, der göttliches Leben spendet und himmlische Früchte zeitigt.* Dabei werden die Worte erfüllt: „Wandelt würdig dem Herrn zu allem Gefallen und seid fruchtbar in allen guten Werken“ (Kolosser 1, 10).

Jesus sagte einst mahndend: „*Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird*“ (Johannes 6, 27). Daraufhin wurde er gefragt: Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?“ Jesus antwortete: „*Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den Gott gesandt hat.*“ In diesem Glauben erlangen wir die Verbindung zu Gott dem Vater und dem Sohn, so daß sich der Geist des Herrn durch uns offenbaren kann. Nur durch ihn wird eine Speise gewirkt, die von oben ist und das ewige Heil schafft. Worte voller Zuversicht und Glauben, Seligkeit und Freude, wie sie der Geist Gottes hervorbringt, werden für freudlose und tröstsuchende Seelen ein wohlthuender Genuß. Viele unserer Geschwister, die in Liebe und Eifer die erquickenden Darbietungen im Werke des Herrn den Mitmenschen verkündigten und auch vermittelt haben, durften schon hier das übers „Wasser“ Gegebene vielfach herrlich entwickelt wiederfinden. In erstaunlichem Umfang werden wir dies bei der Heimführung der Brautseelen und hernach erfahren.

Der heimgegangene Stammapostel J. G. Bischoff hat in dem überaus segensreichen Neujahrsgottesdienst 1960 an Hand der Worte Jesaja 61, 1—3 so klar gezeigt, was alles gewirkt wird, wenn der Heilige Geist über uns ist und durch uns dienen kann. Da wird den Elenden das Wort des Herrn vermittelt, die zerbrochenen Herzen werden verbunden, den Gefangenen und Gebundenen wird die Freiheit bewirkt, die Traurigen werden getröstet, es wird ihnen Schmuck für Asche gegeben. Wir sind damit in der Lage, in verlangende Seelen die hohen himmlischen Werte einzubauen.

Petrus schrieb einst: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat“ (1. Petrus 2, 9). Somit wollen wir unsere Mitmenschen nicht mit Geiz, mit Unbarmherzigkeit und Gefühllosigkeit enttäuschen.

Ein unguter Eindruck, den wir mit einem unvorsichtigen und gottmißfälligen Verhalten auf unsere Mitmenschen machen, kann so leicht nicht wieder verwischt werden. Wenn wir durch ein nachlässiges, ungöttliches Handeln einen ungunen Eindruck in anderen hinterlassen, ist solches aus deren Herzen

nicht wegzunehmen, auch wenn wir selbst bei Reue und Buße Gnade empfangen dürfen. Der Ernst dieser Tatsache soll uns das eifrige Bemühen erwecken, immer würdig im Sinn und Wesen Christi zum Besten der Mitmenschen erfunden zu werden.

Bedauerlicherweise werden häufig die Hände, die auf seelischen Gebieten das Verlangen stillen wollen, verkannt und mißachtet. In solchen Fällen haben wir erlebt, daß viele Menschen, auch solche von gutem Ruf und Ansehen, vor ihrem Ableben noch eingesehen haben, daß sie arm aus dem Leben scheiden müssen.

Wir wollen unsere nur einmalige kurze Lebenszeit ausnutzen, um die Worte zu erfüllen:

*„Laß das Herz voll Liebe sein,
laß die Hände Segen streu'n,
mach' die Welt voll Sonnenschein
— — denn die Tage eilen hin!“* (Lied Nr. 341)

Glaube und Gesinnung

Zu einer Predigt, die Glauben wirken soll, gehört der göttliche Auftrag. Allein dann liegt in ihr die Kraft, die den Glauben wirkt, der zur Zeit und Stunde auch die entsprechenden Werke hervorbringt. Glaube und Werke sind nicht zu trennen.

Noah hätte niemals seine Aufgabe lösen können, wenn nicht zuerst *das Wort vom Herrn* ausgegangen wäre, ein Wort, das in Noah Glauben wirkte. Auf Grund dieses Glaubens war Noah imstande, die Arche zu bauen zum Wohlgefallen Gottes und zu seiner und der Seinen Errettung. Auch Abraham hat auf Grund des Wortes, das *Gott* an ihn richtete, geglaubt. Dieser kindliche Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Als er seine Vaterstadt verlassen sollte, um in das Land zu ziehen, das ihm *Gott* zeigen würde, stellte er keine langen Ueberlegungen an, ob sich der Herr auch zu seinem Wort halten würde, sondern glaubte und handelte danach, und sein Glaube wurde ihm zum Heil und Segen.

Als Mose berufen wurde, fühlte er sich der vom Herrn gestellten Aufgabe so wenig gewachsen, daß er ihn bat, einen anderen dafür zu nehmen, denn er hätte eine schwere Zunge. Da sandte *Gott* den Aaron zu Mose und sprach: Er soll für dich zum Volk reden; er soll dein Mund sein, und du sollst sein *Gott* sein (2. Mose 4, 10—16). Welch eine Berufung! Mose hat seine Aufgabe nicht gelöst, indem er sich lange befragte, wie man ein Millionenvolk am besten zu dem ihm verheißenen Ziele bringen könnte; er hätte auch nicht sagen können, woher für die vielen Menschen Schuhe, Kleider und Speise kommen sollten. Wenn er in Sorgen war, so hat er diese dem ewigen *Gott* zu Füßen gelegt, denn er vertraute dem Herrn völlig. Er löste seine ungeheure Aufgabe im kindlichen Glauben an das Wort des Herrn!

Die Aufgabe, die uns gegeben ist, können wir nicht anders lösen. Der heimgegangene Stammapostel J. G. Bischoff hat sich nicht eingebildet, daß der Herr Jesus zu seiner Lebenszeit kommt, sondern unzählige Male darauf hingewiesen: *Der Herr* hat mich wissen lassen, *der Herr* hat mir geoffenbart..., *der Herr* hat mir gezeigt, er kommt zu meiner Lebenszeit! Wir hatten keine Veranlassung, seinem Wort nicht zu glauben, denn was er uns gesagt hat, hat sich, sofern wir uns bemüht haben, danach zu tun, immer als

ein Wort des Herrn bewiesen. Gewiß ist das für einen Menschen, der dem Werk Gottes fernsteht, nicht sofort verständlich; wir aber wissen, daß der Herr die Seinen nicht zuschanden werden lassen und am Ende dennoch alles herrlich hinausführen wird. Deshalb folgen wir unbeirrt der uns gegebenen göttlichen Führung.

Es hat wenig Zweck, einem Menschen, der eine Aufgabe zu erfüllen hat, Vorschriften zu machen und bis ins kleinste Ausführungsbestimmungen dazu zu geben, wenn der Betreffende in seinem Herzen gegen das, was er tun soll, Stellung nimmt. Es kommt immer auf die *Gesinnung* an, in der wir an die uns übertragenen Aufgaben herangehen. Kein Gotteskind wird am Tag des Herrn mit Freuden stehen können, wenn es in seinem Herzen nicht von sich aus dieses Ziel erreichen möchte. Haben wir aber alle durch den Besitz des Heiligen Geistes die eine Gesinnung Christi angezogen, dann braucht keinem von uns ein besonderes Gesetz gegeben zu werden, sondern die in uns durch den Geist des Herrn hervorgebrachte Gesinnung läßt uns richtig entscheiden. Mögen die Verhältnisse oft auch schwer sein und der Kampf mit den Geistern der Finsternis heiß, mag der Weg des Lebens auch schmal werden, wenn wir mit den uns vom Herrn gegebenen Friedensboten eins sind, ihnen völlig vertrauen und an ihrer Hand bleiben, dann werden wir auch die Werke tun können, die uns als Gotteskinder ausweisen, und das Ziel erreichen. *Der Heilige Geist in uns bewirkt den Glauben, der sich in der Liebe tätig zeigt* (Galater 5, 6). Und dadurch beweisen wir, daß wir den Herrn erkannt und aufgenommen haben.

Aus unserem Erleben

„Eile und errette diese Seele!“

Nach wiederholtem Bitten, der Herr möge mir die Seelen zeigen, die noch als Bausteine in den Tempel Gottes eingefügt werden sollen, wurde ich Ende des Jahres 1958 im Traum auf eine frühere Bekannte von mir aufmerksam gemacht, welche, wie mir schon seit längerer Zeit bekannt war, ein schweres Kreuz zu tragen hatte.

Am darauffolgenden Tag nahm ich mir vor, diese Frau sofort aufzusuchen, aber leider blieb es bei diesem Vorhaben. Es verging einige Zeit. Ich war gerade bei der großen Wäsche, als mir eine innere Stimme mahnend zurief: „Eile und errette diese Seele!“ Ich ließ sofort alles stehen und liegen und bat eine bei mir in der Nähe wohnende Schwester, mich zu begleiten.

Bei der betreffenden Frau angelangt, erkannten wir sogleich, daß es allerhöchste Zeit war, ihr den Weg zum Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes zu zeigen, da sie die feste Absicht hatte, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Unter dem ihr auferlegten Kreuz war sie nahe daran, zusammenzubrechen. Obwohl ihr das Wort noch nicht gleich recht klar war, nahm sie doch gern die Einladung an und besuchte von nun an regelmäßig unsere Gottesdienste. Unter dem Wort Gottes fand sie Frieden und sehnte sich danach, auch ein Gotteskind zu werden.

Am 22. 3. 1959 wurde sie durch unseren Ältesten aufgenommen und empfing am 6. 9. 1959 aus der Hand unseres Apostels den Heiligen Geist.

Das ist mir wieder ein Beweis, daß die letzten Seelen wirklich noch erbeten werden müssen.

L. St., T.



59. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1960

Nach dem Voratz berufen!

Römer 8, 28-30.

Wiederholt ist in den Gottesdiensten auf das Wort hingewiesen worden, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen (Hebräer 13, 14). Aus ihren Verhältnissen streben die Menschen nach unterschiedlichen Zielen, und jeder erhofft davon etwas für sich. Der Kranke strebt nach Gesundheit, der Arme nach Reichtum, der Obdachlose nach einem Heim, selbst dort, wo man annehmen könnte, daß der Mensch mit den ihn umgebenden Verhältnissen zufrieden sei, strebt er nach neuen Erkenntnissen, forscht und dringt immer weiter in das, was ihm unbekannt ist, um sein Wissen zu erweitern.

All dieses Streben läßt sich aber mit dem der Kinder Gottes nicht vergleichen. Sie haben kein irdisches Ziel. Wenn wir sagen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben und die zukünftige suchen, dann meinen wir damit *die ewige Heimat*, für die uns als Unterpfand der Heilige Geist gegeben ist. Der liebe Gott hat uns nach seinem Vorsatz berufen, er hat uns ersehen und verordnet, daß wir gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

Nach Art und Auffassung vieler Menschen wäre es dem lieben Gott ein kleines, ihnen auf Grund des Verdienstes Jesu ihre Sünden zu vergeben. Auf der einen Seite steht die Schuld, auf der anderen Seite das Mittel, sie zu bezahlen. Und die Menschen denken sich, wenn der liebe Gott nun noch ein wenig nachhilft mit Trübsal und Entbehungen, wenn er ihnen zeigt, daß sie aus eigener Kraft doch nichts zuwebringen, dann werden sie ihm schon zufallen.

Aber das ist nicht der Fall. Einen solchen Weg wünscht der liebe Gott offensichtlich nicht zu gehen. Wie leicht wäre es dem Herrn Jesus möglich gewesen, seine Jünger erst einmal in Verhältnisse zu bringen, aus denen heraus sie nach Hilfe und Erbarmen geschrien hätten! Wieviel Aussätzige hat der Herr geheilt, keiner davon folgte ihm nach; er hat Lahme gehend gemacht, aber sie sind nicht bei ihm geblieben; er hat Blinde sehend gemacht, sie haben das Licht seiner Gnade nicht erkannt; er hat Tote auferweckt, aber sie sind dadurch nicht zum ewigen Leben gekommen...

Seine Apostel folgten ihm nach, nicht weil sie ihn als einen Retter aus Krankheit und Not oder gar einen, der sie vom Sterben bewahrt hat, verehrten, sondern weil sie Vertrauen zu ihm hatten. „Folge mir nach!“ sprach er, und sie folgten ihm aus freien Stücken (Johannes 1, 43). Er hat sie nicht zur Nachfolge gepreßt durch voraufgegangene Entbehrungen, sondern sie haben die Nachfolge mitten aus ihrer bisherigen Tätigkeit heraus angetreten. —

So dürfen wir auch nicht glauben, daß der liebe Gott bei denen, die er nach dem Vorsatz berufen hat, einen anderen Weg geht. Wäre es so, würden die meisten von uns aus Krankenhäusern, aus tiefsten Nöten heraus ins Haus Gottes kommen, aus Armut und Entbehrungen, aus furchtbaren Erschütterungen ihres Lebens. Wohl gibt es solche, die erst einen schweren Weg hinter sich bringen mußten, aber die überwiegende Zahl unserer Geschwister hat der Einladung, die die Boten des Friedens an sie ergehen ließ, nicht deshalb Folge geleistet, weil ihnen draußen im Leben alle anderen Wege versperrt gewesen wären, sondern weil sie den Herrn erkannt haben und das ewige Leben gewinnen wollten.

Oft ist es sogar vorgekommen, daß manche, als sie in ihrer Trübsal zum Herrn gefunden hatten und dann von dem, was sie beschwerte, frei wurden, wieder ihre eigenen Wege gingen. Ein Apostel erzählte einmal von einer Frau, die, mit einem bösen Beinleiden behaftet, sich kaum in die Gottesdienste schleppen konnte. Sie war jedoch da, wann immer sie nur die Möglichkeit dazu fand. Zu dieser Zeit hatten die wenigsten Brüder noch ein Fahrzeug, um Kranke abzuholen, sie mußten selbst sehen, wie sie in das Haus des Herrn kamen. Wiederholt wandte sie sich an die Brüder und auch an den Apostel. Und auf ihre Fürbitte ist sie schließlich auch geheilt worden. Was geschah dann? Nun, sie hat sich genauso verhalten wie die neun Aussätzigen, von denen wir in der Heiligen Schrift lesen... Sie fand weder ein Wort des Dankes noch kam sie weiterhin in die Gottesdienste.

Wir sehen also, daß der liebe Gott nicht immer Wege geht, wie sie nach unserer Meinung sein müßten. Der liebe Gott möchte, daß diejenigen, die er ersehen hat, die er berufen und verordnet hat, damit sie Ebenbilder seines Sohnes seien, ihm aus freiem Willen ihr Herz schenken, sich durch seine Gnade ziehen und im Vertrauen zu ihm führen lassen. Sie sollen ihm in Liebe anhängen, aber dann auch die Gewißheit in sich tragen: *Nachdem wir vom Herrn berufen, ersehen und verordnet sind, nachdem wir nun zu denen zählen, die in die innigste Gemeinschaft mit Gott selbst gekommen sind, müssen uns auch alle Dinge zum Besten dienen. Denn von nun an verfügen über uns nicht mehr gottfeindliche Mächte, sondern wir sind in der Hand des Herrn.* Und alles, was der Fürst der Finsternis gegen uns vorhat, muß sich dem Plan einfügen, den der liebe Gott mit uns gefaßt hat!

Wie oft finden wir, daß man Menschen, die man einmal mit besonderen Aufgaben betrauen möchte, auch einer besonderen Ausbildung unterzieht. Sollte der liebe Gott die, die er nach seinem Vorsatz berufen hat, auf daß

sie seinem Sohne gleich werden, unter den willkürlichen, ja teuflischen Einwirkungen dieser Welt lassen? Er führt sie *seine Wege* und läßt sie auf diesen Wegen reif und würdig werden für ihre künftige Arbeit.

Darum sollen wir nicht kleingläubig verzagen, wenn wir einmal vor Schwierigkeiten stehen, die scheinbar über unsere Kräfte gehen, sondern allezeit vor Augen haben: *Wir sind in Gottes Hand, er ist es, der uns führt, er sieht unser Herz an und weiß, wie wir's meinen — „er läßt's den Aufrichtigen gelingen!“* (Sprüche 2, 7)

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“

1. Johannes 5, 4.

Wer der Einladung des Herrn Folge leistet und den Weg des Lebens betritt, bewegt sich von da an in der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Diese haben den Heiligen Geist empfangen und erfahren durch die Boten des Herrn aus dem Geiste Christi an ihrem inwendigen Menschen eine Pflege, deren vornehmstes Ziel ist, Christum in ihnen Gestalt gewinnen zu lassen und für den Tag seiner Wiederkunft bereit zu sein. Solange nun ein Gotteskind treu bleibt und sich an der Hand der Brüder hält, solange erfährt diese Entwicklung keine Unterbrechung. Es wird aber anders, wenn es denen, die ihm auf dem Weg des Lebens nach Gottes Willen vorangehen, sein Vertrauen entzieht, wenn es ihnen nicht mehr glaubt. Es schneidet sich dadurch selbst den Zufluß der Gnade ab. Deshalb muß vor uns immer die Frage stehen: *Bist du mit deinen Gedanken, deinem Tun und Lassen noch in der Gemeinschaft mit deinem Herrn und Erlöser? Oder durchbricht dein Verhalten diese Gemeinschaft und stellst dich außerhalb?*

Der Blick nach oben ist es doch vor allem, der uns auf rechter Bahn hält! Und dieser Blick nach oben ist ohne Glauben nicht möglich. Damit meinen wir aber nicht, wie es bei den Menschen im allgemeinen üblich ist, eine äußere Bindung an irgendeine Religionsgemeinschaft; das haben sie selbst, oder besser gesagt, das hat der Teufel daraus gemacht. Wir verstehen unter dem, was wir mit „Glauben“ bezeichnen, nicht jenes löcherige Gewand, das wir allenthalben bei unseren Zeitgenossen antreffen, das aber dennoch dicht genug gewebt ist, um darunter alles mögliche verbergen zu können. Der Glaube ist auch nicht ein Sammelwort für Konfessionen und Bekenntnisse — wie manche sagen: Ach, der glaubt nichts! — und damit meinen, daß er keiner religiösen Gemeinschaft angehört. *Wir verstehen unter Glauben ein seelisches Verhalten, das uns in einer Wirklichkeit erhält, die der Welt verschlossen ist und auch verschlossen bleiben wird.*

Einen solchen Glauben tragen wir in uns, und das wird daran erkennbar, daß wir uns anders verhalten als die Kinder dieser Welt, denn *„unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“* (1. Johannes 5, 4). Wir gehen nicht an die Luststätten des Fürsten der Finsternis und bedürfen all dessen nicht, was er gerade heute in so überreichem Maße anbietet, um die Menschen in seiner Abhängigkeit zu halten. Wir gehorchen allein dem Geiste Gottes und freuen uns, wenn wir unter dem Wort des Herrn beisammen sein dürfen. Es ist in der Welt üblich geworden, sich nach dem Verhalten der

großen Menge auszurichten; „man“ tut dies und „man“ tut das — dadurch läßt sich der einzelne bestimmen, und damit versucht er auch, sein Handeln zu begründen. Im Bereich des Glaubens, der uns die Gerechtigkeit wirken soll, die vor Gott gilt, ist dafür aber kein Raum; hier muß das Wort des Herrn seine Erfüllung finden: „*Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben*“ (Jeremia 31, 33). Diesem Gesetz leben wir, auch wenn es den Menschen nicht gefällt, auch wenn „man“ darüber spottet und lacht.

Durch den kindlichen Glauben, der uns an das Wort der Apostel Jesu bindet, erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wohl ist das Opfer Jesu groß genug, um die Sünden aller Menschen zu tilgen, die je über diese Erde gegangen sind, es kann aber nur für jene von Wert sein, die durch das Wort seiner Apostel, das sie im Glauben ergreifen, Gnade und Vergebung erlangen. Mit der herkömmlichen „christlichen Gesinnung“ ist es nicht getan, und mit dem Glauben, mit dem man in den verschiedensten Gemeinschaften auszukommen meint, auch nicht. Wer das Reich der Herrlichkeit erlangen will, bedarf nicht nur der Vergebung seiner Sünden, sondern auch des Geistes der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen. Dies aber wird uns auf keinem anderen Weg zuteil als auf dem, den der Sohn Gottes dazu gegeben hat. Er hat zu seinen Aposteln ausdrücklich gesagt: „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat*“ (Matthäus 10, 40). Sie wirken als *Botschafter an seiner Statt* unter den Menschen und bereiten die auf sein Kommen vor, die ihnen glauben und vertrauen. Weil wir unter ihr Wort gekommen sind, wissen wir, daß der Herr in Kürze erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, und „*wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt*“ (Offenbarung 2, 7). Unser Blick geht nicht nach links und rechts, wir kümmern uns nicht um die Meinungen der Menschen, ob sie uns schelten, verspotten oder bedrohen, unser Blick ist nach oben gerichtet! Wir haben bisher nicht erlebt, daß sich der Herr nach dem Geschrei der Klugen und Weisen dieser Welt richtet, wohl aber, daß er herrlich hinausführt, was er zu tun sich vorgenommen hat.

Göttlicher Kreislauf

Überall im Naturgeschehen beobachten wir einen Kreislauf. Es geht nichts verloren, denn jeder Stoff kehrt schließlich wieder zu seinem Ausgang zurück. Seit Jahrtausenden fällt, wie es Gott für diese Schöpfung vorgesehen hat, der Regen aus den Wolken, feuchtet die Erde, stillt den Durst, gibt Wachstum und Gedeihen für Pflanzen, Tiere und Menschen. Es geht kein Tropfen verloren, denn das Wasser sammelt sich wieder, steigt im Verdunstenden empor, bildet Wolken, und der Kreislauf beginnt von neuem. Wo er nicht gewährleistet ist, entsteht eine Wüste, in der kein Leben gedeiht.

Nun sind auch wir Menschen den Gesetzen der göttlichen Schöpfung unterworfen. Wenn wir das Reich Gottes erlangen wollen, müssen wir des Geistes teilhaftig werden, der von Gott ausgeht. In Johannes 3, 31 heißt es: „*Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle.*“ — Es ist einem Menschen dieser Welt nicht möglich, der Erde zu entfliehen, er gehört ihr zu, und mag sein Sinnen und Trachten wie immer auch gerichtet sein, er kann sich dennoch

nicht von ihr lösen. Denn durch die Sünde ist er dem Fürsten dieser Welt verfallen, der sein Anrecht an der Seele für alle Zeit und Ewigkeit geltend macht. Darum bedarf der Mensch, der das Reich Gottes anstrebt, dessen, „*der vom Himmel kommt.*“ Und das war zuerst Jesus Christus. Er sprach: „*Ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selber gekommen, sondern er hat mich gesandt*“ (Johannes 8, 42). In Johannes 14, 2. 3 lesen wir aber auch: „*In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.*“ — Der Herr ist ausgegangen von seinem himmlischen Vater und auch wieder zurückgekehrt zu Gott, und wer ihm folgen will ins Vaterhaus, der muß seines Geistes und Wesens werden, sonst ist ihm dieser Weg versperrt. Dazu hat der Sohn Gottes seine Apostel mit seinem Geiste ausgerüstet und ihnen die Vollmacht gegeben, in seinem Namen Menschenkinder für das Reich der Herrlichkeit zu bereiten.

Der Kreislauf des Wassers ist uns ein Gleichnis für den Kreislauf des Lebenswassers, das der Herr durch seine Gesandten den Menschen, die nach dem Heil verlangen, darbietet. Jesus saß am Jakobsbrunnen und sprach zu dem samaritanischen Weib: „*Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser*“ (Johannes 4, 10). Der Sohn Gottes deutete auf das Wasser des Jakobsbrunnens und sprach weiter: „*Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt*“ (Johannes 4, 13. 14).

Der Geist Gottes ist dieses Wasser des Lebens, von dem der Herr geredet hat. Und wir sind dankbar, daß wir es aus der Hand seiner Gesalbten hinnehmen durften und selbst zu einem Brunnen werden konnten, einem frischen Quell, der unentwegt von der Gnade und Barmherzigkeit des lebendigen Gottes zeugt. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir zu Gotteskindern geworden und aus Gnaden in den Kreis derer aufgenommen worden, durch die der Herr im Reich des Friedens allen Menschen, die jemals über diese Erde gegangen sind, sein Heil anbieten möchte. Wenn der Psalmist sagt: „*Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen*“ (Psalm 36, 6), so hat dieses Wort für uns eine besondere Bedeutung. Die Wolken des Segens sind uns wohlbekannt, es sind die Gesalbten Jesu, die Diener im Hause des Herrn. Sie übermitteln uns den Segen des göttlichen Wortes. Er durchdringt unsere Seele und befruchtet unser Innenleben. Und überall, wo Gotteskinder sind, muß, wenn sie in der rechten Herzensstellung zu dem anschauen, der ihnen zum Segen gesetzt ist, Leben und Seligkeit offenbar werden. Es muß der Durst der Dürstenden gestillt werden, denn der Geist des Herrn ist imstande, ein volles Genüge zu wirken.

In einer Seele, die solches Lebenswasser nicht abgeben kann, stimmt etwas nicht, da ist der göttliche Kreislauf gestört! Wer nur ein oberflächlicher Hörer des Wortes ist oder dem göttlichen Willen widersteht und so den Kreislauf des Segens verstopft, der verfällt zwar nicht sofort dem geistigen Tod, aber es kann nur eine Frage der Zeit sein, wie lange er noch innerhalb des Kreises der Erwählten bleibt. Darum wollen wir uns ernstlich prüfen, ob uns der Geist Gottes noch als treibende Kraft erfüllt und von dem,

was wir empfangen haben, nichts verlorengeht. Geben wir den köstlichen Segen weiter! —

Ein Stein wird naß, wenn er im Wasser liegt, er trocknet aber schnell wieder, sobald der Wind darüber streicht und die Sonne darauf scheint — und ist derselbe geblieben. Gelangt aber nur ein wenig Wasser an die Wurzeln des Weinstocks, dann dient es diesem zur Nahrung und wirkt Leben und Frucht. Wir wollen nicht dem Stein gleichen, das Wort Gottes soll uns nicht nur von außen her berühren! Wäre es so, verflöge es schnell unter dem Wind der Geister und der Hitze der Anfechtung, und wir müßten dieselben bleiben, die wir vorher auch waren. Wir wollen dem Weinstock gleich jeden Tropfen des köstlichen Lebenswassers aufnehmen, uns davon durchdringen lassen und edle Früchte bringen, indem wir anderen davon abgeben . . .

Wir erleben nicht, daß die Gnade Gottes vom Himmel her angeboten wird. Gott gibt sein Heil durch die Gefäße des Segens — durch den Stammapostel, die Apostel und die in ihrem Auftrag stehenden Boten. Wir werden durch sie zubereitet, daß wir wieder eine völlige Gemeinschaft mit Gott haben. Sehen wir zu, daß wir in diesem göttlichen Kreislauf bleiben, an dem wir aus Gnaden teilhaben dürfen. Der Heilige Geist, der vom Vater ausgeht, führt die, die er durchdringen kann, zurück ins Vaterhaus!

„Ich habe euch von der Welt erwählt!“

Johannes 15, 19.

Es gibt viele Geister in der Welt, die sich einer Menschenseele bemächtigen können. Mancher brave Mensch ist durch die Arbeit bestimmter Geister zu einem Verbrecher geworden. Aber es sind auch viele Geister tätig, die die Menschen in bestimmte Richtungen, Parteien und Gruppen aufspalten; und wenn wir einmal den verschiedenen christlichen Gemeinschaften nachgehen, so wird man wahrnehmen, daß auch hier jede einzelne durch einen bestimmten Geist geprägt ist. Freilich kann da vom *Heiligen Geist* nicht die Rede sein. Denn wo der Heilige Geist Menschen zu Kindern Gottes macht, läßt er sie *ein Herz und eine Seele* sein.

Der liebe Gott ist ein Gott der Ordnung. Er ist ein *einiger und ein heiliger Gott* und kann mit seinem Wesen nichts Unterschiedliches, Einanderbekämpfendes hervorrufen. Dort, wo er durch seinen Geist wirkt, führt er eine völlige Einheit herbei. Was wir aus der Geschichte der ersten apostolischen Kirche wissen, beweist uns, daß der Geist Christi auch über Jahrhunderte hinweg diese Einheit schuf und begründete. Man kann deshalb nicht sagen, daß das, was es damals gegeben hat, nur für jene Zeit bestimmt war und unsere Verhältnisse heute eine andere Lehre nötig hätten. *Die Gnade Christi ist keinem Wandel unterworfen und unterliegt auch keinerlei Schwankungen, sie ist unabhängig von dem, was sich hier auf Erden zuträgt.* Die Heilige Taufe, das Heilige Abendmahl und die Heilige Versiegelung sind damals wie heute die notwendigen Voraussetzungen für jeden, der das Reich der Herrlichkeit erlangen möchte, und sind durch nichts zu ersetzen. Denn wir haben es hier mit dem lebendigen Gott zu tun, nicht aber mit menschlichen Meinungen und Ansichten. Und wenn der liebe Gott zur Zeit der Urkirche die als seine Kinder bezeichnete, die durch die Hinnahme seines Geistes sein Eigentum geworden sind, und ihnen erlaubte, daß sie zu ihm: „Abba,

lieber Vater!“ (Römer 8, 15) sagen durften, so tut er ein Gleiches auch uns heute, die wir in derselben unveränderlichen Weise von seinem Geist und Leben empfangen haben.

Es mag sein, daß die Menschen damals andere Gewänder getragen haben als wir; sie konnten oft weder lesen noch schreiben, sie haben ihre Berufe auf eine andere Weise ausgeübt als man dies zu unserer Zeit tut. Kommt es darauf an? Was spielt es für eine Rolle, daß sie damals kein Neues Testament gehabt haben, wie wir es heute haben? Was tut es, daß sie das, was an alten Schriften vorhanden war, wohl in den meisten Fällen selbst nicht lesen konnten, wie wir sie heute lesen können? All das sind irdische Unterschiede. Was uns zu einer Gemeinschaft zusammenfügt, ist größer und stärker als alles, was uns voneinander unterscheidet. Wenn wir einen Blick in unsere Gemeinden werfen, finden wir Männer, Frauen und Kinder, alte und junge Geschwister, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, Menschen, die in der Welt über viele gesetzt sind, und Leute, die sich in den einfachsten Berufen ihr Brot verdienen, abgesehen von der Vielfalt der verschiedensten Wesenszüge jedes einzelnen. Wir vergleichen uns nicht danach, daß wir gleiche irdische Ziele haben, wir sagen auch nicht, daß sich die einen für sich halten müßten, weil sie ledig oder verheiratet wären, es gibt auch keine Gruppen unter uns, die nach verschiedenen Interessen gebildet wären — *unsere Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus!* Es ist eine Gemeinschaft, die uns über alle irdischen Belastungen und Bedrohungen trägt, freilich auch eine Gemeinschaft, die jede Verbindung mit dem Fürsten dieser Welt ablehnt. Wir können uns nicht mit ungöttlichem Wesen zusammentun. Die in der Welt so oft mißverständene Toleranz, die alle Ansichten und Meinungen stehen läßt, ist für uns unannehmbar, wo sie uns verleiten möchte, Gemeinschaft mit dem Geiste von unten zu haben. Wie sollten wir aus einer Begegnung mit dem Geist dieser Welt und mit allem, was der Fürst der Finsternis von ihr anbietet, eine Förderung des in uns liegenden göttlichen Lebens erwarten? Wo Gotteskinder trotzdem solche Verbindungen eingegangen sind, haben sie Schaden an ihrer Seele gelitten. Deshalb sagt ja auch der Herr: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Wir verstehen die Menschen dieser Welt mit ihren Absichten und Zielen immer weniger, und diese lächeln über uns und heißen uns töricht. Uns ist das Urteil der Menge einerlei, denn wir sind Fremdlinge in dieser Welt geworden.

Wir Gotteskinder verstehen uns untereinander immer besser, wir wachsen immer inniger zusammen, und das Wesen der Welt widersteht uns. So muß es auch sein, denn wir wissen, daß unsere Erdentage gezählt sind. Wenn der Herr kommen wird, um die Seinen heimzuholen, dann will er sie als Glieder an seinem Leibe finden: *Eins im Geist und Streben, ein Herz und eine Seele!* Dieses Ziel erreichen wir, wenn wir treu bleiben und auf dem Weg des Lebens beharren bis zum Ende.

Aus unserem Erleben

Vor einigen Wochen hörte ich von einer Schwester, daß sie in Not sei. Ich gab ihr an Lebensmitteln, was ich gerade zu Hause hatte, aber sie brauchte auch etwas Geld. Letzteres hätte sie mir aber nicht abgenommen, denn sie gehört auch zu denen, die ihr Leid in der Stille tragen. Mein Mann und ich

haben uns dann geeinigt, für die Schwester 10,— DM in den Opferkasten zu legen. Nach 14 Tagen besuchte mich eine andere Schwester, mit der ich im Krieg unser Stückchen Brot geteilt habe.

Beim Abschiednehmen drückte sie mir etwas in die Hand und sagte: „Damit tun Sie mal Ihrem Körper etwas Gutes, es ist eine kleine Anzahlung für den Urlaub, den Sie so nötig brauchen!“

Sie ließ mich nicht zu Worte kommen, schon war sie zur Tür hinaus und rief: „Ein kleiner Dank für alles erwiesene Gute, jetzt erst bin ich in der Lage, auch Ihnen etwas Gutes zu tun!“

Und fort war sie.

Ich stand allein und hatte 200,— DM in meinen Händen. Meine Gedanken waren sofort bei dem letzten Gottesdienst, wo wir hörten: „Was ihr einem meiner Geringsten getan, das habt ihr mir getan“ — ob Gutes oder Böses.

Unser treuer Vater läßt sich nichts schenken. E. F., G.

Was uns berichtet wird

M., den 22. Februar 1959

Lieber Apostel Bischoff!

Vor mir liegt die Sondernummer des „Guten Hirten“ vom Dezember 1958 mit der Ueberschrift „Wir schreiben dem Onkel Fritz“.

Leider denken wir oft noch viel zu sehr nach der Menschen Weise, und so fing auch ich an, das Blatt mit süß-sauer lächelnder Skepsis zu lesen. Schon nach kaum einer Seite vertiefte ich mich aber mit wachsendem Staunen und Interesse in seinen Inhalt. Je mehr ich las, desto mehr wurde ich mir meiner innerlichen Winzigkeit im Vergleich zu diesem großen Kinder glauben bewußt! Mehr und mehr konnte ich begreifen, daß der Herr einstmals zu seinen Jüngern sagte: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich“ (Matthäus 19, 14). Wie einfach und doch wie groß ist der kindliche Glaube! Wir Erwachsenen machen uns tatsächlich oft den Weg selber schwer. Die innere Wichtigkeit, die wir uns als „Großen“ beimessen, sind Dornen, die wir uns selber auf den Weg streuen, und dann reden wir großartig von einem „dornenvollen Pfad“... — Wie echt und leicht, wie klar und einfach hingegen läuft eine Kinderseele dem großen und herrlichen Tag entgegen! Und wie leicht könnten wir Großen uns den Weg auch machen, wenn wir uns nur ein bißchen bestreben möchten, schlicht, einfach und wahr voranzugehen. — Einmal sagte uns unser lieber heimgegangener Apostel Abicht, wir sollten nicht wie ein Wurm auf der Erde kriechen, sondern uns gleich einem Adler über die Erde erheben und alles mehr von oben nach unten, statt von unten nach oben ansehen. Ich glaubte, es mit der Zeit schon einigermaßen gelernt zu haben, mußte aber beim Lesen der Kinderbriefe feststellen, daß meine Schwingen noch sehr defekt sind. Und daß ich das an den lieben Kinderbriefen feststellen konnte, dafür, lieber Onkel Fritz — gelt, ich darf Sie doch heute auch mal so nennen! — wollte ich Ihnen mit diesen Zeilen recht herzlich danken.

Es grüßt Sie in Jesu Liebe, Ihnen alles Gute wünschend, eine Glaubensschwester aus Buenos Aires.
H. Ch.

Herausgeber: Walter Schmidt, Rummenohl in Westfalen, Roland. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



59. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1960

Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!

(Gedanken zum Entschlafendienst)

Wir wissen, daß wir, die wir hier auf Erden leben, nicht die einzigen Menschen sind, die es gibt. Denn auch jene, die uns voraufgegangen sind in die Ewigkeit, haben dadurch die Zugehörigkeit zum Kreis der Menschheit nicht verloren. Sie haben den Leib abgelegt und damit ihre Handlungsfähigkeit eingebüßt; der Tod hat jedoch an ihrem inneren Wesen nichts geändert, ja nichts ändern können. Denn wie der Mensch hier auf Erden gestaltet wird, was er durch die auf ihn einwirkenden Geister geworden ist, das kann durch den Tod nicht abgestreift werden. Der Zustand, zu dem er in seinen Erden tagen ausgereift ist, bleibt ihm erhalten. Es ist uns klar, daß somit viel innere Not, Schuld und ungöttliches Wesen mit der Seele in die Ewigkeit gehen und die, die unerlöst ihre irdische Laufbahn beschließen mußten, der Hilfe bedürfen.

Verschiedentlich ist schon die Frage aufgeworfen worden, wie denn wohl im einzelnen die Verhältnisse der Entschlafenen sein werden, die einer Versuchung, wie wir sie hier auf Erden erleben, nicht mehr ausgesetzt sind. Glaube niemand, daß ein Mensch durch seinen Tod nun plötzlich zur Erkenntnis seiner Schuld kommt und nun nichts eiliger zu tun bestrebt ist, als Gnade vor Gott zu finden! Die Heilige Schrift teilt uns mit, daß ein jeder zu seinem Volk versammelt wird. Das ist auch hier auf Erden schon so: Im Grunde genommen fühlt sich jeder unter seinesgleichen am wohlsten. Mit

Verwunderung stellen wir Gotteskinder oft fest, welche Art von Vergnügungen auf die Menschen ihre Anziehungskraft ausübt — vergessen wir nicht, daß die Leute, die sich solchem Treiben ergeben, aus freien Stücken dorthin gegangen sind und sich dort auch offenbar wohlfühlen, sonst wären sie eben nicht dort. Die Verhältnisse in der jenseitigen Welt dürften sich nicht allzu sehr von denen unterscheiden, die wir hier auf Erden antreffen. Der Mensch ist im allgemeinen in dem verwurzelt, worin er erzogen und groß geworden ist. Wenn er nach seinem Hingang ins Jenseits auch entbehren muß, was er hier geliebt hat, so mag er es vielleicht doch als einen Trost empfinden, wenn er unter seinesgleichen ist.

Stellen wir uns nun einmal vor, daß einer von den Boten des Friedens in einen solchen Kreis eindringe und den Seelen dort die Botschaft des Heils und der Gnade brächte — dadurch, daß sie leiblich nicht mehr versucht werden können, wird ihnen die Entscheidung nicht abgenommen, der ihnen gewordenen Verkündigung zu glauben oder sie abzulehnen! Denn der freie Wille, sich für oder wider den Herrn zu entscheiden, ist ihnen auch durch den Tod nicht verlorengegangen. Daraus ergibt sich für uns die Notwendigkeit, für diese in ihren Zuständen gefangenen Seelen zu beten. Hätten die Brüder und Schwestern, die uns voraufgegangen sind, nur einfach zu ernten, dann bliebe uns allein die Freude darüber ohne ein weiteres Zutun von unserer Seite. Aber so einfach ist es nicht, denn der Widerstand gegen göttliches Wirken hat mit dem Tode eines Menschen kein Ende gefunden. Er geht ja hinüber, wie er ist. —

Der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist. Stirbt er, so läßt er einen Bestandteil seiner Persönlichkeit, nämlich den Leib, in dieser Welt zurück. In dem Bereich, wo er seinem geistigen Wesen nach hingehört, kann ihm, sofern er nicht durch das Verdienst Jesu freigeworden ist, der Hunger der Seele nicht gestillt werden. Nun können wir mit unserem Willen in diese Bereiche nicht eingreifen, wir können nur fürbittend für die Seelen eintreten. Daß aber die Unseren, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, in gleicher Weise wie wir hier, die wir noch im Fleische sind, den hilfs- und erlösungsbedürftigen Seelen das Heil in Christo nahebringen, das ist selbstverständlich. Ob sie im einzelnen dieses Heil im Glauben erfassen wollen oder nicht, bleibt ihnen selbst überlassen. Schließen sie sich aber den Boten des Friedens an, dann muß auch etwas geschehen, um sie in aller Form aus dem Bereich, in dem sie vorher standen, herauszulösen und in die Reihen derer einzugliedern, die dem Herrn zugehören. Und das geschieht durch die sakramentalen Handlungen.

Es gibt in der Heiligen Schrift keinen Anhalt dafür, daß der Herr Jesus für das Totenreich besondere Sakramente, heilige Handlungen, gestiftet hätte. Es bleibt auch für die Entschlafenen bei der *Taufe mit Wasser*, der *Versiegelung mit dem Heiligen Geist* und der *Teilnahme am Heiligen Abendmahl*, wodurch sie zu Kindern Gottes werden und in der Gemeinschaft des Lebens mit Christo erhalten bleiben. Da solche Handlungen an den dafür in Frage kommenden Seelen nicht persönlich vollzogen werden können, werden in den Gottesdiensten, in denen der Entschlafenen gedacht wird, diese Handlungen an zwei Amtsbrüdern vollzogen. Und wir dürfen glauben, daß die geistigen Auswirkungen denen zugute kommen, die der liebe Gott nach seinem Ermessen herzuführen.

Um dies recht zu verstehen, wollen wir uns vor Augen halten, daß sich die sichtbare Handlung auch einem lebenden Menschen gegenüber auf seinen

äußeren Leib beschränkt. Und doch ist jeder Gläubige davon überzeugt, daß durch die Besprengung mit Wasser und durch das Wort, das zu dem Täufling gesprochen wird, an seiner nicht sichtbaren Seele und seinem nicht sichtbaren Geist ein göttlicher Eingriff geschieht, aus dem sich in der Folge eine Veränderung des inwendigen Menschen ergibt.

Wir nehmen im Heiligen Abendmahl die Hostie, die aus etwas ungesäuertem Mehl besteht, das mit drei Tropfen Wein beträufelt worden ist. Sie vermag den Leib nicht zu sättigen, wir nehmen sie aber dennoch in unseren natürlichen Leib auf im Glauben und der festen Ueberzeugung, daß himmlische Kräfte für unsere Seele an das Sichtbare gebunden sind durch das Wort: Dies ist mein Leib, für dich gebrochen und in den Tod gegeben, mein Blut, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden! —

In der Heiligen Versiegelung ruht die Hand des Apostels auf unserem Haupt, und er spricht zu uns die Worte: Nimm hin und empfang den Heiligen Geist! — An unserem Leib vollzieht sich kein sichtbarer Wandel, selbst unser Wissen und unsere Kenntnisse verändern sich nicht. Allein die für niemand sichtbare Seele wird durch diese Handlung von Grund auf verändert, sie erfährt eine Umgestaltung zu einem neuen Wesen, sie wird zu einer neuen Kreatur in Christo. Dieser Vorgang, von dem der natürliche Mensch nichts empfindet, kann in seiner Tragweite gar nicht überschätzt werden.

In den Gottesdiensten für unsere Entschlafenen werden die heiligen Handlungen stellvertretend an den dafür bestimmten Brüdern vollzogen, deren Leib als Schale oder als Krippe für die dient, die davon den Genuß haben. Wohl verspüren sie das Wasser der Taufe auf ihrer Stirn, sie schmecken die Hostie, und sie fühlen die Hand des Apostels auf ihrem Haupt, aber sie wissen auch, daß sie in diesem Augenblick nicht Gefäße sind, die der eigenen Seele Speise und Trank ermöglichen und ihr die himmlischen Segnungen zugänglich machen, sondern daß sie sich mit ihrem Dienst denen hingeben, die der Vater in seiner Liebe herzuführen, die er dazu erwählt und ersehen hat, die himmlischen Güter zu empfangen. Das ist eine schöne und große Aufgabe, an der nicht nur die Brüder teilnehmen, die zu einer solchen Handlung herangezogen werden, sondern an der das ganze Gottesvolk teilhat.

Wir wollen nun nicht engherzig sein, wenn wir der Entschlafenen gedenken, und vielleicht nur den kleinen Kreis derer sehen, die wir gekannt haben oder mit denen wir verwandt waren. Lassen wir doch in unsere Fürbitten alle eingeschlossen sein, die der Hilfe bedürfen, und stellen wir es dem lieben Gott anheim, diejenigen herzuführen, die er in seinem Reiche haben will! Unsere Aufgabe muß es sein, ohne Ansehen der Person und ohne Ansehen der Schuld zu helfen. Wir wollen aber auch die uns gesetzte Grenze nicht überschreiten und denken, daß wir sie erlösen. Wir kennen keine andere Quelle der Versöhnung und der Gnade als das *Verdienst Christi*. Wir maßen uns nicht an, in die Bereiche der Entschlafenen einzugreifen und bilden uns auch nicht ein, nach unserer Willkür handeln zu können. Wir wollen der Entschlafenen fürbittend gedenken und sie in unsere Gebete einschließen, damit ihnen der Zugang zur Gnade in Christo offen werde, denn es ist in keinem andern Heil und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie können selig werden, als allein der Name Jesu. Er ist der einzige Erlöser, ohne ihn können wir nichts tun. Wir wissen aber, daß Gottes Wohlgefallen auf uns ruht, wenn wir uns von seinem Geiste leiten lassen.

Gezeugt durch das Wort der Wahrheit

Die wenigsten Christen unserer Zeit wollen den Unterschied erkennen, der zwischen einem Gotteskind und einem Menschen besteht, der an Gott glaubt. Sie berufen sich alle darauf, daß sie Gott zum Vater hätten, denn Gott würde auch ihre Gebete erhören. Im übrigen hätten sie den Sohn Gottes auch lieb und müßten somit auch zu denen gehören, denen das Vaterhaus offensteht.

Wie verhält es sich damit?

Ein Apostel führte einmal in einem Gottesdienst aus:

Nehmen wir einmal an, wir begegnen auf der Straße einem Kind, das weint.

Ich frage: Kind, warum weinst du denn?

Meine Mutti, antwortet das Kind, hat mich fortgeschickt, Milch zu holen. Ich bin gestolpert und habe die Milch ausgegossen. Wenn ich nach Hause komme, erhalte ich Schläge.

Nun, sage ich, hier hast du Geld. Dafür kannst du neue Milch kaufen, und nun gehe rasch nach Hause.

Damit habe ich dem Kind die Tränen getrocknet und es von seinen Sorgen befreit. Es geht nach Hause und liefert die Milch ab.

Am anderen Morgen begegnet mir das Kind abermals. Es ruft schon von ferne: Guten Morgen, Vater! —

Was werde ich antworten?

Kind, wie kommst du mir vor, ich bin doch nicht dein Vater! —

Da sagt das Kind: Du hast gestern meine Tränen getrocknet und mir von meinen Sorgen geholfen. Jetzt bist du mein Vater, weil du mir Gutes getan hast. —

Ich werde ihm antworten müssen: Weil ich deine Bitten erhört und deine Tränen getrocknet habe, bin ich noch lange nicht dein Vater. Denn mein Mitleid, das mich veranlaßt hat, mich deiner anzunehmen, macht dich noch nicht zu meinem Kind. —

Aehnlich verhalten sich die Christen der verschiedenen Gemeinschaften unserer Zeit. Sie beten zu Gott, und ihre Bitten werden da und dort auch erhört, und daraus folgern sie, daß Gott nun ihr Vater sein müsse.

Wovon dürfen wir nun ableiten, daß wir Gottes Kinder sind?

Der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 4, 15. 16 an die, die durch ihn zum Heil gekommen waren: „Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viel Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium. Darum ermahne ich euch: Seid meine Nachfolger!“ Und in Jakobus 1, 18 lesen wir: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Der zeugende Geist ist der Heilige Geist. Durch ihn haben wir göttliches Leben empfangen, sind Gottes Kinder, und Gott ist unser Vater geworden.

Nun sind in einer Familie mit vielen Kindern nicht alle gleich. Es zeigen sich manche Unterschiede, und es gibt hin und wieder auch welche, die vollkommen aus der Art schlagen. Wir sind wohl am Tag der Heiligen Versiegelung zu Gottes Kindern gezeugt worden, der alte Mensch in uns ist dadurch aber nicht aufgehoben worden, sondern muß von uns erst mit Hilfe des Geistes Gottes, den wir empfangen haben, überwunden werden. Es gibt auch kranke Kinder, auch solche, die oft gegen den Willen ihrer Eltern handeln, ohne es eigentlich böse zu meinen. All das hebt ihre Kinderschaft nicht

auf, denn die voraufgegangene Zeugung hat sie ja zu Kindern ihrer Eltern gemacht!

Wie köstlich ist es, wenn sich die Kinder Gottes in einer Gemeinde nach dem Willen des Herrn entwickeln, wenn sie dem in ihnen wohnenden Geist Raum geben, so daß sie nach und nach selbst das Leben offenbaren, das in ihnen steht, und ihr Teil dazu beitragen, um für den Tag ihrer Heimholung würdig zu werden!

Beachten wir aber auch, daß ein Kind kein Lohnarbeiter ist und um einen Tagelohn arbeitet! Kindern, die im Betrieb ihrer Eltern mitarbeiten, werden keine Stunden aufgeschrieben, denn sie wissen: Wir arbeiten ja an unserem Erbe! — So wollen auch wir mit Freuden das Unsere tun, damit das Werk des Herrn gefördert werde und wir denen, die uns zum Segen gegeben sind, keine Unehre bereiten.

Göttliche Ordnung

Mancher Mensch, dem wir das Zeugnis bringen vom Erlösungswerk unseres Gottes, entgegnet uns, daß er sich doch auch bemühe, nach Kräften das Gute zu tun; der liebe Gott könne ihm einen Lohn dafür nicht vorenthalten.

Es kostet uns oft einige Mühe, einer Seele, die in solchen Vorstellungen gebunden ist, klarzumachen, daß das Reich der Herrlichkeit kein verdienter Lohn ist, den wir für unsere Anstrengungen erhalten könnten, sondern daß der Herr die Tür zum Vaterhaus denen auftut, die ihre Armut, ihre Schuld und ihre Not vor ihm bekennen und seine Gnade von denen annehmen wollen, die er als Botschafter an seiner Statt unter uns wirken läßt.

Versetzen wir uns einmal in die Lage des Volkes Israel zur Zeit Jesu. Die Israeliten pochten auf ihr Gesetz, auf ihre Ueberlieferung. Gott selbst war es, der große Taten unter diesem Volke getan hatte, und sie hielten daran fest und sagten zu Jesu: Wir haben Mose und die Propheten. Wer aber bist du? — (vgl. Johannes 8) Und der Mann, der ihnen als der Sohn eines Zimmermanns aus Nazareth bekannt war, stellte sich vor sie, vor das heilige Volk des Herrn, als das sie sich ansahen, und sagte ihnen ins Gesicht: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24) Das mag für die meisten unter ihnen eine unzumuthbare Forderung gewesen sein. Sie wandten sich nicht nur von ihm, sondern hoben Steine auf, um ihn zu töten; sie verfolgten ihn und ließen zum Ende auch nicht eher ab, bis er am Kreuz hing. Und seinen Jüngern hat man es ebenso gemacht. Auch sie sind verfolgt worden um des Anspruches willen, daß sie als Apostel Jesu, als Boten des Sohnes Gottes unter die Menschen traten und ihnen als Wahrheit anboten, was sie seither nicht gekannt hatten. Nun mag ein Mensch manches für bedeutungsvoll und wichtig halten und er hat vielleicht auch Grund dazu und die Möglichkeit, dieses vermeintlich Wichtige lange Zeit zu pflegen und sich daran zu klammern. Aber wie oft werden schon im natürlichen Leben Entscheidungen getroffen, die die ursprünglichen oder vermeintlichen Werte angreifen! Wer einmal auf der Flucht war, weiß, daß er sich mit nichts belasten darf, sei es auch noch so wertvoll oder bedeutend. Weil es um sein Leben geht, entledigt er sich all dessen, was ihm wertloser als sein Leben erscheint... Mancher hat Gewohnheiten, ohne die er sich sein Leben nicht vorstellen kann. Eines Tages rät ihm der Arzt, daß

er sie, wenn ihm seine Gesundheit lieb ist, aufgeben muß. Ist er vernünftig, sagt er sich: Es war gewiß schön, wenn wir lange Abende zusammensaßen, miteinander getrunken und uns unterhalten haben. Jetzt muß ich diese Runden aber meiden, denn ich möchte meine Gesundheit nicht aufs Spiel setzen. — Dann gibt er Dinge auf, von denen er vielleicht seiner Frau kurz vorher noch gesagt hat, daß er sie sich nie und nimmer nehmen lassen werde.

Das ist ein Beispiel, das nicht allein steht.

Wer den lieben Gott, wie man so sagt, einen guten Mann sein läßt und sich um religiöse Fragen nie kümmert, weil ihm das Heil seiner Seele nichts bedeutet, der wird schwerlich seine Auffassung ändern wollen, wenn man ihn daraufhin einmal anspricht. Wohl dem, dem das Verständnis dafür geöffnet ist, daß es nicht bedeutungslos ist, ob man dieser oder jener Gemeinschaft angehört! Ein solcher Mensch merkt, daß es dabei an das Leben geht, ja an das ewige Leben seiner selbst. Er wird die Dinge bald anders beurteilen und vieles, was ihm früher so wertvoll schien, an seinen Platz stellen, anderes hingegen, was er vorher übersehen hat, in den Vordergrund rücken und ihm in seinem Herzen den Raum geben, den es nach Gottes Willen haben muß, wenn er davon Nutzen und Segen haben möchte.

So sind wir in der vergangenen Zeit gelehrt worden, und zwar nicht aus menschlichem Geist, sondern vom Herrn. Er hat die Gesetze seines Reiches gegeben, wie er die Gesetze unseres natürlichen Lebens gab. Auch die bedeutendsten Forscher haben immer nur entdecken können, was da war, aber sie haben es nicht schaffen können. Kein Mensch hat die Anziehungskraft der Erde geschaffen, man hat sie entdeckt, niemand hat die magnetischen Kräfte geschaffen, man hat sie eines Tages festgestellt. Alle Kräfte, die wir uns heute zunutze machen, sind in der Schöpfung gegeben. Der Mensch hat sie entdeckt und aufgeschlossen, gegeben aber hat sie der liebe Gott.

So ist es auch in seinem Reich. Der liebe Gott hat seine Ordnungen längst gegeben, wir können nur demütig danach fragen, daß er uns seinen Willen verkündet und uns in die Gesetze seines Reiches einweist. Wenn der Sohn Gottes einst zu Nikodemus gesagt hat, daß ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist niemand ins Reich Gottes kommt, so hat er die Wiedergeburt nicht erfunden, sondern sie liegt in den Gesetzen unseres Gottes begründet. Kein Mensch kommt in dieses Leben auf einem anderen Weg als durch die Geburt, und kein Mensch kommt zum ewigen Leben als eben durch die *Wiedergeburt*. Die Geburt zu einem Menschen ist auch nicht von uns erfunden worden, wir müssen mit ihr als einer naturgegebenen Tatsache rechnen. Sie ist der *einzigste Weg, der einen Menschen in das zeitliche Leben treten läßt*. Und die Wiedergeburt ist nicht eine Erfindung des Herrn, die er den Menschen gegenüber nun aufstellt und die er eines Tages als überflüssig hinwegräumt oder durch etwas anderes ersetzen würde. Sie ist das unabdingbare Gesetz des Reiches Gottes, die einmal von ihm als Pforte des Lebens ins Himmelreich gesetzte Tür, durch die jeder hindurch muß, der hinein will. Und keiner kann auf einem anderen Weg zum Herrn kommen als auf diesem Weg, den er gegeben hat.

Der liebe Gott weiß wohl, was er tut, und wir Menschen sind immer gut beraten, wenn wir uns an sein Wort halten und uns nach seinen Gesetzen und Anordnungen richten. Deshalb nehmen wir seine Boten auch freudigen Herzens auf und tun, was sie uns sagen. Ihr Wort ist uns Gottes Wort, an ihrer Hand sind wir geborgen, denn durch sie erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Nicht müde werden!

1. Korinther 16, 13. 14.

Hin und wieder scheint es, als ob manches Gotteskind auf Grund der besonderen Verhältnisse, denen es ausgesetzt ist, im Ringen um das uns verheißene herrliche Ziel müde zu werden droht. Der Böse zögert nicht, solchen Seelen in einem ihm günstigen Augenblick vorzuhalten, daß nun schon Jahre hindurch dem Volke Gottes verkündigt wird, daß der Tag des Herrn nicht mehr lange auf sich warten lassen wird und jedes Gotteskind sich dafür bereithalten möge; es sei aber immer noch nichts geschehen. Damit möchte er aber nur erreichen, daß die, die der Sohn Gottes aus seinem Anrecht lösen konnte, wieder unter seine Herrschaft gelangen. Er will das Vertrauen in das Wort des Herrn erschüttern.

Daß der Herr aber zu seinem Wort steht, lehren uns nicht nur die Erfahrungen der treuen Gotteszeugen, von denen uns aus der Heiligen Schrift berichtet wird, sondern auch unsere eigenen, die wir auf unserer Pilgerreise bis zur Stunde sammeln konnten. Wenn der Sohn Gottes den Seinen die Zusage gegeben hat, daß er wiederkommen will, um sie zu sich zu nehmen, dann hält er dieses Versprechen auch, und keine Macht der Welt wird ihn daran hindern. Diese Erkenntnis sollte uns Ursache sein, dem Herrn zu vertrauen, sie sollten uns aber auch Ansporn und Kraft sein, an dem Platz, an den wir gestellt sind, das Unsere zu tun und den Männern, die uns der Herr als Lehrer der Gerechtigkeit gegeben hat, zu der ihnen übertragenen Arbeit nicht zusätzliche Lasten durch unseren Wankelmut aufzubürden.

Lösen wir uns von den Ansichten und Meinungen, die den Menschen der Welt geläufig sind, belasten wir uns nicht mit Aufgaben, die uns vom Ziele ablenken und in einer Weise der Welt verhaften könnten, wie dies unserer Vollendung abträglich sein müßte! Die Lebensverhältnisse der Menschen sind in einem sehr weitgespannten Maß unterschiedlich. Man hört und liest heutzutage nicht zum ersten Mal von reichen Leuten, die unglücklich sind, und die Geschichte von den Armen, die glücklich und zufrieden durch ihren Alltag gehen, steht auch nicht nur in Märchenbüchern, sondern ist erlebt. Wir lassen uns nicht von den Vorhaben und Wünschen unserer den Genüssen dieser Welt ergebenden Nachbarn bestimmen, daß wir all das, wofür sie ihre Kräfte einsetzen, auch haben müßten; uns geht es darum, *für unsere himmlische Berufung würdig zu werden*. Wie viele sind bei aller Fülle irdischer Güter arm und unglücklich! Was ist die Ursache? *Es fehlt ihnen an der Liebe!* Und warum sind andere bei allem Mangel so reich? Weil sie einander gut sind, weil sie einander liebhaben und ihr Glück aus dieser nie versiegenden Quelle gespeist wird... Mögen die Menschen in dieser Welt noch so viel ihr eigen nennen und über noch so viele Möglichkeiten verfügen — wo ist das Gotteskind, das sich aus Gnaden in der Hand seines himmlischen Vaters geborgen weiß, das mit ihnen tauschen möchte? Wir sind uns bewußt, daß die Tatsache, von Gott geliebt zu werden, alle Güter dieser Welt überwiegt und daß es nichts geben kann, was wertvoll genug wäre, uns auf diese Liebe unseres Gottes verzichten zu lassen, denn darauf gründet sich unser Leben und unser Frieden. Denn die Liebe, mit der wir uns untereinander begegnen, hat keinen anderen Ursprung als die Liebe, die der Herr in unsere Herzen ausgesät hat. Wenn sich ein Gotteskind in dieser Welt überhaupt ein Unglück vorstellen könnte, dann müßte es wohl das sein, daß es auf die Liebe

der Brüder und Geschwister verzichten, daß es von der Gemeinschaft der Geistgesalbten ausgeschlossen sein müßte, daß es sich sagen müßte: Für dich betet keiner mehr, an dich denkt keiner mehr, du gehörst nicht mehr dazu! — Das wäre der schlimmste Verlust, den ein Gotteskind erleiden könnte.

Deshalb wollen wir alle Prüfungen, die uns auferlegt werden, und alle Verhältnisse, denen wir ausgesetzt sind, durchschreiten im Vertrauen, daß uns alle Dinge zum Besten dienen müssen, wenn wir nur Gott liebhaben und uns in der Liebe zu ihm bewähren. Trachten wir aber auch danach, daß wir uns allezeit in der Gemeinschaft, der wir aus Gnaden zugeführt sind, in dem Geist bewegen, der uns zu Kindern des lebendigen Gottes gemacht hat! Wer seine himmlische Berufung immer vor Augen hat, hütet sich, seinen Mitgeschwistern etwas anzutun, was zu Zerwürfnissen oder Mißverständnissen führen könnte. Stehen wir füreinander ein in innigem und herzlichem Gebet und tragen wir einander in der Fürbitte, damit es dem Schwächsten gelingen möge, das herrliche Ziel unseres Glaubens zu erlangen!

Aus unserem Erleben

„Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen“ (1. Mose 50, 20).

Von Glaubenserfahrungen und Gebetserhörungen zu hören ist schon schön, aber wertvoller ist es, solches an sich selbst zu erleben.

Da war unsere Glaubensschwester A. W. in arge Bedrängnis geraten, weil man sie um ihres Glaubens willen aus ihrer Wohnung hinaus haben wollte. Man begnügte sich nicht damit, ihr das nur zu sagen, sondern ging zum Gericht und verklagte die Schwester auf Räumung. Durch ein Schreiben, das ihr von ihren Gegnern zugeht, wurde ihr doch bange zumute, denn man teilte ihr mit, daß sie auch alle Kosten des Prozesses tragen müsse, weil sie die Wohnung nicht freiwillig geräumt habe. Das Heim der Schwester stand auf dem Spiel, und darüber hinaus bedrückte sie der Gedanke, daß sie gar noch in Not und Schulden geraten würde, wenn die Gegner recht bekämen.

In dieser traurigen Lage wandte sich Schwester W. an ihren Priester. Dieser kam gerade zur rechten Stunde, als sie die Vorladung zur Gerichtsverhandlung erhielt.

Der Knecht des Herrn wurde dazu getrieben, ihr zu sagen: „Sie sind noch nicht aus Ihrer Wohnung; und wenn es der Wille Gottes ist, dann bleiben Sie auch drinnen und brauchen selbst die Kosten des Verfahrens nicht zu tragen, denn der Herr streitet für seine Kinder!“ —

Nachdem der Priester noch in herzlichem Gebet um die Hilfe Gottes gefleht hatte, war unsere Schwester getrost und für den schweren Gang zum Gericht gestärkt. Einige Tage später konnte sie ihrem Priester voller Freude mitteilen, daß alles so gekommen sei, wie er es ihr gesagt hatte. Die Kläger hatten ihre Rechnung ohne den lieben Gott gemacht und mußten nun die Zeche bezahlen. Als der Richter die Kläger fragte, was denn überhaupt der Grund ihrer Klage sei, konnten sie nichts anderes erwidern, als daß die Beklagte anderen Glaubens, nämlich *neupostolisch* sei. Daraufhin wurde ihre Klage abgewiesen.

Dem Herrn aber, der sich zu dem Glauben und dem Gebet seiner Kinder so treu bekannt hat, sei allein die Ehre und der Dank.

F. S., W.

Herausgeber: Walter Schmidt, Rummenohl in Westfalen, Roland. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



59. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1960

Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?

Lukas 9, 55, 56.

(Gedanken zum Buß- und Bettag)

Diese Frage richtete der Herr an seine Jünger Jakobus und Johannes, als diese unwillig über das Verhalten der Samariter nach dem Beispiel des Propheten Elia handeln wollten, auf dessen Wort hin einst ein Hauptmann mit fünfzig Leuten durch Feuer vom Himmel vertilgt worden war (2. Könige 1, 10). Jesus war nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten; und diese Gesinnung erwartet er auch von den Seinen.

Deshalb ist die Frage des Herrn auch uns gestellt als eine immerwährende Mahnung, uns in unserem Denken, Reden und Tun von seinem Geiste leiten zu lassen.

Sind wir uns immer bewußt, welches Leben wir empfangen haben?

Wo uns der Geist des Herrn regiert, darf kein Bruder wider den anderen und keine Schwester wider die andere aufstehen, denn wir alle sind Gottes Kinder. Der Herr hat uns durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte, er hat durch seinen Geist seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen und uns damit zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht. Das ist nicht deshalb geschehen, damit wir während der Zeit unseres Lebens oder unserer Zugehörigkeit zum Werke unseres Gottes eine Gemeinschaft um uns hätten, in der wir uns wohler fühlen als in der Welt. Diese Gemeinschaft, die er durch seinen Geist begründet hat, soll nicht wieder aufgehoben werden, sondern ihre Vollendung und Fortsetzung in der Ewigkeit finden, im Vaterhaus,

wo wir immer bei ihm sein werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir das alte Wesen in uns völlig überwinden, eins werden mit ihm, aber auch untereinander in seinem Sinn und Willen zusammenstehen.

Der Geist, der in einem Menschen wohnt, offenbart sich auch durch ihn. Wenn man mit einem anderen Menschen keine Gemeinschaft pflegt, meidet man auch die Gemeinschaft mit dem durch ihn wirkenden Geist. Sucht man die Gemeinschaft mit einem anderen, so gewinnt man auch an seinem geistigen Leben Anteil, denn der andere wirkt mit seinen Äußerungen, ob das nun in Worten, Taten oder Unterlassungen geschieht, auf uns ein. Das muß ein Gotteskind wissen; denn es hängt für einen Menschen viel davon ab, mit welchen Geistern er sich einläßt. Sollen uns keine Gefahren aus unserem Umgang mit anderen erwachsen, müssen wir vorsichtig wandeln.

Der Fürst der Finsternis trachtet ja nicht nur danach, unsere Aufmerksamkeit zu erregen oder unser Interesse zu gewinnen und unsere Zuneigung wachzurufen, nein, er möchte unser *Herz!* Damit will er uns aber aus der Gemeinschaft der Gotteskinder lösen, aus der Gemeinschaft derer, die der Herr an seinem Tag zu sich nehmen möchte... Gewiß kommt der Teufel nicht sogleich mit dem Wort, das er einst dem Herrn nach schweren Anfechtungen entgegenhielt, und sagt zu uns, daß er uns alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit geben wolle, wenn wir vor ihm niederfielen und ihn anbeteten. Er bietet weit weniger, versucht es dafür aber oft viel hinterhältiger, denn er kennt uns und weiß auch, wo wir unsere schwachen Seiten haben. So möchte er unser Verständnis für die verschiedensten Meinungen und Ansichten gewinnen, er macht uns aufmerksam auf mancherlei Vorgänge in der Welt, er ruft in uns Wünsche und Begierden wach, ja unter Umständen versucht er sogar, unser Mitleid zu erregen, um uns dadurch vom Weg des Lebens abzuziehen...

Lassen wir uns die Herzengemeinschaft, die wir mit dem Herrn und unseren Geschwistern haben, nicht gefährden, halten wir uns immer vor Augen, wes Geistes Kinder wir sind! Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten. Aber der, der unser Herz zu gewinnen sucht, indem er sich als Engel des Lichtes ausgibt, der als Wolf im Schafspelz umherzieht, um mit gleißnerischen Angeboten unser Interesse zu erregen, der will uns nicht für das Reich der Herrlichkeit bereiten, sondern in seine Gewalt bringen und am Ende dem Verderben überantworten! —

Wir stehen so vielen Gefahren gegenüber, und je näher wir dem Ziel kommen, um so mehr nimmt der Kampf zu. Deshalb ist es gut, gewappnet zu sein gegen die Anläufe der Finsternis und die eigenen Kräfte nicht zu überschätzen. Der Teufel weiß auch, in welchem Zeitabschnitt wir uns befinden. Er kennt uns noch aus jenen Tagen, da wir in seinen Fesseln lagen, und gewinnt durch unser Versagen auch immer wieder Einblick in unser Herz. Deshalb weiß er, wo er uns treffen kann, und greift dort zu, wo wir's uns nicht versehen; er ist sehr geschickt, der Lügner und Mörder von Anbeginn! Auf die harmloseste Weise gelingt es ihm oft, ein Gotteskind neugierig zu machen — und strecken wir ihm den Finger hin, dann will er bald die ganze Hand, ja den Arm und schließlich den ganzen Menschen haben. Wir werden aber das Ziel unseres Glaubens nur dann erreichen, wenn wir weder nach links noch nach rechts schauen, sondern in treuer Nachfolge und im kindlichen Gehorsam des Glaubens an der Hand der Männer bleiben, die uns der Herr zum Segen gegeben hat und durch die er uns seinen Willen verkündigen läßt...

Wir sind ja nicht zusammengekommen, um einen Teil unseres Erdenlebens gemeinsam zu verbringen, Gott selbst hat uns berufen, damit wir als *Könige und Priester* an der Seite seines Sohnes den Menschen in der Finsternis Gnade und Frieden anbieten! Auf uns wartet ein ewiges Erbe im Reich der Herrlichkeit. Darum müssen wir wissen, daß jeder Weg, der uns aus der Gemeinschaft der Wiedergeborenen herausführt, ins Verderben bringt. Unsere Gemeinschaft ist nicht eine Gemeinschaft der gleichen Bibel, auch nicht eine Gemeinschaft der gleichen Erinnerungen oder Überlieferungen, sie kann nur eine Gemeinschaft des gleichen Lebens sein! Und dieses Leben offenbart sich nur durch den einen Geist, den Geist des Sohnes Gottes, der den Seinen das Wort gegeben hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19).

Daran wollen wir denken in dieser Zeit, Einkehr in uns selber halten und uns prüfen, wie stark unsere Bindung zu den Männern ist, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen. Ist sie uns zum innersten Bedürfnis unseres Herzens geworden, dann wissen wir auch, was wir ihr verdanken, und werden nicht müde, unseren himmlischen Vater zu bitten, er möge uns die Reife werden lassen, die uns am Tag seines Sohnes mit Freuden stehen und unserer himmlischen Berufung genügen läßt.

Zum Advent

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Ob die Israeliten bereit waren, ihn gläubig aufzunehmen — danach hat der liebe Gott nicht gefragt. Es hat auch vorher in der Geschichte schon Zeiten gegeben, in denen er ungeachtet der Gefühle der Menschen, ihrer Absichten und Vorhaben gehandelt hat.

Ist der Eintritt der Sintflut mit den damals regierenden Kreisen besprochen worden?

Hat jemand mit den maßgebenden Leuten von Sodom und Gomorra verhandelt, wann die Städte zerstört werden sollten?

Als nach Gottes Ratschluß der Zeitpunkt zum Handeln gekommen war, da handelte er!

Und so geht es auch mit dem Tag der *Wiederkunft Christi*. Die verschiedenen einander widersprechenden Meinungen in den vielerlei religiösen Kreisen und Gemeinschaften gehen uns nichts an. Wer stehen nicht mehr in der Zeit der ersten Apostel oder bei der Gründung der ersten Gemeinden, sondern in der *Vollendungszeit*, der Tag des Herrn steht uns bevor. Damit ist unsere Zeit aber bemessen. Ein Mensch hat mit 20, 25 Jahren gewiß schon einen beträchtlichen Teil seines Lebens hinter sich, aber in dieser Zeit will er noch nicht hören, daß dies schon die Hälfte wäre; er meint: Dann müßte ich ja schon mit 40 oder 50 Jahren sterben, das ist mir zu früh! — Hat einer die 50 überschritten, muß er sich sagen, daß er über die Hälfte seiner Erwartungen hinausgelangt ist. Was er sich jetzt noch vornimmt, das muß weise bedacht werden; denn seine Zeit geht ihrem Ende entgegen... Freilich müssen auch wir tun, was uns unsere natürlichen Pflichten abfordern, und wenn sich heute noch jemand ein Haus bauen möchte, wird ihn niemand daran hindern oder ihn deshalb über die Schulter ansehen. Es werden auch, wo es die Verhältnisse erfordern und die Mittel vorhanden sind, für unsere Geschwister neue Versammlungsstätten errichtet. Denn der Herr hat uns geboten, zu handeln, bis er wiederkommt. Wir dürfen uns aber

nicht von den Dingen dieser Welt einfangen lassen, denn wir haben keine Zeit mehr, mit ihr Gemeinschaft zu halten. Erfüllen wir die uns bleibenden Stunden doch mit der Arbeit an unserem inwendigen Menschen! Wir werden dadurch nicht zu Kopfhängern und Muckern, sondern empfinden immer tiefer, wie reich wir als Gottes Kinder sind.

Ist es nicht die kläglichste Entschuldigung für ein Schulkind, wenn es zu spät zum Unterricht kommt und sagt: Unser Wecker daheim geht anders als die Schuluhr!? Das darf ihm nur einmal vorkommen, dann weiß der Lehrer, was er von der Wahrheitsliebe eines solchen Kindes zu halten hat! Wie jämmerlich klingt die Entschuldigung eines Mannes, der zu spät zu seinem Arbeitsplatz kommt und sich ausredet: Meine Uhr geht anders als eure! —

Wollen wir dem Herrn mit einer solch jammervollen Geste entgegen-treten?

Wollen wir ihm sagen: Wir haben noch gar nicht gewußt, wie spät es ist!?

Wir wissen es, denn wir sind seine Kinder und sein Eigentum! Wir bewegen uns in seinem Hause, wir *müßten* wissen, wieviel Uhr es ist. Bedenken wir, wenn uns oft die gleichen Ermahnungen entgegengebracht werden, daß es die Liebe zu uns ist, die den Herrn dazu treibt, durch seinen Geist ein solches Wort unter uns lebendig zu machen. Er will, daß sich seine Auserwählten bereithalten und nicht wieder von der Welt erneut binden lassen, denn oft genügt schon eine harmlos scheinende Verbindung zu ihr, um von Dingen erfüllt zu werden, die uns zum ewigen Schaden gereichen. Mancher trägt in seinem Herzen Lasten mit sich herum und möchte sie gern los werden; er empfängt in den Gottesdiensten Gnade und ist im Zusammensein mit den Geschwistern und Brüdern glücklich. Dann dauert es nicht lange, und das Herz wird ihm wieder schwer.

Woher kommt das?

Gewiß nicht aus dem Zufluß von Liebe, Trost, Frieden und Gnade! Halten wir unsere Gedanken im Zaum, lösen wir uns von Mißtrauen, Neid oder Haß, worin der alte Mensch in uns gefangen war — *wir haben keine Zeit mehr, miteinander zu streiten, auch keine Zeit für langatmige Auseinandersetzungen, wer in irgendeiner Sache recht oder unrecht hat; denn es ist Zeit für uns, daß wir uns auf unsere himmlische Berufung besinnen und von der Gnade Gebrauch machen, die uns zur Vollendung gelangen läßt!* Dann werden wir auch festen Schrittes dem verheißenen Ziel entgegengehen können und bereit sein, wenn der Herr erscheinen wird.

Nützet die Zeit!

Wer sich vorgenommen hat, etwas zu tun, muß nicht nur das Ziel ins Auge fassen und mit seinen Fähigkeiten rechnen, sondern auch mit der Zeit, die ihm zur Durchführung seiner Absichten zur Verfügung steht.

Niemand wird sich in vorgerücktem Alter noch einmal Aufgaben stellen, die der Jugend zukommen, denn er muß annehmen, daß ihm die Zeit dafür nicht ausreicht. Es gibt aber auch Menschen, die wohl genug Zeit für ihren Auftrag haben, mit dieser Zeit aber nicht weise umgehen. Und dies trifft wohl für die allermeisten zu. Manche vergeuden, wenn sie ihr Tagewerk begonnen haben, die Stunden, und rückt dann der Feierabend in die Nähe, müssen sie hetzen und jagen, um das vorgefaßte Ziel zu erreichen. Es gibt

Schüler, die bringen zu Weihnachten ein Zeugnis mit nach Hause, in dem steht, daß ihre Versetzung zu Ostern fraglich ist; sie haben die Zeit nicht ausgenutzt, und das zur Verfügung stehende Vierteljahr reicht gerade für die Allertüchtigsten, um den Verlust nachzuholen. All das ist keine neue Erfahrung; es geht den Menschen schon lange so, und leider nicht nur in bezug auf ihre natürlichen Lebensaufgaben, sondern auch mit dem Heil ihrer Seele. Wir kennen die Aeußerungen derer, die da sagen, sie haben Zeit zum Frommwerden, bis sie alt sind. Sehen sie dann ihr letztes Stündlein vor Augen, wollen sie schnell noch einmal sagen: Herr, erbarme dich unser! — Damit soll alles dastehen, was in guten Jahren hätte aufgebaut werden können, alles Versäumte soll ausgeglichen sein. Wie teuer muß ein solcher Irrtum bezahlt werden! —

Das Wort von der Wiederkunft Christi steht schon lange in der Schrift. Aber die Christenheit hat Zeit gehabt, sie hat viel Zeit gehabt. Es sind 1900 Jahre vergangen, seit der Herr sein Werk in die Hände der Menschen gelegt hat.

Was ist seitdem geschehen?

Wo sind die Vorbereitungen auf den Tag seiner Wiederkunft? Welche Maßnahmen hat man ergriffen?

Man hat die kleinen Kinder getauft, man hat die jungen Leute konfirmiert, man hat den Segen zu ihrer Hochzeit gegeben und sie wohl auch noch zu anderen Gelegenheiten in ihrer Kirche gesehen — und dann hat man sie begraben! Das war alles, was man für sie hat tun können. Dabei ist die Seele leer geblieben, und die Zeit ist vergangen. Es ist nicht nur die Zeit der einzelnen Menschen vergeudet worden, die hier auf Erden lebten, es wurde auch die Zeit des Christentums vergeudet, denn für den Tag des Herrn sind keinerlei Vorbereitungen getroffen worden. Wo sind denn die, die ihr Brautkleid, die ihre Lampen fertig haben und Oel in ihren Gefäßen mit sich tragen? Wo sind die, die den Heiligen Geist empfangen und zu einer neuen Kreatur in Christo geworden sind?

Täuschen wir uns doch nicht! Der liebe Gott hat lange Zeit gelassen, aber sein Plan steht fest — *er wird seine Auserwählten erretten in einer Kürzel* (Lukas 18, 7. 8) Damit ist kein Zeitraum gemeint, der ihnen gestattet, umständliche Vorbereitungen zu treffen und das nachzuholen, was durch Generationen versäumt worden ist. Wir wollen mit niemand ins Gericht gehen, sondern nur für uns selbst daraus lernen und uns entsprechend zubereiten lassen, daß wir nicht in dieser Kürze, in der der Herr die Seinen errettet, einen Fallstrick für uns finden, weil auch wir zuviel gute Zeit darangeben, weil wir so manches aufgeschoben und verzögert hätten, was zu tun möglich gewesen wäre.

Gewiß nehmen es viele Gotteskinder mit ihrem Glaubensleben sehr ernst, und man kann ihnen nicht vorenthalten, daß sie es am nötigen Eifer fehlen ließen oder sich noch mehr anstrengen müßten, wenn sie nicht zurückbleiben wollten. Aber wo ein Ziel angestrebt wird, kann man einen ansehnlichen Vorsprung auch wieder verlieren. Niemand von denen, die sich bis heute in vorbildlicher Weise bemüht haben, auf den Tag des Herrn würdig zu werden, weiß, ob er nicht morgen angefochten und in schwere Kämpfe verwickelt wird, die ihn möglicherweise zurückwerfen und ihn wieder um den Vorsprung bringen, den er vor anderen gehabt haben mag. Wir wollen daraus lernen und die Zeit, die uns zur Verfügung steht, *weise* einteilen, das heißt, *wir wollen von der Gnade Gebrauch machen und der gegenwärtigen Hilfe, das zu ergreifen, was uns der Herr zu sagen und anzubieten hat, denn diese Zeit ist*

unsere Zeit. Wir verfügen über sie und können sie mit dem erfüllen, was unsere Seele fördert und vollendet. Kein Mensch weiß, ob wir nicht in den Zeitabschnitt, den der Herr einmal seinen Jüngern gegenüber als eine Kürze bezeichnet hat, schon eingetreten sind. Wie lange wird uns schon gepredigt, daß wir auf die Zeichen der Zeit achten sollen, daß wir in der Zeit leben, in der der Herr seine Wiederkunft verheißen hat! Wer sich seine Zeit vernünftig und gut einteilt, der ist jedenfalls besser daran als einer, der sie ungenützt verstreichen läßt. Denn der Herr kennt uns bis in unsere geheimsten Gedanken hinein; er weiß um den Zustand unseres Herzens, er weiß, ob wir uns sein Wort zu eigen gemacht haben und von dem ehrlichen Verlangen erfüllt sind, würdig zu werden für unsere himmlische Berufung. Er wird diejenigen, die zu ihm Tag und Nacht rufen, erretten und es mit ihnen nicht verziehen.

Nicht ablenken lassen!

Wenn vor uns plötzlich irgend etwas Ungewohntes erscheint, richten wir unwillkürlich unseren Blick darauf — wir lassen uns von dem, was wir gerade tun, ablenken. Daraus erwächst uns oft Unheil und Schaden. Aber das ist nicht nur im täglichen Leben so, sondern auch in unserem Glaubensleben.

Der Psalmist sagt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt . . .“ (Psalm 121, 1). Man sollte meinen, daß in einem solchen Aufschauen der ganze Mensch aufgeht, denn wir wenden uns ja nicht mit unseren Augen irgendeiner Anhöhe, sondern in unserer Seele dem Herrn zu. Aber wie oft stehen wir auch da in der Gefahr, daß unsere Aufmerksamkeit plötzlich durch andere Dinge in Anspruch genommen wird! Das braucht oft nur so lange zu sein, bis wir erkannt haben, daß es damit nichts auf sich hat, manchmal ist damit aber auch der Anfang für eine verderbliche Entwicklung gegeben. Daß dann damit für die Seele viel Unheil verbunden ist, können wir uns denken, denn der Fürst dieser Welt versucht nicht umsonst, die Aufmerksamkeit der Kinder Gottes auf sich zu ziehen und für seine Ziele in Anspruch zu nehmen. Deshalb heißt es für uns, wachsam zu sein.

Wir befinden uns noch immer in der Welt, und wir können unsere Augen nicht verschließen und unsere Ohren nicht zukleben. Wir sehen und hören manches, was uns nicht immer gefällt, und es wird auch vielerlei an uns herangetragen, was zunächst geeignet erscheint, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Nun kommt es aber darauf an, inwieweit unser Herz festgeworden ist, damit wir nicht vom Weg abirren und ein Raub der verschiedensten Geister werden. Wir können unseren Weg nur dann zielbewußt weitergehen, wenn wir die Verbindung zur Quelle des Lebens aufrechterhalten. Das wird uns um so eher gelingen, je mehr wir uns unserer Herkunft und unserer Bestimmung bewußt sind.

Nehmen wir das Beispiel eines Menschen, der fest entschlossen ist, auf einer bestimmten Laufbahn ein Ziel zu erreichen. Er kennt seinen Weg und will nicht bleiben, was er einmal gewesen ist. Je mehr er strebt, sich aus den ihn umgebenden Verhältnissen zu lösen, je eindringlicher er sein Ziel erfaßt, um so schwerer wird er abzulenken sein. Ist ihm aber wenig daran gelegen, ob aus seinem Vorhaben überhaupt etwas wird, ist ihm das Ziel nicht besonders wichtig, dann wird er auch Auge und Ohr für alle möglichen Dinge haben, die ihm auf seinem Weg begegnen.

Im Glaubensleben ist es genauso. Obwohl sich viele Menschen Christen nennen, haben sie im Grunde nichts von ihrem Christentum. Ihnen ist Christus fern, und im Grunde finden sie die unbequemen Verhältnisse, in denen sie leben, noch immer erträglich, jedenfalls erträglicher als den Weg, auf dem sie den Aposteln Jesu nachfolgen müßten, um das von ihnen angestrebte Ziel zu erreichen. So bleiben sie lieber, was sie sind, wiewohl ihnen daraus keine rechte Befriedigung erwächst. Wir hören das ja immer wieder, wenn wir mit ihnen zusammenkommen. Sprechen wir über die religiösen Verhältnisse, in denen sie leben, so haben sie allerhand daran auszusetzen. Sie beklagen den Mangel an Liebe in ihren Gemeinschaften, sie beklagen, daß sie ohne innere Anteilnahme über das unterrichtet werden, was in der Bibel steht, und in ihren Zusammenkünften nur noch wenige von denen da sind, die nach ihrem Kirchenbuch eigentlich dazugehörten. So haben sie am eigenen Nest viel auszusetzen; bringt man ihnen aber die Wahrheit aus Christo entgegen, zeigt man ihnen die Gemeinschaft der Kinder Gottes, dann wehren sie ab. Ihre Verhältnisse sind ihnen immer noch lieber als die Unbequemlichkeit, sich aus Freundschaft und Bekanntschaft zu lösen, den Hohn und Spott ihrer bisherigen Umgebung auf sich zu nehmen und einen Weg zu gehen, der eine gewisse Arbeit und Mühe macht. Kann man solche Menschen schließlich einmal doch dazu bequemen, unsere Gottesdienste zu besuchen, so beweisen ihre Fragen bald, wie wenig sie das Ziel erfaßt haben, das der Herr in der Apostellehre den Menschen anbietet.

Freilich ist es nicht jedem möglich, Glaubensfestigkeit und Ueberzeugung über Nacht zu erhalten, und jeder braucht seine Zeit, bis er weiß, woran er ist. Es kommt aber auf die Ehrlichkeit des Herzens an, auf das Vertrauen, das man den Boten des Friedens entgegenbringt. In der Spruchweisheit heißt es, daß es der Herr dem *Aufrichtigen* gelingen lassen will (Sprüche 2, 7). Wer in seinem Herzen an seinen Unvollkommenheiten leidet, wer die Mängel erkennt, mit denen er behaftet ist, und den ihn umgebenden Verhältnissen entfliehen will, der wird die einladenden Worte der Boten Gottes nicht nur hören, sondern auch in sein Herz aufnehmen. Das Ziel, das ihm gezeigt wird, ist ihm erstrebenswert und gewinnt, je öfter er unter das Wort derer kommt, durch die der Herr in unserer Zeit seinen Willen verkündigt, klare Umrisse, der Weg zu ihm wird sichtbar und auch gangbar.

Die meisten von uns haben diese Entwicklung durchlebt, denn sie standen ursprünglich in anderen Lagern und sind auf den Weg des Heils erst dadurch gekommen, daß sie eines Tages eingeladen wurden, das Werk Gottes kennenzulernen. Nun gilt es für uns aber auch, auf diesem Weg zu bleiben, die Arbeit Satans zu erkennen und uns durch nichts ablenken zu lassen. Wir wissen, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist, wir erkennen die Zeichen der Zeit, auf die Jesus eindringlich hingewiesen hat, wir hören aber auch, was der Geist des Herrn den Gemeinden sagt. *Bewahren wir uns einen klaren Blick für dieses Ziel, lassen wir uns durch nichts aus der Verbindung zum Gnadenstuhl bringen!* Es ist unser ewiges Heil daran gebunden. Der Herr, der die Herzen kennt und wägt, weiß, wie wir's meinen, er weiß auch, ob wir ernsthaft danach streben, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, oder ob wir gleichgültig die Tage unseres irdischen Daseins vorüberziehen lassen. Lassen wir uns nicht ablenken, gehen wir an der Hand der Boten des Herrn unbeirrt dem Ziele zu, das uns verheißen ist — es wird uns niemand hindern können, es zu erlangen, wenn wir nicht selbst den Weg des Lebens aufgeben.

Aus unserem Erleben

Des Vaters Auge wacht über uns

1945 wurden meine Mutter und ich evakuiert. Wir mußten auch unsere gelähmte Großmutter mitnehmen, die an einen Rollstuhl gebunden war. So kamen wir in das kleine Dorf H. in T. Ich war noch klein und habe es nicht so empfunden wie meine Großmutter und meine Mutter, daß wir nun keinen Gottesdienst mehr besuchen konnten und unsere Seelen nicht mehr mit dem Brot des Lebens gespeist wurden. Denn dazu fehlte die Gelegenheit.

Es war an einem Montag. Meine Mutter, eine Tante von mir und ich, waren auf dem Weg nach M. Wir mußten 20 km laufen, weil ein Zug nur frühmorgens um 5 Uhr hin und abends um 7 Uhr zurückfuhr. Solange konnten wir unsere Großmutter aber nicht allein lassen. So gingen wir um 9 Uhr los, damit wir mittags in M. und zum Nachmittag wieder zu Hause wären. Meine Mutter hatte in M. auf einem Amt etwas zu erledigen.

Als wir nun durch die Stadt gingen, sprachen wir untereinander: Hier müßten wir eine Neuapostolische Kirche finden! — Und richtig, nach langem Umherirren kamen wir schließlich durch einen Park, in dem ein großes, helles Haus stand, das, wie wir beim Näherkommen bemerkten, über dem Eingang die Aufschrift trug:

Neuapostolische Kirche

Meine Mutter nahm uns bei der Hand und sagte: „Wenn wir uns auf die Zehenspitzen stellen, können wir durch das Fenster sehen!“ —

Das taten wir auch.

Meine Mutter weinte vor Freude...

„Seht“, sprach sie; „hier ist der Tisch des Herrn — hier ist unser Zuhause!“ —

Plötzlich hörten wir eine Männerstimme hinter uns. —

„Suchen Sie etwas?“ fragte jemand.

Als wir uns umdrehten, sahen wir in ein Gesicht, das Güte und Freundlichkeit ausstrahlte. Meine Mutter erzählte dem Mann gleich, daß wir auf der Suche nach unserer Kirche waren und sie nun hier gefunden hätten. Wir wollten nur einen Blick hineinwerfen.

„Nun“, sagte der Mann, „wenn das so ist, dann können Sie es ja besser haben“ — und griff in seine Tasche, um einen Schlüssel herauszuholen. Damit öffnete er die Tür und hieß uns eintreten. Drinnen stellte er sich vor und sagte uns, daß er die Gemeinde von M. betreue. Dann hielt er für uns drei einen Gottesdienst — es war, als ob alle Geschwister dagewesen wären! Da wir schon längere Zeit keine Gelegenheit mehr hatten, zum Tisch des Herrn zu gehen, feierte er mit uns auch noch das Heilige Abendmahl.

Voller Kraft und Zuversicht wanderten wir dann nach H. zurück, wo uns unsere Großmutter schon erwartete. Freudig erzählten wir ihr unser Erlebnis, welches auch ihre Seele bewegte. Die größte Freude widerfuhr ihr aber zwei Tage später, als uns der Vorsteher der Gemeinde M. besuchte. Wie war unsere Oma glücklich!

„Wir mußten wohl in die Fremde“, sagte sie, „aber des Vaters Auge wacht über uns!“ —
B. W., B.-Sch.



59. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1960

Glauben und Werke

Wiederholt hat der Stammapostel J. G. Bischoff auf den Zusammenhang zwischen dem Glauben und den Werken hingewiesen.

Es gibt viele Menschen, die bewußt gute Werke verrichten, um sich damit einmal einen Platz im Reiche Gottes zu sichern. Das gelingt aber niemand, denn es gibt keinen, der ohne Sünde leben könnte. Der Apostel Paulus schrieb dazu in Römer 3, 23: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“, und er setzte fort: „... und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen.“ Im gleichen Kapitel Vers 28 heißt es: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Das Werk, das uns vor Gott gerecht macht, hat der Sohn Gottes verrichtet, indem er sich für uns ans Kreuz schlagen ließ und sein Leben für uns dahingab. Nun heißt es aber auch in Jakobus 2, 17, daß der Glaube, welcher nicht Werke hat, tot ist. Ein Gotteskind bedarf also dennoch der Werke.

Wie verhält es sich nun mit den Werken in bezug auf den Glauben?

Man hat verschiedentlich aus diesen einander scheinbar entgegenstehenden Schriftstellen einen Gegensatz herauslesen wollen, der zwischen dem Apostel Paulus und dem Apostel Jakobus bestanden hätte. Der Apostel Paulus war sich aber genauso gut wie der Apostel Jakobus darüber klar, daß der Glaube, den der Herr an den Seinen sehen will, auch die Werke hervorbringt, die dazu gehören. Ein Glaube ohne Werke läßt den Menschen so, wie er ist, er verändert ihn nicht. Ob einer an den lieben Gott glaubt, wie uns das von so vielen, denen wir in der Weinbergarbeit begegnen, gesagt wird, muß noch lange nicht bedeuten, daß er sich den Willen Gottes zu eigen

macht. Wir lesen ja in Jakobus 2, 19: „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und — zittern.“

Daß die Teufel über Gott und Gottes Willen nicht im unklaren sind, beweist uns eine Begebenheit, die uns aus der Heiligen Schrift überliefert ist. Als sich der Herr Jesus einmal zwei Besessenen näherte, riefen ihm die Teufel, die in ihnen waren, zu, ohne daß er vorher auch nur ein Wort gesprochen hatte: „Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu tun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?“ (Matthäus 8, 29) Sie wußten also, mit wem sie es zu tun hatten, und sie wußten auch, was sie zu erwarten hatten. Sie empfanden die Nähe des Gottessohnes, seine Macht und die Kraft, die von ihm ausging, als Qual.

Aehnlich ergeht es auch oft den Kindern dieser Welt, die sich im Kreis treuer apostolischer Geschwister nicht wohl, sondern unbehaglich fühlen. Das tun sie nicht, weil sie uns als Menschen nicht ausstehen könnten, sondern weil der in ihnen wohnende Geist die Macht und Kraft des Geistes Christi erkennt und sich dadurch bedrängt fühlt. So haben diejenigen, die sagen, daß sie an Gott glauben — wenn sie nicht mehr aufzuweisen haben —, auch nicht mehr als die Teufel, denn diese glauben auch und haben Angst vor Gott. Diese Angst ist auch die Ursache, warum die Heiden den Zorn ihrer Götter immer wieder mit großen und reichen Gaben besänftigen wollten; ihr Glaube war zumeist nichts anderes als Furcht vor dem, was aus dem Bereich der Geister auf ihr Dasein Einfluß nahm.

Nun hatte der Apostel Paulus, der vorwiegend unter den Heiden wirkte, mehr Mühe als Jakobus, den Menschen, die er lehrte, zu zeigen, daß nicht die Hingabe ihres Vermögens den Zorn Gottes besänftigen könnte, sondern daß ihre Gerechtigkeit vor Gott aus einem Glauben kommt, der solcher Werke nicht bedarf. Er mußte für sie erst einmal einen Glaubensgrund legen, den der Apostel Jakobus in Jerusalem nicht zu legen brauchte, weil er den bei den Juden vorfand. Die Israeliten waren ja seit Tausenden von Jahren gelehrt worden: „Ich bin der Herr, dein Gott... Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Wenn sie den Gott ihrer Väter auch als einen Gott kannten, der wohl strafen und richten konnte, so hatten sie dennoch nicht diese lähmende Furcht vor ihm wie die Heiden, welche ohne Erkenntnis des lebendigen Gottes waren. Sie vertrauten auf sein Wort, und sie wußten auch um den Lohn, der an den Gehorsam ihm gegenüber gebunden war. Darum hat es der Apostel Jakobus in Jerusalem nicht zulassen können, daß sich die Juden, die nunmehr den Weg zu Christo gefunden hatten, der Meinung hingaben, der Werke, die zum Glauben gehören, entraten zu können. Aus der verschiedenen Stellung der beiden Apostel und ihren unterschiedlichen Aufgabengebieten ergaben sich ganz zwanglos die verschiedenen Aussagen, die aber in dem einen Grund übereinstimmen, wie es der Apostel Jakobus auch darlegte: „Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken“ (Jakobus 2, 18). Er wollte mit dieser Gegenüberstellung sagen: Es kann keinen wirklichen apostolischen Glauben geben, der ohne Werke bleibt. Und es können vor den Augen unseres Gottes keine Werke bestehen, es sei denn, daß sie aus dem Glauben kommen. —

Als der liebe Gott dem Abraham begegnete, da mußte dieser erst einmal glauben, was ihm Gott sagte. Aber bei diesem gläubigen Mann ist es nicht bei der Erkenntnis geblieben, daß der liebe Gott mit ihm geredet habe, sondern er hat dem lieben Gott geglaubt und seinen Glauben durch die Tat bewiesen; er hat aus seinem Glauben heraus gehandelt. So war das Werk des

Abraham ohne einen kindlichen Glauben an das Wort Gottes nicht denkbar. Denn es war daraus hervorgegangen, und deshalb rechnete ihm Gott diesen Glauben auch zur Gerechtigkeit (1. Mose 15, 6).

Bei den anderen Gottesmännern der alten Zeit ist es nicht anders gewesen. Die Arche ist nicht von selbst geworden; es konnte sie aber nur einer bauen, der dem lieben Gott glaubte, und das war Noah. Das Volk Israel ist nicht ohne eigenes Zutun aus Aegypten herausgebracht worden; Mose mußte dem lieben Gott glauben, als er den Auftrag bekam, aber er konnte es auch nicht dabei bewendet sein lassen, daß er dem Volke sagte: Gott hat mit mir gesprochen, ich soll euch ins Gelobte Land bringen — nun wollen wir einmal sehen, wie es weitergeht! — Sein Glaube zwang ihn, etwas zu tun. Und er hat seinem Glauben gemäß gehandelt. Wie ernst er seinen Auftrag nahm, geht aus einer Begebenheit hervor, in der er sich schützend vor das ihm anvertraute Volk stellte; als Gott die Kinder Israel verderben wollte, weil sie ungehorsam waren, sprach Mose zum Herrn: „Vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast“ (2. Mose 32, 32).

Diese Begebenheiten aus der alten Zeit haben auch für uns eine tiefe Bedeutung, denn auch wir müssen unseren Glauben durch die Werke beweisen, die aus ihm hervorgehen. Wir lassen uns dabei nicht von oberflächlichen Menschen beeinflussen, die auch heute noch am liebsten Zeichen und Wunder sehen möchten. Würden wir ihnen durch solche besonders auffallen, dann würden sie das, was sie sehen, als eine Folge unserer Frömmigkeit erklären. Würden wir uns als Wohltäter in aller Welt einen Namen machen, dann würde man auch dies aus unserem Glauben heraus zu erklären versuchen. Das einzige, was den Menschen auffällt, sind unsere Kirchen, die da und dort neu erstehen. Und sie stoßen auf der Suche nach den Quellen unseres Reichtums auf den Glauben und die Liebe unserer Geschwister. Dabei dämmert ihnen dann auch leicht, wozu der Glaube fähig ist, was er tut und bewirkt. Wir aber wissen, daß sich unser Glaube nicht darin erschöpft, neue Kirchen zu bauen. Das sind Notwendigkeiten, denen wir nicht ausweichen können. Wir sehen darin aber nicht eine Bestätigung unseres Glaubens. Wer danach fragt, den müssen wir auf etwas anderes verweisen, auf das, was in unserer Seele vor sich geht. Steht in ihr noch etwas von den alten Lüsten, Begierden und Leidenschaften, oder ist die Tür zu unserem Herzen den Geistern des Zweifels, der Sünde und der Uebertretung verschlossen?

Um einem anderen einmal etwas Gutes zu tun, um ihm beizustehen in seiner Not und zu helfen, muß man sich nicht immer unbedingt auf den Glauben berufen. Das tun auch solche, die nie etwas von Jesu gehört haben. Solche Taten wachsen auf dem Boden der allgemeinen Menschlichkeit und der gegenseitigen menschlichen Fürsorge. Die Werke aber, die bestätigen, daß wir dem lieben Gott glauben und denen im kindlichen Vertrauen nachfolgen, die er uns sendet, sind anderer Art. Sie kommen aus einem Herzen, das sich dem Herrn verschrieben hat, sie kommen aus dem Geiste, der uns zu seinen Kindern macht. Wir bitten aus dem Glauben, wir handeln aus dem Glauben, wie auch das Wort, das uns vom Altar entgegengebracht wird, aus der Kraft des Glaubens kommt. So sind auch die Handlungen, die wir im Hause unseres Gottes hinnehmen, Werke des Glaubens, Taten, die nur dann vor Gott vollgültig sind und an uns wirksam werden können zu unserem Heil, wenn wir in völligem Vertrauen vor dem Herrn offenbar werden. Glaube und Werke sind nicht voneinander zu trennen, wie Liebe und Hoffnung untrennbar miteinander verbunden sind. Darum gilt für uns auch, die wir die

Hoffnung auf die Erste Auferstehung in uns tragen, das Wort des Apostels Johannes: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinig sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3), das heißt mit anderen Worten: Wenn jemand glaubt, daß der liebe Gott in der Gegenwart wieder Apostel gesandt hat, tut er wohl daran; wenn er glaubt, daß der Herr bald wiederkommen wird, so tut er auch wohl daran — wenn er aber meint, daß er mit diesem Glauben allein durchkomme und sich darauf berufen wollte, zu sagen: Ich glaube ja all das, also kann ich nun tun, was ich will!, dann täuscht er sich.

Wenn eine Vorbereitung auf den Tag Jesu unterbleibt, wie will man an ihm teilnehmen? Wenn einer die Segnungen im Hause Gottes nicht hin- nimmt, wie will er reich werden an himmlischen Schätzen, wie will er frei- werden von Sünde und Uebertretung, wie will er sich zu einem Ebenbild Christi entwickeln? Gott hat sein Werk nicht aus den Wolken herab ge- stellt, sondern zu allen Zeiten Männer erwählt, durch die er alle, die da- nach verlangen, seinen Willen wissen läßt. Er hat diese Männer nicht wie stumme Wegweiser aufgestellt, sondern sie mit einem entsprechenden Auf- trag und Vermögen ausgestattet, damit wir uns an sie halten und ihnen nach- folgen. *Solange wir in ihrer Gemeinschaft sind und bleiben, haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und dürfen getrost sein. Solange wir ihnen von Her- zen glauben, werden wir auch ohne Mühe die Werke hervorbringen, die un- serem Glauben vor Gott bestätigen und uns als seine Kinder allen Geistern der Finsternis gegenüber ausweisen.*

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf

Matthäus 10, 40.

Manche Leute behaupten, die Neuapostolischen hätten ihren Stamm- apostel und ihre Apostel an die Stelle Jesu gesetzt; ihn, den Herrn und Mei- ster, habe man somit durch Menschen verdrängt, und von Jesu höre und sehe man in der Neuapostolischen Kirche nichts mehr...

Wer so etwas sagt, der tut es entweder aus blanker Unkenntnis oder aus Bosheit; etwas anderes ist gar nicht möglich. Es wäre gut, wenn solche Men- schen gelegentlich einmal einen unserer Gottesdienste besuchen oder wenig- stens in der Bibel nachlesen wollten. Da fordert zum Beispiel der Apostel Paulus die Gemeinde zu Korinth auf: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ (1. Korinther 11, 1) Müßte dieses Wort heute nicht manchem from- men Kirchenmann zu schaffen machen, wenn er sich damit nur befassen wollte? Sie behaupten ja alle, dem Herrn nachzufolgen — unterscheiden sie sich darin, wie sie es tun, nicht doch deutlich von den Gläubigen der Ur- kirche? Jesu nachfolgen hieß damals nämlich, seinem Apostel nachfolgen! Denn es war immer schon so, daß der Jünger nicht größer ist als sein Meister, der Knecht nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer als der, der ihn gesandt hat. Die Aufgabe der Apostel besteht ja darin, daß sie die ihnen Anvertrauten dem Herrn entgegenführen!

Wie will man die Behauptung, die Apostel bänden die Gläubigen an ihre Person, aufrechterhalten, wenn in all unseren Gottesdiensten nichts anderes an den Seelen getan wird, als daß sie auf die Begegnung mit ihrem himm- lischen Bräutigam am Tage seines Kommens vorbereitet werden! Das ist doch die Aufgabe, die der Herr seinen Aposteln gestellt hat. Und in dieser Auf-

gabe gehen sie auf, ja ihr haben sie ihr ganzes Leben verschrieben. Sie kön- nen diese Aufgabe aber auch nur erfüllen, wenn ihr Wort in der Gemeinde als *Gotteswort* gehört und angenommen wird. Und die Kinder Gottes selbst sind das beste Zeugnis dafür, daß das, was ihnen aus dem Mund der Apostel entgegengebracht wird, nicht menschliche Meinungen und Ansichten sind. Das Wort des Herrn, das er einst an seine Apostel gerichtet hat, gilt heute wie ehemals: *Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist!* — So kommen die Apostel und die in ihrem Auftrag wirkenden Brüder nicht mit ihren eigenen Erkenntnissen, sondern mit dem, was sie aus dem Geiste Gottes empfangen haben. Sie sind den Kindern Gottes nicht Herren, sondern *Gehilfen ihres Glaubens* und *Diener Gottes* in der Gemeinde. Und es ist auch in bezug auf das, was uns allen geschehen soll, kein Unterschied zwischen ihnen und den Geschwistern; denn auch für die Brüder gibt es kein höheres Ziel, als daß sie am Tag des Herrn mitgenommen werden in sein Reich. Ein jeder trachtet danach, an der Hand des Stammapostels und in der Gemein- schaft mit allen, die es treu und ehrlich meinen, vom Herrn in den Hoch- zeitssaal geführt zu werden. Darauf richtet sich das ganze Streben, das auch aus keinem anderen Leben kommt, als es in dem Herzen eines jeden Gottes- kindes offenbar ist. In unserem menschlichen Dasein mögen vielerlei Unter- schiede bestehen — wir sind nicht gleicher Herkunft, gleicher Ausbildung, gleicher Fähigkeiten, wir unterscheiden uns als Alte und Junge, Männer und Frauen, Menschen mit größerer oder geringerer Verantwortung. All das hat der Herr unberücksichtigt gelassen, er hat uns in einem höheren Sinne gleich- gemacht, indem er uns ohne Ansehen der Person zu seinen Kindern erhob. Das tat er dadurch, daß er seinen Geist in uns gegeben hat und uns durch diese Wiedergeburt zu einem neuen Leben verhalf. Das ist ein für uns so großer Grund zur Dankbarkeit, daß wir nicht müde werden, ihm dafür Lob und Preis darzubringen. Einst sagte der Apostel: „Es ist noch nicht erschie- nen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). — Das ist kein Anspruch, den wir erheben; wenn sich's an uns erfüllt, so ist es ein Gnadenbeweis unse- res Gottes.

So wollen wir an der Hand der Männer bleiben, durch die uns bis zur Stunde Gottes Liebe und Erbarmen zuteil geworden sind, an der Hand der Apostel Jesu. Durch sie haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn. Als Botschafter an Jesu Statt sind sie ermächtigt, aus dem Ver- dienste ihres Senders alles Anrecht Satans an unserer Seele auszulöschen und uns bereitzumachen für die Begegnung mit dem Sohne Gottes. Wie ober- flächlich muß doch alles Streben nach dem Reich Gottes bleiben bei denen, die da glauben, auf das verzichten zu können, was Gott durch seine Boten den Menschen offenbart! Es ist unmöglich, aus eigener Kraft in Gottes Ge- heimnisse einzudringen, wir bedürfen der göttlichen Führung, und wir sind dankbar, daß uns der ewige Gott die hat erkennen lassen, die in unserer Zeit seinen Willen verkündigen. Der Herr Jesus sagte einmal: „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Johannes 5, 23), weil die Israeliten meinten, seiner nicht zu bedürfen und ohne ihn vor Gott bestehen zu können. Heute stehen die Apostel Jesu an des Sohnes Statt vor den Menschen, und der Sohn erwartet, daß sie von ihnen aufgenommen wer- den, denn er gab ihnen die Zusage: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40) Aber die wenigsten Menschen haben etwas aus der Vergangenheit gelernt. Worauf aber sollen sie ihre Hoffnung gründen, wenn nicht auf das, was der Herr gesagt hat?

Unser Weg als Gottes Kinder

Römer 8, 15. 16.

„Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“

Der liebe Gott hat uns nicht zusammengebracht unter irgendeinem Vereinsstatut, sondern er hat uns von seinem Geist und seinem Leben gegeben.

Ueber die Heilige Versiegelung und ihre Folgen, also über die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist schon viel gesprochen worden, und doch ergeben sich immer wieder neue Erkenntnisse, die uns nützlich sind. Zum Volk des Alten Bundes gehörte der, der aus Abraham hervorgegangen war. Ein solcher blieb auch Israelit, wenn er krank war, und er blieb auch Israelit, wenn er alt war. Nur wenn er sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatte, auf dem die Ausrottung aus dem Volke Israel stand, dann wurde er gesteinigt, und seiner wurde nicht mehr gedacht vor dem Herrn.

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, dann ist es ein Menschenkind; und es wird ein Mensch bleiben ungeachtet der verschiedensten Entwicklungen, die es durchmachen muß. Es bleibt ein Mensch bis zu seinem Tod. Und wenn es sich selbst so betrügt, daß andere darüber sagen: Das ist ja schon kein Mensch mehr!, dann hat es dennoch sein menschliches Leben und Wesen nicht verloren. Wenn einer im Gefängnis sitzt, so ist er immer noch ein Mensch. Ein Kind, das in seiner Entwicklung zurückbleibt, ist gleichwohl ein Mensch wie eines, das krank wird oder in Todesgefahr kommt, es wird durch keine Erziehung, es wird durch kein Ereignis in seinem Leben zu etwas anderem werden oder werden können, sondern wird ein Mensch bleiben, selbst wenn es in Verhältnisse gerät, daß man es unter den übrigen Menschen nicht mehr dulden kann. Es gibt nur eine Möglichkeit, aus der Menschheit zu verschwinden, und das ist der Tod. — Wer sein Leben verliert, gibt damit alle Rechte, die er als Mensch beanspruchen könnte, auf.

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist bewirkt, daß wir *Gotteskinder* werden, und unsere Entwicklung ist uns dadurch vorgezeichnet. Auch ein Gotteskind kann krank werden, es kann in seiner Entwicklung zurückbleiben, es kann in die Gefangenschaft anderer Geister geraten und in die Irre gehen wie der verlorene Sohn, aber erst wenn das Wort an ihm erfüllt ist: „Zweimal erstorben und ausgewurzelt“ (Judas 12), ist es aus der Gemeinschaft des Volkes Gottes hinausgetan und dem zweiten, dem ewigen Tod verfallen. Deshalb wird auch immer wieder eindringlich darauf hingewiesen, für die zu bitten, die vom Weg des Lebens abgekommen sind. Wären sie keine Gotteskinder mehr, dann hätte eine solche Bitte keinen Wert. Daß sie berechtigt ist, beweist die Tatsache, daß viele zurückgekommen sind, in denen das Leben aus Gott noch nicht erloschen war. Sie stehen heute wieder als Brüder und Schwestern unter dem Volke Gottes und sind mit uns in seinem Haus, sie genießen mit uns von dem einen Tisch, den der Herr mit Gutem und Barmherzigkeit deckt. Und solange wir hier auf Erden wandeln, werden wir auch für die übrigen, in denen noch etwas von dem Geiste Christi lebt, die Hoffnung nicht aufgeben, daß sie den Weg zurück in die Gemeinschaft der Kinder Gottes wieder finden...

Aber es ist nicht nur von denen zu sprechen, die sich aus eigenem Entschluß vom Altar des Herrn gewendet haben. Gibt es nicht auch viele Gotteskinder, die, obwohl sie noch auf dem Weg des Lebens wandeln, den Brüdern doch manche Sorge bereiten, weil sie schlecht zu führen und zu leiten sind? Gleichen sie nicht Kranken oder in ihrer Entwicklung zurückgebliebenen Kindern? Gewiß sind sie Gottes Kinder, aber sie sollen doch auch zum vollen Mannesalter in Christo Jesu ausreifen; sie sollen um ihrer Schwächen und Unvollkommenheiten willen nicht verloren oder verworfen sein, sie sollen am Tag des Herrn nicht draußen stehen! Deshalb haben die Brüder mit ihnen soviel Mühe. Ein krankes Kind zu schlagen, hat jedoch keinen Zweck, davon wird es nicht gesund; man muß ihm helfen. Helfen aber kann man ihm nur dann in rechter Weise, wenn man es lieb hat. Und so ist es auch im Hause Gottes.

Wo wird einem Mensch noch entgegengebracht, was den Kindern Gottes zuteil wird?

Der Ernst der Zeit, in der wir stehen, gebietet jedem Gotteskind eindringlich, sich die Frage vor Augen zu halten: *Bereitest du deinem Priester, deinem Vorsteher, deinem Apostel, dem Stammapostel und damit dem Herrn durch deinen Wandel Sorgen oder Freude? Bist du den Menschen ein Vorbild dadurch, daß sich das Wesen deines Erlösers durch dich offenbart? Oder trägst du nur den Namen eines Gotteskindes, ohne daß sich in deinem Herzen etwas gewandelt hat? Der Friede, der uns aus dem Geiste Christi geworden ist, muß für einen jeden, der uns begegnet, spürbar sein. Denn durch uns sollen doch die anderen Menschen auch auf den Weg des Lebens aufmerksam gemacht werden! Wir sind nicht um unser selbst willen von der Welt erkaufte worden durch das Blut Christi, er will sich in uns vielmehr ein Werkzeug bereiten, das der Erlösung aller dienen soll, die guten Willens sind. Dieser himmlischen Berufung leben wir aber hier schon, nicht erst von dem Tag ab, an dem uns der Herr ins Vaterhaus aufgenommen haben wird.*

**„Denn es ist ein köstlich Ding, daß
das Herz fest werde . . .“**

Hebräer 13, 9.

Gott hat mit den Menschenseelen, die sich in verschiedenen Zeiten für das Reich Gottes erwählen ließen, ein besonderes, wunderbares und gnadenreiches Werk begonnen. Der Apostel umschrieb es mit den Worten: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29. 30). Dies Werk ist ein Spiegel der göttlichen Weisheit und Größe, seiner Liebe, Güte und Barmherzigkeit. Solches zu erkennen und von ganzem Herzen zu glauben wie das göttliche Vorhaben an sich zu erleben, ist köstlich.

Das lückenlose Wahrnehmen der Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes läßt uns in gewisser Zuversicht sein, daß er, der das gute Werk in uns angefangen hat, es auch vollführen wird bis an den Tag Jesu Christi.

Jedenfalls sind wir nahe dem Ziele der Vollendung und sind in dieser Gewißheit glücklich.

Als der Apostel einst die Kinder Gottes ermahnte, in der brüderlichen Liebe fest zu bleiben, dem Glauben ihrer Lehrer zu folgen, gab er den wichtigen Hinweis, sich nicht mit mancherlei Lehren umtreiben zu lassen, und schreibt wörtlich: „Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“

Gott hat die ganze Welt vollkommen geschaffen. Die ersten Menschen, Adam und Eva, waren sicher beständig in ihrem Vertrauen zu Gott und freuten sich der herrlichen Schöpfung, bis die Schlange ihr „Ja, sollte Gott gesagt haben?“ äußerte. Daraufhin entstand in den Seelen der ersten Menschen der Zweifel, das große Uebel, dessen Folge der Sündenfall und der Tod ist. Es wurde dies nicht nur den ersten Menschen zum Verhängnis, sondern der gesamten Menschheit. Durch die Jahrtausende hindurch hat es sich erwiesen, daß die Wankenden und Zweifler arm und elend blieben und ihre Seele verkümmerte. Jakobus schrieb einst: „Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen“ (Jakobus 1, 8).

Der Fürst der Finsternis sucht unablässig auf mancherlei Art und Weise, den Glauben an die Errettung, die Erlösung und Zubereitung der Kinder Gottes zu lockern und zu untergraben. Er müht sich, den Segensdarbietungen allerlei Hinderliches in den Weg zu stellen. Er gebraucht eine Unmenge übler Mittel, mit denen er die Herzen und Seelen anläuft, um sie irre zu leiten und ins Unglück zu bringen. Es seien etliche davon erwähnt: Interesselosigkeit, Voreingenommenheit, Unkenntnis, Widerstreben, Verstocktheit, Verfinsterung, Gleichgültigkeit, Saumseligkeit, Eigensinn, Besserswissen, Unglauben, Ungehorsam, Trägheit, Lauheit, Augenlust, Sinnenlust, Oberflächlichkeit, Untreue usw. Salomo sagte einst: „Schädliche Fliegen verderben gute Salben; also wiegt ein wenig Torheit schwerer denn Weisheit und Ehre“ (Prediger 10, 1). Neben den vielen Verirrungen und Leidenschaften, größeren und kleineren Vergehen und Sünden benutzt er hauptsächlich *den Zweifel*, um die Menschen von Gott zu trennen und sie von den so herrlichen Heilsdarbietungen abzulenken. Bekanntlich empfängt der Zweifler nichts. Demgegenüber ist der lebendige Glaube in der Lage, dem Himmelreich Gewalt anzutun und es an sich zu reißen. Der echte Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, daß man der gegebenen Offenbarungen und göttlichen Verheißungen wegen hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Zu Martha, der Schwester des Lazarus, sagte Jesus in Bethanien: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11, 40) Dienlich und nützlich ist es jeder Seele, wenn sie den Zweifel ernstlich bekämpft und ihm keinerlei Raum gewährt.

Der Höchste war immer wieder durch die Propheten, hernach durch seinen Sohn und die Apostel alter und neuer Zeit tätig, einen *lebendigen Glauben* an die göttlichen Offenbarungen und die himmlischen Segnungen zu wirken und den Zweifel zu verdrängen.

Wer klug ist, müht sich, in einem solchen Glauben erfunden zu werden und hält sich an die, durch die der Herr seinen Willen hören läßt. *Von den ersten Christen lesen wir, daß sie beständig blieben in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.* So erleben wir es auch in der Gegenwart und genießen dabei so recht das himmlische Glück und Wesen, den Vorgeschmack zur zukünftigen Herrlichkeit.



59. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1960

Gedanken zum Weihnachtsfest

An einer Quelle sieht man Wasser aus der Erde fließen. Wenn man ihm auch eine Zeitlang mit dem Blick folgen kann, so ist doch noch nicht zu sehen, wo die Mündung sein wird. Steht man hingegen an einem großen Strom, dann denkt man selten an den unscheinbaren Ursprung im Wald oder Gebirge, wo das Wasser zutage tritt. So lassen sich die Folgen eines Ereignisses nicht immer schon da erkennen, wo es seinen Anfang nimmt.

Als der Herr Jesus geboren wurde, unterschied sich dieses Ereignis durch nichts von der Geburt jedes anderen Menschenkinde. Es war aber etwas voraufgegangen, was ihn in seinem Werden von anderen Kindern unterschied, und auch während seiner Geburt geschah mancherlei, was sonst ebenfalls nicht üblich ist. Der Engel des Herrn, Gabriel, war Maria erschienen; er teilte ihr mit, sie werde einen Sohn gebären, den sie Jesus heißen solle. Er werde ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden, Gott der Herr werde ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und seines Königreiches werde kein Ende sein (Lukas 1, 31—33). Den Hirten auf dem Feld wurde die Geburt mit ähnlichen Worten angezeigt, wie sie Jahrhunderte vorher der Prophet Jesaja gebraucht hatte, als er sprach: „Uns ist ein Kind geboren...“ (Jesaja 9, 5. 6). Wie lange sie damals die Spur des Lebens Jesu verfolgen konnten, steht nicht in der Schrift. Wenn sie in Bethlehem geblieben sind, haben sie ihn, da er nach seinem Aufenthalt in Aegypten nach Nazareth kam, möglicherweise durch Jahre aus den Augen verloren und nichts mehr von ihm gehört, bis er öffentlich auftrat, lehrte und Zeichen und Wunder tat. Viel-

leicht war das gar nicht einfach für sie, den nun zum Mann Herangewachsenen wieder mit dem Kind in Verbindung zu bringen, vor dem sie einmal vor dreißig Jahren im Stall gestanden hatten. Und doch war er derselbe geblieben, und die Schrift berichtet uns, daß er heranwuchs, zunahm an Alter und Weisheit und Gnade fand bei Gott und den Menschen; er war der, den Johannes als das Lamm bezeichnete, das der Welt Sünde trägt...

Dann kam aber auch die Zeit, in der etliche meinten, der aus der Quelle hervorgegangene Strom sei versiegt. Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus klagten: „Ueber das alles ist heute der dritte Tag...“ (Lukas 24, 21). Von der Auferstehung, von dem machtvollen Sieg des Lebens über den Tod wußten sie noch nichts, und sie ahnten auch nicht, daß der, der neben ihnen ging und sie begleitete, derselbe war, der sie vordem gelehrt hatte und mit dem sie vorher gewandelt waren.

Als Jesus nach dem Ablauf seiner Erdentage wieder zum Vater zurückkehrte und vor den Augen der Seinen den Himmel entwand, da haben ihm die Jünger auch nicht mit frohen Blicken nachgeschaut, denn die Männer, die plötzlich bei ihnen standen, sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet den Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen den Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt den Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Das wurde ihnen zum Trost gesagt, denn in dem Augenblick, in dem Jesus von ihnen ging, wußten sie noch nicht, wie der Born der Gnade und des Heils weiterfließen, wie der Strom des Lebens auch sie aufnehmen sollte. Zwar war ihnen der Heilige Geist verheißen worden, denn der Herr hatte von dem *Tröster* gesprochen; aber er war noch nicht gekommen. So waren sie angewiesen, beieinander zu bleiben in Jerusalem und darauf zu warten, bis der Herr sein Wort einlösen würde. Erst als sie den Heiligen Geist empfangen hatten und selber seine Wirkungen verspürten, als sie durch seine Kraft befähigt wurden, zu lehren und zu taufen und ihren Auftrag in der Erlösung der Menschen durchzuführen, war ihnen klar, daß die Quelle nicht versiegt war und der Born des Lebens noch immer floß. So gaben sie von dem Empfangenen ab zur Heiligung, zur Reinigung und zur Erlösung für die Menschen.

Wir können den Verlauf der Reichsgottesgeschichte bis zur Quelle zurückverfolgen, und viele schauen gerade in diesen Tagen in jene Zeit zurück, da Jesus zu Bethlehem geboren wurde. Da sie aber nicht mehr haben, als daß sie von vielen Ereignissen und den sie begleitenden Umständen wissen, haben sie davon auch keinen Gewinn. Was bei der Geburt Jesu wirklich geschehen ist, das ist ihrer Erkenntnis entzogen. Sie bleiben bei der Verkündigung stehen, die damals an die Hirten gerichtet wurde, sie bleiben bei der Anbetung stehen, zu der in jenen Tagen die Weisen aus dem Morgenland gekommen waren. Sie gelangen nicht bis zu der Erkenntnis, in die einst schon die Apostel geführt wurden, und sie können auch die Erkenntnis nicht besitzen, in der wir, geführt durch den Geist der Wahrheit, heute stehen.

Daß den Hirten auf dem Feld nicht mehr gesagt wurde als: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 11), lag in der Zeit, und es hätte ihnen genügen können, das Heil in Christo zu ergreifen; sie brauchten nur wachsam zu sein und darauf zu achten, wann er sich als der Heiland erweisen würde. Aber die Israeliten hatten für Jesum keine Verwendung. Als er zu ihnen sagte: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!“, da antworteten sie ihm: „Wir sind Abrahams Samen, sind

niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ (Johannes 8, 31—33) Abraham war längst tot — *sie hatten die Vergangenheit gewählt und damit den Tod, sie gingen an der Quelle des Lebens achtlos vorüber!*

Das Streben der Weisen aus dem Morgenland war weder auf ewiges Heil noch auf Erlösung gerichtet; sie fragten nur: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ (Matthäus 2, 2) Nach ihrer Erkenntnis konnte das Zeichen am Himmel nichts anderes bedeuten, als daß ein großer König diese Welt betreten habe. Von dem, was Jesaja gesagt hatte, daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens auf dem Stuhle Davids kein Ende sei, wußten sie nichts, und sie beehrten auch nicht danach.

Bei den Aposteln war es schon anders. Sie waren eine Zeitlang mit ihm gegangen und hatten erlebt, was ihnen aus der Quelle des Lebens zugeflossen war. So sagte Petrus: „*Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*“ (Johannes 6, 68. 69). Das waren andere Erkenntnisse, als sie vordem erlangt wurden, aber es war auch damit noch kein Ende gegeben. Der Heilige Geist, von dem Jesus sagte: „Er wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13), hat in der ersten apostolischen Zeit schon klargemacht, daß *Christus der Erstling unter vielen Brüdern ist, und wir wissen heute, das Ereignis, das sich einst in Bethlehem zutrug, hat seine tiefste Bedeutung darin, daß Gott zu einer Zeit Hand anlegte, die verheißene neue Schöpfung zu bereiten, da, wie heute, die alte noch immer besteht! In Christo trat der erste hervor, der Bewohner dieser neuen Schöpfung sein sollte. Denn noch nie hatte es einen Menschen gegeben, in dem Gottheit und Menschheit in einem Geschöpf vereint waren.* Wir lesen zwar, daß der Geist Gottes die Propheten ergriff und fähig machte, im Namen und Auftrag des Herrn sein Wort zu verkündigen; wir lesen auch, daß Johannes der Täufer schon im Mutterleib vom Heiligen Geist erfüllt war. Aber alle diese Männer waren keine Gotteskinder. Das Maß Geist, das Johannes der Täufer in sich trug, oder das geistige Vermögen, das ihm vom Herrn verliehen war, war nicht der Geist der Kindschaft, sondern setzte ihn in den Stand, Wegbereiter für den Herrn zu sein. Er war nicht ein Bewohner der neuen Schöpfung, denn das schließt der Herr selbst mit den Worten aus, daß der Kleinste im Himmelreich größer sein wird als er — also ist er nicht darin! (Matthäus 11, 11) *Gotteskinder gab es erst, nachdem an Pfingsten der Heilige Geist auf die ausgegossen war, die nach dem Willen des Herrn in Jerusalem gläubig darauf warteten! Vorher war Jesus als Gottes Sohn der einzige, in dem der Geist Gottes wesenhaft in Erscheinung trat. Uns ist der Geist Gottes in der Heiligen Versiegelung gespendet worden, und auf diese Weise haben wir teil an der Geburt Jesu und an allen Folgen, die daraus hervorgegangen sind!*

Gott hat seinen Sohn nicht nur in die Welt gesandt, daß er sein Leben gebe für viele, sondern daß diejenigen, die er durch die Hingabe seines Lebens von der Welt erkaufte hat, durch seinen Geist zu seinem Eigentum, zu Schafen seiner Weide, zu Kindern Gottes und Erben seiner Herrlichkeit, zu einem königlichen, priesterlichen Geschlecht gemacht werden. Es ist nicht möglich, alle Bezeichnungen, die für die Kinder des Höchsten in der Heiligen Schrift stehen, im Zusammenhang zu nennen und aufzuführen, sie begegnen uns überall wieder und weisen auf die Bestimmung hin, für die der Herr die berufen hat, die mit seinem Geist gesalbt und versiegelt sind: *Es ist die Schar, die er seine Braut nennt und die am Tage seines Kommens verwandelt wird!* Daß einem Menschen eine solche Bestimmung allein durch das Lesen

der Heiligen Schrift und das gläubige Erfassen ihres Inhaltes nicht werden kann, sollte nicht schwer zu begreifen sein. Es bedarf dazu der innigsten Gemeinschaft mit Jesu, die uns durch seine Apostel zuteil wird (1. Johannes 1, 3); allein durch sie können wir das von ihm erworbene Vermögen für uns verwenden und daraus gepflegt und gesegnet werden.

„Gottes Stadt steht fest gegründet . . .“

Der Tag des Herrn ist für uns in greifbare Nähe gerückt. Ob jeder einzelne auch mit seinem Herzen nahe beim Herrn ist, das muß er selbst nachprüfen und sich fragen: Werde ich, wenn dieser Tag erreicht ist, dann auch den Herrn Jesus erreichen, der uns zu sich nehmen will?

Es kommt für uns darauf an, daß wir aus allem lernen, was uns auf dem Weg unseres Lebens begegnet. Dazu dient uns auch der unerwartete Heimgang unseres Stammapostels Bischoff. Wir alle sind dadurch heilsam aufgeschreckt worden. Es ist uns damit aber auch eine kurze Gnadenfrist gegeben, innerhalb der wir noch nachholen können, was versäumt worden ist. Deshalb ist es gut, wenn sich jedes Gotteskind einer ernsten Selbstprüfung unterzieht und sich fragt, ob es tatsächlich würdig gewesen wäre, wenn der Herr Jesus mit dem Stammapostel Bischoff nun auch die Seinen zu sich genommen hätte . . . Sehen wir es doch als eine Gnade Gottes an, daß der Herr noch nicht gekommen ist, und versuchen nunmehr mit allem Ernst, unser Leben so einzurichten, daß sein Wohlgefallen auch auf uns ruhen kann! Dabei ist es für uns Gotteskinder von völlig untergeordneter Bedeutung, wie die Umwelt über uns denkt. Als die Menschen Jesum beschimpften und verspotteten, fragte er auch nichts danach; er war sich seiner Sendung und seines Auftrages bewußt. Auch wir sind uns unserer Erwählung bewußt und richten unser Leben so ein, daß wir der uns gewordenen himmlischen Berufung genügen. Dabei müssen wir es uns schon gefallen lassen, welche Wege Gott mit uns geht. Er hat einst schon durch den Propheten sagen lassen: *„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege nicht meine Wege!“* (Jesaja 55, 8) Das wird oft verwechselt, indem man sagt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure. — Der Herr sagte aber: Eure Wege sind nicht meine Wege! — Wir haben es oft erlebt, daß sich der Herr weder zu unseren Gedanken noch zu den von uns eingeschlagenen Wegen bekennen konnte . . .

Daß wir als Gottes Volk nach all dem, was wir durchlebt haben, beobachtet werden, ist verständlich. Die Kirchen und Gemeinschaften um uns begreifen nicht, daß wir im Glauben standhaft bleiben. Aus uns selber könnten wir das auch nicht; wir wissen, wir haben es der Gnade unseres Gottes zu verdanken! Daß das Erlösungswerk unseres Gottes gefestigt und unerschütterlich dasteht, ist ein neuer und untrüglicher Beweis dafür, daß es das Werk des Herrn und nicht Menschenwerk ist. Als sich die Apostel der Urkirche einst vor dem Hohen Rat verantworten mußten, sagte Gamaliel: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen“ (Apostelgeschichte 5, 38. 39). Diese Klugheit hätten sich auch die zu eigen machen sollen, die ihre Aufgabe stets darin gesehen haben, das Werk des Herrn zu verspotten und verächtlich auf die Geistgetauften herabzusehen

— „der im Himmel wohnt, lachet ihrer“ (Psalm 2, 4), er wird einst mit ihnen im Zorn reden.

Wenn da und dort ein Bruder oder eine Schwester im Glauben wankend geworden ist, so ist das nicht maßgebend. Wir beten für sie, damit ihnen der Herr Gnade schenke und sie wieder zur rechten Erkenntnis kommen. Wenn der Landmann im Herbst seine Ernte einbringt und einzelne Aehren auf dem Felde liegenbleiben, ist die Ernte deshalb weder verdorben noch wertlos geworden. Die wenigen, die im Glauben schwankend geworden sind, sind kein Maßstab dafür, daß Gottes Werk nun zu einem Menschenwerk geworden wäre. Jesus hatte auch Zweifler um sich. Als er einmal zu seinen Jüngern sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53), wandten sich viele von ihm ab und gingen ihres Weges. Er ließ sie ziehen, dann aber wandte er sich an die Zwölf und fragte sie: „Wollt ihr auch weggehen?“ Darauf gab Petrus die bekannte Antwort: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69). Daraus ist zu ersehen, daß sich die, die ihn verlassen hatten, in ihrem Glauben wesentlich von den zwölfen, die bei ihm blieben, unterschieden.

Zu einer anderen Gelegenheit fragte Jesus seine Jünger, für wen ihn die Leute hielten. Da sprachen sie: „Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elia; etliche, du seist Jeremia oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: *Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!* Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: *Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“* (Matthäus 16, 14—17). Die einen sahen in ihm nur den Nazarener, nur einen Menschen, nicht aber den Sohn Gottes, den der Vater zur Erlösung der Menschen in das Diesseits gegeben hatte, den Petrus aber pries Jesus selig, denn ihm hatte sein himmlischer Vater die Augen für seine wahre Natur öffnen können!

Auch heute kann man nicht verstehen, daß der Herr im Gnaden- und Apostelamt seinen Altar wieder aufgerichtet hat, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Reiche Gottes, es ist ihm eine Torheit (1. Korinther 2, 14). „Was vom Fleisch geboren wird“, sagte der Herr zu Nikodemus, „das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 6). Alle, die nicht geistgetauft sind, sind danach „Fleischgeborene“, sie können niemals das Wirken des Herrn verstehen, wie sie auch niemals seinen Auftrag erkannt haben, der ihm vom Vater gegeben wurde. Das konnten nur die, denen Gott dafür die Augen öffnete. Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, in uns ist Leben und Geist von Gott dem Vater und dem Sohn, und dieses Leben, dieser Heilige Geist hat uns auch in den Gefahren der letzten Wochen bewahrt und in den Stand gesetzt, die uns auferlegte Prüfung zu bestehen. Man kann nicht deshalb, weil der Stammapostel Bischoff heimgegangen ist und sich die uns gegebene Verheißung nicht erfüllt hat, das Erlösungswerk unseres Gottes für null und nichtig erklären. Wo bliebe all das, was der Herr in der Offenbarung, die er dem Johannes hat zuteil werden lassen, bezüglich der Entwicklung und Vollendung seiner Kirche niedergelegt hat? Wir lesen in Offenbarung 14: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm 144 000, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Welcher Geist will, worauf hier hin-

gewiesen ist, vollenden? Sollte das etwa in der übrigen christlichen Welt vor sich gehen? Sie hat bis heute niemals daran gedacht, anzuerkennen, daß der Herr von einer ersten und zweiten Auferstehung spricht. Heißt es aber nicht in Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre!“? Wenn es keine erste Auferstehung gäbe, gäbe es auch kein Tausend-jähriges Friedensreich, kein königliches Priestertum.

Darum hören wir nicht auf die Spötter und Lästere und auch nicht auf jene Besserwisser, die früher einmal in unseren Reihen gestanden haben. Können sie uns etwas bieten? Keineswegs!

Wir schauen vielmehr auf die uns gegebene göttliche Führung und halten uns zu den Brüdern, die uns als Segensträger gegeben sind, damit der in uns wohnende Schatz nicht verlorengelht und die überschwengliche Kraft Gottes, die in uns wohnt, auch in uns bleibe. Dadurch werden wir in den Stand versetzt, allen Anläufen des Bösen zu widerstehen und am Ende den Sieg davonzutragen.
W. Sch.

Was müssen wir tun, um das Ziel zu erlangen?

Manches Gotteskind ist durch den unerwarteten Heimgang des Stamm-apostels Bischoff zu der Erkenntnis gekommen, daß es an jenem Tag — hätte der Herr die dem Stammapostel gegebene Zusage eingelöst —, nicht würdig gewesen wäre, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Was muß ich tun, um das Ziel zu erlangen? — diese Frage steht wohl in unser aller Herzen. Wer wachsam ist und auf das Wort des Herrn merkt, erhält auch seine Antwort.

Für uns alle gemeinsam ist es unumgänglich notwendig, daß wir uns von allen Bindungen zu dem Fürsten dieser Welt lösen. Wir haben hinsichtlich dessen, was wir essen oder trinken und auch in bezug auf unser bürgerliches Leben keine besonderen Verhaltensmaßregeln und Vorschriften zu beachten, denn wir halten uns an das Wort Jesu: „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen“ (Matthäus 15, 11). Aber wir sehen uns in dem Augenblick bedroht, in dem die Dinge der Welt Gewalt über uns gewinnen möchten, und stellen uns dagegen. Wir suchen uns vor Leidenschaften und leidenschaftlichen Bindungen zu bewahren und befließigen uns, das nützlich und maßvoll zu gebrauchen, was uns gut und dienlich ist. Daß wir, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erlangen wollen, *von Herzen glauben* und in *unerschütterlicher Treue zum Herrn und seinem Werk* stehen müssen, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Eins aber sei noch besonders herausgestellt — es geht ganz und gar nicht ohne die *Liebe*, die uns untereinander und mit dem Herrn von Herzen eins sein läßt! Bemühen wir uns, füreinander einzustehen und einander zu verstehen, wandern wir freudig dem gemeinsamen Ziele zu, vermeiden wir alle Unzuträglichkeiten und Mißverständnisse, überbrücken wir alle Klüfte, indem wir einander vergeben und uns, wo es notwendig sein sollte, versöhnen. *Wir kommen nicht ans Ziel, wenn in uns nicht die Liebe steht, die der Herr durch seinen Geist in uns ausgegossen hat und die uns zu Brüdern und Schwestern an seiner Seite erhebt!* Die Hoffnung,

die unser Inneres belebt und uns in allen Wechselfällen dieses Lebens aufrecht erhält, darf freilich auch nicht fehlen; ohne Hoffnung wären wir verloren.

So wollen wir diese herrlichen Güter in unserer Seele pflegen und weiter danach trachten, uns das zu eigen zu machen, was uns durch die göttliche Führung ins Herz geschrieben wird. Mögen die Tage, die vor uns liegen, für den einen oder anderen auch noch manches Schwere bringen — wir wissen, wir gehören zusammen! Der Herr hat seine Hand nicht von uns abgezogen, er wird sich unser, wenn wir nur treu bleiben, auch annehmen und an seinem Tag, der nicht mehr ferne ist, für alle Zeit und Ewigkeit zu sich nehmen.

Aus unserem Erleben

... sie kennen sich am Liede

Ein Herbsttag war's, aber einer von denen, an denen man sich nach ein bißchen Sonne und Wärme sehnt. Tagelang hingen Nebel und Regenwolken über unserem Städtchen, und nun war Wochenende, und wir wollten uns doch so gerne am schönen Herbstwald erfreuen. Der Wetterbericht brachte: ... in Höhen über 600 Meter sonnig und warm! — Rasch machten wir uns zurecht.

Unser braver VW zog uns über nasse Straßen zur nahen Alb mit dem Ziel Römerstein. Dort wollten wir etwas im Wald spazieren gehen und die milde Herbstsonne genießen. Sehr enttäuscht stiegen wir bei Donnstetten aus dem Wagen — von Sonne keine Spur! Doch schritten wir trotzdem dem nahen Aussichtsturm zu. Kein Mensch weit und breit, wir schienen die einzigen Wanderer zu sein. Da sahen wir, daß außer uns noch eine Familie das gleiche Ziel zu haben schien. Langsam kamen wir näher. Als wir sie sprechen hörten, dachte ich bei mir, was haben die Menschen doch für einen netten Ton untereinander! Es war wirklich schön, eine Weile zuzuhören. Beim Ueberholen grüßten wir freundlich, unsere Grüße wurden ebenso erwidert. Nach kurzem Aufstieg trafen wir uns wieder vor dem Turm.

Eine Zeitlang vertraten wir uns die kalten Füße und wollten gerade absteigen, um uns wieder auf den Heimweg zu machen, als wir plötzlich, von zwei Blockflöten gespielt, die Melodie unseres schönen Liedes: „Bewahr dem Herrn die Treue..!“ hörten.

Wir verhielten unseren Schritt — ob es wohl Geschwister waren?

Noch wußten wir es nicht, aber als nach einer Weile das Lied ertönte: „Es harrt die Braut so lange schon...“, liefen wir zurück.

Nun gab es ein freudiges Erkennen, ein Händeschütteln. Wie rasch war man ein Herz und eine Seele! Wir hatten wirklich Geschwister aus G. gefunden.

Schien sie wirklich nicht, die liebe Sonne? O doch, in unsere Herzen nämlich, denn da war sie strahlend aufgegangen.

Gemeinsam erstiegen wir nun noch den Aussichtsturm, um uns an Gottes schöner Welt zu erfreuen und manch gutes Wort zu wechseln. Wenig später verabschiedeten wir uns, und noch lange nachher waren unsere Herzen warm und froh über das nette Erlebnis an dem naßkalten Herbsttag. E. D., K.

Zum Jahreschluß

Pfalm 121.

Wieder überschreiten wir die Schwelle eines Jahres. Unser Ausgang aus dem alten Jahr und unser Eintritt in das neue soll für uns unter dem Schutz und Segen des Herrn stehen. Daher gilt für jedes Gotteskind das Wort: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“ —

Wie der Psalmist Gott rühmt und preist für seinen Gnadenschutz, so können auch wir im Rückschauen auf das vergangene Jahr dem Herrn Lob und Dank sagen. Er war in den Tagen schwerster Anfechtung unser Schutz, Hort und Beistand, er hat sich zu den Getreuen bekannt und unsere Gebete erhört, er hat uns gegeben, was für unsere Seele heilsam und gut war, und uns durch sein Wort neue Kraft zum Weiterwandern geschenkt. Das Volk des Herrn ist unter dem, was ihm das vergangene Jahr an Glaubensprüfungen auferlegte, nicht zerbrochen, sondern wandert — das können wir mit Freuden feststellen — unbeirrt dem Ziele zu. Aus dem Herzen des uns gegebenen Stammapostels ist uns viel Trost geworden, tief ist seine Mahnung in unsere Seele gedrungen, nun erst recht zu rufen und zu schreien, daß der Herr seine Auserwählten bald zu sich nehmen möge. Wir wissen, daß wir durch alles, was wir durchlebt haben, nur noch mehr für unsere himmlische Berufung ausgereift sind. Diese Erkenntnis ist für uns tröstlich und voller Licht. Wir sehen in keine dunkle Zukunft, sondern stehen in der Erwartung des Gottessohnes. Der Herr wird seine für unsere Zeit gegebene Verheißung genau so erfüllen, wie er die Verheißungen erfüllt hat, die einst den Kindern Israel gegeben waren. So geht unser Blick nach oben, hin zu den Bergen der Hilfe, hin zum Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Kraft seiner Allmacht, mit der er sich alle Dinge untertänig machen kann, wird er unseren nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde dem verklärten Leib seines Sohnes, unseres Erlösers und Heilandes. Wir blicken empor zu dem Berg des Herrn, der höher ist denn alle Berge (Micha 4, 1 f.), und schauen in unerschütterlichem Vertrauen empor zu den Trägern des göttlichen Segens, die uns im Stammapostel und den Aposteln gegeben sind. Gemeinsam mit ihnen ringen wir darum, daß der Tag bald kommen möge, an dem wir diese Welt verlassen und das Vaterhaus betreten können. Wir freuen uns, daß wir in der Zeit leben, in der Gottes Sohn, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen.

Mit dem Hingang des alten Jahres wollen wir in kindlichem Vertrauen zur Gnadenstätte kommen und dem Herrn alles auf den Altar legen, was uns belastet und bedrückt. Weil wir uns bewußt sind, daß uns die Gnade des Herrn nur in dem Umfang zuteil werden kann, in dem wir selber Gnade üben, vergeben wir jedem, der an uns Uebles getan hat. Wenn in unserer Seele keine Anklage mehr steht gegen andere, wird der Herr nicht zögern und auch uns aus allem Anrecht des Fürsten dieser Welt lösen.

Ein Gotteskind, das die Schwelle vom alten zum neuen Jahr auf diese Weise überschreiten möchte, wird sich hüten, nach der Welt Weise zu feiern. Leben wir so, daß uns der Herr in der Stunde seines Kommens als sein Eigentum erkennt und uns zu sich nehmen kann — wir wissen, er wird kommen wie ein Dieb, gehen wir nach dem Vorbild des Stammapostels mit einem Herzen voll Dank und in gläubigem, innigem Gebet aus dem alten Jahr in das neue!